Bav. 772 r
Estaffette

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 1. Mittwoch, den 1. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Wunſch.

In Augsburg wurde neuerlich die magiſtratiſche Verfügung erlaſſen, daß die Polizeiſoldaten nicht mehr in Civilkleidern, ſondern immer und überall in der Dienſtuniform zu erſcheinen haben, und wurde auch allgemein als zweckmäßig anerkannt. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß auch in hieſiger Stadt ein Gleiches geſchähe, denn die Gründe dafür überwiegen jene dagegen weit. Die letzteren werden durch die Meinung unterſtützt, daß dabei manche Arretirung unterbleiben werde, weil liederliches Geſindel die Anweſenheit der Polizei leichter bemerke und ſich zurückziehen könne; dieſer Meinung kann man jedoch entgegenſetzen, daß, wenn ſich ſolches Geſindel wirklich zurückzieht, das Vergehen ꝛc. nicht geſchieht, welches die Arretirung nach ſich gezogen hätte, denn durch dieſe kann das, was einmal geſchehen, doch nicht mehr ungeſchehen gemacht werden. Fer-

ner wird das Anſehen der Polizei dadurch befeſtigt, weil, wenn man ſie überall ſieht, wo ſie ſeyn ſoll, man auch von ihrer wahren Wachſamkeit mehr überzeugt iſt, und ſie, falls man ihrer bedarf, ſchneller herbeirufen kann. Dieſe Anordnung gewährt überdieß noch den bedeutenden Vortheil, daß es der Polizeimannſchaft nicht wohl möglich iſt, ſich ſtundenlang in Wirthshäuſern oder auf Vergnügungsplätzen aufzuhalten, oder bei Vorfällen, wo ihr Einſchreiten nöthig iſt, theilnahmlos zu bleiben oder wohl gar ſich fortzuſchleichen, was im entgegengeſetzten Falle leicht geſchehen könnte. Von Betheiligten könnte man freilich die fernere Einrede hören, daß ſie auch zuweilen zu ihrer Erholung vom Dienſt frei ſeyn möchten; dieſe iſt jedoch gänzlich unſtatthaft, denn wo eine gute Polizei ſeyn ſoll, müſſen auch die zur Handhabung derſelben Bedienſteten, außer der zur körperlichen Ruhe nöthigen Zeit, immer im Dienſte ſeyn. Außerdem iſt noch in Erwägung zu ziehen, daß durch eine ſolche Verfügung der gehäſſige Anſchein einer geheimen Polizei vermieden wird.

Wohlthätigkeit.

Der kürzlich verſtorbene Herr Karl Gottlieb Reidner, Kaufmann dahier, bedachte die Maximilians-Heilungsanſtalt für arme Augenkranke menſchenfreundlich mit 300 fl.

Nothwendige Rügen.

Bei dem am vergangenen Montag ſtatt gehabten feierlichen Leichenbegängniß des jungen Schulverweſers Lampp, der die Achtung und Liebe aller ſeiner Freunde und Bekannten bei Lebzeiten genoß, ſprach ſich dieſelbe auch auf die ehrendſte Weiſe aus, indem die aktiven Mitglieder der Liedertafel ſich am Grabe verſammelten und daſelbſt paſſende Geſänge veranſtalteten. Während dieß geſchah, wurde jedoch in dem nebenan ſich befindenden Schießhaus unaufhörlich geſchoſſen, was längſt ſchon durch eine polizeiliche Verordnung verboten. Warum wird dieſelbe denn nicht aufrecht erhalten?

Eben ſo iſt auch das rohe unter dem Namen: „Gänſeſpringen“ bekannte Spiel, was eine reine Thierquälerei iſt, und woran nur ſchon verdorbene Gemüther Vergnügen finden können, hart zu tadeln. Daſſelbe fand am vergangenen Montag in Goſtenhof ſtatt und es iſt zu wünſchen, daß in Zukunft die Polizei auch auf ſolchen Unfug ein wachſames Auge haben möge.

Auswärtiges.

(Eingeſandt)

Krähwinkel, am 30. Juni 5381.

Unſere Chronique scandaleuse bringt mehrere Geſchichtchen in Umlauf, wovon ich Ihnen, mein Herr Redakteur, vor der Hand das auffallendſte mittheilen will. Unſer Publikum hatte nämlich das Vergnügen, einen weit und breit gefeierten Gaſt auf der Bühne auftreten zu ſehen, der auch im höchſten Grad Furore machte. Eine unſerer Schauſpielerinnen, hier auferzogen und gewiß immer redlich anerkannt, hatte die Güte, in einer Oper, worin der erwähnte Gaſt auftrat, eine Geſangspartie zu übernehmen, wofür man ihr gewiß dankbar war, da es durchaus nicht in ihrer Verpflichtung lag, ſondern als guter Wille von ihr gelten mußte. Bei Wiederholung dieſer Oper jedoch, welche in Wahrheit auf allgemeines Verlangen und mit großer Schwierigkeit veranſtaltet wurde, weigerte ſich jene Aktrice die Geſangspartie abermals zu übernehmen, da es ihr durchaus nicht zugemuthet werden könne, und ſchrieb deßhalb folgende Zeilen an die Direktion:

Euer Wohlgeboren!

Da ich erfahren daß heute die Zauberflöte ſeyn ſoll und ich nur aus Gefälligkeit für Sie, die Parthie der dritten Dame übernommen habe, daß Publikum iedoch für ſolche Gefälligkeiten keine Rückſichten nimmt, und nicht zu unterſcheiden weiß wenn ſie vor ſich ſehen, ſo erkläre ich Ihnen daß ich die Parthie der dritten Dame heute nicht ſinge, wenn meine Gefälligkeit nicht mit 2 Cronenthaler honorirt wird, und die mir vor Anfang der Oper, eingehändigt werden müſſen.

Achtungsvoll

N. N.

Auf vorſtehende[illegible] nun überſchickte die Direktion dieſer dritten Dame eine Anweiſung auf die Kaſſe, auf welche hin das Honorar auch richtig erhoben wurde. Nun ſtelle i[illegible]e Frage an Sie, mein Herr Redakteur, ob dieſe Dame nicht beſſer gethan, mit derſelben Bereitwilligkeit als das erſte Mal, auch das zweite Mal die Parthie zu übernehmen, und ob das Publikum, falls es früher wirklich keine Rückſichten genommen hätte, daſſelbe nun nicht mit dem vollſten Rechte thäte? — Uebrigens wird in unſerem Städtchen laut davon geſprochen, daß dieſer Gedanke der Schau-

ſpielerin ſelbſt ſeinen Urſprung nicht zu verdanken habe, ſondern ihr wohl aufgedrungen worden ſey. Durch wen? Sapienti sat. Sie höflich grüßend, bitte ich Sie dieſe Zeilen, wie ſie ſind, in Ihr Blatt aufzunehmen.

X. Y. Z.

Anekdote.

(Aus dem Leben gegriffen.)

An einem öffentlichen Vergnügungsorte berührte ein Herr den Fuß eines andern auf etwas unſanfte Weiſe. Der Getretene äuſſerte, daß er es wenigſtens für ſchicklich hielte, wenn ſich der aktive Theil entſchuldige; worauf dieſer mit barſchem Ton entgegnete: „Mein Herr, Sie verſtehen wohl nicht Teutſch, habe ich denn nicht Pardon zu Ihnen geſagt?“

Myſtiſche Beſcheidenheit.

Aller Sünden in Summa hält ſich der Myſtiker ſchuldig;
Nur nicht der, die du nennſt; iſt das Beſcheidenheit nicht?

Räthſel.

Ich bin zwar nichts, und kann nie etwas werden,
Ich ſind die Sonnen d'raus gemacht und Erden,
Ich habe keinen Anfang und kein Ende. —
Zwar griffen mich ſchon aller Menſchen Hände,
Doch, wenn ſie's griffen, war's auch immer nichts;
So mancher ſagt's, und auch der Stumme ſpricht's;
Der Taube hört's, der Blinde ſieht es immer,
Und doch iſt's ohne Körper, Lau[illegible] Schimmer;
Und wenn der Arme ſagt, daß [illegible]abe:
Dann hat er nichts, und fleht um eine Gabe.

S. ?. . . . r.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 2. Donnerſtag, den 2. Juli. 1835.

Hiesiges.

Man ſieht ſo häufig überladene Holzwagen auf unſerem der Schonung ſo ſehr bedürftigen Straßenpflaſter fahren, daß es nicht unangemeſſen und auch im Intereſſe der öffentlichen Sicherheit gehandelt wäre, wenn eine Verordnung erlaſſen würde, nach welcher ein Holzwagen mit nicht mehr als einer und einer halben Klafter, welch immer einer Gattung Holz, bei Vermeidung einer gewiſſen Strafe, beladen werden dürfte.

Theater-Anzeige.

Der gehorſamſt Unterzeichnete, von dem Direktor des hieſigen Theaters, Herrn Joſeph Lutz, während deſſen Geſchäftsreiſe zum Geſchäftsführer ernannt, beehrt ſich, das verehrte Publikum zur gefälligen Theilnahme am Abonnement für den Monat Juli erge-

benſt einzuladen. Um ſich der vielfachen Schwierigkeiten des ihm gewordenen Auftrages ehrenvoll entledigen zu können, haben die Herren Heim und Hahn auf ſeine Bitte, der erſte die Regie der Oper, der zweite die des Schauſpiels übernommen. Von der einſichtsvollen Thätigkeit dieſer Herren, deren Wahl das verehrte Publikum gewiß nicht ungern vernehmen wird, läßt ſich mit Erfolg eine ſorgfältige Vorbereitung der Vorſtellungen erwarten, die durch das im Laufe dieſer Woche ſchon beginnende Gaſtſpiel des Herrn und der Madame Meck vom Frankfurter Theater, und im ſpäteren Verlaufe durch das Gaſtſpiel der erſten Hoffängerin, Fräulein von Haſſelt von München, wahrſcheinlich auch der Madame Spitzeder auf ihrer Rückreiſe von Berlin, noch an Abwechſelung und größerem Intereſſe gewinnen werden.

Mit bedeutenden Opfern iſt Herr Direktor Lutz dem allgemein ausgeſprochenen Wunſch des verehrten Publikums: „das Theater während der Sommermonate nicht zu ſchließen,“ entgegen gekommen; er hat ſich bemüht, die ausgezeichnetſten Bühnenkünſtler für Gaſtdarſtellungen zu gewinnen, und wird in dem Beſtreben, Alles zum würdigen Beſtehen der Bühne anzuwenden, nicht ermüden; gewiß wird er aber auch auf eine gütige und erfolgreiche Theilnahme der kunſtſinnigen und kunſtliebenden Bewohner Nürnbergs nicht vergebens hoffen dürfen.

Mit der wiederholten ergebenſten Einladung zur Theilnahme am Abonnement, beehrt ſich der gehorſamſt Unterzeichnete die Anzeige zu verbinden, daß die zweite Ziehung der Aktien Freitag, den 3. Juli ſtattfinden wird, und verharrt

Eines verehrlichen Publikums

ergebenſter
Eduard Hyſel,
Geſchäftsführer in Abweſenheit des Theaterdirektors.

Man hört von Theaterfreunden und Liebhabern ſo oft und viel ſagen, daß ſie gerne das Theater häufiger beſuchen würden, wenn ihnen nur auch Beſſeres geboten würde. Dieſe bedenken jedoch nicht, daß nur durch ſtets rege Theilnahme von ihrer Seite ihr Wunſch in Erfüllung gehen kann. Um dieß nun zu bewirken, hat die Direktion im vorigen Monate gewiß alles gethan. Das Kettelſche hier ſehr beliebte Ehepaar und Herr Julius Pellegrini verſchafften dem Publikum gewiß reichlichen Genuß, und die Leiſtungen dieſer trefflichen Gäſte konnten auch im Abonnement bewundert werden. Aehnliche Genüſſe ſtehen uns nach obiger Anzeige bevor, und wir

halten es kaum für nöthig, zum Abonnement aufzumuntern, wenn die Namen Haſſelt und Spitzeder ſchon dazu einladen, denn bei jedem Kunſtfreunde werden dieſe beiden Philomelen noch im lebhafteſten Andenken ſtehen. Auch Hr. und Mad. Meck haben hier ſchon reichlichen Beifall eingeerntet und verdienen wirklich geſehen zu werden.

D. Red.

Auswärtiges.

Aus Ochſenfurt wird geſchrieben, daß das daſige Volksfeſt, das ſogenannte Bratwurſtfeſt, welches jedes Jahr am Dienſtag nach Pfingſten gehalten wird, heuer durch große Beſuche aus der Umgegend, aus Würzburg, Marktbreit, Uffenheim, Kitzingen u. ſ. w. bedeutend gewonnen hat. An dieſem Tage ſind ſo viele Würſte gegeſſen worden, daß, wenn man alle Bratwürſte zu einer einzigen Kette vereinigt hätte, man mit dieſer Ochſenfurter Bratwurſtguirlande, die ganze große Tafel des Grafen von Egremont viermal hätte umziehen können, und es wäre doch noch ein großer Bratwurſtkranz für den Herrn Grafen übrig geblieben. Dieſer gab nämlich als Gegenſtück zum Pariſer Rieſenprozeß am 8. Juni ein engliſches Rieſengaſtmahl. Auf einer großen Wieſe befanden ſich drei Reihen in Halbkreis geſtellter Tafeln, an welchen die Hälfte der Gäſte, 4000 Perſonen Platz nahmen. Wenn ein einziger Aufwärter die Tafel hätte bedienen müſſen, ſo ſäßen die Gäſte am 8. Oktober auch noch beiſammen.

Warnungstafel.

In Göttingen ließ ſich kürzlich ein Schneidergeſelle aus der Univerſitätsapotheke blutreinigende Tropfen holen, erhielt aber durch einen unglücklichen Mißgriff ſtatt des erſehnten Heilmittels ein ſchnell tödtendes Gift, das ihm ſchon nach wenigen Stunden des Genuſſes unter entſetzlichen Schmerzen den Tod gab. —

In Paris trank unlängſt ein junger Mann, der von einem ſtarken Spazierritt ſehr erhitzt war, ein Glas Limonade auf einen Zug aus, worauf er plötzlich bewußtlos niederſtürzte und nach zehn Minuten ſeinen Geiſt aufgab.

Freskoanekdoten.

Ein Reiſender, der ſich die Sehenswürdigkeiten des Orts, unter andern auch die Kirche, zeigen ließ, fragte den ihn begleitenden Küſter, was die Inſchrift über dem Grabgewölbe bedeute: de mortuis nil nisi bene. „Das heißt,“ erwiederte der Küſter, nach einigem Zögern: „von den Todten bleiben nur die Beene (Beine) übrig.“ —

Bei der Anweſenheit des Profeſſors A. W. v. Schlegel in Berlin küßte er das artige Töchterlein einer ſehr geiſtreichen Dame, und wandte ſich darauf mit folgenden Worten zur Mutter:

„Sagen Sie ihr einſt, wenn ſie Jungfrau iſt,
August Wilhelm von Schlegel hat ſie geküßt.“

Auf einem Kirchhofe zu Hamburg findet man folgende originelle Grabſchrift:

Steh Wand'rer ſtill und weine!
Hier liegt meine Frau;
Vielleicht war ſie auch Deine.

E.

Ein Kandidat, der zum Erſtenmale predigte, blieb im Exordio *) ſtecken. Der witzige Schulmeiſter ſing als Kanzellied den Vers an:

Reiche deinem ſchwachen Kinde,
Das auf matten Füßen ſteht,
Deine Gnadenhand geſchwinde,
Bis die Angſt vorübergeht.

*) D. h. Eingang der Rede.

Klopſtock.

(Geb. am 2. Juli 1724)

Religion im heiligſten Sinne, ſie grub ein Erhabener
Ihm in die Bruſt, ſie tönt mächtig in ſeinem Geſang.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Einzelne Exemplare koſten 3 kr. Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357. ☞ Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 3. Freitag, den 3. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Theaterunfug.

Seit einiger Zeit reißt der Unfug, ſich Plätze im Parterre des Theaters aufheben zu laſſen, wieder ſehr ein, und es erſtreckt ſich dieß nicht etwa auf einen, ſondern ſogar auf ſechs und mehr Plätze. Wer den Genuß haben will, einer Theatervorſtellung beizuwohnen, mag auch die kleine Unannehmlichkeit des Frühekommens ertragen, falls er ſitzen will. Durch dieſe Art, ſich Plätze auch noch ſpäter zu verſchaffen, ging der letzten Vorſtellung der Zauberflöte ein Luſtſpiel voraus, das dem Publikum theilweiſe zum Ergötzen, theilweiſe zur Aergerniß gereichte. Es kam nämlich zwiſchen einem Frauenzimmer und einem Helden von der Nadel zu einem heftigen Zweigeſpräch, das ſich in ziemlich derben Redensarten ergieng, und es war nur ein Glück, daß bei dem gedrängt vollen Hauſe dieſe

Worte keine Pfeile waren, ſonſt hätte es leicht bedeutende Verwundungen geben können.

Auswärtiges.

Aus München wird erzählt, daß der daſige Brauerkönig, Herr Pſchorr, welcher wirklich durch ſeine ausgezeichneten Nebenbauten, ſowohl zur Verſchönerung der Stadt, als auch zum Broderwerb ſo vieler Familien in einer Reihe von Jahren ungemein beigetragen hat, die goldene Civilverdienſtmedaille erhalte. Dieſer wackere Bürger, der ſein Geld nicht, wie oft viele, in Kaſten und Kiſten verwahrt, ſondern unter die arbeitende Klaſſen der Einwohner Münchens kommen läßt, verdient gewiß dieſe Auszeichnung, welche ihm auch die ganze Bürgerſchaft herzlich gönnt.

Leſefrucht.

(Aus den Caragoli von Otto von Birch.)

Der Fürſt Porzia giebt alle Woche Aſſemblee in Trieſt, wo ſich die Beamten- und Negoziantenwelt, unter dieſer die Conſuln der verſchiedenen Mächte, einige Offiziere, und die Fremden verſammeln. In einer Stadt, deren vorherrſchende Bedeutung der Handel ausmacht, wäre es unmöglich, eine ſo ariſtokratiſche Abſchließung zu machen, wie ſie in den Wiener Kreiſen ſtatt findet, und es liegt in der Stellung wie in der Freundlichkeit des Fürſten, alles bei ſich zu ſehen, was nur irgend auf dieſe Ehre Anſpruch zu haben glaubt. Dadurch entſteht ein höchſt mannigfaltiger Verein, es kommen ſo ganz verſchiedene Menſchen an Vaterland, Bildung, Beruf, Rang und Wohlſtand zuſammen, daß Du Dir für einen Fremden keine intereſſantere Geſellſchaft denken kannſt. Da ſind Wiener, Krainer und Kärnthner, Magyaren, Iſtrier, Mähren und Böhmen, Lombarden und Venetianer, und da die meiſten derſelben ſchon längere Zeit hier vereint ſind, ſo hat ſich daraus ein originelles Ganze und faſt eine Lingua franca gebildet, in der ſich alle Theile verſtändigen. Wenigſtens wird, wenn man wenige Perſonen ausnimmt, keine Sprache rein geſprochen; das Franzöſiſche mit Italieniſchem Accent, das Italieniſche im Iſtriſchen Dialekt, das Teutſche in der Krainer Mundart, und was die letztere betrifft, ſo iſt die der Wiener Leopoldſtadt eine reine und klaſſiſche dagegen.

Es waren ſehr ſchöne Frauen auf dem Ball, und ſo wenig anziehend ſonſt die Reihe erſter Vorſtellungen iſt, ſo gewährte ſie mir hier doch ein großes Vergnügen. Belehrende und überraſchende Unterhaltungen folgten ſchnell auf einander. Die Frauen ſind lebhaft, ungezwungen, einige ein wenig keck, und die Sprache erhöht den mitunter komiſchen Reiz. Nach einem ernſten Franzöſiſchen Geſpräch mit einer ſchönen Frau aus Iſtrien über die Tſchitſchen, das merkwürdige Völkchen der öſtlichen Halbinſel, wurde ich einer Krainerin zugeführt, die die Frage an mich richtete: „Is woar, ſan Sie da drunten bei den Tirkn gweſt? und die Frauenzimmer, — no, raus mit der Sproach!“ — Leider, entgegnete ich ihr, betritt nur der Fränkiſche Arzt ein türkiſches Frauengemach, und ſieht auch dann nur das Geſicht der Verſchleierten, wenn er darauf beſteht, die Zunge ſehen zu müſſen. — „No, habens gutte Kuren gmacht, Sie? —

Einige Worte mit einer Dame aus Smyrna brachten mich in eine ganz andere Richtung, bei der nächſten Vorſtellung aber erhielt ich die Frage: „Nun, wie g'fällt es Ihne bei uns? und die G'ſellſchaft, gelt? aber hier is nix, nach Mailand mieſſens gehn, lauter alte Männer, und die Weiber ſchön wie die Enkel! die jungen Männer nix wie an Tobahk rauchen und a Biljahr ſpüln, — i wann a junger Mann wär, gienget nach Mailand und verſuchet mei Glück.“ — Erlauben Sie mir, das meinige bei Ihnen zu ſuchen, ſagte ich ihr im Geiſt ihrer Rede, und ſo oft uns der Abend zuſammenführte, erneuerte ſich der kleine Krieg.

(Beſchluß folgt.)

Reflexionen.

Mit dem Präſentiren der Tabaksdoſe ſind Manche immer gleich bei der Hand, weil ſie dadurch gleichſam ein Geſpräch anknüpfen. — Bleibt es aber nicht widerlich, eine Doſe gereicht zu bekommen, in der mehrere Finger, die oft nicht die ſauberſten ſind, herumwühlen? — Ja Mancher, der eine Doſe führt, iſt unreinlich, leidet vielleicht an dieſer oder jener Krankheit, und nun ſoll man den präſentirten Reſt der Unſauberkeit einſchnupfen! —

Gedanken ſind zollfrei, Wünſche nicht mehr.

Anekdote.

„Jeder Dichter iſt ein Narr!“ — ſagte Jemand zu Voltaire — „Aber nicht jeder Narr iſt ein Dichter!“ war ſeine witzige Antwort. So auch iſt das Genie meiſtens ein Sonderling, aber nicht jeder Sonderling ein Genie. —

Beruf zum Trinken.

Die Erde trinket Wolkenſaft,
Die Flur aus Erde Frühlingskraft;
Das Waſſer trinkt die Lüfte,
Die Sonne Waſſerdüfte,
Der Mond trinkt Sonnenſtrahl.
Was Erd' und Himmel lehren,
Soll uns kein Menſch verwehren,
D'rum füllet den Pokal!

— * *

Einladung.

Künftigen Sonntag, den 5. d. wird

zur goldenen Roſe

das Jahresfeſt gefeiert. Für gute und billige Speiſen, ſo wie für Harmonie-Muſik wird die beſte Fürſorge getragen werden. Der ergebenſt Unterzeichnete erlaubt ſich daher zu recht zahlreichem Beſuche einzuladen.

Amboß,
zur goldenen Roſe.

Theater-Repertoir.

Freitag den 3. Juli 1835.: der Taubſtumme, oder der Abbé de l'Epée. Hiſtoriſches Drama in fünf Akten von Kotzebue. Als Gäſte: Herr und Madame Meck vom Stadttheater zu Frankfurt: Abbé und Julius.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 4. Samstag, den 4. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Gegenerwiederung.

Auf die in der allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern No. 184. enthaltene Erwiederung bemerkt der Einſender jenes Artikels nur, daß die Rüge durchaus den Schützen als ſolchen nicht gegolten, ſondern der nicht aufrecht erhaltenen polizeilichen Verordnung. Abgeſehen davon, daß den Schützen ſelbſt das Gefühl der Schicklichkeit es hätte gebieten ſollen, bei Anlangung des Leichenkonduktes das Schießen einzuſtellen, war doch gewiß ein Polizeiſoldat bei dieſem Leichenbegängniß zugegen, welcher, falls der Todtengräber an jenem Kirchhofe dem Oberzieler die Stunde der Beerdigung nicht angegeben hat, es nachträglich hätte thun und auf dieſe Art jenem Aergerniß vorbeugen können. Dieß zur Berichtigung und Verſtändigung.

Bühnenſchau.

Donnerſtag, den 2. Juli: zum Erſtenmale: „Das Teſtament einer armen Frau,“ Drama in 5 Akten, frei nach dem Franzöſiſchen des Victor Ducange, von Koch.

Herr Koch hätte füglich beſſer gethan, dieſes Drama unüberſetzt zu laſſen und dann Schauſpieler nicht mit Einlernung eines ſolchen platten Machwerks gequält. Es beſitzt alle bekannten Fehler der franzöſiſchen Dramen, ohne eine einzige gute Eigenſchaft derſelben. In den beiden erſten Akten reiht ſich Erzählung an Erzählung, wodurch der Dialog entſetzlich ſchleppend wird, die beiden andern entwickeln mühevoll die höchſt ſchwache Intrigue und im letzten erfährt man, was man längſt ſchon im Anfang gewußt. Die Hauptheldin des Stückes Pauline, iſt, wie gewöhnlich, ſo auch hier ein verſtoßenes und verlaſſenes Kind der Liebe, welches jedoch ſpäter von der Baronin von Delaumay, nachdem der Pfarrer Deſchamps ihr Gewiſſen gehörig aufgeſtachelt hatte, als das ihrige anerkannt und aufgenommen wird. Mad. Gerlach ſpielte dieſe Rolle mit vielem Fleiß und doch war es ihr unmöglich, Eindruck hervorzubringen. Nächſt dem Pfarrer Deſchamps (Herr Hahn) iſt die einzige Rolle, welche Charakter, jedoch dieſen ohne Energie zeigt, Karl Morim (Herr Gerlach) und beide Rollen wurden gut gegeben. Dem übrigen Perſonale fehlte es durchgehends an der eigenthümlichen franzöſiſchen Leichtigkeit, wodurch auch nur die Langweiligkeit eines ſolchen Stückes gemildert und daſſelbe erträglich gemacht werden kann. Herr Vollbrecht gab den alten Sünder Rath von Preval mit derſelben Abgemeſſenheit und Steifheit, welche dem Miniſter Falkenſkiold ſo gut anſtund, hier aber nicht an ſeinem Platze war. Mit der Rolle des niederträchtigen und ehrloſen Vicomte Theodor konnte Herr Kleining nicht recht zu Stande kommen; auch wird ſeine Sprache, ſobald er in Affekt geräth, ſo polternd, daß es höchſt ſchwer iſt, ihn gänzlich zu verſtehen. Frau v. Trentinaglia war als Baronin von Delaumay nicht leichtfertig genug und das eitle, putzſüchtige Kind Leontine wurde von Dem. Hahn nicht kokett genug gegeben. Herr Hurler war als Heinrich von Drebaunay kein franzöſiſcher Obriſt und ſollte auch eigentlich nicht zu ſolchen, ſondern mehr zu komiſchen Rollen verwendet werden: ſein breiter, ſüddeutſcher Dialekt tritt immer ſtörend in den Weg. Das Haus war ſchaudererregend leer und von Applaus war beim Fallen des Vorhangs nichts zu vernehmen.

Digitized by Google

Leſefrucht.

(Aus den Caragoli von Otto von Birch.)

(Beſchluß.)

Für die Vorſtellungen bei der jüngſten tanzenden Welt übergab mich mein Führer dem Capo di ballo, dem vortanzenden Herrn, der mich mit großer Begünſtigung den hübſcheſten Tänzerinnen zuführte. Man tanzt nur die deutſchen Walzer, keine figurirten Tänze. Die Tänze anderer Nationen drücken mehr Neigungen und Wünſche aus; der Teutſche greift gleich mit beiden Händen zu, aber er denkt ſich nicht halb ſo viel dabei. — Hier war das deutſche Element ausſchließlich herrſchend.

Nach einigen Tänzen war ich im Geſpräch mit der Conteſſina über die metriſchen Uebertragungen der Trauerſpiele Schillers, welche der junge Graf Maffei begonnen *), als uns der Capo di ballo unterbrach, und mir zuflüſterte, er wolle mich der leichteſten Tänzerin in Trieſt zuführen. Ich folgte ihm, und fand ſeine Schilderung übertroffen. Als ich nach der erſten Tour meiner Dame ausſprach, wie dankbar ich dem Baron D. ſei, mich ihr zugeführt zu haben, — was entgegnete ſie mir? — Denke Dir alle Ausdrücke der Beſcheidenheit, der größten Selbſtverläugnung, laſſe die Demuth in Perſon reden, und ſie wird weit hinter meiner anſpruchloſen Tänzerin zurückbleiben. Lächelnd, mit niedergeſchlagenen Augen und mit einem Knix ſagte ſie: „i waas ſchon, doß i a ſchwera Trutſchl bin, der D. hat Sie grad mit mir angeſchmiert.“

Aller Athem zum Widerſpruch fehlte mir, ich war völlig auſſer Faſſung.

---

*) Eine vollſtändige Ueberſetzung derſelben in Proſa von Pompeo Ferrario iſt in Mailand 1819 erſchienen.

Der Improviſator.

„Können Sie wohl ein Gedicht auf die Langeweile machen?“ fragte Jemand während der Vorſtellung der Oper: „Fanchon“ einen allezeit fertigen Liederdichter. Sogleich ſchrieb der Gefragte folgende Strophen nieder:

Langeweile! ich ſoll dir
Hier ein kleines Loblied bringen?
O! — wie — ſau — er wird es mir —
Dich — nach — Würden — zu beſingen!

Doch ich will mein Beſtes thun:
Nach der Arbeit iſt gut ruh'n.
Höchſtes Gut, wer dich nur hat,
Deſſen ungeſtörtes Leben,
Ach! — ich — gähn — ich werde matt —
Nun — ſo — magſt du — mir's vergeben,
Daß ich dich nicht ſingen kann:
Du verhinderſt mich ja d'ran.

Fr.

Räthſel.

Wer kann mir meinen Namen ſagen?
Bald bin ich roth, bald gelb, bald grün;
Wem ich zu Theil geworden bin,
Der darf mich in dem Knopfloch tragen.
Ich prange oft von glänzenden Metallen,
Mit Demant, Perlen und Korallen;
Ich diene zwar den Mann vor allen,
Doch mag auch Frauen ich gefallen;
Ich ziere fürſtliches Gewand,
Doch trägt mich auch der Bauer auf dem Land'.

Auflöſung des Räthſels in No. 1.
„Nichts.“

Theater-Repertoir.

Sonntag den 5. Juli 1835.: das Tournier zu Kronſtein, oder: die drei Wahrzeichen. Ritter-Luſtſpiel in 5 Akten, von Holbein. Als Gäſte: Herr und Madame Meck vom Stadttheater zu Frankfurt: Stürmer und Elsbeth.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 5. Montag, den 6. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Zur Beachtung.

Die ſo häufig gewordenen Klagen über die Verſchlimmerung der weiblichen Dienſtboten haben das herzogliche Stadtpolizeiamt zu Wiesbaden beſtimmt, eine höchſt zweckmäßige Bekanntmachung zu erlaſſen, um dieſelben unter eine ſtrenge Controle zu ſetzen. Dieſelbe enthält im Weſentlichen Folgendes: die beiden angeſtellten Verdingfrauen (Zubringerinnen) wurden entlaſſen und der daſige Stadtſchultheiß hat zum Beſten der Kleinkinderſchule die Mühe übernommen, das Anmeldungsregiſter über 1) Dienſtherrſchaften, welche einen weiblichen Dienſtboten, ſowie 2) über Letztere, welche einen Dienſt ſuchen, zu führen. Das Geſchäft der bisherigen Verdingfrauen wurde dieſen, ſo wie jedem Andern bei einer Strafe von 3 bis 20 fl. unterſagt. Die Dienſtherrſchaften

wurden zugleich aufgefordert: 1) die Zeugniſſe für die aus dem Dienſte tretenden Mägde ganz gewiſſenhaft und nicht, wie es bisweilen vorgekommen iſt, aus Furcht, durch jene eine böſe Nachrede zu erhalten, beſſer, als ſie es verdienten, auszuſtellen, ſodann 2) die Putzſucht und das Ausgehen derſelben bei Abend — ſo häufig für dieſe die Quelle der Dienſtvernachläßigung und Unſittlichkeit — ſoviel wie möglich zu beſchränken und die Dienſtboten zur Beibehaltung ihrer Ortskleidung zu vermögen zu ſuchen.

Anerkannt iſt, daß Dienen und zwar bei manchen Herrſchaften dienen eine harte Sache iſt, aber auch das Dienſtbotenhalten iſt in neuerer Zeit ein hartes Ding, da beide Verhältniſſe heut zu Tage, in keinem guten zu einander ſtehen und das zwar deßhalb, weil die meiſten Dienſtherrſchaften ihre Dienſtboten verkehrt behandeln und die meiſten Dienſtboten den Stand und die Obliegenheiten eines Dienenden nicht mehr kennen wollen. Es iſt eben ſo unſinnig, ſeinen Dienſtboten allzugroße Rechte und Freiheiten einzuräumen, als es unrecht und abſcheulich iſt, ſie zu tyranniſiren.

Bühnenſchau.

Freitag, den 3. Juli 1835: „Der Taubſtumme,“ oder „der Abbé de l'Epée.“ Hiſtoriſches Drama von A. v. Kotzebue. Als Gäſte: Herr und Madame Meck, vom Stadttheater zu Frankfurt: „Abbé“ und „Julius.“

Dieſes ſogenannte hiſtoriſche Drama, das jedoch lauter Unwahrheiten enthält, iſt nur eine Bearbeitung für die deutſche Bühne des franzöſiſchen Schauſpieles: „L'abbé de l'Epée“ von Bouilly, welches mehr dialogiſirte Erzählung als Drama iſt. Faktiſch iſt, daß das Chatelet den Taubſtummen Joſeph Solar als Grafen anerkannte und ihn in deſſen Rechte einſetzte; als aber Epée und der Herzog von Penthièvre, ſeine einzigen Beſchützer, geſtorben waren, wurde das Urtheil umgeſtoßen, wodurch der junge Mann ſeiner Anſprüche verluſtig erklärt, ins tiefſte Elend gerieth und gezwungen ward, als gemeiner Cuiraſſier Dienſte zu nehmen. Kotzebue brachte den Erforderniſſen der damaligen Zeit angemeſſen, dieſes Stück auf die Bühne, und auch jetzt noch läßt es den Thränenquell zartfühlender Seelen reichlich fließen. Die beiden lieben Gäſte mußten leider vor einem faſt ganz leeren Hauſe ſpielen, doch beſtand zum Erſatz die geringe Anzahl des Publikums aus höchſt empfänglichen Perſonen, welche ihre Anerkennung deutlich genug aus-

ſprachen. Herr Meck bewies als Abbé de l'Epée, daß er den Sinn ſolcher Rollen gut auffäßt und ſein treffliches biegſames Organ, das zu Herzen ſprechen muß, verfehlt gewiß nie ſeine Wirkung.

Ueber Mad. Meck enthalten wir uns noch jedes Urtheils, da die Rolle des Grafen von Solar nicht geeignet iſt, ein richtiges fällen zu können. Herr Hahn (Darlemont) und Herr Kleining (Advokat Franval) waren nicht feſt in ihren Rollen, was ihnen übrigens, namentlich erſterem, höchſt ſelten zum Vorwurf gemacht werden kann; auch hätte Herr Hahn etwas eleganter gekleidet erſcheinen können. Herr Gerlach lößte die ſchwierigere Rolle des St. Alme recht brav und erhielt auch bei einigen wirklich guten Scenen den wohlverdienten Applaus. Am Schluſſe wurden beide Gäſte gerufen, dankten und gaben uns die Zuſage, einige Wochen in unſerer Mitte zu weilen.

Vor Anfang des Stückes wurde die zweite Aktienziehung vollzogen und die von Fortuna Begünſtigten ſind die Beſitzer der Aktiennummern 28 u. 33.

Geſpräch auf der Straſſe.

A. Wohin ſo früh? Wo geht die Reiſe zu?
B. S'iſt Seſſion.
A. So? angenehme Ruh.

C.

An einige Myſtiker.

Alles behaupten und dogmatiſiren im Reich der Ideen,
Wo der Beweis nicht folget dem Wort, wo nur Meinung und Glaube
Und ein dunkles Ahnen uns führt, iſt Sache der Thoren.

D.....

Thomas Morus.

(Am 6. Juli 1535 enthauptet.)

An der entarteten Klippe des Throns zerſchellte der Edle,
Aber der Edle ſtand feſter als ſelber der Thron.

Anekdoten.

In einer Geſellſchaft ward viel von glücklichen Verheirathungen geſprochen. Ein Mann, der viel gereiſet war, fiel ein, und

ſagte: „Ich für meinen Theil habe noch keine glücklichere Ehe geſehen, als die Vermählung des Dogen von Venedig mit dem adriatiſchen Meere."

Ein ſechzigjähriger Bettler mit grauem Kopfe ſagte, indem er um ein Almoſen bat: „Erbarmen Sie ſich; ich bin eine vater- und mutterloſe Waiſe!"

Ein Berliner Eckenſteher fragte eine Höckerin, um ſie zu foppen, wo er da und da hinkäme? — „Gehe er man immer grade aus, und wenn er vor die Hausthüre kommt, ſteht 'n Eſel da, Er kann gar nicht fehlen!"

In einer Supplik an der K. S. Oberlandesregierung kommt folgende Ueberſchrift vor:
„Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allererbarmungswürdigſte Oberlandesregierung."

Salieri brachte dem Meiſter Gluck eine Arie zur Durchſicht. — „Ich habe zu den Saiteninſtrumenten noch Flöten und Hörner geſetzt; ſoll ich noch Fagots mit zu nehmen, oder iſt ſie ſtark genug beſetzt?" — „Sie ſtinkt vor Inſtrumentirung," antwortete ihm Gluck!

Theater-Repertoir.

Montag, den 6. Juli: „Zampa," oder „die Marmorbraut." Große heroiſche Oper in 3 Akten, nach dem Franzöſiſchen des Mélesville, von Karl Blum, Muſik von F. Herold.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

D i e

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 6. Dienstag, den 7. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Holzwucher.

Während ſeit mehreren Jahren ſtets gelinde Winter herrſchten, der Holzverbrauch ſomit geringer war, und während jetzt den Bürgern über 1100 Mäße Holz aus dem Reichswalde mehr als ſonſt abgegeben werden, während endlich die Holzzufuhr an den Markttagen immer reichlich iſt, wird das Holz immer theurer, ſogar mitten im Sommer. Mit Beſorgniß blickt der Familienvater, der jeden Kreuzer ſauer verdienen muß, blickt mancher Armer, der aus Ehrgefühl ſich um das ſogenannte Kapelleinsholz nicht melden mag, dem nächſten Herbſte und Winter entgegen.

Man kann über Holzmangel nicht klagen; die oben erwähnten Umſtände ſprechen dagegen. Es kann alſo nur Wucher ſeyn, der die Holz-Theuerung verurſacht. Schon lange wird darüber geklagt

und der Stadtmagiſtrat hat auch ſchon eine lange Verordnung an die Stadtthore heften laſſen. Die Wucherer lachten aber darüber und das Holz wurde noch theurer. — Wie iſt aber zu helfen? Ich meine am Beſten dadurch, daß der

> Magiſtrat die ſämmtlichen Einwohner verpflichtet, von nun an das Holz nur dem Mäße nach (nicht überhaupt, wodurch nur der Verkäufer gewinnt, der ſeine Ladung wohl kennt) zu

kaufen, und zwar von Woche zu Woche wohlfeiler, bis wieder ein billiger Preiß hergeſtellt iſt; z. B. zuerſt um 1 fl., dann um 45 kr., dann um 30 kr. u. ſ. f. wohlfeiler als der jetzige Preis und alsdann der darauf folgende iſt. Ja, wird man einwenden: die Bauern werden es aber nicht wohlfeiler geben. Gut, dann kauft es der Magiſtrat noch um 15 kr. wohlfeiler, und die Bauern, wann ſie lange gewartet haben, und, weil ſie ihre Waaren weder heimfahren dürfen noch mögen, werden froh ſeyn, ſie noch anzubringen. Der Magiſtrat kann dann den Vorrath den Einwohnern, welche deshalb Tags vorher ihren Bedarf am Frauen- oder Lauferthor anzuzeigen hätten und die nichts kaufen konnten, was ebenfalls anzuzeigen wäre, um den Ankaufspreis wieder überlaſſen. — Wer etwas Beſſeres vorzuſchlagen weiß, ſage es kecklich; es iſt Pflicht.

C. M.

Gewiß iſt es Vielen ſehr angenehm, daß dieſe Sache in Anregung gebracht wird, doch glaubt die Redaktion nicht, daß das vorgeſchlagene Mittel ausführbar ſei und zum beabſichtigten Ziele führen werde. Sachverſtändige Männer würden ſich gewiß den Dank aller Mitbürger erwerben, wenn ſie in dieſer Angelegenheit, welche beſtimmt von der größten Wichtigkeit iſt, anderweitige Vorſchläge zur Veröffentlichung einſenden würden.

Papiergeſuch.

(Eingeſandt)

Da die Redaktion des hieſigen Lokal-Intelligenz-Blattes das ſchlechte Papier zu dieſem Blatte, das ſie bisher nahm, in hieſiger Gegend nicht mehr auftreiben kann, und da ſie wünſcht, noch ſchlechteres Papier, wenn es dergleichen giebt, künftig zum Anzeigblatt zu verwenden, ſo werden entferntere Papierfabrikanten erſucht, Muſter und Preiskourant ihrer ſchlechteſten Papierſorten einzuſenden. — Nach Beſchaffenheit der Letzteren werden künftig

auch noch ſtumpfere Lettern und noch hellere Schwärze zum Drucke verwendet werden. —

Das Augsburger Tagblatt enthält folgenden Artikel:

„In Nürnberg erſcheint ſeit dem 1. d. M. eine neue Zeitſchrift unter dem Titel: „Die Nürnberger Eſtaffette“, ein Tagsblatt, redigirt von Auguſt Biberbach. Als Vignette führt dieſes Blatt ein galoppirendes Pferd, auf welchem zwei Reiter, der eine vorwärts, der andere rückwärts, ſitzen. Es ſcheint dieſelbe Tendenz, wie das Augsburger Tagblatt gewählt zu haben, und hat auch ſeinen erſten Artikel demſelben entnommen. Aproppos! was hält denn der rückwärts ſitzende Reiter in beiden Händen? Hat er etwa das Pferd beim Schwanz aufgezäumt? — Das wäre ein ſchlechtes Omen! — Uebrigens freundlichen Gruß, Herr Collega!“

Zuvor erwiedere ich Ihnen freundlichen Gruß, Herr Collega; und bemerke Ihnen, daß es wirklich das Pferd beim Schwanz aufgezäumt heißen würde, wenn ich ferner Augsburger Kommentare zu dortigen Verordnungen, dem hieſigen Platz anpaſſen würde. Was die Vignette betrifft, ſo bedeutet der vorwärts ſitzende Reiter Ihren Herrn Collegen ſelbſt, unter dem rückwärts ſitzenden Reiter kann man ſich jedoch etwas denken, von dem man nicht gerne ſpricht.

Zur gefälligen Beachtung.

Es ſind der Redaktion bereits mehrere Aufſätze zugeſandt worden, für welche dieſelbe ſehr dankbar iſt, jedoch muß ſie ein für allemal erklären, daß nur ſolche aufgenommen werden können, deren Einſender ſeinen Namen der Redaktion mittheilt; für Namensverſchweigung wird garantirt.

Anekdoten.

Während des Rückzuges der großen franzöſiſchen Armee aus Rußland, wollte eben ein Mitglied der berühmten alten Garde einen auf der Heerſtraße liegenden, todt ſeyn ſollenden Oberſten plündern. „Qu'est-ce que vous voulez, je ne suis pas encore mort!“ ſtöhnte der Sterbende, und mit ruhiger militairiſcher Haltung erwiederte der Krieger: „Eh bien, mon Colonel, j'attendrai!“

Ein, für einen Gelehrten gelten wollender Jude auf Reiſen, gelangte mit Extrapoſt bis an den Fuß der Alpen. Er ſchrie zum Wagen hinaus: „Courierpferde!“ — Phlegmatiſch führte der Knecht einige Eſel heraus: „Was bringt Ihr denn?“ tobte der Reiſende, „Courierpferde will ich haben!“ —

„Ei mein Herr,“ erwiederte der Knecht ruhig, „die Höhen, wohin Sie wollen, das merke ich ſchon, ſind Ihnen unbekannt, Edle Pferde wandeln nicht auf dieſen Pfaden; wollen Sie alſo da hinauf — ſo müſſen Sie mit Eſeln ſich behelfen, die nehmen auch mit Wenigem vorlieb und ſchlagen nicht aus!“

„Zugefahren!“ brummte der Reiſende, „aber hängt den Eſeln ein hübſches Pferdgeſchirr über; Mancher glaubt dann vielleicht, daß ich mit ächten Andaluſiern fahre! S'iſt der Ehre wegen!“ —

„Was rauchen Sie da für Tabak?“ wurde Jemand beim Anzünden der Pfeife, die gar nicht oder nur theilweis in Brand zu bringen war, gefragt. „Es iſt die treffliche Sorte Richter und Nathuſius!“ erwiederte der Befragte. „Aber der Henker weiß es; Richter brennt, aber Nathuſius will nicht brennen.“ —

Jemand ſchrieb in ein Stammbuch: „Im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde, und eine geraume Zeit darauf Deinen Dich liebenden Freund.“

Jemand forderte an der Speiſetafel einen Mundtheil Suppe, und als er lange vergebens gewartet hätte, entfuhr im Zorn ihm das Wort: „Portion!“ Sogleich brachte der Marqueur das Verlangte, mit dem boshaft ſchnöden Zuſatze: „Reden Sie künftig Deutſch!“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 7. Mittwoch, den 8. Juli. 1835.

Hiesiges.

Vieh-Beſchau.

Die Schweine werden zwar an den Viehmarkttagen von einer Beſchau unterſucht, ob ſie nicht die Finnen haben, dieſe Beſchau wiſſen aber die Schweinhändler zu hintergehen und dadurch ihre finnigen Schweine doch in die Stadt zu bringen, wo ſie für geſund gelten. In einem Gaſthof an der Landſtraße (vielleicht auch noch an andern Orten) wird nämlich Tags vor dem Markt den Schweinen mittelſt eines rauhen Lappens die Zunge gereinigt und dadurch die Finnen weggeſchafft, verſteht ſich, nur äußerlich. Nun wird wohl eingeſchritten werden, da wahrſcheinlich die Polizei von jener Liſt bisher nichts wußte. C. W.

Aehnliche Mittheilungen aus Wöhrd können wegen der unverbürgten Indizien gegen die Polizei nicht aufgenommen werden.

Die Red.

Bühnenſchau.

Sonntag, den 5. Juli 1835. Zweite Gaſtdarſtellung des Herrn und Mad. Meck; „Das Tournier zu Kronſtein," oder: „die die drei Wahrzeichen." Ritterluſtſpiel in 5 Akten von Holbein.

Bei einer Hitze, welche faſt 25° überſteigt, der Vorſtellung eines Stückes beizuwohnen, das man ſchon längſt zur Genüge kennt, iſt ſelbſt bei Anweſenheit ſolcher Gäſt etwas Hartes, und da viele Perſonen dies voraus gefühlt haben mögen, ſo unterließen ſie den Beſuch des Theaters und es war dasſelbe deßhalb wiederum ſehr leer. Mad. Meck war als Elsbeth; namentlich in der bekannten Verſtellungsſcene, ſehr zu loben; am gelungenſten war beſonders jener Moment, in welchem ſie dem Weiſen (Herr Hurler) gegenüber, das alberne Gänschen macht, eine Klippe, an welcher viele Darſtellerinnen dieſer Rolle ſcheitern. Herr Meck war mit ſeiner Parthie ganz vertraut und gab den alten Knappen Stürmer mit der ganzen rohen Gemüthlichkeit, welche der Autor in dieſelbe gelegt. Die Freier waren ſammt und ſonders gleich den Zuſchauern ſtark von der Hitze angegriffen. Herr Vollbrecht allein erhielt als der Reidhardt Rix von Langen mit allem Rechte Beifall. Herr Geiger glaubte als Lebemann die Nonchalance ſo weit treiben zu dürfen, die wenigen Worte, welche er zu ſprechen hat, nicht auswendig zu lernen. — Beide Gäſte wurden am Schluſſe gerufen.

Montag, den 6. Juli 1835. „Zampa," oder: „die Marmorbraut." Große heroiſche Oper in 3 Akten, nach dem Franzöſiſchen des Mélesville von Karl Blum, Muſik von F. Herold.

Dieſe hier wirklich beliebte Oper gieng ſowohl von Seiten des Orcheſters, als des ſämmtlichen Geſangperſonals ſehr gut zuſammen. Zampa fand in Herrn Heim, ſo wie Camilla in Mad. Heim würdige Repräſentanten. Herr Heim von der Natur mit ſeltenen Gaben ausgerüſtet, welche er auch durch Studium auszubilden gewußt, fand, wie ſeine Gattin, reichliche Anerkennung; letztere bedankte ſich bei jedem ihr gewordenen Applaus mit der ihr eigenthümlichen Freundlichkeit durch eine retrograde Bewegung nach dem Hintergrund. Herr Löwe entwickelte als Alphons mehr Kraft und Energie, als man in übrigen Rollen an ihm gewohnt iſt, und verdient deßhalb Dank. Herr Wolfram als ſcheinheiliger Capuzzi, Mad. Wolfram als heirathungsſüchtige Ritta, und Herr Hyfel als haſenfüßiger Dandolo ſind nur zu loben und haben durch ihr Spiel weidlich zur Ergötzung beigetragen. Was die Scenerie betrifft, ſo erhielt dieſelbe geſtern meiſt paſſende Aenderungen, namentlich macht das Arrangement vor der Kapelle und dieſe ſelbſt im zweiten Akt

einen weit beſſeren Eindruck auf das Auge, als früher. Wo blieb aber in derſelben Scene Zampas übriges Gefolg? Sind Herr Vollbrecht und Herr Geiger vielleicht anderweitig beſchäftigt geweſen und dadurch an der Mitwirkung verhindert worden? Ihrem Rufe hätte es wahrlich nicht geſchadet, wenn ſie ſich dazu eingefunden hätten. Dem Vernehmen nach iſt ja Herr Vollbrecht auch für die Oper engagirt und darf ſich demnach bei den gegenwärtigen Umſtänden zur Mitwirkung im Chor herablaſſen, und Herr Geiger ſollte ſich freuen, wenn die Regie ihn höher ſtellt, als er vermittelſt ſeines Talentes ſteht, denn wer nicht einmal in Bedientenrollen genügt, der muß mit Vergnügen nach Statiſtenrollen greifen, welche ihm dazu dienen können, das Stehen und Gehen auf der Bühne zu lernen. Im erſten Akte wäre es zu wünſchen geweſen, wenn die frühere Anordnung beibehalten worden, bei welcher man die Marmorbraut, nebſt andern Statuen den ganzen erſten Akt hindurch vor Augen hatte.

Anekdoten.

Ein, bei der Direktion des großen Theaters zu Paris angeſtellter Rath, äußerte in einer zahlreichen Geſellſchaft ſein unwilliges Befremden darüber, daß ſo manche Journale ſich nicht ſcheuen, das Thun und Treiben und Unterlaſſen der großen Bühne häufig und ohne Schonung kritiſch zu tadeln und tadelnd zu beleuchten.

Er ſchloß ſeine Philippica mit den Worten: „das große Theater iſt und bleibt ein Hoftheater, gegen welches ein tadelnder Ton ſich nicht geziemt, und als welches es über der Kritik der Journale ſteht!“

„Unfehlbar!“ erwiederte ein anweſender Schriftſteller mit demüthiger Gelaſſenheit; „aber Sie müſſen mir zugeſtehen, mein Herr Rath, daß jedes Theater, welches während des Tages über der Kritik ſteht, kraft der Rotation der Erde um ihre Axe — nothwendigerweiſe jeden Abend beginnen muß, unter der Kritik zu ſtehen!“ — Allgemeine feierliche Stille — der Rath nieſte.

Der Parlamentspräſident Harley frug einen Advokaten, was aus ſeinem Sohne werden ſollte. „Wenn der Knabe ſich gut anläßt,“ antwortete dieſer, „ſoll er Advokat werden, wenn nicht — Parlamentspräſident.“

Ein Delinquent ging in Begleitung eines Paters zum Hochgericht. Der Weg dahin war weit und das Wetter entſetzlich. „Es iſt doch hart," ſagte der arme Sünder, in ſolchem Wetter einen ſo weitem Weg machen zu müſſen, um ſich die Knochen entzwei ſchlagen zu laſſen." — „O, Er iſt gut d'ran," erwiederte der Pater, „Er bleibt doch gleich draußen, aber bedenke Er'n mal mich, ich muß nun in dem ſchlechten Wetter wieder nach der Stadt."

Charade.

Wenn von des Lebens Reiz dir ſelbſt das Erſte fehlt,
Dann ſchrecket dich das Zweite nicht, du wirſt es oft erfleh'n.
Es trügt das Erſte leicht, wenn man das Liebſte wählt,
Weh' dir, wird für das Zweite einſt dein Ganzes angeſeh'n.

B.

Auflöſung des Räthſels in No. 4.
„Knopf."

Abſchied.

Bei ſeiner Abreiſe nach Dobberan ſagt ſeinen Freunden und Gönnern ein herzliches Lebewohl

Nürnberg den 7. Juli 1835.

Ludwig Liphart.

Donnerstag, den 9. Juli 1835. Zum Erſtenmale: „Die junge Pathe," Luſtſpiel in 1 Akt, aus dem Franzöſiſchen des Scribe übertragen von L. W. Both. Hierauf zum Erſtenmale: „Onkel Brand," Luſtſpiel in 3 Akten, frei nach dem Franzöſiſchen von Louis Angely. Als Gäſte: Herr Meck: „Onkel Brand." Mad. Meck: „Frau von Lucy."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 8. Donnerstag, den 9. Juli. 1835.

Hieſiges.

Das Geburtsfeſt unſerer geliebten Landesmutter J. M. der Königin Thereſe wurde geſtern mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten, als: Kirchenparade, Gottesdienſt u. ſ. w. feſtlich begangen. Mittags verſammelten ſich die Honoratioren der Stadt zu einem feſtlichen Diner im Muſeum. Auf den Abend waren an verſchiedenen Vergnügungsorten Illumination und andere Feſtlichkeiten anberaumt.

Nachtwachen.
(Eingeſandt)

Dieſe ſollen dem Staatsbürger, während er ſich, von ſeinen Berufsgeſchäften ermüdet, der nächtlichen Ruhe, dem Schlaf hingiebt, Leben und Eigenthum ſichern. Dieſer iſt wohl der Haupt-

zweck dieſer Anſtalten in den Städten eben ſowohl, wie auf dem platten Lande. Aber auch Nebenzwecke ſchließen ſich dem Hauptzweck dieſer älteſten und nothwendigſten Sicherheitseinrichtungen an, und dieſe ſind, neben ihrer politiſchen, einigermaſſen auch religiöſer Natur, haben eine religiöſe Tendenz und dürfen ſie haben.

Unter den vielen Gewerben im bürgerlichen Leben giebt es ſolche, welche beim ordnungsmäßigen Betrieb es erfordern, beſtimmte Stunden der Nacht für den Beginn des Geſchäfts einzuhalten, und bei welchen, ſobald von dieſer Ordnung abgewichen wird, Nachtheile für den Gewerbetreibenden entſtehen. Für die Inhaber ſolcher Gewerbe iſt alſo die Nachtwache von beſonderer Wichtigkeit; denn es liegt nicht immer im feſten Willen der Menſchen, pünktlich zur geſetzten Stunde zu erwachen. So werden ſolche Gewerbsinhaber durch die Nachtwächter in den Nachtſtunden beſonders geweckt, und man denke dabei nur an das Bäckergewerbe und andere mehr. Es giebt jedoch unter den Berufsarten im bürgerlichen Leben auch viele andere, bei welchen es eben nicht ſo dringend noth thut, feſte Punkte des Erwachens vom Schlafe für das Tagsgeſchäft einzuhalten, aber auch für die Inhaber ſolcher Gewerbe und Geſchäfte iſt der Stundenruf des Nachtwächters zuweilen nutzbar und immer wünſchenswerth; denn wer möchte es wohl ſeyn, der noch nie zur Zeit der tiefen Nacht in Lagen gekommen wäre, in welchen er nicht ſehnſüchtig gewünſcht hätte, zu wiſſen, in welcher Zeit der Nacht er lebe? Man denke dabei nur an die Kranken. Sie verdienen doch wirklich und vielleicht vor allem unſere Aufmerkſamkeit, und vornehmlich ſolche Kranke, welche nach ärztlichen Anordnungen beim Gebrauch der Heilmittel an gemeſſene Stunden gebunden ſind, nicht immer zuverläßige Angehörige, oder die erforderlichen Mittel nicht beſitzen, eigene und zuverläßige Krankenwärter zu bezahlen, während ſie ſelbſt den Stundenruf wegen Mangel an Deutlichkeit nicht zu verſtehen vermögen. Was nützt denn da der Stundenruf wie er dermalen durch die Nachtwächter geſchiehet, ſolchen Perſonen? Ich denke, wenig oder gar nichts nützt er! — denn er iſt zu kurz und verdeutlicht trotz der Wiederholung der Stundenzahl dieſe dem nächtlichen Hörer nicht genug. Gar oft hört man den Ruf: „Hört ihr Herren laßt euch ſagen, die Glocke hat zwei, drei ꝛc. ꝛc. geſchlagen“ — und trotz der Wiederholung: „hat zwei ꝛc. ꝛc. geſchlagen“ — entwiſcht die Zahl der angekündigten Stunde dem Hörer doch, und darüber hört man oft Klage im Publikum. Perſonen in höhern Alterjahren ſind es vorzüglich aber auch, welche durch den verkürzten Stundenruf das Wünſchenswerthe, d. h. zu wiſſen, in

welcher Zeit der Nacht man lebe, ſchmerzhaft entbehren müſſen, denn es iſt ja bekannt, daß die Sinnwerkzeuge im Alter bald mehr, bald minder erſtumpfen, daß das Gehör abnimmt, die empfangenen Laute nicht mehr recht verdeutlicht, und daß nur durch eine Verbindung und Verknüpfung mehrerer Wortlaute der Hörer das, was geſagt und gerufen wird, zum Bewußtſein zu bringen vermag. In den Greiſenjahren weicht der Schlaf, und wie ſehnſüchtig wartet der Menſch, der kranke Menſch in langen Winternächten des Wächterrufes, um daraus das Tröſtliche des bald zu hoffenden Tages zu vernehmen, und wartet vergebens!

Gar wohl haben daher unſere Vorvordern dieſe Nachtwachen mehrſeitiger zu benützen und den Bedürfniſſen des Publikums entſprechender anzuordnen gewußt. Weislich fügten ſie dem Ruf der Stundenzahl ſittliche und an das Religiöſe mahnende Verſe an, welche immer in einem Umſtand aus der evangeliſchen Geſchichte oder durch eine Glaubenslehre auf die Stundenzahl Bezug genommen hatten.

So kündigte z. E. der Nachtwächter an manchen Orten die Neunte Stunde ſingend alſo an: „Hört, ihr Herren, laßt euch ſagen, die Glocke hat Neun geſchlagen!“ Nun erfolgte der Vers: „Neun undankbar geblieben ſind,“ dann die Anmahnung: „Meid' den Undank, Menſchenkind!“ Die Stunde Drei wurde neben dem Zahlausruf eben ſo durch den Vers angekündigt: „Drei Perſonen ahnen wir, in der Gottheit für und für“ u. ſ. w. Der Schluß der Nachtwache endlich geſchah mit den Worten: „Danket Gott, der uns dieſe Nacht hat ſo väterlich bewacht.“

Nun frage ich doch jeden, ob ein ſolcher Stundenruf nicht verſtändlicher, als der dermalige, iſt? Lange hat indeſſen dieſes ſchon der geſunde Menſchenverſtand eingeſehen, und es iſt kaum zu begreifen, warum dahier noch immer nicht zum beſſern Alten zurück gegangen worden iſt.

Bekannt iſt es, daß die Abänderung dieſes ältern Stundenrufes noch aus jenen Tagen herrührt, wo engherzige Gewalthaber ſich gar ängſtlich bemüht haben, alles an das Heilige Mahnende im Volke zu ertödten: Doch der Thoren! wie wenig kannten und kennen ſie die Bedürfniſſe des menſchlichen Herzens! (Beſchl. folgt)

Auswärtiges.

In der von Herrn L. v. Alvensleben redigirten und in Leipzig erſcheinenden allgemeinen Theaterchronik No. 56. befindet ſich folgender Correſpondenzartikel von hier:

Nürnberg. Herr Pellegrini trat dreimal als Moſes, dann als Saraſtro und Max auf.

Hat ſich vielleicht Herr Pellegrini zur Rolle des Max einen Tenor von dem Einſender jenes Artikels verſchaffen laſſen?

Uebrigens hätte Herr v. Alvensleben bei ſeiner Bühnenkenntniß dieß irrige Referat leicht ſelbſt abändern können.

Anekdoten.

Als Profeſſor Link einſt einen jungen Naturforſcher examinirte, gab er dieſem auf zu erklären: woher das Nordlicht entſtünde? Der ſonſt wohl beſtandene Jüngling in Verlegenheit antwortete: er habe es gewußt und es ſei ihm nur eben entfallen, er wolle ſich aber beſinnen. „Thun Sie das doch ja" (ſagte Link), „mir iſt daran gar viel gelegen, denn ich und die ganze Akademie wiſſen es nicht."

Ein Bauer hatte zwei Knechte angeſtellt, um ein Gartenland umzugraben. Er kommt, und indem er ſie beide müßig findet, ſchreit er den älteſten an: „Du Tagedieb! was thuſt Du denn? — Niſcht. — Und du kleiner Spitzbube! was machſt Du? — ik helpe dem da."

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 9. Juli 1835. Zum Erſtenmale: „Die junge Pathe," Luſtſpiel in 1 Akt, aus dem Franzöſiſchen des Scribe übertragen von L. W. Both. Hierauf zum Erſtenmale: „Onkel Brand," Luſtſpiel in 3 Akten, frei nach dem Franzöſiſchen von Louis Angely. Als Gäſte: Herr Meck: „Onkel Brand." Mad. Meck: „Frau von Lucy."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 9. Freitag, den 10. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Unter den im geſtrigen Blatte erwähnten, zur Feier des Geburtsfeſtes J. M. der Königinn Thereſe anberaumten Feſtlichkeiten, verdient namentlich ein auf der Roſenau veranſtaltetes Miniaturgemälde einer von der See aus belagerten Feſtung, Erwähnung. Arrangement und Ausführung waren gleich vortrefflich und den ſchönſten Effekt brachte am Schluſſe die ſcheinbar in Flammen aufgehende Citadelle hervor, nachdem früher durch gegenſeitiges bogenförmiges Werfen von Leuchtkugeln ein wahrer Bombenregen verſinnlicht wurde. Auch das Wirthſchaftslokale und die Zelte vor demſelben waren auf das Geſchmackvollſte illuminirt. Tauſende von Menſchen hatten ſich in der Roſenau ſelbſt verſammelt und außerhalb des Geheges ſtunden, ſo weit man nur ſehen konnte, gedrängte Maſſen. Erfreulich war es, daß alles in größter Ruhe und Ordnung vor ſich ging und

die Menge, nachdem ſie ſich noch gehörig mit Speiſe und Trank erquickt, Tanzluſtige ihr Gelüſte befriedigt hatten, fröhlich und heiter heimkehrte. — Auch die Geſellſchaft des Muſeums hatte in dem an ihr Lokale ſtoßendes Gärtchen Illumination veranſtaltet.

Nachtwachen.

(Eingeſandt)

(Schluß.)

Die Anordnung der Nachtwachen gehet zunächſt von der Kommune aus, welche ſich ſelbſt polizeilich ſchützt, zunächſt ſchützen kann und ſchützen muß; und erſt dann, wenn dieſe Anſtalten nicht zweckentſprechend ſind, iſt es an den Polizeibehörden, beſſernd einzuſchreiten. Wohl haben daher Landgemeinden gethan, wann und wo ſie trotz aller Neuerungsmänner, den bei ihnen üblichen Stundenruf beibehalten und gegen Aenderungen hierinn die Ohren verſchloſſen. „Behüte Gott!“ — ſagte mir jüngſthin ein wackerer Landmann von geſundem Menſchenverſtande, als ich mit ihm auf dieſen Gegenſtand zu ſprechen kam, — „daß wir uns unſere alten Wächterverſe hätten ſollen nehmen laſſen. Ich habe jüngſthin bei einer „ausgeſtandenen Krankheit es gar wohl gefühlt, wie tröſtend mir „der Wächterruf in der tiefen Stille der Nacht geweſen iſt, welch „erhebende Gedanken ſich an die religiöſen Verſe geknüpft und mich „in einen ſtärkenden Schlaf gewiegt haben. So alt auch unſer „Nachtwächter iſt, und ſo undeutlich er ſpricht und ſingt, — denn „es ſtehen ihm nur noch 2 ½ Zähne zu Gebot, — ſo verſtehe ich „ihn doch aus den Verſen, und ſo wie mir's ergangen iſt, ſo gehet „es meinen Ortsnachbaren auch.“ — So weit der alte wackere Bauer Ebert zu F*** über dieſen Gegenſtand.

Ich werde mich nicht täuſchen, wenn ich behaupte, daß die Mehrzahl meiner lieben Mitbürger eben ſo denken werden, wie er.

In der Stadt Ansbach waren in früheren Jahren bei den Nachtwachen ebenfalls auf die Stundenzahl bezugnehmende ähnliche religiöſe Verſe im Gebrauch, aber bald wurden dieſe Verſe durch polizeiliche Anordnung abgeſchafft, Einige Zeit lang galt es; aber bald wurde doch wieder im dortigen Publikum das Verlangen nach dem frühern Wächterruf laut; und — Einſender wurde nämlich ſo berichtet, — der dortige Magiſtrat fand es nothwendig, bei der ihm vorgeſetzten Stelle berichtliche Anfrage zu thun, ob der frühere Stundenruf wieder angeordnet werden dürfe oder nicht? — Der Beſcheid aber erfolgte verneinend darauf. —

Aus welchen Gründen dieſer Beſcheid erfolgte, weiß ich nicht, doch muß vermuthet werden, daß die höhere Stelle damals ſolche für die Abweiſung gehabt hat: — freilich wird es immer auffallen, wie ein ſolches Geſuch abgewieſen werden konnte, denn neben der beſſern Deutlichkeit des Rufes bezweckten dieſe Verſe doch immer eine Mahnung an eine religiöſe Wahrheit, und dieſes will ja der Staat auch durch die von ihm beſchützten Kirchen und Schul-Anſtalten vornehmlich bewirkt wiſſen. — Etwas anderes freilich wäre es, wenn in ſolchen Verſen politiſche Lehren und Meinungen verderblicher Art in das Publikum geſäet werden wollten, und dann wäre es an der Zeit geweſen, ſie zu verwerfen.

Doch Ehre der Einwohnerſchaft Ansbachs, denn ſie hat in dieſer Angelegenheit einen chriſtlichen Sinn, und Gefühl für das Beſſere und Zweckmäßigere kund gethan, ſie beruhigte ſich bei dieſem Beſcheid nicht und hat endlich, — denn der ältere Stundenruf iſt dort nun wieder hergeſtellt — den Sieg über Neuerungsſucht davon getragen.

Sollte denn nun Nürnberg noch länger zurückbleiben?

Nürnberg im Juni 1835.

***er.

Vorſtehendes iſt die Meinung eines Einzelnen und als ſolche individuell. Ein anderes Schreiben über denſelben Gegenſtand drückt den Wunſch aus, daß dieſe Nachtwachen in Sicherheitswachen umgeändert würden und den Stundenruf gänzlich unterließen, und daß ihnen zugleich aufgegeben würde, ihre nächtliche Runde ſtets zu verändern, damit man nicht ihre Erſcheinung an einem Orte faſt auf die Minute beſtimmen könnte. —

Die Red.

Epigramme.

Trübſinn.

Warum fehlt unſerm Freund' die fröhliche, heitere Miene?
Weil er vom Roſenſtock' Spitzen und Dornen nur pflückt.

Satyren.

Alle Satyren ſind gut und den Freikugeln vergleichbar.
Schießt der Satyriker fehl, trifft er doch immer ſich ſelbſt.

An einen Schauſpieler als Schneider.

Wahr iſt's theuerſter Freund, zum Schneider biſt du geſchaffen;
Doch aus der Handwerkszunft ſcheidet der Kritiker dich.

Guter Rath.

Stürmen willſt du, mein Freund, des Glückes weit glänzende Veſte?
Suche geduldig das Thor, warte der öffnenden Hand.
Zwar iſt die Herrin ein Weib und theilet die weiblichen Launen,
Doch vor der Ungeduld Drang beuget ſie nimmer das Haupt.

Allerlei.

Intereſſante Theaterankündigung.

Karlſtadt am 19. Juli 1823. Zum Vortheil des Herrn Franz Vial und ſeiner Tochter Ludmilla:

Menſchenhaß und Reue

ein hier noch nie geſehenes Trauerſpiel von dem gefallenen Kotzebue, unglücklicherweiſe; daſſelbe iſt in 6 Akten, nebſt einem Prolog, welchen Herr Vial am Ende ſeparat halten wird.

Nachſchrift. Viele dringende Schulden ſetzen uns zwar in die angenehme Verlegenheit unſerer Gläubiger, daß wir nicht weiter reiſen können. Ich ſpiele den Greis; meine Ludmilla die Eulalia; laſſen ſie uns deßhalb nicht untergeben; Menſchenhaß kennen die Bewohner dieſer Stadt nicht, noch weniger wir eine Reue, daß wir uns hieher verirrten. Wir bitten daher um Zuſpruch, denn es bleibt uns doch nichts.

Im ſiebenjährigen Kriege, da die Ruſſen ſich in Oſtpreußen etwas barſch erwieſen, fiel der Bürgermeiſter von Königsberg auf den geiſtreichen Gedanken, den Gouverneur Soltikow durch ein Faß beſten Danziger Kümmels (das auch angenommen worden) zur Milde zu ſtimmen. Die Juden, welche beſonders herhalten mußten, glaubten ein ähnliches Opfer von ihrer Seite werde auch nicht ohne Wirkung ſeyn. Eine Deputation überbrachte daher einen großen Thorner Honigkuchen, gleichſam als Oblate zum Eintunken, unter Kratzfüßen und Proſternationen, welchen Kuchen ſie als gerechte Huldigung treuer Herzen in Gnaden anzunehmen, keineswegs aber als Beſtechung anzuſehn baten, worauf der Gouverneur donnernd antwortete: „Ihr Hallunken! Ihr ſeid ja die infamſten Spitzbuben! der gehört ja dazu!“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 10. Samſtag, den 11. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Ein hieſiger Einwohner, Namens George Rebenſtein, macht in einem Aufſatze der hier erſcheinenden „Allgemeinen polytechniſchen Zeitung“ vom 9. Juli ein Unternehmen bekannt, das falls ihm deſſen Ausführung gelänge, unſerer Vaterſtadt den Ruhm einer neuen Erfindung ſicherte. Nachdem derſelbe die Möglichkeit theoretiſch bewieſen, ſchließt er den Aufſatz mit folgenden Worten:

Es iſt nun nicht meine Abſicht, meine Beweiſe auf bloßen Worten beruhen zu laſſen; ich bin entſchloſſen, dieſelben durch die That zu bekräftigen. Ich werde daher mit der Direktion des Luftballs den Anfang machen, denn auch dieſe iſt von größerer Wichtigkeit, als man es nach der bewieſenen Möglichkeit der Herſtellung eines Luftſchiffs ohne aeroſtatiſche Beihülfe glauben ſollte; auch ſind die Koſten dazu geringer, als die zu einem Verſuch der gemei-

nen Art, wo eine Dampfmaſchine unentbehrlich iſt. Ich erinnere mich, daß vor mehren Jahren ſchon ein hieſiger Mechanikus die Abſicht hatte, eine Luſtreiſe von Nürnberg nach London zu machen; warum er dieſes Projekt nicht verwirklichen konnte, iſt ſchon daraus erklärbar, daß die Kraft eines Menſchen nicht hinreichen kann, die von 30—40 Pferden zu erſetzen. (Man ſ. den frühern Aufſatz über Luftfahrt in Nr. 25. dieſer Ztg.). Mein Plan iſt, dieſes meinem Vorgänger mißlungene Unternehmen nun in der That auszuführen, und ich fordere daher vorläufig alle diejenigen meiner Landsleute, denen dasſelbe intereſſant ſeyn muß, vorzüglich aber die Bewohner meiner Vaterſtadt — Nürnberg — auf, mich in dieſem meinen Vorhaben zu unterſtützen.

(Beſchluß folgt.)

Bühnenſchau.

Donnerſtag, den 9. Juli 1835. Dritte Gaſtdarſtellung des Herrn und Madame Meck. Zum Erſtenmale: „Die junge Pathe.“ Luſtſpiel in 1 Akt. Aus dem Franzöſiſchen des Scribe, übertragen von L. W. Both. Hierauf zum Erſtenmale: „Onkel Brand.“ Luſtſpiel in 3 Akten, frei nach dem Franzöſiſchen von L. Angely.

Referent hatte früher die Gelegenheit, das erſte Stück in der Originalſprache von franzöſiſchen Schauſpielern aufführen zu ſehen, und fand es damals wirklich höchſt amuſant. Heute aber erkannte er es faſt nicht mehr in den ihm aufgedrungenen Gewand. Herr L. W. Both glaubt bei ſeiner Uebertragung alle mögliche deutſche Breite anwenden zu müſſen, um ihm in ſeinem Vaterlande Eingang zu verſchaffen, und auf dieſe Weiſe iſt das Produkt zu einem höchſt mittelmäßigen herabgeſunken. Mad. Meck verſuchte als Frau v. Lucy uns die platte Bearbeitung vergeſſen zu machen, was ihr auch wirklich in manchen Momenten, doch nicht durchgängig gelang. Die übrigen Mitglieder thaten nach Kräften das Möglichſte.

Im zweiten Stücke hingegen ſtoßen wir auf einen anerkannten tüchtigen Bearbeiter franzöſiſcher Luſtſpiele, und die Ausführung desſelben war im Ganzen gerundet zu nennen. Namentlich verdient Herr Meck alles Lob, da er uns den ſcheinbar eigenſinnigen, ſtets polternden alten Onkel Brand, der jedoch das beſte, lenkbarſte Herz und tiefes Gemüth beſaß, mit aller Wahrheit vor Augen führte. Nächſt ihm muß man Herrn Wolfram, dem Freunde van der Flüth, gerechtes Lob ſpenden. Dieſer Typus ächt holländiſcher Ruhe

und Behaglichkeit, den weder Freud noch Leid, noch ſonſt irgend etwas aus der Faſſung bringen, oder ihm nur andere Bewegungen, als die ſeit vielen Jahren her gewohnten ablocken kann, fand hier ganz ſeinen Repräſentanten. Das liebende Paar Karl (Herr Gerlach) und Erneſtine (Mad. Gerlach) ſind auf Koſten der Hauptcharakterrolle vom Verfaſſer gewaltig vernachläßigt, obſchon ſie die Axe bilden, um welche ſich die Uebrigen in weiteren Kreiſen bewegen; die kleinere Aufgabe wurde aber gut gelößt.

Herr Geiger bemühte ſich heute doch in etwas als Herr Major von Beck ſeine allzugroße Steifheit zu mildern, und als er im Civilkleide erſchien, gelang es ihm auch ziemlich; ſpäter verkleidete ihn aber die Uniform wieder zu ſeinen eckigen Bewegungen; warum nimmt derſelbe auch im Konverſationstone ein ſo ganz unpaſſendes Pathos an? Als Verwalter Brauns gebährdete Herr Vollbrecht ſich zu vornehm und deſſen Sohn Georg (Herr Kleining) iſt ein wahrer Pleonasmus in dieſem Luſtſpiel, denn zu was ſoll hier dieſer trübſinnige, unglücklich Liebende? Man kann daher auch nicht verlangen, daß ſolche Rollen mit Liebe geſpielt werden.

Herr Hurler hat als Matthias Wittgans bewieſen, daß unſer frühes über ihn gefälltes Urtheil das richtige iſt; ſo wenig er als Ritter ſeinen Platz ausfüllt, ſo ſehr weiß er ſolchen trivialkomiſchen Rollen die rechte Seite abzugewinnen. Herr und Mad. Hahn verdienen allen Dank, daß ſie die unbedeutenden Rollen des Barons von Starenhagen und der Sara Wittgans ſo ausgeführt haben, daß dieß ſtets weſentlich zur Verbeſſerung des Totaleindruckes beiträgt.

Das Haus war ſchwach beſetzt und Herr Meck wurde gerufen.

Geſuch.

Es werden einige Laufbuben für ein paar Stunden des Nachmittags geſucht. Wo? ſagt die Expedition. —

Aphorismen.

Die Poeſie iſt eine geborne Lügnerin, und ſelbſt der Glaube, den ſie fordert und hervorbringt, iſt eine Lüge, ein innerer optiſcher Betrug, eine Verwechſelung des Reiches der Möglichkeit mit dem der Wahrheit, der mnealiſchen Nothwendigkeit mit der Konſequenz einer ſchöpferiſchen Willkühr.

Auflöſung des Räthſels in No. 1.
„Scheintod.“

Charade.

Sechs Laute bilden ſich. Der erſte
Steht immer vor dem zweiten und kein Wort
Hat jene ohne dieſen aufzuweiſen.
Die letzten Laute geben, wie du auch
Nach Sylben abgetheilt, ſie leſen magſt,
Denſelben Sinn; ein Spielwerk für den Knaben,
Das er der Mutter von dem Nagel nimmt, —
Ein nützlich Werkzeug für den Handelsmann,
Das nach der Länder Sitte und Gebrauch
Verſchieden iſt; — ein ausgetrocknet Ding,
Zum Reiten unbrauchbar, doch oft gebraucht,
Dem, der es braucht, als Reitpferd beizulegen.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 12. Juli 1835: „Lorenz Stark,“ Familiengemälde in 5 Aufzügen, von F. L. Schmidt. Als Gaſt: Herr Meck vom Stadttheater zu Frankfurt: „Lorenz Stark.“

Zum Beneſiz des Herrn Meck. Dienſtag, den 14. Juli 1835: zum erſtenmale: „Der junge Werther,“ oder „Qualen eines gefühlvollen Herzens.“ Poſſe mit Geſang in 1 Akt von Julius Mühling. Hierauf folgt zum Erſtenmale: „Die Landparthie nach dem Schmauſenbuck.“ Luſtſpiel in Nürnberger Mundart in 4 Akten. Als letzte Gaſtrolle Herr Meck im erſten Stück „Werther,“ im zweiten „Herr Haſpelmeier, wollner und bamwollner Woarnhändler.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 11. Montag, den 13. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Der Magiſtrat hat die höchſt löbliche Verordnung erlaſſen, daß theatraliſche Vorſtellungen aller Art in denjenigen Privatgeſellſchaften, welche nicht ſchon bisher ſolche gegeben haben, nur auf zuvor erhaltene, beſondere polizeiliche Erlaubniß aufgeführt werden dürfen, und daß jeder Privatmann, welcher demungeachtet dergleichen Vorſtellungen eigenmächtig zu geben ſich erlauben ſollte, mit einer Strafe von zehn Thalern belegt werden wird.

Sonntag, den 12. d. M. feierte die Liedertafel ihr ſechſtes Stiftungsfeſt. Vormittags verſammelten ſich die Mitglieder und zahlreiche Gäſte im großen Rathhausſaale, wo die Feier mit einer paſſenden Hymne eröffnet, ſodann von Herrn Dr. Löhner mit we-

nigen Worten auf die Hauptbedingungen eines Geſangvereines in Beziehung auf die hieſige Liedertafel aufmerkſam gemacht, und hierauf von dem Vorſtandmitgliede, Herrn Buchhändler Mainberger der Jahresbericht vorgelegt wurde, deſſen Reſultate in jeder Beziehung erfreulich ſind. Geſang beſchloß die Feier, und für den Abend war großer Ball anberaumt.

Beſchluß des im letzten Blatte abgebrochenen Artikels.

Man unterzeichnet ſich zum Beitrag einer beliebigen Summe, deren Minimum aber zu 1 fl. feſtgeſetzt iſt. Die bei den vorhergehenden Verſuchen ſowohl, als der wirklichen Abfahrt eingehenden Schaugelder, deren Summe als die Koſten der Unternehmung weit übertreffend mit Wahrſcheinlichkeit angenommen werden kann, werden alsdann den Aktionären zur Verfügung geſtellt, oder die einzelnen Beiträge mit Zinſen zurückgezalt. Die geehrte Redaktion dieſes Blattes, die nie einem das allgemeine Wohl fördernden Unternehmen ihre Mitwirkung verſagte, wird Subſcription annehmen. — Die Direktion der Luftmaſchine wird auf die unter der Rubrik: „Luftballdirektion durch Horizontalſegel“ angegebene Weiſe bewerkſtelligt werden. Die Hülle erhält eine von der gewöhnlichen abweichende Form, nämlich die eines abgeſtumpften Kegels, deſſen unterer Durchmeſſer 100, der obere 80 F., und der Inhalt 632,333 Kubikfuß iſt. Die Geſammtfläche (Umfangs- und Grundfläche) wird 40.000 Quadratfuß halten. Die Maſchine kann dann bei ihrem Niedergang bequem zuſammengelegt werden und bietet hierauf der Luft nur eine ganz geringe Widerſtandsfläche dar. Die nähere Einrichtung ſowohl, als den Koſtenbetrag ſehe man jedoch im nächſten Stück dieſes Blattes.

Schließlich werden alle öffentlichen Blätter des Inlandes, deren Tendenz dieſem Gegenſtand nicht entgegenſteht, gebeten, ihre Leſer auf denſelben aufmerkſam zu machen.

Nürnberg zu Ende Juni 1835.

George Rebenſtein.

Am vergangenen Freitag unterhielten ſich zwei Fürther Fiaker auf eine ſo lebhafte und handgreifliche Weiſe, daß ſich ein Polizeiſoldat und zwei Mann Wache in ihre Unterhaltung miſchen mußten. Später wurde ihnen für die Nacht ein freundliches Lokale mit ſchöner Ausſicht eingeräumt.

Auswärtiges.

Das Münchner Tagblatt gibt folgende Rüge, welche auch bei uns an vielen Orten angewendet ſeyn dürfte.

Es iſt ſchon öfters, jedoch bisher vergebens, Klage geführt worden, daß auf hieſigen Beluſtigungsplätzen das Bier ſo eingeſchenkt wird, daß bei ſechs Maaß die ſiebente als Abgang gerechnet werden kann. Man bringt dieſe Prellerei noch einmal in Erinnerung und giebt zu bedenken:

„Maaß und Gewicht
„Kommt vor Gottes Gericht.“

Der dahier als Maler und Sänger wohlbekannte Herr Hahn erfreut gegenwärtig in München als Hofſänger aus Kaſſel die zahlreichen Hörer durch ſeinen ſchönen Vortrag und man ſchreibt von dort: Gefühl, Kraft und Wohlklang ſind es, die man bei ihm vereinigt findet und

„Wem ſolche Töne nicht gefallen,
Verdienet nicht ein Menſch zu ſeyn.“

Anekdoten.

Der verſtorbene Schauſpieldirektor Hoſtovsky in Berlin konnte keine Verſe ſprechen, und Schiller war ihm ein Dorn im Auge. — Er war gerade bei einer Probe gegenwärtig, als die Nachricht von Schillers Tode eintraf, und ſämmtliche Bühnenmitglieder wurden von dieſer Trauernachricht erſchüttert. — Nur der Direktor Hoſtovsky rief freudig aus: „Is Jambenmacher todt? *) Gottlob!“

Ein Friſeur flog beim raſchen Umbiegen um eine Straſſenecke einem rüſtigen Studenten auf den Leib. Dieſer warf ihn mit einer kräftigen Körperbewegung der Länge nach in die Straſſengaſſe und ſagte vorübergehend: „Carambolirt und den Weißen gemacht.“

*) Er war ein geborner Böhme.

Ein Judenbursche besuchte das Schauspielhaus, wo eben ein Lustspiel in drei Akten gegeben wurde.

Am Ende des ersten Akts bog er sich zu weit über die Gallerie, verlor das Gleichgewicht, stürzte herab und brach den Hals.

Man schickte sogleich zu seiner Mutter; sie eilte herbei, aber nicht zu ihrem Sohne, sondern — der Kasse zu, und verlangte zwei Drittel des Entréegeldes zurück — weil er nur den ersten Akt des Stücks gesehen habe.

Als in Amerika Doktor Johnsons Schrift erschien: Taxation ou tyranny (Taxation oder keine Tyrannei), kam in wenigen Tagen eine Antwort heraus, unter dem Titel: Resistance no rebellion (Widerstand aber keine Rebellion).

Aphorisme.

Was ist geborgter Glanz in den tosenden Opern neuerer Zeit gegen ewig loderndes Quellfeuer Mozarts.

Theater-Repertoir.

Montag, den 13. Juli 1835: „Es spuckt, oder die Liebe im Weinkeller,“ Lustspiel in 2 Akten von Frau von Weissenthurn. Hierauf folgt: „Schüler-Schwänke,“ oder „Die kleinen Wilddiebe,“ Vaudeville-Posse in einem Akt, nach dem Französischen frei bearbeitet und mit bekannten Melodien versehen von Louis Angely.

Dienstag, den 14. Juli 1835: Zum Erstenmale: „Die Landparthie nach dem Schmausenbuck.“ Lustspiel in Nürnberger Mundart in 4 Aufzügen. Vorher geht zum Erstenmale: „Der junge Werther,“ oder: „Qualen eines gefühlvollen Herzens.“ Posse mit Gesang in 1 Akt von Julius Mühling. Als Gast: Herr Meck „Werther und Haspelmeier.“

☞ Die „Estaffette“ erscheint täglich, Sonn- und hohe Festtage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inserate kosten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Passende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirschelgasse S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzel nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 12. Dienstag, den 14. Juli. 1835.

Hieſiges.

Bei dem am ſechsten Jahresfeſte der Liedertafel ſtatt gehabten Ball wurde den verehrten Vorſtänden derſelben, den Herren Köhler, Mainberger, Röder und Neumeyer, von den aktiven Mitgliedern ein ihren Dank ausſprechendes Gedicht feierlich überreicht. Herr Mainberger that in dem Namen ſämmtlicher mit wenigen Worten das Gefühl kund, das ſie bei dieſer ſinnigen Ueberraſchung bewegte.

Rüge.

Wie bekannt, beſteht für die Fürther Kutſcher, welche vor dem Spittlerthore halten, eine Fiakerordnung, worin der Preis genau beſtimmt iſt, um welchen dieſelben fahren müſſen; es trifft ſich

jedoch ſehr häufig, daß dieſe Kutſcher ſich weigern, um denſelben Perſonen zu befördern, und da in neuerer Zeit die Verordnung des Nummerirens auch nicht mehr beachtet wird, ſo kön̄en jene Kutſcher um ſo weniger zur Verantwortung gezogen werden. Es möchte überhaupt gut ſeyn, jene Fiaker unter ſtrenge Controlle zu ſetzen, da in jüngſter Zeit das ſkandalöſe Benehmen mehrerer derſelben zum öffentlichen Aergerniß gereichte; namentlich möchte es nothwendig ſeyn, diejenigen, an welchen Trunkenheit bemerkt wird, ſogleich vom Platze zu entfernen, um jedem Unglück vorzubeugen.

Anfrage.

Seit wann iſt denn die Balletikette ſo weit herabgeſunken, daß Herren mit Stiefeln, welche mit hohen Abſätzen, auf denen, damit ja nichts fehle, auch noch ſtarke Hufeiſen ſich befinden, tanzen? Es iſt oft faſt unmöglich, den unſanften Berührungen ſolcher Herren auszuweichen, da ſie eben nicht immer die geſchickteſten und gewandteſten Tänzer ſind.

Bühnenſchau.

Sonntag, den 12. Juli 1835. Vierte Gaſtdarſtellung des Herrn Meck: „Lorenz Stark.“ Familiengemälde in 5 Aufzügen von F. L. Schmidt.

Wem wäre dieſes treffliche Sittengemälde Engels in der dramatiſchen Bearbeitung von Schmidt nicht bekannt? Hat man dieſelbe auch ſchon öfter geſehen, ſo kann man doch nur mit Vergnügen bei einem ſo treu gemalten „Lorenz Stark“ verweilen, wie ihn uns Herr Meck gab. Die übrigen Mitſpielenden thaten ihr Möglichſtes, um den Totaleindruck zu erhöhen, und auf dieſe Weiſe ging das Ganze recht gerundet zuſammen. Namentlich iſt Herrn Hahns lobend Erwähnung zu thun, da er als neugieriger, ſtets zur Unzeit dienſtfertiger Krämer Specht ganz zu Hauſe war; in ſolchen Rollen iſt Herr Hahn in ſeinem Eſſe. Herr Hurler glaubte dem ehrlichen Kommis Schlicht eine komiſche Seite abgewinnen zu müſſen, und that daran nicht Recht, denn ſie iſt vom Verfaſſer nicht hinein gelegt. Das Haus war mittelmäßig beſetzt und Herr Meck wurde gerufen.

Google

Reflexionen.

Man heilt die Wunden der Seele nicht durch einige ſchnell hergeſagte Gebete, ſondern durch einen langen fortgeſetzten Willen, beſſer zu werden. Die meiſten Sünder beachten dieſe nicht, fahren fort, Gott zu beleidigen und ihre Sünden zu beichten.

Man iſt in der That nur einſam, wenn man in der Einöde ſich vereinzelt, welche die meiſten Menſchen ihre Geſellſchaft nennen.

Alle Uebertreibungen brechen Rückfällen die Bahn.

Allerlei.

Ein Wiener Blatt nennt die großen Backenbärte: Haarwülſte und Geſichtsmatratzen.

In Halle wurden unlängſt die „Räuber“ aufgeführt. Der Anſchlagzettel enthielt folgende Anzeige: „Die in dem Stück zu Pferde erſcheinenden Räuber ſind geübte Reiter, weshalb Damen der Vorſtellung ohne Furcht beiwohnen können.“

Anekdoten.

Mehrere Maler hatten den Prozeß bildlich dargeſtellt, und es ſollte ſo eben berathen werden, wem man den Preis zuſprechen wolle. Da trat ein ärmlich gekleideter Jüngling hinzu, und ſtellte ein, mit einem weißen Tuche bedecktes Gemälde beſcheiden neben die andern. Man ſah ihn über die Achſeln an; aber der Direktor der Kunſtgallerie hatte kaum das Tuch herabgenommen, ſo rief er freudig aus: „Ihm gebührt der Preis!“ Er hatte nur zwei Figuren hingeſtellt, die eine nackend und die zweite im Hemde. Die erſte hatte den Prozeß verloren, und die zweite ihn gewonnen.

Ein Quackſalber, der ſich davon nährte, daß er Univerſal- und Wundermittel an die unwiſſende Volksklaſſe verkaufte, befand ſich nicht wohl. — Er ließ alſo einen Arzt rufen.

Als dieſer erſchien, fand er den Patienten faſt gar nicht krank. Er wunderte ſich daher, wie man ihn einer ſo geringfügigen Unpäßlichkeit wegen habe holen laſſen.

„Halten Sie das nicht für eine Kleinigkeit,“ ſagte der Quackſalber, „ich habe aus Verſehen von meinen Wunderpillen genommen.“

Der berühmte Baſſiſt Fiſcher zu Berlin ſang in der Oper Brennus die bekannte Arie: Roma superba, con amore, und ſetzte alle Zuſchauer durch die Gewalt ſeiner Tiefe in Staunen. Jetzt erreichte er die Cadenze. Das Orcheſter ſchwieg. Er ſang von Ton zu Ton, immer tiefer und tiefer hinab. Kein Zuhörer athmete mehr. Kein Inſtrument, keine Phantaſie erreicht die tiefe Stimme. Siehe, da ſteigt er noch fünf gewaltige Töne hinunter, und ſchlägt da einen Triller, daß das Haus dröhnt. — Den Morgen darauf beſichtigte eine Baucommiſſion das Fundament des Hauſes. Ein gutes Stück war eingefallen. Reparaturkoſten betrugen 5 Rthlr. 21 gr. 8 pf.

Das entlehnte Buch.

Der berühmte Arzt Mekel zu Halle hatte von einem akademiſchen Profeſſor ein Buch entlehnt. Nach acht Jahren ſchreibt dieſer endlich an ihn, und fordert es zurück. Mekel ſendet es, bedauert aber zugleich in ſeiner Antwort, daß er noch nicht Zeit habe gewinnen können, es zu leſen, er werde es ſich künftig auf längere Zeit wieder ausbitten.

Theater-Repertoir.

Dienſtag, den 14. Juli 1835: Zum Erſtenmale: „Die Landparthie nach dem Schmauſenbuck.“ Luſtſpiel in Nürnberger Mundart in 4 Aufzügen. Vorher geht zum Erſtenmale: „Der junge Werther,“ oder: „Qualen eines gefühlvollen Herzens.“ Poſſe mit Geſang in 1 Akt von Julius Mühling. Als Gaſt: Herr Meck „Werther und Haſrelmeier.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 13. Mittwoch, den 15. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Bei der Vertheilung der Induſtrieausſtellungsmedaille in München erhielten folgende hieſige Bürger die Medaille in Silber: 1) Matt. Dennecke, Beſitzer einer Lakirwaarenfabrik in Goſtenhof; 2) Lobenhoffer u. Komp., Tuchfabrikant in Wöhrd; 3) Guſtav Müller u. Komp., Papierfabrikant; 4) H. Pius Volkamers ſeel. Wittwe u. v. Forſter, Beſitzer einer Meſſing,= Drat= u. Blechfabrik; 5) Johann David Wiß, Großhändler, Beſitzer einer Porzellanmalereianſtalt und einer Nähnadelfabrik.

Die Medaille in Bronce erhielten: 1) Johann Stephan Beer, Rothgerber; 2) C. Baumbach, Etuis= u. Brieftaſchenfabrikant; 3) H. H. Biſchof, Etuis= u. Brieftaſchenfabrikant; 4) Johann Daniel Faber, Spiegelglasfabrikbeſitzer; 5) C. W. Fleiſchmann, Firma: Voit u. Fleiſchmann, Papiermachéefabrikant; 6) C. Hörmann von

und zu Guttenberg, Beſitzer einer Meſſing-, Blech- u. Dratfabrik; 7) C. G. Röſer, Buchbinder; 8) Johann Chr. Zanker, Schriftſchneider und Beſitzer der Fr. Meyer'ſchen Schriftgießerei.

Ehrenvolle Erwähnung erhielten: 1) Heinrich Chriſtian M. Fuchs, Metalldratfabrikant und Scheibenzieher; 2) J. W. Götz, Flinderſchlager; 3) Johann Albrecht Heichel, Stecknadelfabrikant; 4) Nikolaus Hofmann, chirurg. Inſtrumenten- u. Meſſerfabrikant; 5) Joh. A. Langhans, Seiden- u. Damaſtweber; 6) H. B. Lauter, Broncefarbenfabrikant; 7) Johann Georg Meinetsberger sen., Bleiſtiftfabrikant; 8) G. H. Weidinger, Zirkelſchmidmeiſter.

Die Preisdiplome und Medaillen werden Vorgenannten eheſtens durch die vorgeſetzte Polizeibehörde zugeſtellt werden.

In vergangener Woche wurde hier ein verloren gegangenes Kind ausgeläutet, und dieſer Vorfall gibt Veranlaſſung, auf eine Verordnung aufmerkſam zu machen, welche in dieſer Beziehung in anderen Städten gehandhabt wird. Es iſt nämlich ſowohl der Theil, welcher das Kind vermißt, als jener, dem es zugelaufen, verpflichtet, augenblicklich davon Anzeige auf der Polizei zu machen, und auf dieſe Art iſt in ganz kurzer Zeit den Angehörigen das Kind ausgehändigt.

Bühnenſchau.

Montag, den 13. Juli 1835. „Es ſpukt,“ oder: „Die Liebe im Weinkeller.“ Luſtſpiel in 2 Akten von Frau von Weiſſenthurn. Hierauf: „Schülerſchwänke,“ oder: „Die kleinen Wilddiebe.“ Vaudeville-Poſſe in 1 Akt, nach dem Franzöſiſchen frei bearbeitet und mit bekannten Melodieen verſehen von Louis Angely. Erſteres iſt ein bekanntes Weiſſenthurn'ſches Luſtſpiel und zeichnet ſich wie die meiſten ihrer Produkte durch glückliche Erfindung, richtige Charakterzeichnung, Witz und Laune aus. Es iſt nicht nöthig, alle einzelnen Leiſtungen kritiſch zu beurtheilen, beſonders da man hier ſchon längſt die Brauchbarkeit des Herrn Hyſel (Vetter Gürge), Herrn Hahn (Hanns Krumm) und der Frau v. Trentinaglia (Pächterin Gertraud) in den Rollen, welche ihnen hier zugetheilt waren, kennt; auch Herrn Kleining (Jakob) gelang die Darſtellung des ziemlich derben Charakters gut und von Dem. Franz. Hahn (Hannchen)

kann man mit vollem Rechte ſagen, daß ihr Beſtreben ſich immer mehr zu vervollkommnen, täglich bemerkbarer und erfolgreicher iſt.

Was das zweite Stück anbelangt, ſo erinnert daſſelbe ſehr an die bekannten ſieben Mädchen in Uniform; hier entſprechen denſelben die ſieben kleinen Wilddiebe und die Veſtungsbeſatzung, in jenem Stücke repräſentirt hier der einzige Förſter Matois (Herr Wolfram). Hinſichtlich der Ausführung verdient unſtreitig Herrn und Mad. Wolfram (Felix) der Preis; ſolche Rollen ſagen dieſem hier ſo beliebten Ehepaar ganz zu und voller Applaus iſt ihnen darin auch immer gewiß. Mad. Bruch (Baronin von Belval) hat unſeres Wiſſens nach früher doch geſungen, warum ließ ſie denn heute gar keinen Ton vernehmen? Es giengen dadurch nicht nur ihr kleines Couplet: „Ich ſchätz' in Ihnen ächte Treue,“ ſondern auch der dreiſtimmige Canon zwiſchen ihr, Matois und Ricette, ſo wie der Anfang des Schlußvaudevilles: „Habt Nachſicht mit der Jugend“ verloren. Der niedliche, unternehmende Neffe Felix belebte das Ganze mit ſeiner Fidelität und luſtigen Unerſchrockenheit; bei dem netten Lied'chen: „Ich bin ein munt'rer Knabe, ſtets froh,“ wurde anhaltend applaudirt. Seine Freunde, die kleinen Wilddiebe, waren alle niedlich anzuſchauen, und bewegten ſich ziemlich ungezwungen in der männlichen Tracht; warum ſangen ſie aber beim Herunterſteigen von der Terraſſe nicht den Chor: „So laſſet uns herabmarſchiren?“ Herr Wolfram erhielt namentlich nach dem muntren Lied, deſſen Refrain ſtets „Hopptſchariwaritſchum“ lautet, Beifall, obſchon ſeine Stimme ſehr heiſer war. Ricette wurde zwar von Dem. Knörr gut geſpielt, doch hätte der Geſang je zuweilen reiner und die Intonation richtiger ſeyn können; in dem Liedchen: „Wenn ich heirath', ſagt' ich u. ſ. w.“ traf ſie bei der dritten Zeile nie mit dem Takte der Muſik zuſammen und das kam daher, weil ſie auch hier in der Mitte das „ſagt' ich“ anbringen will, während es in dieſer Zeile ſtets ausgelaſſen werden muß. André (Herr Löwe) war heute in ſeinem Spiele weit rühriger und lebendiger, als man ihn gewöhnlich zu ſehen gewohnt iſt und es iſt gut, wenn er ſtets darauf bedacht iſt, es immer gerundeter zu machen; ſein Geſang war recht brav, aber auch er ließ einige Couplets aus. Trotz des ſehr ſchwach beſetzten Hauſes, fand dieſe kleine Poſſe recht vielen Beifall. Herr und Mad. Wolfram wurden gerufen, erſchienen, und führten in ihrem Gefolge die ſechs vermeintlichen Wilddiebe dem Publikum vor.

Anekdoten.

Die Spanier ſind in ihren Complimenten ſelten hyperboliſch. Indeß ſagt einer ihrer beſſern Schriftſteller von den ſchwarzen Augen einer ſchönen Frau: „Sie betrauern die Mordthaten, die ſie begangen haben.“

Götze, der Paſtor zu Hamburg, ſoll einſt in einer Converſationspredigt ausgerufen haben: „Lieber wollt' ich, daß ihr eure Kinder, ſtatt zu vernünftigen Heiden, — zu gottloſen Chriſten erzögt!“

Ein Trödler, der aus ſeiner bisherigen Wohnung in das gegenüberliegende Haus gezogen war, kündigte dieſe Wohnungsveränderung, wie folgt, an: „Ich wohne mir ſeit Oſtern gerade gegenüber und bitte um geneigten Zuſpruch.“

Räthſel.

Wer ich bin, weiß ich nicht.
Was ich ſoll, das will ich nicht.
Was ich werd' iſt unbekannt.
Niemand kennt mein Heimathland.

Auflöſung des Räthſels in No. 7.
„Quelle. Elle.“

Theater-Repertoir.

Mittwoch, den 15. Juli 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Gaſtdarſtellung der Fräulein Sabina Heinefetter: „Othello, der Mohr von Venedig,“ große Oper in 3 Aufzügen, Muſik von Roſſini. Als Gaſt: Fräulein Sabina Heinefetter: „Desdemona.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde:

Nro. 14. Donnerstag, den 16. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Wunſch.

(Eingeſandt.)

Schon ſehr häufig, jedoch ſtets vergeblich wurde der Wunſch ausgeſprochen, daß das wahrhaft unchriſtliche Verpachten der Kirchenſtühle in unſeren evangeliſchen Kirchen aufgehoben werden möchte, und man kann nicht umhin hier noch einmal öffentlich darauf aufmerkſam zu machen. So gut hierinn eine weit beſſere Einrichtung an der katholiſchen Kirche herrſchen kann, eben ſo gut könnte dieſelbe auch bei den evangeliſchen Kirchen eingeführt werden. Nicht genug, daß man bei Anweſenheit der Innhaber dieſer gepachteten Plätze ſich nicht ſetzen kann, ſo muß man ſogar auch, wenn dieſe nicht zugegen ſind, welcher Fall öfter eintritt, in den Gängen ſtehen bleiben, da die Sitze und Bänke ja dann doch verſperrt ſind.

Der Grund, daß dieſes zur Erhaltung der Kirchen nothwendig ſei, kann füglich nicht angenommen werden, denn die Kirche kann jedenfalls durch den Kirchenfond erhalten werden, wenn auch nur wenige oder gar keine Plätze gepachtet würden.

X. Y. Z.

Bühnenſchau.

Dienſtag, den 14. Juli 1835. Zum Vortheil und als letzte Gaſtdarſtellung des Herrn Meck. Zum Erſtenmale: „Die Landpartie nach dem Schmauſenbuk.“ Luſtſpiel in Nürnberger Mundart, in 4 Aufzügen. Vorher zum Erſtenmale: „Der junge Werther,“ oder: „Qualen eines gefühlvollen Herzens.“ Poſſe mit Geſang in 1 Akt von Julius Mühling.

Die Parodie eines ſo trefflichen Romans, wie es Göthes Werther iſt, wird nicht überall Anklang finden und wollte auch von einigen Seiten behauptet werden, daß eine ſolche Parodie von Nutzen ſei, indem ſie fähig wäre, die überſchwängliche Sentimentalität junger, allzu empfindſamer Gemüther zu vermindern, oder gar zu vernichten, ſo ließe ſich wohl Vieles dagegen einwenden, namentlich aber, daß ſolche Seelen gerade feſter in ihrem dunkeln, unbeſtimmten Gefühle, das nicht geneigt iſt, ſich von verſtändigen Gründen, leiten zu laſſen, verharren und mit Verachtung und Widerwillen auf eine ſolche Blasphemie, ihrer Begriffsbeſtimmung nach, herabſehen würden. — Charlotte (Frau v. Trentinaglia) iſt ſeit 5 Jahren bereits die zufriedene Gattin des Gewürzkrämers Robert (Herr Hahn) und eine ruhige, beſonnene Frau. Der junge Werther (Herr Meck) hatte ſie vor ihrer Verheirathung gekannt, wähnt ihr Herz noch frei, als er nach einer längeren Reiſe zurückkehrt und findet ſich in ihrer Behauſung, der frühern ihres Vaters, ein, um, natürlich auf die übertriebenſte Weiſe, ihr ſeine alte Liebe auf's Neue zu verſichern und um ihre Hand zu werben. Ihr Gatte iſt abweſend, ſie ſteht im Begriff, ihm ihre Verheirathung zu entdecken, er ahnt es, und zieht aus ſeinem langen violettblauen Frak ein ungeheu'res Piſtol, um ſeinem Leben ein Ende zu machen; nun beginnt ein lächerlicher Kampf, indem Charlotte ihm das Piſtol zu entwinden ſucht, ſie weiß jedoch kein anderes Mittel als durch Täuſchung ihn zu bewegen, das Mordinſtrument bei Seite zu legen. In dieſem Augenblick kommt ihr Kind Philippine (L. Reitzamer) und bringt ſie durch ſein Erſcheinen in neue Verlegenheit; ſie weiß ſich zu helfen und gibt es für ihre jüngſte Schweſter aus. Das Kind findet

an der glänzenden Waffe Gefallen, nimmt ſie von dem Tiſch und ſpringt damit in ein Nebengemach, die Mutter eilt ihm voll Beſorgniß nach. Jetzt kehrt Robert in ſein Haus zurück, findet daſelbſt Werther, der ihn für Charlottens Vater hält, und in einem höchſt komiſchen, obſchon zuweilen etwas zu trivialen Zweigeſpräch, um ſeine Tochter anhält, bis ſich denn doch zuletzt der Irrthum aufklärt und Robert ihn unwillig verläßt. In einem gräßlichen Monolog beſchließt Werther ſeinem Daſeyn freiwillig ein Ende zu machen, gibt es dem Dienſtmädchen Nette (Dem. Franz. Hahn) in dunklen Ausdrücken zu verſtehen und geht ab. Kaum fort, ſchickte er ſeinen Jokei (Herr Geiger) mit einem Schreiben, worin er um Rattenpulver nachſucht; Charlotte ahnt, was er beginnen will und verabreicht ein unſchädliches Mittel. Werther von der höchſten Ungeduld ergriffen, kann die Zurückkunft des Jokeis nicht abwarten, erſcheint auf's Neue und nimmt in Aller Anweſenheit das vermeintliche Gift zu ſich. Robert kommt plötzlich auf ein Auskunftsmittel und meint, da er faſt noch einmal ſo alt ſei als Werther, ſo müſſe er auch eher ſterben, und dann wolle er ihn mit Freuden ſeine hinterlaſſene Frau heirathen laſſen. Werther geräth nun in Verzweiflung, daß er Gift genommen, doch tröſtet ihn Charlotte und entdeckte ihm ihren Betrug, worauf das Ganze zur Zufriedenheit Aller ſchließt. — Herr Meck, von dem allein eigentlich hier nur Erwähnung geſchehen kann, war in Ton und Gebehrde die reine Hyperſentimontalität, doch möchte das Stück ſelbſt nicht oft Beifall finden.

Die Landparthie nach dem Schmauſenbuk iſt das bekannte Frankfurter Luſtſpiel: „Die Reiſe nach Kronſtein" auf hieſige Lokalitäten angepaßt. Es iſt ſehr zu verwundern, daß Herr Meck der Nürnberger Mundart noch ſo mächtig iſt, als er es hier gezeigt. Nächſt ihm iſt ſeiner Mahd Liſabeth (Mad. Geißler) die Zunge am Beſten zu Gebote geſtanden und der kleine Hannerla (Ernſt Geißler, nicht Ernſt Hahn, wie fälſchlich auf dem Zettel ſtund) machte ſeine Sache recht brav. Die übrigen Perſonen ſind mehr zum Ausfüllen des Ganzen vorhanden und befleißigten ſich, ſo weit es ihnen eben möglich war, der Nürnberger Sprache.

Das Haus war einmal wieder gefüllt, Herr Meck wurde gerufen, erſchien und bedankte ſich auch in Nürnberger Mundart.

Bären.

Schildwache. (Sehr heftig.) Wer da?
Wanderer. Ich!
Schildwache. (Ganz beruhigt.) Paſſirt.

Ein angeſehener Kaufmann ſtellte ſich am Tage vor ſeiner Hochzeit ſo betrübt und niedergeſchlagen, daß es Jedermann auffiel. „Was fehlt Ihnen, Herr Sohn?“ fragte ihn die Schwiegermutter, „was haben Sie?“ „Ach, ich habe nichts,“ erwiederte er mißmuthig, „laſſen Sie mich gewähren!“ Wenige Tage nach der Hochzeit machte er banquerott. „Sie haben uns betrogen,“ ſagte die Schwiegermutter, als er ihr davon Anzeige machte, „Sie haben mich und mein Kind unglücklich gemacht.“ — „Betrogen? Nicht doch,“ entgegnete er, „ich ſagte Ihnen ja am Abend vor der Hochzeit, daß ich nichts habe; warum traten Sie nicht zurück, da es noch Zeit war?“

„Aber wie der Herr van Aken das wagen kann, und dem Löwen ſeinen Kopf in den Rachen ſtecken,“ meinte Jemand, „vorzüglich muß es doch ſehr gefahrvoll geweſen ſeyn, als er es das erſte Mal gethan hat.“

„Mein Gott,“ erwiederte ein weiſer Mann, „mein Gott, denken Sie denn, er hätte das ſogleich bei dieſem Löwen gewagt? Das hat er erſt mit einem hölzernen Löwen probirt, wie man es bei'm Voltigiren mit einem hölzernen Pferde thut.“

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 16. Juli 1835. Gaſtdarſtellung des Herrn Meck: „Der junge Werther,“ oder „Qualen eines gefühlvollen Herzens.“ Poſſe mit Geſang in 1 Akt von Julius Mühling. Vorher: „Die junge Pathe.“ Luſtſpiel in 1 Akt, aus dem Franzöſiſchen des Scribe übertragen von L. W. Both. Zum Beſchluß auf allgemeines Verlangen: „Der Peter in der Fremde.“ Gedicht von Grübel, vorgetragen in Koſtüm von Hrn. Meck, mit drei lebenden Bildern. Als Gäſte: Herr und Mad. Meck „Werther,“ und „Frau v. Lucy.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 15. Freitag, den 17. Juli. **1835.**

Hieſiges.

In dem hier erſcheinenden Friedens- und Kriegs-Kurier No. 197. liest man unter der Rubrik „Mannchfaltiges“ Folgendes:,

Aus der Rindviehzucht wurden preiswürdig befunden: 1) Landrath Gg. Link von Wernsdorf. 2) Andr. Reinlein, Bierbrauer zu Bamberg. 3) Joſ. Hammer auf dem Milchhäuschen. 4) Andr. Rell, Hirte zu Bamberg. 5) Pankraz Hofmann, Gaſtwirth von Hallſtadt.

Man iſt begierig zu erfahren, wie erkenntlich ſich dieſe fünf Preiswürdigen gegen den Herrn Redakteur erzeigen werden.

Vorgeſtern Mittags verſuchte ein aus einem hieſigen Handlungshauſe vor kurzer Zeit entlaſſener Lehrling ſeinem Leben durch

einen Schnitt durch die Gurgel und andere Verwundungen ein Ende zu machen, was ihm jedoch nicht gänzlich gelang; man hofft ihn wieder herzuſtellen. An demſelben Tage las man in einer am Abend vorher erſcheinenden Zeitung, wie jener Lehrling alle, welche etwas an ihn zu fordern hätten, aufforderte, ſich bei ihm zu melden.

Anfrage.

Wo ſind denn wohl die früher längs den Seitenwänden des Parterres im hieſigen Theatergebäude hinlaufenden, zum Aufhängen von Hüten höchſt zweckmäßigen, Schrauben hingekommen? Wenn dieſelben von Gold geweſen wären, ſo könnte man ſich wohl denken, was aus ihnen während dieſer kritiſchen Theaterverhältniſſe geworden, da dem aber nicht ſo iſt, ſo könnten ſie doch wohl wieder herbeigeſchafft werden.

Bühnenſchau.

Mittwoch, den 15. Juli 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Gaſtdarſtellung des Fräuleins Sabina Heinefetter: „Othello, der Mohr von Venedig,“ große Oper in 3 Aufzügen, Muſik von Roſſini. Als Gaſt: Fräulein Sabina Heinefetter: Desdemona.

Das Haus war gefüllt, doch nicht ſo, wie man es hätte erwarten ſollen und merkwürdiger Weiſe ſtund heute die Beſetzung des Parterres mit der ſämmtlicher Logen in dem umgekehrten Verhältniß. Der Applaus wurde reichlich geſpendet. Es giebt aber viele klatſchluſtige Leute, die ſich und den Umſtehenden durch unzeitiges Klatſchen den Genuß verderben. Von dieſen Philiſtern, die

Ueber göttlichen Geſang
Ihr Geklatſche ſchätzen,

ſpricht Göthe in der „Generalbeichte.“

Shakeſpeare würde dieſen in Klängen und Opernſcenerien (obſchon von dieſen bei uns eben nicht viel zu verſpüren war) verwäſſerten Othello nicht anerkennen, wenn auch die Prachtmuſik ſein Ohr wochenlang zu beſtechen verſuchte. Aber diesesmal brachte uns der Mohr von ſeinem Zuge gegen die Türken eine erbeutete Sultanin mit, die ſeine Fregatte zu einem Triumphſchiffe erhob und deren zu baldiges Verſchwinden ganz Nürnberg bedauern wird. Dem. Heinefetter erſchien als Desdemona und richtete, wie früher, ſo auch heute noch, ſo manchen Unfug in den Köpfen und

Herzen unſerer Männerwelt an. Schöne Formen, lebenvolles Auge, lieblicher Mund, melodiſche Stimme, gute Schule, ſind Eigenſchaften, die man ſelten beiſammen findet. — Herr Heim (Othello) ſang mit kräftiger, ja zuweilen faſt mit zu kräftiger Stimme und erhielt auch reichlichen Applaus; eben ſo that auch Herr Löwe (Rodrigo) ſein Möglichſtes. Warum aber ſang die Vertraute Desdemonas nicht Mad. Heim? Wir glauben, daß ſie namentlich jetzt als Gattin des derzeitigen Opernregiſſeurs ſich weniger als früher auf die vermeintliche Aufrechthaltung ihres Rufes zu ſtützen hätte; zu was ſollen denn dieſe ewigen Einſeitigkeiten führen? zu etwas Gutem bei dieſen Verhältniſſen wahrlich nicht. Der Doge von Venedig (Herr Hyſel) hatte ein, wenn auch nicht im Umfang, ſo doch in der Länge viel zu reichhaltiges Gewand an, ſo daß faſt Alles für ſeinen Sturz fürchtete. Erfreulich war es zu ſehen, daß männliche und weibliche Chöre ſo reichhaltig, als es bei unſerer Bühne nur möglich iſt, erſchienen. — Eine ertönen ſollende Fanfare, von der man jedoch nichts vernahm, nöthigte Herrn Muſikdirektor Bach dieſelbe mit der Violine auszudrücken, was ſich allerdings ſeltſam ausnahm, jedoch war für dieſen Moment nichts Beſſeres zu thun. Dem. Heinefetter wurde nach dem zweiten und dritten Akte gerufen, erſchien beide Male und zwar das letzte Mal in Begleitung des Herrn Heim, bedankte ſich mit der Beſcheidenheit einer wahren Künſtlerin, und wir hegen die erfreuliche Hoffnung, ihre Töne noch öfter zu vernehmen.

Anekdoten.

Zu einem gerechten und uneigennützigen Bürgermeiſter kamen vereint: Bäcker, Brauer, Schlächter und Branntweinbrenner, und baten, da ſie nicht beſtehen könnten, die Preiſe erhöhen zu dürfen. Sie entfernten ſich und ließen einen Beutel mit 40 Louisd'ors auf dem Tiſche liegen. Als ſie bald darauf wieder kamen, um ſich den Beſcheid zu holen, entgegnete ihnen der erſte Bürger der Stadt: „Meine Herren, ich habe ihr Geld der Armenanſtalt überſchickt, und glaube, daß die, welche ſo reiche Almoſen geben können, auch ohne Preiserhöhung fortbeſtehen werden.

Ein junger Dr. med. fragte einen Freund, den er ſeine Doktordiſſertation geſchickt, nach einiger Zeit: „Haben Sie meine Diſſertation geleſen?" „Nein," erwiederte der Befragte, „aber Sie?"

Bären.

„Ei, so ſchlafen Sie doch nicht immer, wir ſind auf der Poſtſtation,“ rief ein Reiſender der Schnellpoſt ſeinem Nachbar, einem Iſraeliten aus F., zu, indem er ihn zugleich etwas derb ſchüttelte. „Auf der Poſtſtation?“ fragte der Iſraelite, „auf was für einer Poſtſtation, wie heißt ſie die Poſtſtation?“ — „Emskirchen!“ — „Emskirchen, Gott's Wunder! iſt das ſchon weit von hier?“

Ein Lehrer gab ſeinen Schülern folgende drei Fragen zur ſchriftlichen Beantwortung: 1) Was iſt Patriotismus? 2) Was iſt Weltbürgerſinn? 3) Heben ſie ſich einander auf? Dieſe Fragen wurden von einem der Schüler auf folgende Weiſe beantwortet: „Der wahre Patriotismus iſt, wenn man Steuern und Abgaben richtig bezahlt. Was Weltbürgerſinn iſt, weiß ich nicht, weil in untern Schulen dergleichen nicht gelehrt wird. Ob ſie ſich aufheben, weiß ich auch nicht, glaube aber kaum, da Niemand ſich ſelbſt aufheben kann.

„Wiſſen Sie ſchon,“ ſagte eine Waſchfrau zu ihrer Gehülfin, „daß die K. einen kleinen Jungen gekriegt hat? Er iſt aber todt!“ „J ſo was lebt ja nicht mehr,“ erwiederte dieſe.

Erratum.

In der Bühnenſchau des geſtrigen Blattes ſoll es ſtatt „die Reiſe nach Kronſtein“ „die Reiſe nach Königſtein“ heißen; dieß zur Berichtigung für gerne witzelnde Köpfe.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 17. Juli 1835. Auſſergewöhnliche Vorſtellung. Gaſtdarſtellung der Fräulein Sabina Heinefetter: „Tancred.“ Oper in 2 Aufzügen, nach dem Italieniſchen und Göthe's Bearbeitung, von K. Hieme. Muſik von G. Roſini. Als Gaſt: Fräulein Sabina Heinefetter: „Tancred.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 16. Samſtag, den 18. Juli. 1835.

Hieſiges.

Ein Artikel im Augsburger Tagblatt vom 15. d. M. bringt etwas in Anregung, das auch bei uns angewandt ſeyn möchte. Es wird nämlich darauf aufmerkſam gemacht, daß gerade jetzt die paſſendſte Zeit ſei, um das Gras, welches wie auf Gänſeweiden an vielen Häuſern wächſt, gänzlich und ſchnell zu vertilgen und zwar dadurch, daß man dieſe Grasplätze nur ein paarmal des Morgens mit heißem Waſſer begießen dürfe, wodurch es welken und durch die, den ganzen Tag darauf fallenden Sonnenſtrahlen gänzlich verbrannt werden würde. — Solche grasbewachſene Plätze geben in der That einer Stadt ein höchſt trauriges Aeußere und laſſen häufig auf Verfall derſelben ſchließen.

Bühnenſchau.

Donnerſtag, den 16. Juli 1855. Gaſtdarſtellung des Herrn und Madame Meck: „Der junge Werther," oder: „Qualen eines gefühlvollen Herzens. Poſſe mit Geſang in 1 Akt, von Julius Mühling. Vorher: „Die junge Pathe." Luſtſpiel in 1 Akt. Aus dem Franzöſiſchen des Scribe übertragen, von L. W. Both. Zum Beſchluß auf allgemeines Verlangen: „Der Peter in der Fremde." Gedicht von Grübel, vorgetragen in Koſtüme von Herrn Meck, mit drei lebenden Bildern.

Was wir bereits in unſeren früheren Referaten über die beiden erſten Stücke geſagt, gilt auch für dieſe Vorſtellung, und wir glauben deßhalb jede weitere Erwähnung unterlaſſen zu dürfen. Das Grübel'ſche Gedicht trug Herr Meck mit der an ihm bekannten Gemüthlichkeit vor und die zur Erläuterung dienen ſollenden Bilder waren recht niedlich arrangirt. Daß im zweiten Bilde Herr Geiger vermeinte, das Umkehren Peters praktiſch darſtellen zu müſſen, war nicht am rechten Orte, denn der Begriff eines Tableau's ſchließt jede Beweglichkeit aus.

Schließlich erlauben wir uns darauf aufmerkſam zu machen, daß Annonçen, welche das Publikum zum Theaterbeſuch anreizen ſollen, doch mit größerer Vorſicht abgefaßt ſeyn ſollten. Zu dieſer Bemerkung veranlaßt uns namentlich folgende Anzeige: Um den Wünſchen mehrerer Theaterfreunde zu entſprechen, wird Herr Meck heute und Sonntag zum Letztenmale auftreten. Welche Theaterfreunde wünſchen denn, daß Herr Meck zum Letztenmale auftritt, und wie iſt es möglich an zwei Tagen zugleich zum Letztenmale aufzutreten?

Auswärtiges.

Verwichenen Dienſtag zwiſchen 12 und 1 Uhr entleibte ſich der Bürger und Krämer Bſcherer in München, im Schommesgarten, durch einen Schuß. Häusliche Zwiſte ſollen die Veranlaſſung dieſes Selbſtmordes geweſen ſeyn, indem am Tage vorher eheliche Differenzen der Art entſtanden waren: daß ein Gens'darme zur Schlichtung derſelben herbeigerufen werden mußte.

Anzeige und Einladung.

(Eingeſandt.)

Das ſchön beſchlagene, gut gebaute und ſchnell ſegelnde Schiff „the hope" wird am 1. Auguſt unter Leitung des **Kapitains** Wedlock nach Auſtralien unter Segel gehen. Der Kapitain verſichert unter Garantie von Männertreue, daß er einige hundert ledige Frauenzimmer dort an ſolide Männer vortheilhaft plaçiren könnte. Die Ueberfahrt iſt frei und für gute Koſt während der Hinreiſe ebenfalls beſtens geſorgt. Er ladet daher alle heirathsfähigen und heirathsluſtigen Jungfrauen, welche in dieſem oder im vorigen Jahrhundert geboren ſind, ein, die Reiſe mitzumachen. Dort bietet er ein ſicheres, hier finden ſie ein unſicheres Ziel. — Diejenigen Mädchen, welche darauf zu reflektiren gedenken, werden gebeten, ſich bei Unterzeichnetem zu melden, da er von Auſtraliens Jünglingen als Werber abgeſandt worden iſt, jedoch mit dem Bemerken, daß diejenigen Frauenzimmer, welche ſich erſt melden zu müſſen glauben, wenn ihr Lenz oder ihr Sommer vorüber iſt, bei der zweiten Hinreiſe zwar nicht zurückgeſetzt, aber ohne Garantie, für ihre eigene Rechnung und Gefahr mitgenommen werden. Dieſelben haben es ſich dann ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ſie auf jenem Eiland die gleiche Stelle, wie hier, nämlich die alten Spröden, ſpielen müſſen. — —

Bei dieſer Gelegenheit verſichert Unterzeichneter noch dem weiblichen Publikum, daß er durch eine neue Erfindung, und zwar vermittelſt Dampf, in Stand geſetzt iſt, jedes, auch ſteinharte Herz, zu erweichen.

Love.

Die Redaktion übernimmt allenfallſige Aufträge zur weiteren Beſorgung.

Stylproben.

Als **Cüſtlnas**, der General der franzöſiſchen Republik, in Mainz war, erhielt er von einem Iſraeliten folgendes Schreiben:

„Salvies Titulo!

„Großer Helde, das Geſchrey des bedrangten Herzen iſt vor Gott gekommen, darum hat er Ihnen geſehndet. Gelobt iſt Gott, der Ihnen zu dem großen Sieg geſegneth hat. Nun erbarmen Se ſich über uns arme Juden, wie ſeyen wir eingeſchrenkt, daß mir mein Herz ſchreneth. Herr! nur eines ſehen Sie gnädig an, wie auf allen Straßen und Häuſern ſeyle ſtehen, Juden Leipzoll, fahre

ich zu Waſſer, heiſt es Waſſerzoll, ſolches koſteth einem Juden im Mainzerland täglich in certo einen Golden durch zu müſſen."

„Wenn auch die Geuſtlichkeit mit Bahrem Gelde vom Allmächtigen Gott erkauft hätten, ſo ſoll man uns dennoch nicht ſtrenger halten, wie andere Menſchen, weil wir das nämliche Bildniß ſind. Nun iſt die Zeit nahe, daß man die Gefangenſchaft er Effeneth, ſo bitte ich fußfällig, meinen Weltberiemten genädigen Herren, dieſe Ordnung abzubringen, ſo wird der Seghen von Gott auf meinen Herren kommen, wie Gott fürſprochen hat, im 4ten Buch Moſes, 24 Chapitel 9 v. wenn mein Folk ſegeneth den ſegeme auch ich, wobei ich verharre in aller Ehrfurcht

Mainz, den 24. Oktobehr 1792.

untertgſtr gbrſtr
Levy Abraham."

In Fiks engliſcher Grammatik befindet ſich in einer Erzählung, welche die Schüler überſetzen ſollen, folgende Stelle: „Gleichgültigkeit und ewige Gerechtigkeit begleiteten ſeinen Weg nach Briſtol, nach welchem Orte er ohne ferneren Verzug abgereiſet war."

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 19. Juli 1835. Als letzte Gaſtdarſtellung des Herrn und Mad. Meck: „Die Landparthie nach dem Schmauſenbuck," Luſtſpiel in Nürnberger Mundart, in 4 Aufzügen. Vorher: „Der junge Werther," oder: „Qualen eines gefühlvollen Herzens," Poſſe mit Geſang in 1 Akt, von Julius Mühling. Hierauf folgt: „Das Räthſel," Luſtſpiel in einem Aufzuge. Als letzte Gaſtrollen: Herr Meck „Werther" und „Haspelmeier," Mad. Meck „Eliſe."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 17. Montag, den 20. Juli. 1835.

Hieſiges.

Warum ſieht man denn hier, namentlich in den entlegeneren Theilen der Stadt, trotz des polizeilichen Verbotes, viele Fenſter mit ganzen Garnirungen von Betten geſchmückt? Es gewährt dieſe Zierde dem Auge oftmals nicht den angenehmſten Anblick, ja ſie wird ſogar auch zuweilen dem Geruchſinne läſtig.

Am vergangenen Freitag kam es im Katharinengraben zwiſchen einer Manns- und Frauensperſon zu einer Prügelei und dadurch zu einem kleinen Auflauf, jedoch zerſtreute ſich das Volk, ohne daß die Polizei nöthig gehabt hätte, zu erſcheinen.

Bühnenschau.

Freitag, den 17. Juli 1835. Gastdarſtellung des Fräuleins Sabina Heinefetter: „Tancred." Oper in 2 Aufzügen. Nach dem Italieniſchen und Göthe's Bearbeitung von K. Hieme. Muſik von G. Roſſini.

Ueber unſere Gaſt-Philomele mit dem ſonoren Klang der vollen Bruſtſtimme an Umfang und Klarheit, ergoſſen ſich auch heute wieder alle ſtürmenden Ausbrüche der Freude. Sie machte aus der Rolle was nur irgend daraus zu machen iſt; Spiel und Geſang waren aus einem Guſſe. Das Duett zwiſchen Tancred und Amenaide (1. Akt) wurde reizend vorgetragen, und in der aus Bellini's Norma im zweiten Akte eingelegten Arie erntete Dem. Heinefetter ihren Triumph. Von dem Chor darf hier nichts Vorzügliches verlangt werden, weil die Stellung desſelben zum Ganzen nicht die rechte iſt. Von dem Hofſtaate beliebten heute wieder einige weg zu bleiben. Dem. Heinefetter wurde gerufen; das Haus war voll.

Zur Beachtung.

Die Erwiderung auf den in der letzten Nummer der „Allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern" von Herrn Heim eingeſandten arroganten Aufſatz kann, wegen Mangel an Raum, erſt im morgenden Blatte erſcheinen.

Auswärtiges.

Zum Beweis, wie freundſchaftlich die Münchner Zeitungsſchreiber gegeneinander geſinnt ſind, mag Folgendes dienen:

Münchner Blätter berichteten, daß unlängſt der Redakteur der Landbötin beſoffen auf der Straße gefunden worden ſei, und unter Zuſammenlauf des Volkes in einem Fiaker zu Hauſe gefahren werden mußte, nun ſteht auf dem neueſten Blatte der Landbötin das Motto: „Die Säufer ſind ſo viel als inkurabel; denn ſie können außer dem Sauf-Elemente ſo wenig leben, als der Froſch ohne Waſſer!" und im Blatte ſelbſt ſteht Folgendes:

„Das auch von mir mitgetheilte Gerücht, den um das Armenweſen hieſiger Stadt ſo ſehr verdienten Herrn Rath Eichheim

habe der Schlag gerührt, reduzirt ſich zum Glück auf einen bloßen Unfall großer Ueblichkeit, wie dieß bei der geherrſchten fürchterlichen Hitze Hunderten wiederfahren iſt, und mir ſelbſt am Samſtag Abend, als ich im Brand (sic!) der Sonne einen weiten und recht ſchnellen Marſch gemacht hatte, geſchah, mir die Kniee brachen und ich bei helllichtem Tage und Verſtand ſo tüchtig zu Boden fiel, daß 6 daran genug gehabt hätten. Zum Glück führten mich 2 unbekannte wackere Herren Bürger, worunter ein Herr Klaviermacher, welchen ich für ihre außerordentliche Menſchenfreundlichkeit hiemit innigſt danke, und ich rathe Jedem, bei ſolcher Hitze ſich ja in Acht zu nehmen. Gottlob, es iſt mir nichts Bedeutendes geſchehen; aber wenn's Oberſtübel wäre illuminirt geweſen, dann hätt's gefährlich werden können. — Alles, was du thuſt, ſelbſt Fallen, thu' mit Ueberlegung!" (Das iſt doch wohl merkwürdig!)

Auf dieſen Vorfall Bezug nehmend, enthält nun das Münchner Tagblatt folgendes

Morgenlied der bayeriſchen Landbötin.

(Bekannte Melodie.)

Wer niemals einen Rauſch gehabt,
Der iſt kein braver Mann,
Und wer in keinen Keller geht,
Der iſt ein Dummrian.
Im Keller iſt der Trunk ſo gut,
Da läßt ſich's herrlich ſeyn,
Wer da ſechs Maßl'n trinken thut,
Der findet nicht mehr h'rein.

Das hab' ich immer gleich geſagt;
Bei dieſer großen Hitz',
Wenn ich mich da hinaus gewagt,
Wie ich verzweifelt ſchwitz' —
Die Hitze macht mich oftmals dumm
Und neulich war ſie groß,
Da fiel ich nur aus Hitze um,
Jetzt war der Teufel los. —

Kaput! ich hab's ja gleich geſagt,
Wär' ich geweſen ſchier,
Hätt' man mich nicht nach Haus gebracht —
Kaput, doch nicht vom Bier.
Jetzt ſchrei'n ſie Zetter über mich,
Wenn ich beſoffen wär',
Und dennoch glaub'n Sie ſicherlich,
Es war die Hitz', auf Ehr'! —

Der lallihafte Redakteur
Schmiert ſo viel tolles Zeug,
Und ſchwätzt von einem Rauſch daher,
Am Ende glaubt man's gleich;
Ich hab's ja immer gleich geſagt,
Ich fall' noch öfter um,
Doch, daß man da ſolch Weſen macht,
Das, Sapprament! iſt dumm. —

Reflexionen.

Es iſt ein ewiger Cyklus gegeben zwiſchen der Kunſt, zu beobachten, und der Kunſt, die Beobachtungen zu erklären. Dieſer Cyklus

lebt als Geſetz in uns, und wir können das Eine ſo wenig wiſſen, als das Andere: es iſt die Axe, auf der der forſchende Geiſt ſich fortbewegt; ihre Scheitelpunkte ſind Erfahrung und Idee.

Den Honig irdiſcher Weisheit ſammeln wir nicht aus Blumen ein, ſondern aus Dornen.

Nur die allein ſind vom Glück unabhängig, die ſich ein von der Welt abgeſondertes Daſein zu ſchaffen wiſſen.

Flügel müſſen aufwärts tragen,
Wurzeln müſſen erdwärts ſchlagen,
Wenn der Menſch gedeihen ſoll.

Stiefmütterlich begabte die Natur das Weib; und Augenblicke ſchenkt ſie ihm
Zur Blüthe, Stunden nur zur Reife, Jahre,
Ach traurig lange Jahre zum Verwelken!

Räthſel.

Ich weiß ein kleines Kämmerlein,
Der Tiſchler hat's durch Kunſt gemacht,
D'rin liegt ein wenig todtes Bein;
Und nun wird an den Sarg gedacht.
Allein in dieſem Kämmerlein
Spielt ihr mit Holz und nennt es Stein.
Ihr leert darin die Becher aus,
Und ſchlagt einander keck heraus,
Und darum kann's der Sarg nicht ſeyn.

Auflöſung des Räthſels in No. 13.

„Der Menſch."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Estaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerspruch die Rede,
Doch sei der Witz nicht Kost, und Widerspruch nicht Fehde.

Nro. 18. Dienſtag, den 21. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Gegenantwort.

Obſchon es gegen meine Grundſätze ſtreitet, mich mit Opernſängern, Schauſpielern, Choriſten u. ſ. w. polemiſch einzulaſſen, ſo will ich dennoch dießmal Herrn Heim einige Worte auf ſeinen ſinnreichen, gegen mich gerichteten Aufſatz entgegnen.

Beſcheidenheit und Höflichkeit ſind zwei Eigenſchaften, welche dem Heim'ſchen Ehepaar bekanntermaßen gänzlich abgehen, und der Styl, in welchem Herrn Heims Aufſatz abgefaßt iſt, läßt weit eher darauf ſchließen, daß er einem Thonkünſtler, und nicht einem Tonkünſtler ſein Entſtehen verdankt.

Bei einer Theateranſtalt, wie gegenwärtig die unſere iſt, iſt es eine höchſt vage Anſicht, wenn man Parthien deßhalb nicht ſingen will, weil man für ſolche nicht engagirt iſt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, eben dieſe Rolle der Vertauten Desdemonas bei Anweſenheit von Gäſten in Berlin von Mad. Seidler und in Stuttgart von Frau v. Knoll zu hören. Darf ſich wohl Mad. Heim erdreiſten, mit dieſen beiden Sängerinnen in die Schranken zu treten, oder dünkt ſie ſich vielleicht eine beſſere zu ſeyn? Daß Mad. Heim, während Herrn Pellegrinis Gaſtſpiel die ihr zukommenden Rollen, für welche ſie engagirt iſt, geſungen, iſt ihre Schuldigkeit und bedarf deßhalb gar keiner beſondern Anerkennung. Was die Lungen anbetrifft, welche ſie bei dieſer Gelegenheit ſich faſt aus der Bruſt geſungen, ſo iſt es ſehr gut für Mad. Heim, wenn ſie mehr als eine der Art zu vergeben hat; andere Leute haben nämlich zwei Lungenflügel, welche zuſammen eine Lunge bilden und ſomit den Vortheil der Mad. Heim nicht, ſich Lungen aus der Bruſt ſingen zu können.

Herr Heim hat wirklich Recht, wenn er dem hieſigen Publikum für deſſen freundliche Nachſicht dankbar iſt, aber immerwährend und allzulange ſollte ſie von ihm und ſeiner Gattinn doch nicht in Anſpruch genommen werden, denn es möchten dann doch die allzu ſtraff geſpannten Saiten reißen.

Als feiner Schlaukopf wußte nun Herr Heim auch in Erfahrung zu bringen, daß mir die nöthigen Kenntniſſe zur Begründung eines ſelbſtſtändigen muſikaliſchen Urtheils abgehen und gibt mir dann logiſch folgernd den trefflichen Rath, künftig nur nach der allgemeinen und gewöhnlich unpartheiiſchen Stimme des Publikums zu referiren und zwar um mich nicht lächerlich zu machen. Ich ſollte alſo, wenn Herr Heim z. B. allzukräftig ſingt (Leute, welche ſich ſchonender ausdrücken gebrauchen dafür das Wort ſchreien) und dadurch einige von Klatſchwuth Beſeſſene zum Applaus hinreißt, ſeiner wohl lobend erwähnen? davor wird mich aber eben mein ſelbſtſtändiges Urtheil bewahren. Am rechten Orte ſcheint es mir auch noch Herrn Heim darauf aufmerkſam zu machen, was eben jene Stimme des Publikums, auf welche er ſich beruft in Beziehung auf die Abreiſe der Dem. Heineſetter über ihn und ſeine Gattinn ſpricht. — Den gemeinen Ausfall wegen des Nichtbezahlensbätte ich gerne ganz hingehen laſſen, doch muß ich Herrn Heim ſagen, daß ſein Verlangen zu weit geht und daß es wahrlich ſchon Aufopferung genug iſt, jeder Vorſtellung beiwohnen zu müſſen, ſelbſt wenn der Geldbeutel nicht in Anſpruch genommen wird.

Durch meinen Ausdruck, daß in der Oper Othello nicht viel (nichts, bei einer Entgegnung ſollte man doch dieſelben Worte beibehalten, mein artiger Herr Heim) von Opernſcenerie zu verſpü-

ren war, iſt Herrn Heims Dünkel auch beleidigt und er fordert mich auf, die Regie zu übernehmen, wofür ich mich ſchönſtens bedanke.

Wenn keine Attribute zu Opernſcenerien vorhanden ſind, ſo kann auch der geſchickteſte Regiſſeur nichts dafür und deßhalb hätte Herr Heim füglich ſich den Aerger erſparen können, indem er glaubte, es ſei ihm dadurch ein Vorwurf gemacht worden.

Schließlich erlaube ich mir noch das Publikum zu bitten, der Mad. Heim doch ja ferner ſeine freundliche Nachſicht zu ſchenken, da ſie dieſelbe mit ſolch' unendlicher Artigkeit aufnimmt und bei jedem Applaus, der ihr zu Theil wird, durch die tiefſte Verbeugung ihren Dank zu erkennen gibt, woran ſich unſere lieben Gäſte der letzten Zeit, als: Mad. Spitzeder, Herr Pellegrini und Dem. Heinefetter allerdings hätten ein Beiſpiel nehmen können.

August Biberbach.

Bühnenſchau.

Sonntag, den 19. Juli 1835. Als letzte Gardarſtellung des Herrn und Mad. Meck: „Die Landparthie nach dem Schmauſenbuck,“ Luſtſpiel in Nürnberger Mundart, in 4 Aufzügen. Vorher: „Der junge Werther,“ oder: „Qualen eines gefühlvollen Herzens,“ Poſſe mit Geſang in 1 Akt, von Julius Mühling. Hierauf folgt: „Das Räthſel,“ Luſtſpiel in einem Aufzuge. Als letzte Gaſtrollen: Herr Meck „Werther“ und „Haspelmeier,“ Mad. Meck „Eliſe.“

Die heutige Vorſtellung hatte ſich eines zahlreichen Beſuches zu erfreuen und das Publikum war äußerſt lebhaft. Hr. Meck, welcher als „Werther“ und „Haspelmeier“ mit großem Effekt auf die Lachluſt einwirkte, wurde am Schluſſe des 1. und des 3. Stückes gerufen. Das „Räthſel“ wurde von den drei handelnden Perſonen recht glücklich gelöst. Mad. Meck, „Eliſe,“ gab ein treues Bild der ſchmollenden und der verſöhnenden Liebe und wurde von Hrn. Gerlach „Karl“ gut unterſtützt. Hrn. Hahn's „Oheim“-Talent in dergleichen Rollen wurde ſchon öfter ehrend anerkannt.

Leſefrucht.

(Aus: Zwei Jahre in Petersburg. Ein Roman aus den Papieren eines alten Diplomaten.)

Befreit die Frauen von ihrer geiſtigen Unmündigkeit; denn ſo ſchön es auch iſt, wenn ein edles weibliches Gemüth in Gottes

großem Menſchengarten an aller Bewußtloſigkeit der Blumennatur aufblüht, ſo reicht in unſerer Zeit doch keine Frau mehr für das Leben mit dieſem Seeleninſtinkt ſittlicher Schönheit aus. Zur vollendeten Menſchheit jedes einzelnen Menſchen gehören Grundſätze und ein inniger Zuſammenhang dieſer Grundſätze mit dem Charakter, und es iſt ein höchſt gefährlicher Irrthum, dieſe bei Frauen für entbehrlich zu halten, da es gerade für ſie keine ſchlechtere Lehrmeiſterin gibt, als die praktiſche Erfahrung. Das ſichere Bewußtſeyn klar erkannter, reiner Zwecke muß in ſchwierigen Lagen ſowohl Weib als Mann im Gleichgewicht erhalten und Geiſt und Herz zum Widerſtand gegen das Böſe kräftigen. Der Macht des Zufalls darf kein ſittlich freies Weſen ſich preisgegeben wähnen; um aber das Beſſere frei erwählen zu können, muß es feſte Begriffe und Urtheile haben, auf die ſich im Leben fußen läßt. Das Ideal der Tugend, das uns vorſchwebt, ſo lange die Wirklichkeit noch von den Morgenwolken jugendlicher Täuſchung verhüllt wird, iſt oft nur ein Trugbild, nicht die für immer auserkorne Geliebte unſeres Herzens. Mit Weisheit und Verſtand gerecht und tugendhaft zu ſeyn, iſt nicht ſo leicht, als das ſchnell auflodernde jugendliche Gemüth es wähnt, und ſo ſüß es iſt, die Tugend zu lieben, ſo ſchwer iſt es, ihr treu zu bleiben.

Bären.

Eine Schildwache war auf ihrem Poſten eingeſchlafen. Ein Vorübergehender machte ſich den Spaß, den Schlafenden ein Stück brennenden Schwamms auf die Hand zu legen, wovon er ſogleich erwachte. „Das werde ich liegen laſſen," ſagte er aufgebracht, „bis der Unteroffizier kommt, da werden Sie ſchön anlaufen.

Jemand hatte ein zänkiſches Weib und ein kränkliches Kind, das ihm viel Geld koſtete: „Ich gäbe meine Frau darum," ſagte er zu einem Bekannten, „wenn das Kind ſtürbe."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 19. Mittwoch, den 22. Juli. 1835.

H i e ſ i g e s.

Es giebt Mißbräuche, welche nicht oft genug zur Sprache gebracht werden können, wenn deren Abſtellung nur einigermaſſen erzielt werden ſoll. Dazu gehört offenbar das ſo ſchädliche Tabackrauchen der lieben Jugend. Man ſieht ſo häufig aus allen Ständen Knaben, welche oft kaum der Schule entlaufen ſind, ohne Scheu dieſer Untugend fröhnen und auf dieſe Weiſe ihre Säfte vergeuden, und fühlt dann oft unwillkührlich die Luſt in den Fingern, der Polizei an die Hand zu gehen. Möchten doch Aeltern und Lehrherren auch in dieſer Hinſicht auf ihre Knaben und Pflegbefohlnen ein wachſames Auge haben. Am ſchnellſten wäre freilich dem Uebel abgeholfen, wenn recht viele Bürger ſich dahin vereinigten, gegen jene jungen Uebertreter der polizeilichen Verordnungen im Betretungsfalle ſogleich ſelbſt einzuſchreiten. —

Bei der gegenwärtigen heißen Witterung iſt das Beſprengen der Straſſen um ſo nothwendiger, als die neue Methode, das theure Pflaſter dicht mit Sand zu überſchütten und ſo dauerhafter zu machen, bei dem geringſten Luftzuge Augen und Lunge mit Gefahr bedroht. Man bemerkt aber, daß gerade mehrere friſch gepflaſterte, ſehr frequente Straſſen auf die himmliſchen Tropfen verwieſen ſcheinen, während doch die irdiſchen, welche auf Koſten der Kommune in der hieſigen Beſchäftigungsanſtalt, vulgo Korrektionshaus, ernährt werden, ſich recht gut an den Fäßern ausnehmen würden, welche durch einen einfachen Mechanismus zu Regenmaſchinen verwandelt werden können. —

Bühnenſchau.

Montag, den 20. Juli 1835. „Die gefährliche Nachbarſchaft.“ Luſtſpiel in 1 Aufzug, von Kotzebue. Hierauf: „Schülerſchwänke,“ oder: „Die kleinen Wilddiebe.“ Vaudeville-Poſſe in 1 Akt, nach dem Franzöſiſchen frei bearbeitet und mit bekannten Melodieen verſehen von Louis Angely.

Ueber das Kotzebueſche Luſtſpiel im Allgemeinen etwas zu ſagen, wäre gänzlich überflüſſig, da es faſt jedem Gliede des theaterbeſuchenden Publikums bekannt iſt. Hinſichtlich der Darſtellung darf die Kritik bei ſolch' leerem Hauſe auch nicht den ſtrengſten Maaßſtaab anlegen, denn es kann allerdings einem Bühnenkünſtler nicht gleichgültig ſeyn, ob er vor faſt leeren Bänken oder vollem Hauſe ſpielt. Daß übrigens trotz dieſes Umſtandes ſämmtliche Beſchäftigte ihr Möglichſtes thaten, verdient Anerkennung.

Obſchon die Schülerſchwänke dem Publikum in kurzer Zeit zu raſch nacheinander aufgetiſcht wurden, ſo erſchütterten ſie doch auch heute, wie früher das Zwergfell der lachluſtigen Anweſenden. Möglich wäre es, daß dieß nicht der Fall geweſen, wenn nicht Herr und Mad. Wolfram, welche beide wie geſchaffen für ſolche Rollen ſind, Alles gethan, um dazu beizutragen. Item, das Publikum ging befriedigt von dannen.

Bären.

Eine Gräfin aus Linz, in Oberöſterreich, erzählte einer Gräfin in Wien, der Hauptſtadt von Unteröſterreich, daß ſie ſo eben die Koaſerin geſehen habe. „Se kennten a a biſſerl beſſer Deutſch

reden," meinte die Gräfin aus Wien, „es heißt ja nit Koaſerin, ſondern Kaaſerin."

Einem Straßenräuber wurde auf der Richtſtätte das Todesurtheil vorgeleſen, welches alle ſeine Uebelthaten enthielt. Nachdem er Alles gelaſſen angehört, ſagte er: „Das iſt recht ſchön, aber ich habe eine noch weit ärgere That begangen." „Welche denn?" fragten ihn die anweſenden Gerichtsperſonen. Er antwortete: „Daß ich mich habe fangen laſſen."

„Wer ſind Sie!" frug der Wirth zum ſchwarzen Roß einen Unbekannten, der vor ſeinem Fenſter ein Bedürfniß befriedigte. „Ich bin ein Fremder." — „Wo wohnen Sie?" — „Im griechiſchen Hof." — „Ich hätte wohl eine Bitte an Sie, mein Herr," fuhr der Wirth fort. — „Die wäre?" ſagte der Fremde. — „Wohnen Sie künftig bei mir und befriedigen Sie ihre Bedürfniſſe wo anders."

Der Paſtor J. in B. bemerkte eines Tages einen Bürger, der während der Predigt eingeſchlafen war und laut ſchnarchte. Neben ihm ſaßen zwei Weiber, die ſehr vernehmlich mit einander plauderten. Zu dieſen wandte er ſich und ſagte: „Ihr Weiber redet nicht ſo laut, ihr weckt ja euern Nachbar auf."

Ein geborner Berliner wurde gefragt, was er denn zur Beſprengung der Charlottenburger Chauſſee ſage, und ob er nicht auch dieſe Maaßregel dem Publikum für erſprießlich und der Geſundheit für förderlich erachte. „Ach ne," erwiederte dieſer, „da bin ich nicht Ihrer Meinung; denn ohne Stoob ſchmeckt mir mein Weißbier eenmal nich."

Bei der erſten Aufführung Nathan des Weiſen von Leſſing fragte Jemand ſeinen Nachbar: „Wo ſpielt denn das Stück?" „Nun," erwiederte dieſer, das ſteht ja auf dem Zettel: In Jamben."

Die Köchin des Pfarrers zu Holpersdorf war ſchon zwei Mal an der Kirchenthüre erſchienen, und hatte durch einige Winke ihrem, im Beichtſtuhle ſitzenden Gebieter zu verſtehen gegeben, daß die Gans durch und durch gebraten ſei, als noch ein kleines Bauernmädchen vor den hochwürdigen Herrn hinknieete, ihre Sünden zu

bekennen. „Ach!“ rief der Pater, indem er ſich eiligſt von ſeinem Sitze erhob, „du gutes Kind,“ was kannſt denn du Böſes gethan haben, gieb nur deinen Groſchen her und gehe nach Hauſe, „ego te absolvo,“ und ſo eilte er davon.

Dreiſilbige Charade.

(Eingeſandt.)

Gar manchem hilft mein erſtes Silbenpaar
Dem Stoff und Witz im Kopfe fehlen,
Sich aus Verlegenheit zu retten.
Prachtvoll und furchtbar groß bringt Segen es, doch auch Verderben.
Gern ruht das Aug' auf meiner Letzten,
Wenn die Natur der Lenz verjüngt
Und freier von des Zephirs Hauch umwehet,
Die Bruſt ſich hebt, das Herz nur Wonne trinkt;
Mein Ganzes war vor mehr als hundert Jahren
Ein Schreck für Stadt und Land, dem Wanderer ein Graus,
Bis Maximilian, durch Kraft, die ihm gegeben,
Auf ewig Frieden unſern Landen brachte.

Auflöſung des Räthſels in No. 18.

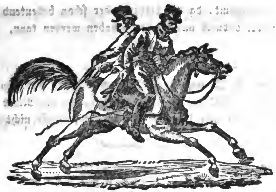
„Damenbrett.“

Naſchkäſtchen.

Dieſe zwei Zeilen ſind zu leſen, daß zwei und zwei einen Reim bilden.

Mein Freund, dein Abſchied geht mir nah
Die Trnnung wird mir ſchwer,
Ich bitte dich nochmals darum
Bleib' noch zwei Tage hier.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)



Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerspruch die Rede,
Doch sei der Witz nicht Koſt, und Widerspruch nicht Fehde.

Nro. 20. Donnerstag, den 23. Juli. 1835.

Hieſiges.

Erklärung.

Gemachte Erfahrungen nöthigen uns, hier öffentlich zu erſuchen, daß ſich niemand bemühen möge, uns vor das Vermittlungsamt zu citiren, wenn es ſich daſelbſt darum handelt, daß wir den Einſender irgend eines in unſerem Blatte befindlichen Artikels namentlich bezeichnen ſollen. Wir erſparen dadurch Zeit und ferner auch 4 Kreuzer, welche von dem Ueberbringer der Citation gefordert zu werden pflegen. Die Red.

Zwiſchen einigen Mitgliedern der hieſigen Bühne kam es geſtern Vormittags zu aufrichtigen Beweiſen ihrer gegenſeitigen freundſchaftlichen Geſinnungen. Das Publikum wird erfreut ſeyn, wenn

es ſolches vernimmt, da die bisher leider ſchon bedeutend geſunkene Theateranſtalt dadurch nur wieder gehoben werden kann.

Ein mit L. S. unterzeichneter Artikel gegen das Königl. Landgericht A. kann nicht veröffentlicht werden, da der Name des Einſenders der Redaktion die angegebenen Verhältniſſe nicht verbürgt.

Deutſches Luſtſpiel.

Im „Berliner Geſellſchafter“ (Literariſche Blätter Nro. 16.) macht ein Rezenſent bei Gelegenheit einer Beurtheilung der „Luſtſpiele des Herrn v. Plötz“ folgende treffende Reflexion: „Unſre Zeit könnte eben ſo gut ihr Luſtſpiel haben und ihre lächerliche Seite auf eine charakteriſtiſche Weiſe von der Bühne herab zeigen, wenn unſre liebe Gegenwart nicht zu engherzig wäre. Man ſollte die Menſchheit bedauern, daß ſolch' engherziges peinliches Weſen als die Blüthe ihrer hochgerühmten Bildung hervortritt; aber es iſt nicht anders. Jeder will über ſeinen Nächſten lachen, Keiner über ſich ſelbſt; noch weniger fällt es unſern Zeitgenoſſen ein, über ſich ſelbſt lachen zu laſſen. Stand, Amt, Perſon glaubt man gefährdet, wenn ein zufälliger oder weſentlicher Zug dieſer wirklichen oder moraliſchen Individuen unter das komiſche Glas gebracht wird. Dieſe Albernheit geht bis dahin, daß es mehr Eximirte, als Subordinirte gibt, und die Gränzen werden dadurch ſo eng gezogen, daß ein Luſtſpieldichter überall anſtößt und nicht eine einzige freie Bewegung zu machen oder geniale Einfälle zu Markte zu bringen im Stande iſt. Ehe es aber mit der Welt nicht beſſer wird, bekommt ſie auch keinen beſſern Luſtſpiel-Dichter. Vor der Hand ſind wir mit dem zufrieden, was man in dieſer allgemeinen Noth gibt; denn im ſchlimmſten Falle hat man immer noch eine Seite dieſer Schriftſteller anzuſtaunen, d. h. die Geſchicklichkeit, mit welcher ſie ſich durch alle dieſe Schwierigkeiten hindurchwinden. Herr v. Plötz gehört zu denen, die nach allen überwundenen Zäunen, Hecken und Gräben immer noch etwas zu liefern im Stande ſind, was man gern lieſt und ſieht. Seine Themata ſind nicht die ganz alltäglichen, wenn auch keine ganz neuen, ſeine Sprache iſt fließend und rein, ſeine Behandlung leicht und gewandt, und man könnte den Muſen ein Dankopfer bringen, wenn die Mehrzahl der Bühnenſcribenten ihm gleiche ꝛc. ꝛc. ꝛc.“ Theilen die Zeitungsſchrei-

der nicht auch das hier berührte Geſchick der Luſtſpieldichter? — Ach ja wohl, das weiß der liebe Himmel.

Dienſterbieten.

Ein Schauſpieler mit Namen **Schmieder** ſchrieb an den Schauſpieldirektor **Kniep** nachſtehenden Brief in Reimen.

Servus! Herr Direktor,
Regiſſeur, Inſpektor,
Oder was Er iſt,
Ließ da in der Zeitung
Drucken eine Deutung,
Jedem dem's gelüſt't,
Sich zu engagiren,
Soll ſich addreſſiren
G'rade zu an Kniep:
Trifft ihn nun der Bettel,
(Ich mein' dieſen Zettel)
Ei, ſo iſt's mir lieb.

Bei uns ließ ſich reizen
Satan, unter'm Weizen
Unkraut auszuſä'n,
Und Thaliens Prieſter
Packen die Torniſter,
Müſſen weiter geh'n.
Unter dieſen Sündern
Bin, mit Frau und Kindern,
Ich zum Unglück auch.
Fehlt's an meiner Sorte,
Steh' ich zu Gebote
Ganz mit Kopf und Bauch.
Die Woch' zwanzig Gulden,
Wenn ich frei von Schulden
Seyn ſoll, giebt Er mir.
Kann Er die nicht miſſen,
Thu' Er mir's zu wiſſen,
Denn ſo bleib' ich hier.
Vier Kar'lin zur Reiſe,
Iſt nach alter Weiſe
Billig und gerecht.

Iſt Ihm das nun ſinnig,
Gut, mein Herr, ſo bin ich
Sein ergebner Knecht.

Schmieder,
Schauſpieler der Koberweiniſchen Geſellſchaft.

Anzeigen.

Geſuch.

Ein im Handelsfache wohlerfahrener Mann, ſucht eine Stelle, welche ihm Beſchäftigung und verhältnißmäßiges Honorar ſichert. Wer? ſagt die Expedition.

Gefundenes.

Am verfloſſenen Sonntage wurde eine Brille gefunden, welche der Eigenthümer gegen die Einrückungskoſten bei der Expedition in Empfang nehmen kann.

Verlornes.

Am 20. d. M. wurde vom Spittler- bis zum Frauenthor eine ſchwarze Waſſerburger Doſe, mit dem Namen des Eigenthümers auf dem Deckel in Silber eingelegt, verloren. Der redliche Finder beliebe dieſelbe in der Expedition gegen eine angemeſſene Belohnung abzugeben.

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 23. Juli 1835: „Die Stumme von Portici,“ große heroiſche Oper in 5 Akten, nach dem Franzöſiſchen von Scribe, überſetzt von Ritter, Muſik von Auber.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 21. Freitag, den 24. Juli. 1835.

Hieſiges.

Buden und Kräme ſollten auf öffentlichen Plätzen nicht geduldet, ſondern alles in die Häuſer gewieſen werden, wie es in Berlin ſeit 1815 und früher in andern Städten: London, Paris, Amſterdam ꝛc. geſchehen iſt. Auf Marktplätzen gehören allein Fremde oder Auswärtige, welche ihre Waaren ſchnell abſetzen und ſich wieder fortbegeben wollen. In Berlin hielt man ſie dem Betriebe des Hausweſens, dem Gewerbfleiße und der Moralität gleich nachtheilig. Der Mann, der den Tag über das Hausweſen mit der Magd beſorgen muß, während die Frau in dem entfernten Kramladen ſitzt, wird mit jener oft vertrauter, als es ſeyn ſollte. Dieß, und die Vernachläſſigung des Hausweſens und der Kinder, ſind ſchwere moraliſche Folgen.

Auch unſer ſchöner Marktplatz iſt von Krämen in einem Doppelkreiſe umgeben, wodurch derſelbe unſichtbar und der Zugang er-

ſchwert iſt. — Mangel an beſtimmter Arbeit, gewiſſem Verdienſt, Hang zum Müſſiggang treibt zur Aufſchlagung ſolcher Buden, zum Handel auf Märkten und Meſſen. Werden ſie abgeſchafft, ſo können die Perſonen, die Tage lang ohne Arbeit, oft ohne etwas zu verkaufen, daſitzen, ihrem Haushalt nachgehen oder in ihrem Gewerbe arbeiten. Unſere Alten waren ſehr gefällig im Erlauben ſolcher Anlagen gegen die Gebühren. Die Kirchen und Schulen, die Thore der Städte, jede Ecke, jeder freie Platz iſt voll ſolcher Angebäude, Stände und Buden. Am allerwenigſten ſollte das Ausſtellen von Eßwaaren, Obſt, Backwerk, geſtattet werden, das für Kinder und Dienſtleute ſo gefährlich, und vielleicht am allermeiſten der erſte Anlaß zum Stehlen iſt. Auch hier iſt, obgleich der Magiſtrat ſchon ſehr viel zur Verſchönerung unſerer Stadt beigetragen, manchem Hauſe Luft und Licht verſchafft hat, noch viel zu thun, und manche dumpfe Höhle zu vertilgen übrig. Hierher gehören die unförmlichen Hütten an der Frauenkirche, die Langenkräme, die Käſebuden, deren Ausdünſtung ohnehin ſehr widerlich und nachtheilig iſt, u. a. (Die Hütten an der Sebalderkirche und die drei ſteinernen Häuschen am Obſtmarkte ſind bereits verſchwunden).

Die vielen hundert, ja tauſend Körbe mit Obſt, welche das Jahr hindurch, ſtatt in Kellern, auf dem Marktplatze lagern, ſind der Geſundheit auch ſehr ſchädlich. In manchen Sommer- und Herbſtnächten iſt in der Umgebung nicht zu athmen.

In Nr. 19. dieſes Blattes wird erwähnt, daß das Pflaſter ſo dicht mit Sand überſchüttet würde, dieß hat außer dem ſchon angeführten Nachtheil auch noch den weiteren, daß unſere, ohnedem ſchon nicht ſehr viel Waſſer mit ſich führende Pegnitz ſehr bald verſandet wird. Das Ausräumen derſelben iſt doch immer mit großen Koſten verknüpft.

Ueber unſerer Bühne waltet trotz alles Unglücks denn doch immer ein ganz ſeltener Glückſtern. Um die wankenden und ſchwankenden Verhältniſſe derſelben noch einige Zeit auf den Beinen erhalten zu können, iſt der hier ſo beliebte Tenoriſt, Herr Breiting, vom K. K. Hofoperntheater zu Wien als ein wahrer Deus ex machina bei uns erſchienen. Hoffentlich wird uns derſelbe den Genuß gönnen, ihn öftere Male hören zu können.

Gegenerklärung.

Auf die von dem Opernſänger Herrn P. F. Heim in No. 205. der Allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern enthaltene Erklärung diene Folgendes. Da Fräulein Sabina Heinefetter bereits ſchriftlich um Aufklärung hinſichtlich ihrer ſchnellen Abreiſe von hier angegangen wurde, ſo glauben die Unterzeichneten bis zum Eintreffen der Antwort jeder weiteren Gegenbemerkung ſich enthalten zu können.

Dr. Löbner. A. Biberbach.

Auswärtiges.

Bamberg gab auch in dieſem Jahre ein vortreffliches Volksfeſt, welches nach dem einſtimmigen Urtheile aller Kenner an ſinnreicher Anlage und Ausführung abwechſelnder Vergnügungen das Oktoberfeſt der Landeshauptſtadt weit zurück ließ. Das macht denen Ehre, die ſeit drei Jahren das Ganze leiten, um ſo mehr, als auch die ökonomiſche Verwaltung bereits an Effekten einen Werth von 10,000 fl. im Beſitze und nur mehr 1000 fl. Ausſtand hat. Das Theater im Freien lieferte heuer über Abzug aller Auslagen eine Rente von 723 fl. Das Drama: Carl XII. vor Bender — wurde von den Freunden der dramatiſchen Kunſt ſehr gut gegeben, ärntete rauſchenden Beifall, und nur ein Wunſch ward im Herzen und auf der Lippe des eingebornen und nationaliſirten Bayers laut, jener nämlich, daß man ſtatt dem unbeugſamen Helden des Nordens einen Heros der bayeriſchen Vorwelt in die Scene geſetzt haben möchte. Wo aber findet ſich ſogleich ein vaterländiſches dramatiſches Stück, deſſen Arrangirung nicht mit zu bedeutenden Schwierigkeiten verbunden ſeyn dürfte? Das Rathſamſte und Beſte möchte die Produktion eines neuen Stückes ſeyn; wer aber unterzieht ſich einer ſolchen herculiſchen Arbeit? oder ſind — aufrichtig geſprochen — gute dramatiſche Dichter bei uns nicht eben ſo ſelten, wie weiße Raben? Indeſſen — was iſt die Urſache, daß ſie ſo ſelten ſind? Wer entſchürzt dieſen gordiſchen Zweifelsknoten?

Bamberg, im Juli 1835.

Burger.

Kurioſum.

In einem Peſtberichte aus Kahiro lieſt man Folgendes: In Kanko, einem Städtchen von ungefähr 2000 Seelen ſind ſchon über

500 geſtorben. — So weit hat es die Cholera in Europa doch nicht gebracht, die raffte nur die Menſchen weg und ließ ſich mit den Seelen nicht weiter ein.

Zur Nachahmung für Diebe.

Ende vorigen Jahres wurde dem Schenkwirth Schleicher in Krippendorf bei Jena eine an der Wand in der Schenkſtube hängende Taſchenuhr geſtohlen, und alle Nachforſchungen der Wiedererlangung derſelben blieben fruchtlos. Vor einigen Tagen befindet ſich die Tochter deſſelben auf einem Wochenmarkte zu Jena, und beim Nachhauſegehen von da aus ſagt ihr der Thorſchreiber: geſtern Abend habe eine unbekannte Mannsperſon ein Paquetchen mit der Aufſchrift: an den Schenkwirth zu Krippendorf, mit der Bemerkung durchs Fenſter gereicht, ſolches beſtens zu beſorgen, und — er wolle nun ihr ſolches mitgeben. Die Tochter nimmt es mit nach Hauſe und ihr Vater findet bei Eröffnung deſſelben, nicht nur ſeine Uhr, ſondern auch noch einen Brief folgenden Inhalts: „Ich war ins Waſſer gefallen und wäre ertrunken, wenn mir nicht eine rettende Menſchenhand noch zeitig aus dem Waſſer geholfen hätte. Beim Herausziehen aus dem Waſſer riß jedoch ein Stückchen von der Uhrkette ab; ich kann Ihnen daher die Uhr blos wieder ſchicken, und bitte, ſowohl wegen der fehlenden Kette, als vorzüglich wegen meiner begangenen That mich zu entſchuldigen.

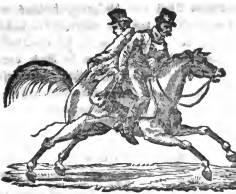
Bei Cahla, am 7. Mai 1835.

Ein Ungenannter.“

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 26. Juli 1835: „Zampa,“ oder: „Die Marmorbraut,“ große Oper in 3 Akten von Herold. Als zweite und letzte Gaſtrolle: Herr Breiting, k. k. Hofopernſänger des Hoftheaters zu Wien: „Zampa.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)



Die Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 22. Samſtag, den 25. Juli. 1835.

Hieſiges.

Unſer geſtriger, die hieſigen Buden und Kräme, betreffender Artikel hat zu manchen Mißdeutungen Veranlaſſung gegeben und wir glauben deßhalb durch Folgendes dieſen Artikel erläutern zu müſſen. Wohl wußten wir, daß die Wegräumung der ſogenannten Langenkräme auf dem Marktplatz in gegenwärtigen Umſtänden unmöglich und auch in ſpäteren Zeiten mit bedeutendem Koſtenaufwand verknüpft iſt, nichts deſto weniger kann dennoch die Anſicht darüber mitgetheilt werden, daß es wünſchenswerth ſei, wenn auf jede Art und Weiſe darauf hingearbeitet würde. Das Verſchwinden der Käſebuden zu veranſtalten, wäre aber nicht mit ſolchen Koſten verbunden und deßhalb auch eher in Ausführung zu bringen.

Den ſchauluſtigen Theil des hieſigen Publikums machen wir vorläufig darauf aufmerkſam, daß uns während des nächſten Volksfeſtes der Genuß zu Theil werden wird, die equilibriſtiſchen Leiſtungen der Geſellſchaft der Frau Laura de Bach bewundern zu können. Sie ſollen jene der im vorigen Jahre hier geſehenen der Herren Tourniaire und Ghelia bei Weitem übertreffen und Wien wie München war erſtaunt und entzückt darüber.

Bühnenſchau.

Donnerſtag, den 23. Juli 1835: „Die Stumme von Portici," große heroiſche Oper in 5 Akten, nach dem Franzöſiſchen von Scribe, überſetzt von Ritter, Muſik von Auber.

Was über unſeren Gaſt, Herrn Breiting, deſſen Talent wohl überall anerkannt wurde, ſchon alles Treffliches und Treffendes geſagt worden, hier zu wiederholen, würde uns zu weit führen. Wohlthuend im höchſten Grade, wirkte es allerdings in ſolch' einer Parthie wieder einmal einen Sänger zu hören, deſſen Töne ſelbſt in höchſter Lage noch markig klingen und niemals ſchneidend werden. Namentlich excellirte Herr Breiting in dem Duett mit Pietro im 2ten Akt, der darauf folgenden Scene mit Fenella, der Arie zu Anfang des vierten Aktes, „Wofür hab' Alles ich gewagt" und ſein Vortrag des wohlbekannten Schlummerliedes, zeugt für ſeine Meiſterſchaft. Mad. Heim (Elvira) bemühte ſich namentlich in ihrer erſten Arie „Auf immer mit dem Theuern nun verbunden" alles Mögliche zu leiſten, um ſich mit dem Publikum auszuſöhnen, was ihr auch wirklch gelang, indem ſie nach vollendeter Arie kräftig applaudirt wurde, obſchon einige durch Zeichen des Mißfallens es zu unterdrücken ſuchten, und ihre Nachgiebigkeit, hinſichtlich des Bedankens, nahm auch das Publikum nach ſeiner Weiſe auf. Am Schluß der Arie im vierten Akt forcirte Mad. Heim ihre Stimme, namentlich bei den Worten: „Kann rühren ich dein Herz" zu ſehr, indem ſie hier noch einige Töne höher ſang, als es vom Componiſten vorgeſchrieben iſt. Der Mad. Heim Coſtüme ſchien uns, als das einer ſpaniſchen Prinzeſſinn, welche eben zur Trauung geht, nicht richtig gewählt. Warum ein ſchwarzes Sammtkleid mit langen Aermeln, keinen Myrthenkranz, kein Diadem, keinen Schleier und kurze weiße Handſchuhe? Ueber das Spiel der Mad. Gerlach (Fenella), können wir ganz wenige Momente ausgenommen, nur das Beſte ſagen; ſie war ganz vertraut mit dem, was die Muſik andeutete, welche ihr hier nur allein den richtigen Leitfaden geben kann und

drückte auf ſolche Weiſe pantomimiſch die Gefühle, welche ihr Inneres bewegten, wahr und treffend aus. Herr Löwe (Alphonſo), Herr Geißler, Herr Wolfram, Herr Kleining (Maſaniellos Gefährten) thaten nach Kräften ihr Möglichſtes, doch würde es uns für heute zu weit führen, wenn wir auf ihre Leiſtungen ſpecieller eingehen wollten. Die Chöre verſtießen einigemale ſtark gegen den Takt, z. B. im fünften Akt, „Triumph! er führt uns an!“ und im Schlußchor der Oper. Das Haus war für Anweſenheit eines ſolchen Gaſtes nicht ſonderlich beſetzt, woran jedoch die ſpäte Verbreitung derſelben die meiſte Schuld tragen mag. Herr Breiting wurde am Schluſſe des zweiten und des fünften Aktes gerufen.

Zur Beachtung.

Mehreren Aufforderungen zu genügen, wird die Redaktion alle Samſtage die Adreſſen der am Schalter der hieſigen Poſt ausgeſteckten Briefe mittheilen.

Am Schalter der Poſt ausgeſteckte Briefe.

Am 14. Juli wurden folgende Briefe aufgegeben:

1) Herrn Buchbinder Tautſch in Bregenz. Zur Poſt.
2) An die löbl. Wagner'ſche Buchhandlung in Insbruck. Zur Poſt.
3) Herrn Buchhändler Rauch in Insbruck. Zur Poſt.

Am 22. Juli wurde folgender Brief aufgegeben:

An Dem. Maria Magd. Stich, bei Hrn. Heinrich Kuſchmann, k. k. Zollgefälls-Adminiſtrations-Regiſtrator A. No. 272. in Grätz.

Buchſtaben-Räthſel.

(Eingeſandt.)

Bin in der Sprache Latiums ich mit ſieben Buchſtaben
Auch nur begabt, ſo nenn' ich doch einen tapferen Mann dir,
Vielfach im Buch der Thaten bekannt, geachtet als reger
Ackerpflüger, geliebt ob der Tugend ſeltener Treue.
Richtig erhält das gegebene Wort, die Güte des Herzens
Und die gaſtliche Sitt' iſt ſtets ſein Erbe geblieben.
Sein iſt geblieben der Muth, zu ſiegen oder zu ſterben.
Aber beraubeſt du mich des erſten Zeichens, ſo nimmſt du
Vieles, ja Alles mir, was mich geſchmückt und gekrönet.
Ach! dann zwingeſt du mich, den ärmſten Mann dir zu nennen.
Reich an Vergänglichen iſt, doch an bleibenden Gütern er dürftig,
Und nie vergnügt; denn er kann an Allem ſich nimmer begnügen.
So iſt er Andern und ſich zum Ruin, und ſchändet das Leben.

Burger.

Auflöſung des Räthſels in No. 19.
„Wetterau.“

In den in No. 19. mitgetheilten Verſen muß die Interpunktion mit ausgeſprochen werden, damit der Reim herauskomme.

Epigramm.
(Eingeſandt.)

Die Kunſt der Mimen wird fürchterlich — O ſeht! Sie rauft;
Mit Scheidewaſſer iſt jämmerlich Sie nun getauft.

B.

Theater-Anzeige.

Montag, den 27. Juli wird zum Vortheil der Unterzeichneten aufgeführt: „Die Schweſtern von Prag,“ komiſche Oper in 2 Aufzügen, Muſik von Kapellmeiſter Wenzel Müller. Herr A. Huber, früher Mitglied der hieſigen Bühne, den Schneider „Crispin“ aus Gefälligkeit als Gaſt.

Zum Beſuch dieſer Vorſtellung laden ganz ergebenſt ein

H. Wolfram u. Frau.

Ball.

Ich gebe mir die Ehre, anzuzeigen, daß Mittwoch den 5. Auguſt abonnirter Ball im Saale des goldenen Adlers ſtatt findet.

Anton Kleining,
Tanzlehrer.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 26. Juli 1835: „Zampa,“ oder: „Die Marmorbraut,“ große Oper in 3 Akten von Herold. Als zweite und letzte Gaſtrolle: Herr Breiting, k. k. Hofopernſänger des Hoftheaters zu Wien: „Zampa.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

D i e

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 23. Montag, den 27. Juli. **1835.**

H i e ſ i g e s.

Am Samſtag Abends, als am Vorabend von St. Annatage, brachte auf Veranſtaltung des hieſigen Officierkorps die Muſik des hier garniſonirenden 5. Linien-Infanterie-Regiments J. Exc. der Frau Generallieutenantin v. Lamotte eine Serenade, wobei die vorgetragenen Pieçen mit gewohnter Präciſion ausgeführt wurden.

So ſehr das Anpflanzen von Maulbeerbäumen wegen Beförderung der Seidenzucht wünſchenswerth und nützlich iſt, ſo ſollten dieſelben doch nicht längs der Landſtraſſe, wie es bei uns die Anhöhe nach der Bucherſtraſſe hinab der Fall iſt, ſtehen. Sie gewähren dem Vorübergehenden zur Zeit, wenn ſie abgeblättert werden, keinen Schutz gegen Sonne, und auch in dieſem blätterloſen Zuſtande dem Auge keinen erfreulichen Anblick.

Unſere Allerwieſe bietet, ſeitdem ſie vor mehreren Jahren mit ſo netten Anlagen verſchönert worden, vielen unſerer Einwohner einen recht angenehmen Spaziergang dar. Aber eben jene fleißigen Beſucher der Allerwieſe müſſen auch mit Unwillen bemerken, wie es oft mit Abſicht darauf angelegt wird, jenen Platz ſeiner Zierde zu berauben, und zwar mehr von den Wärterinnen, als den ſich dort unter ihrer Obhut tummelnden Kindern. Die Planken, welche zum Schutze der Raſenplätze dienen ſollen, müſſen für jene Mägde Ruheſitze abgeben, und da dieſe in der Regel keine ätheriſchen Weſen ſind, zuweilen auch noch ihr zweites Ich zur Seite haben, ſo unterliegen ſie oft dieſen gewichtigen Perſonen, wie man jeden Tag ſehen kann. Da auf dieſe Weiſe die Raſen ohnehin nicht geſchont werden und ſo keinen Nutzen gewähren, ſo möge man lieber noch eine dritte Reihe von Bäumen ſetzen, und dadurch den Platz mit einem Gang bereichern.

Auf dem Wege von der Platner'ſchen Anlage nach Kleinreuth befindet ſich folgende, der Korrektur und Reviſion entwiſchte Tafel, welche wörtlich und buchſtäblich alſo lautet:

Das. abladen. der. Dünger. des. Sandes. und. des. gartenabraüms, wird, hier bey Strafe, von 2. Reichs, thalern, ver boten

Königls.
Landgerycht, Nürnberg.

Für unſere Zeit doch etwas zu ſtark!

Bitte.

Jener Herr, welcher in einer hieſigen Bierwirthſchaft, deren Beſitzer als einer der Matadoren dieſer Gattung bekannt iſt, faſt ſtets einige der aufliegenden Zeitungen zu ſich zu ſtecken pflegt, um ſie wahrſcheinlich ungeſtörter leſen zu können, was ihm ja nicht verargt werden kann, wird erſucht, in Zukunft doch ja ſämmtliche mitzunehmen, damit ihm der Genuß, welchen er ſich auf ſo wohlfeile Weiſe zu verſchaffen weiß, ganz ungeſchmälert zu Theil werde und er nicht die Redakteure der liegen bleibenden Zeitungen beleidige.

Mehrere tägliche Beſucher dieſer Bierwirthſchaft.

Wohlfeile Heizungsmethode.

(Eingeſandte Poſſe.)

Wie es im Gange der wiſſenſchaftlichen Bildung ſo oft geſchieht, daß man lange um ein Kraftweſen herum gehet, bis man dasſelbe auffaßt, und dem praktiſchen Leben unterwirft, — lernen wir in allen Zweigen der Cultur erfahren. So war das Pulver lange bekannt, ehe es zum Schießen aus metallenen Röhren gebraucht wurde; ſo wußte man vor vielen Jahrhunderten ſchon, wie convexe und concave Gläſer gemacht werden, und dennoch erſchien erſt im 16ten Jahrhundert eine elende Fernröhre; — Jahrtauſende ſah unſer Menſchengeſchlecht die Wirkung des Dampfes, ſo daß ſogar jede Köchin eine Abhandlung darüber hätte geben können, und erſt in den neunziger Jahren mußte es einem Amerikaner einfallen, eine Maſchine in dieſer Theorie zu bauen, der lange mit ſeinem Projekt ausgelacht, am Ende ſtolz damit in die See ſtach. — Sollte man nicht auch einmal auf die kluge Idee kommen, Heizungsmaterial zu machen, wenn wir die Maxime hiezu lange genug vor Augen gehabt haben? — Ich glaube auf dem Sprung zu ſeyn, wodurch bei einiger Geſchicklichkeit eine Menge von Holz gewonnen werden könnte. Es kommt nur bei dieſer Art von Arbeit darauf an, daß man das Geſchäft auf einen gewiſſen Grad erhebt: in einer gegebenen Zeit eine verhältnißmäßig große Quantität zu erzeugen; und wenn dieſes alle Tage glückt, dann kann der Vortheil niemals ausbleiben. Mittel müſſen geſchafft werden, das Brennmaterial zu unterſtützen, denn unſere Waldungen werden immer kleiner. Die Möglichkeit iſt die, große Kräfte von Wärme zu erzeugen, weil alle Körper durch ſie beſeelt ſind; — hier handelt ſich's aber nur von Holz. — Wie häufig ſieht man nicht Leute von ververſchiedenen Lebensverhältniſſen ſich des Abends mit einer 4—5 Pfund ſchweren ſphäriſchen Maſſe beſchäftigen, ſie genießen, wie ſie ſelbſt ſagen, Vergnügen in Menge, und in wenigen Stunden haben ſie aus den unbedeutenden Objecten eine ſolche Maſſe von Holz zuſammengebracht, welche zwei Pferde kaum im Stande ſind, hinweg zu ziehen, wenn das Holz aufbewahrt würde.

Es frägt ſich nun nur noch: ob derjenige den Nutzen zuletzt davon trägt, welcher heute oder morgen am geſchickteſten war; — oder ob der Kegelbahnbeſitzer den ganzen Winter hindurch allein ſein Holz umſonſt hat.

J. M.

Gerechtfertigter Ueberfluß.

Itzig.

Was haſt Du gekauft da vom Buchhändler Don?

Iſrelsheimer.

Franz Grillparzers Sappho! verſchtehſt nicks davon.

Itzig.

Und dort, in der Linken. — Iſt's auch 'ne Komödie?

Iſrelsheimer.

Iſt abermals Sappho, dieſelbe Tragödie.

Itzig.

Nu! — worum denn zweimal daſſelb' Exemplar?

Iſrelsheimer.

Du Ochſ'! haſt für den Kunſtſinn den kohlſchwarzen Staar;
Dieß Buch, ſo äſthetiſch, voll Schauder und Greſen,
Verſchteht man erſt recht, wenn man's zweimal geleſen.

Anzeige.

Am letzten Montag wurde im Rößels Kaffeehaus ein ſchwarzer Seidenhut und ein gelber Stock mit weißem Beinknopf von einem Herrn mitgenommen und ein ſchmutziger weißgrauer Hut, für den Stock aber gar kein Erſatz zurückgelaſſen.

Es würde mit Dank erkannt, wenn beide Gegenſtände in erwähntem Geſellſchaftslokale zurückgegeben werden wollten.

Theater-Repertoir.

Montag, den 27. Juli wird zum Vortheil der Unterzeichneten aufgeführt: „Die Schweſtern von Prag,“ komiſche Oper in 2 Aufzügen, Muſik von Kapellmeiſter Wenzel Müller. Herr A. Huber, früher Mitglied der hieſigen Bühne, den Schneider „Criſpin“ aus Gefälligkeit als Gaſt.

Zum Beſuch dieſer Vorſtellung laden ganz ergebenſt ein

H. Wolfram u. Frau.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 24. Dienſtag, den 28. Juli. 1835.

Hiesiges.

(Eingeſandt.)

Am verwichenen Samſtag war in der Nacht von 1 bis 2 Uhr in der Gegend des Jakobsplatzes als Vorabendsfeier der Jakober Kirchweih ein ſo entſetzlicher Lärm und Spektakel, der zuletzt auch in Thätlichkeiten ausartete, daß der ruhige Bürger in ſeinem Schlafe auf die unangenehmſte Weiſe geſtört wurde. Wenn die Wirthe vor deren Häuſern dieſes vorgefallen, auch das Recht gelöst haben, eine Freinacht halten zu dürfen, ſo ſollen ſie dieſe in ihrer Behauſung halten und die Polizei ſollte ſolchen Unfug auf öffentlicher Straſſe zur Nachtzeit nicht dulden.

Mehrere Bürger.

Bühnenſchau.

Sonntag, den 26. Juli 1835. Letzte Gaſtdarſtellung des Herrn Breiting, K. K. Hofopernſänger zu Wien: „Zampa," oder: „Die Marmorbraut." Große heroiſche Oper in 3 Akten nach dem Franzöſiſchen des Mélesville, von Karl Blum, Muſik von F. Herold.

Dieſe hier ſtets mit Beifall gegeben wordene Oper war leider vom Publikum nicht ſo beſucht, wie wir es bei einem ſolchen Gaſte erwarten konnten, obſchon das Haus durchaus nicht leer zu nennen war. Die Muſik hat aller Orten bei Kennern und Nichtkennern, wegen der charaktervollen, ja nicht ſelten genialen Bearbeitung des Stoffs Eingang gefunden und wird immer gern und mit neuem Vergnügen gehört werden. Die Beſetzung der Hauptpartieen war folgende: Zampa, Herr Breiting; Alphons v. Monza, Herr Löwe; Camilla, Mad. Heim; Daniel Capuzzi, Herr Wolfram; Ritta, Mad. Wolfram; Dandolo, Herr Hyſel. Die Darſtellung war im Ganzen lobenswerth, beſonders überraſchte wieder Herr Breiting, welcher gutten Geſang und ausgezeichnetes Spiel vereinigte. Die erſte Arie im zweiten Akt: „Man gehorcht mir überall, wer kann mir widerſtreben" mußte von ihm da Capo geſungen werden. Herr Löwe und Mad. Heim machten ſich im Ganzen als Geſangkünſtler Ehre, nur forcirte letztere wieder im Duett No. 9. des zweiten Aktes bei den Worten „das galt mir" ihre Stimme zu ſehr, ſo daß ſie unangenehm zu Ohren drang. Herr und Mad. Wolfram ſpielten äußerſt lebendig und mit vieler komiſchen Laune. Das Orcheſter trat kräftig und präcis auf; die Chöre hätten jedoch wieder taktfeſter ſeyn können. Noch beſſeren Effekt würde die Oper hervorbringen, wenn die letzte Scene zwiſchen Zampa und Camilla nicht etwas zu laſciv und deßhalb manchen anſtößig wäre.

Herr Breiting wurde gerufen, erſchien und nahm herzlichen Abſchied von uns. Bei einem Gaſte dieſer Art würden wir ſchon gerne das Wort „Allerletztesmal" auf dem Zettel leſen.

Das Münchner Tagsblatt gibt folgenden Aufſchluß, auf welche Weiſe man neu gebaute Häuſer, ohne Nachtheil für die Geſundheit ſogleich bewohnbar machen kann.

Man laſſe nemlich beim Aufführen des Hauſes in die innern Wände oder zum Bewohnen beſtimmten Räume dreizöllige Riegel in angemeſſener Entfernung von einander ſenkrecht vom Boden bis

zur Decke in der Art einmauern, daß noch ungefähr ½ Zoll davon über die Wandfläche vorſteht. An dieſe Riegel werden nun in horizontaler Richtung, vom Boden angefangen, gemeine Bretter engſchließend feſt genagelt, der Zwiſchenraum aber zwiſchen jedem Brette und der Wand mit Kohlenſtaub dicht eingefüllt bis zur Decke hinauf. Dann werden auf dieſe Bretterwand Stuckaturlatten, die vorerſt aufgerauht werden, in ſchiefer Richtung und mit einem halbzölligen Zwiſchenraume aufgenagelt und dieſe mit einem Gemiſche von fein geſtoßenem und geſiebtem Lehme, Kohlenſtaub, Schweißſand und Kühhaaren, welchem Gemenge beim Aufziehen noch etwas Gyps beigefügt wird, ausgeworfen und glatt gezogen, und endlich die Wand, ehe ſie ganz trocken wird, mit im Leimwaſſer aufgelöster Grundkreide eingewaſchen. Auf dieſelbe Weiſe werden auch Decken gemacht, nur daß da kein Kohlenſtaub eingefüllt wird. Wird Alles mit dem gehörigen Fleiße und mit dem beſten Materiale gearbeitet, ſo wird keine der Geſundheit nachtheilige Ausdünſtung aus den Wänden hervorgehen, und an dieſen ſelbſt nicht die mindeſte Feuchtigkeit zu bemerken ſeyn. Daß übrigens die Vertäfelung da, wo der Ofen hinkömmt, oder wo die Rauchröhren durch die Wand in den Kamin geführt werden, ausgeſetzt werden muß, bedarf kaum bemerkt zu werden. Auf dieſe Weiſe hergerichtete Zimmer ſind auch viel leichter zu heizen.

Reflexionen.

Wir bewahren nur wohlwollende Geſinnungen gegen die Menſchen, wenn wir ſie aus der Ferne beobachten. Miſchen wir uns unter ſie, ſo leiden wir durch die Berührung, und werden wir gleich durch die Verletzung nicht bosbaft, mindeſtens doch ſelbſtſüchtig aus der Vorſicht, welche unſere Sicherheit uns aufnöthigt.

Es gibt gewiſſe große Empfindungen, gewiſſe edle und erhabene Handlungen, wozu uns nicht ſowohl die Stärke unſers Geiſtes, als die Güte unſeres Herzens verhilft.

Freskoanekdoten.

Thomas holte ſeinen Herrn ſpät Abends im Gaſthauſe ab, es entſpann ſich im Nachhauſegehen zwiſchen Beiden folgendes Geſpräch.

Thomas (der weit hinter dem Herrn geht). Herr! ich fürchte mich, wenn ich ſo weit hinter Ihnen gehe.

Herr. So geh' voraus!

Thomas (iſt weit voraus gegangen und ruft in einigen Minuten): Herr! ich fürchte mich, ſo weit vor Ihnen zu gehen.

Herr. Nun, wo willſt Du denn geh'n?

Thomas. Ich bitte, laſſen Sie mich in der Mitte geh'n.

Jemand kaufte ſich ein ſpaniſches Rohr. Am andern Tag befahl er ſeinem Bedienten, es ihm abzuſchneiden und zwar oben. Der Bediente that es, aber nun paßte der Knopf nicht mehr an den abgeſchnittenen Theil. Als der Herr ſein Mißfallen darüber äußerte, ſagte der Bediente: „Warum haben mir Eure Gnaden befohlen, den Stock oben abzuſchneiden, ich hätte ihn lieber unten abgeſchnitten.“

„Eſel!“ verſetzte der Herr, „unten war er mir nicht zu lang, aber oben.“

Anzeigen.

Verwichenen Sonntag hat ſich ein brauner Hühnerhund mit weißen Extremitäten, der auf den Namen Vegas hört, verlaufen. Derjenige, welchem derſelbe zugelaufen, wird hiermit erſucht, es in der Expedition dieſes Blattes anzuzeigen, um den Namen des rechtmäßigen Eigenthümers zu erfahren.

Bei dem Weinwirth Herrn Wolff, zur Schwane, erlaubte ſich jemand am vergangenen Sonntag einen ganz neuen Hut ſtatt ſeines alten mitzunehmen; da dieſer Herr bekannt iſt, ſo wird er erſucht, ohne Weiteres den Hut an den rechtmäßigen Eigenthümer, deſſen Name darin bemerkt iſt, auszuliefern, widrigenfalls man ſeinen Namen veröffentlichen würde.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 25. Mittwoch, den 29. Juli. **1835.**

Hieſiges.

In Bezug auf die höchſt zweckmäßige Flußbadeanſtalt des Herrn A. Baumann hier wurden uns folgende Wünſche mitgetheilt. In den längs der Pegnitz hinlaufenden Stübchen iſt nicht genug für Sicherheit der Kleider geſorgt, falls ein Regen eintritt, und es möchte deßhalb geeignet ſeyn, beſſere Veranſtaltungen zur Bedeckung zu treffen; daſſelbe gilt auch für die für Frauenzimmer beſtimmte Anſtalt, welche nur mit einem Tuch überſpannt iſt, das auf keinem Falle dem Regen lange Widerſtand leiſten kann. In ſämmtlichen Badeſtübchen wäre aber mehr Reinlichkeit zu wünſchen.

Bühnenſchau.

Montag, den 27. Juli wurde zum Vortheil des Wolfram'ſchen Ehepaares aufgeführt: „Die Schweſtern von Prag,“ komiſche Oper in

2 Aufzügen, Muſik von Kapellmeiſter Wenzel Müller. Herr A. Huber, früher Mitglied der hieſigen Bühne, den Schneider „Krispin“ aus Gefälligkeit als Gaſt.

Die Vorſtellung wollte heute im Ganzen durchaus nicht recht zuſammengehen, und man ſah es ihr an, daß ihr wenig Proben voran gegangen ſeyn konnten. Da Herr Huber die Parthie des Krispin Kakadu aus Gefälligkeit übernommen, ſo läßt ſich nicht ſtrenge über ihn kritiſiren. In ſeiner Arie „Ich bin der Schneider Kakadu“ legte er einige lokalbezügliche Verſe ein, welche die Lachluſt des Publikums erregten. Für Mad. Wolfram war die Parthie des Lorchens zu geringfügig, um die gewohnte Behendigkeit ihres Spieles zeigen zu können. Herr Hahn war als Baron von Pappendeckel gut, Herr Kleining hätte aber als Chevalier Chemiſe das gebrochene Deutſch mehr in der Gewalt haben und nicht immer ſtatt ick, ich, ſtatt nock, noch u. ſ. w. ſagen ſollen. An Herrn Hyſel (Johann Schneck) vermißten wir ſeinen ſonſtigen Humor. Herr Wolfram that als Kaspar alles, was ſich in dieſer Rolle thun läßt.

Das Haus war namentlich in den Logen nicht ſo beſetzt, wie es hätte ſeyn ſollen, wenn man bedenkt, wie ſo manche vergnügte Stunden das Publikum dem Wolfram'ſchen Ehepaar zu verdanken hat.

Theaternotiz.

Von den bei uns noch gegenwärtig in gutem Andenken ſtehenden Schauſpielern aus Bamberg, ſpielen in Karlsbad nach der Leipziger Theaterchronik unter andern folgende Fächer: Mad. Wieſer, komiſche und Anſtandsdamen, Herr Braunmüller, Bonvivants und Naturburſche; Herr Gräf (unſer Fauſt!) erſte Baßpartheien; Herr Haslach, erſter Tenor und Chevaliers im Schauſpiel; Herr Lutz, Dümmlinge u. ſ. w.

Auswärtiges.

Vom Main, den 24. Juli. Von allen Seiten, wo Weinbau betrieben wird, und namentlich vom Rheine, treffen hier Nachrichten ein, welche die Ausſicht für die dießjährige Weinleſe außerordentlich günſtig ſchildern. Nicht allein, daß die ſeit vielen Wochen anhaltende heiße Witterung einen ſehr guten Wein verheißt und alle Anzeigen dazu am Weinſtock hervorgerufen hat, hat auch die

Menge des dieſes Jahr zu erzielenden Weines, manchen Spekulanten, welche vom 1834r Gewächs viel ankauften, große Sorge gemacht, da es ſich nicht läugnen läßt, daß die günſtigen Ausſichten für 1835 die Weinpreiſe von 1834, ſo vorzüglich die Qualität auch iſt, bedeutend herabdrücken müſſen. Es beeilen ſich daher die Weinbeſitzer, ihre Vorräthe zu veräußern, finden aber im Allgemeinen nicht hinreichende Abnehmer. Der Mangel an Fäſſern wird auch täglich fühlbarer und ſie ſteigen ſehr im Preiſe. Das Holz iſt nicht hinreichend vorhanden, ſo daß jetzt ſchon das zu einem Stück gehörende Holz 25 fl. koſtet; rechnet man die eiſernen Reife zu 6 fl. und den Arbeitslohn zu 8 fl., ſo kommt ein ſolches Faß auf 39 fl. und wird in Kürze noch höher zu ſtehen kommen. Aber wie viel geſegnete Weinjahre auch hinter einander folgen, die Weinwirthe, und namentlich die Gaſthäuſer in Frankfurt bleiben immer bei ihrem Preiſe ſtehen und nehmen 16 kr. für den Frankfurter Schoppen.

Tout comme chez nous! Doch bei uns um einige Kreuzer wohlfeiler.

Anekdoten.

Als einſt der launige Georg Hagen, bekannt unter dem Namen des dicken Seilers, mit dem Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf davon ſprach, daß die Magiſtratsräthe bei einem Eide verbunden wären, keine Geſchenke anzunehmen, ſagte er unter andern: „Mir ſcheint, Eure fürſtliche Gnaden halten mich auch für einen Magiſtratsrath.“ — „Warum?“ fragte der Markgraf. — „Weil Sie mir noch nichts geſchenkt haben,“ verſetzte der Schalk; und brachte ſich damit eine Ohm Wein zuwege.

Der Schauſpieler Dazincour mußte der Königin von Frankreich, Maria Antoinette, Unterricht in der Deklamation geben und ſie übertrug ihm die Direktion ihres Theaters.

Einſt führten die vornehmſten Perſonen des Hofes ein Stück auf, und der König ſelbſt hatte eine Rolle übernommen. Dazincour erhielt die Vergünſtigung, zu den Auserwählten zu gehören, welche der Darſtellung beiwohnen durften. Da man ſeinen Unterricht nicht nach ſeinem Wunſche benutzt hatte, ſo gab er einem Schauſpieler auf die Frage, wie die Vorſtellung abgelaufen ſei? verdrüßlich zur Antwort:

„Zu läugnen iſt es nicht, man hat königlich ſchlecht geſpielt.“

Devotion.

Eine gewiſſe Madame B. ſchickte ihr Dienſtmädchen in die Apotheke nach Rhabarber. — Das Mädchen, das dieſe Arznei nicht kannte, verſtand Barbara. Da aber ihre Gebieterin eben ſo hieß, ſo wollte ſie, aus Achtung für den Namen, dieſe Arzenei nicht gerade zu ſo nennen. Sie beſtellte alſo ein Kompliment von Madame, man möchte ihr doch für 2 Groſchen ihres Gleichen ſchicken.

Homonyme.

Ich bin ein Gott, der Meer und Fels erſchüttert,
Vor dem die Welt im tiefſten Grund erzittert;
Ich bin ein Narr, verlacht von Jung und Alt,
Mit Kindesſinn in reifer Mannsgeſtalt;
Ich bin das Haupt in aller Städte Mauern,
Und werde groß auch noch in Trümmern dauern.

Auflöſung des Buchſtabenräthſels in No. 22.

Sieben Hexameter ſind's, und ſechs; — ob ich ſie dir löſe?
Suche das Gute zuerſt, dann findeſt du wohl auch das Böſe;
Suche Beides am Kopf der metriſch tönenden Zeilen,
Und ich darf dir dann nicht die geſuchte Auflöſung ertheilen.

Burger.

Geſuch.

Ein junger ſolider Menſch, welcher zur Reinigung der Kleider und Putzen der Stiefel des Morgens Zeit hat, wird geſucht. Wo? ſagt die Expedition.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzt nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 26. Donnerstag, den 30. Juli. **1835.**

Hieſiges.

Von mehreren Seiten laufen Beſchwerden ein über das Arbeiten der Büttner am Waizenbräuhaus während des ſonntäglichen Vormittaggottesdienſtes. Es iſt dies um ſo auffallender, da namentlich königliche Anſtalten die wenigſten Veranlaſſungen zu ſolchen Beſchwerden geben ſollten.

An öffentlichen Plätzen, welche auch viel von Damen beſucht werden, wie ſolches auf der Roſenau der Fall iſt, ſollte füglich das Mitbringen von Hunden, die oft Schlächterhunden an Größe nichts nachgeben, unterbleiben. Sie hemmen jede Paſſage, leben mit ihren Gefährten eben nicht immer in der größten Eintracht und beſchädigen überdies Kleider auf ſolche Weiſe, daß ſie ſelten wieder zu reſtauriren ſind.

Der uns mitgetheilte Vorfall auf dem Reinertszwinger (früher Scharrerszwinger) darf nicht öffentlich zur Sprache gebracht werden.

Freundſchaftlicher Wink.

Willſt du Kundſchaft dir erhalten,
Mußt du Thätigkeit entfalten,
Lahm nicht an der Thüre ſtehen;
Fleißig nach dem Dienſtvolk ſehen,
Ob ſie ihrer Pflicht gedenken,
Achtſamkeit den Gäſten ſchenken;
Nicht verſtrickt in Liebeleien,
Aug' und Ohr nur Solchen weihen,
Die mit zärtlich ſüßen Tönen
Schmeichelnd ihren Sinnen fröhnen;
Während minder warme Seelen,
Sich um Trunk und Speiſe quälen —
Auch das ſalzige Gebräude
Scheucht vom Zwinger alle Leute;
Friſch und lieblich kann's nur munden
Wie's im Täubchen wird gefunden —
Merk dir dieſe Winke fleißig
Für den Jahrgang Sechs und Dreißig;
Dann wird dir zu Nutz und Frommen,
Auch der Zuſpruch wieder kommen,
Der dir nimmer wär' entſchwunden
Hätte man's nach Wunſch gefunden.
Denn der Ort — es bleibt entſchieden —
Wird bedauernd nur gemieden.

Auswärtiges.

Mad. Spitzeder, welche in Berlin, Neuſtreliz (und auch dahier) mit gleichem Erfolge geſungen, an letzterem Orte jedoch erkrankte, iſt nach einer beinahe dreimonatlichen Entfernung, leider noch krank, nach München zurückgekehrt, und ſoll nach ärztlichem Atteſt noch vier Wochen ihrem Dienſte entzogen ſeyn.

Der Kaufmann Browning zu London beſtellte bei einem Mechaniker, Namens Wind, ein Vorlegeſchloß, welches er ſehr nothwendig brauchte. Der Mechaniker verſprach, daſſelbe bis zum nächſten Samstag zu liefern. „Kann ich mich aber darauf verlaſſen?“ fragte Browning. „Verlaſſen Sie ſich darauf, erwiederte der Mechanikus; ich müßte denn geſtorben ſeyn!“ Der Samstag kam und ging vorüber, allein das Schloß wurde nicht abgeliefert. Am Sonntag Morgens begab ſich Browning ſogleich zu allen Zeitungsſchreibern, und ließ folgende Anzeige in die Zeitungen einrücken: „Die Kunſt hat dieſer Tage einen großen Verluſt erlitten; Herr Wind, ein ausgezeichneter Mechaniker iſt geſtorben.“ Am folgenden Tag kam Herr Wind in voller Beſtürzung gelaufen und brachte das Schloß. — Wenn man bei uns alle diejenigen, die ihr Wort nicht halten, als todt anzeigen wollte, ſo würden die Zeitungen bogenlange Todtenliſten enthalten und Mancher müßte des Jahres wenigſtens 365mal ſterben.

Am 10. Juli, Morgens 7 Uhr wurde auf einem Bruch in der Dorfſchaft Schiewenhorſt, in der Danziger Nehrung eine wilde Gans geſchoſſen, die ein meſſingenes Halsband, von 1 Zoll in der Breite und 2 Zoll in der Weite im Durchmeſſer, mit folgender holländiſcher Inſchrift trug: „LUIS. TE. BAAK. BY. ZUTPHEN. IN GELDELAND. 1800.“ Das Charnier des Bandes war ſtark vernietet; dafür, daß letzteres wirklich ſchon vor 35 Jahren umgelegt worden, ſpricht ſowohl die veraltete, mit einem Bohrgriffel eingravirte Schrift, wie auch die Geſtaltung und die Metallfärbung des Bandes. Die durch die untere Kante des Halsbandes weggeſcheuerten Federn am Genick des Thieres, waren durch neue ſtärkere und gebogen erſetzt.

Krähwinkel, im Juli 1835.

Seit Anfang d. M. habe ich keinen Anlaß gefunden Ihnen, mein Herr Redakteur, zu ſchreiben. In letzter Zeit wurde jedoch bei uns ein Stück auf die Bühne gebracht, welches (horribile dictu) von Autors wegen und meines Wiſſens nach den Titel: „Der verſiegelte Bürgermeiſter“ führt. Nun hat ſich unſere pfiffige Theaterdirektion verpflichtet geglaubt, um dieſem Bürgermeiſter nicht zu nah zu treten, die Benennung dieſes Stücks umändern zu müſſen, und verwandelte dieſelbe in den Titel: der verſiegelte

Stadtſchultheiß. Kann der eigentliche Titel „Bürgermeiſter“ an anderen größeren und kleineren Bühnen bleiben, ſo ſehe ich nicht ein, warum bei uns dieſe Abänderung getroffen worden; es iſt dies offenbar ein abderitiſcher Streich, der auch vielleicht bei Ihnen vorkommen wird. —

Wir ſind bei uns weit vorgerückt in der Bildung und laſſen dieſe Poſſe, troß mehrmaligen Verlangens, gar nicht mehr in's Leben treten.

Verkaufs-Anzeige.

Eine noch wohlbeſchaffene, halbbedeckte Chaiſe ein — und nöthigenfalls auch zweiſpännig zu gebrauchen, mit einem Kutſchenbock verſehen, dann:

Ein ſchöner Wiener Wagen mit Schwanenhälſen; ganz elegant, mit dunkelblauem Tuch und Treſſen ausgemacht, ſind billig zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieſes Blattes.

Geſuch.

Ein junger ſolider Menſch, welcher zur Reinigung der Kleider und Putzen der Stiefel des Morgens Zeit hat, wird geſucht. Wo? ſagt die Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 30. Juli 1835: „Die weiße Dame,“ Oper in 3 Akten von Scribe nach Walter Scott. Muſik von Boieldieu. Theater Nachricht. Unpäßlich: Mad. Wolfram.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Digitized by Google

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 27. Freitag, den 31. Juli. 1835.

Hieſiges.

(Eingeſandt.)

Es ſcheint, als ob in unſerer Zeit jenes mittelalterliche Unweſen, das unter dem Namen Fauſtrecht bekannt iſt, wieder einreißen wollte und zwar nicht unter Leuten, welche vermöge ihrer geringen Bildung ſich nicht anders zu benehmen wiſſen, ſondern auch unter Perſonen, welche glauben, mit Recht Anſpruch auf Bildung machen zu dürfen. So geriethen hier unlängſt einige Akademiker Handlungsbefliſſenen in die Haare, was den an jenem Orte Anweſenden nicht das angenehmſte Schauſpiel gewährte. Es bringt gewiß keinen guten Eindruck hervor, wenn junge Männer, welche einſt entweder von der Kanzel herab, wie in Schulen, chriſtliche Lehren ertheilen, oder in der Gerichtsſtube das Anſehen des Beamten aufrecht erhalten, oder am Krankenbette helfend wirken, oder vom Ka-

wieder aus ihren Zuhörern Weltweisheit beibringen ſollen, ſich ſo roh benehmen. Gehörten dieſe Herren jedoch keiner jener vier Fakultäten an, und hätten ſie blos Humaniora ſtudirt, ſo gäbe wenigſtens ihr Benehmen kein gutes Zeugniß über ihren fleißigen Beſuch der betreffenden Collegien ab.

Ein Augenzeuge.

Auswärtiges.

Zu München im Roſenthale hat ſich ein Hausknecht arg verſtiegen. Er wollte in der Trunkenheit in ſein Bette ſteigen, ſtieg aber zum Fenſter hinaus, ſtürzte vom dritten Stockwerk auf das Pflaſter des Hofraumes und fiel ins Bett der ewigen Ruhe. — Daß man in München das Bett nicht immer da ſucht, wo ſein natürlicher Platz iſt, ſondern dabei ſich oft verſteigt oder vergeht, mag folgende im Volksfreund vom 15. Juli enthaltene öffentliche Bitte an die andächtigen Predigt-Zuhörer in der St. Peterskirche „beweiſen.“ Nachdem man ſeit langer Zeit wahrgenommen, daß viele Kirchengäſte während der Predigt zu ſchlafen belieben, ſo werden dieſelben freundlichſt erſucht, ſich in Zukunft zu Hauſe niederzulegen und eine weichere und anſtändigere Schlafſtelle als einen Betſtuhl in der Kirche zu ſuchen, damit doch die andächtigen Kirchengäſte nicht geſtört oder geärgert werden. Sollte dieſes Anſuchen keinen Eingang finden, ſo ſieht man ſich veranlaßt, künftig dieſe Kirchen-Schlafhauben namhaft zu machen, oder ihnen ein Bettkiſſen in die Kirche zu ſchicken, damit ſie ſanfter ruhen und nicht ſchnarchen. Von mehreren Kirchenbeſuchern.

Zu Teiſenort, 1 Stunde unterhalb Kronach, kam dieſer Tage ein trauriges Beiſpiel menſchlicher Verirrung vor. Es war letzten Dienſtag, als ein junger Burſche beim Nachhauſegehen von genanntem Dorfe, wo Kirchweih war, im Walde gegen Kronach zu, einer Bauerstochter aufpaßte. Liebe und Eiferſucht bewogen ihn dazu; dabei war er ſtark betrunken. Dem Mädchen vergeblich geſtellte Anträge entflammten ſeine Rache und vermochten ihn, Gewalt anzubieten. Ein mit dem Stock nach ihrem Kopfe geführter Hieb verfehlte ſein Ziel und traf blos die Schulter, wobei der Stock zerbrach. Das Mädchen, ziemlich kräftig, rang hierauf mit

ihm, wobei der ohnehin Betrunkene zu Boden ſtürzte. Da zieht der Unglückliche ein Meſſer hervor, zerſchneidet der Widerſtrebenden das Mieder und die übrigen Kleidungsſtücke auf der Bruſt und bringt ihr 5 Stiche bei. Die Mißhandelte raffte ſich auf und war kaum eine Strecke weit entfernt, als ſie beim Umſehen wahrnahm, wie der Burſche ein bei ſich gehabtes Barbiermeſſer aus der Taſche zog und ſich die Kehle durchſchnitt. — Derſelbe Burſche hatte im heurigen Frühjahr das Unglück gehabt, daß ein Baum, den er umreißen wollte, ihm an ſeinem einen Schenkel das Fleiſch bis auf den Knochen wegriß, wodurch er ſeinen Eltern hinſichtlich der Kur große Koſten verurſacht hatte.

Die Leipziger Polizei iſt ſchön angeführt worden. Ein wegen verübten Diebſtahls in Preußen verhafteter Hauptverbrecher ſagte aus, daß er in einem bei Leipzig gelegenen großen Holze ſehr werthvolle geraubte Sachen verborgen habe. Er wurde unter Bedeckung an den bezeichneten Ort geführt; er erhaſchte den günſtigen Augenblick, um ſich frei zu machen, und machte ſich auf und davon. Seine Begleiter ſperrten das Maul weit auf, als wenn ſie ihn auf der Flucht, wie eine Fliege mit dem Munde wegſchnappen wollten; ehe ſie ſich aber beſinnen konnten, war er ihnen aus den Augen, und jetzt mögen ſie ſehen, wie ſie ihn wieder bekommen.

Anekdoten.
(Aus dem Leben gegriffen.)

„Wie ſoll das Kindlein heißen,
Das Ihr im Arme haltet?“ —
So ſprach Herrn Bügeleiſen,
Der heut' als Pathe waltet,
Der Hochehrwürd'ge an.
„„Mancheſter, Herr Kaplan!““
„Gavatter, faſelt Ihr?“ —
Sprach drauf des Kindleins Mutter,
Die Madam Unterfutter,
„Er heißt ja Caſimir!“ —
„„Ja richtig, Ihr ſprecht wahr.
Der Fehl iſt nicht erſprießlich
Ich wußte doch gewißlich,
Daß es ſo Etwas war!““ —

Ein Muſikfreund ſpazierte
In die Menagerie
Und dorten inſpizirte
Er manches ſelt'ne Vieh.
Der Wärter zeigt ihm ſchließlich
Das Schönſte in dem Haus
Und das war ganz gewißlich
Ein großer Vogel Strauß.
Als er den Strauß geſehen,
So ſprach er: Freund'chen, kann er? —
'S ſoll nicht umſonſt geſcheh'n,
Zeig' er mir auch den Lanner. —

Mißverſtändniß.

Als die Königin von R— vor mehreren Jahren eine Provinzialſtadt paſſirte, machte der wachthabende Korporal nachſtehenden Rapport auf die Hauptwache: Einpaſſirt die Königin von R— und ihr Schmidt, ſtatt ihre Suite (Gefolge.)

Verkaufs-Anzeigen.

Eine noch wohlbeſchaffene, halbbedeckte Chaiſe ein — und nöthigenfalls auch zweiſpännig zu gebrauchen, mit einem Kutſchenbock verſehen, dann:

Ein ſchöner Wiener Wagen mit Schwanenhälſen; ganz elegant, mit dunkelblauem Tuch und Treſſen ausgemacht, ſind billig zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieſes Blattes.

Ein Sopha, ſechs Seſſel und andere Meubles von Nußbaum und noch wie neu, ſind um billigen Preis zu verkaufen. Wo? ſagt die Expedition.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Digitized by Google

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 28. Samſtag, den 1. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

Bei dem Herannahen des Volksfeſtes erlauben wir uns auf vielfach geäußerte Wünſche bei Zeiten aufmerkſam zu machen. Namentlich ſollte alles gethan werden, um polizeiliche Einſchreitungen ſo viel als nur immer möglich unnöthig zu machen. Dieſelben werden nun häufig dadurch veranlaßt, daß innerhalb des Cirkus das Fahren und Reiten erlaubt iſt, was auch außerdem den Nachtheil hat, daß der ſchlichte Fußgänger durch den dadurch hervorgebrachten Staub beläſtigt, und trotz dem, daß nur im Schritt gefahren und geritten werden darf, doch je zuweilen in allzunahe Berührung mit den Pferden kommt. Die Herren Equipagen- und Pferdebeſitzer können ja bis an den Eingang des Cirkus fahren oder reiten, und müſſen dann die kleine Mühe des Umhergehens nicht ſcheuen, wenn ſie von der Luſt und Freude des Volksfeſtes etwas

genießen wollen. So wie dem Vernehmen nach während des Volksfeſtes den Handwerksburſchen, welche zu jener Zeit keine Arbeit haben, der hieſige Aufenthalt nicht geſtattet iſt, um das Fechten nicht zu begünſtigen, ſo wäre es auch zu wünſchen, daß die umliegenden königlichen Landgerichte angegangen würden, den ſogenannten Preßhaften zu jener Zeit keine Vorweiſe auszuſtellen. Es fallen dieſelben nicht nur durch ihr Betteln höchſt läſtig, ſondern bieten auch häufig einen Eckel erregenden Anblick dar.

Zu zweckmäßigen Vorſchlägen jeder Art über dieſen Gegenſtand geben wir gerne und willig ein Organ ab.

Bühnenſchau.

Donnerſtag, den 30. Juli 1835: „Die weiße Dame," Oper in 3 Akten von Scribe nach Walter Scott. Muſik von Boieldieu.

Die heutige Aufführung konnte eben keiner Bühne zum Muſter dienen, ſo unvollkommen wurde ſie von den meiſten Seiten gegeben. Mad. Heim (Anna) ſang heute nicht mit der an ihr übrigens bekannten Virtuoſität und Herr Heim (George Brown) war nicht recht bei Stimme und die höheren Töne wollten durchaus heute nicht anſprechen. Herr Wolfram gab den Dikſon recht ergötzlich und ohne Uebertreibung. Die Leiſtungen des Herrn Geißlers (Gaveſton) in dieſer Oper ſind hinlänglich bekannt. Wegen Unpäßlichkeit der Mad. Wolfram übernahm Dem. Knörr die Rolle der Pächterin, und wir hatten nicht ſonderlich Urſache, mit dem Tauſch zufrieden zu ſeyn. Obſchon ſie im Spiele durch Routine und Lebhaftigkeit genügte, ſo ſang ſie ihre Parthie doch nicht kräftig und rund genug, ſie ſchwankte zuweilen ſo merkbar, um den richtigen Ton zu treffen, daß dies oft dem Zuhörer ein peinlicher Umſtand war; in dem Vortrag der Romanze aus B — moll fehlte das Gefühl. Die mehrſtimmigen Muſikſtücke waren oft unſicher und das ſchöne Adagio As dur, ¾ Takt, im zweiten Finale, wurde, ſo wie die ſehr ſchwere Auktionsſcene, nicht rein und präcis genug vorgetragen. Am beſten executirte noch das Orcheſter. Das begleitende Klavier war auf eine entſetzliche Weiſe verſtimmt. Die oſſianiſchen Sänger mit ihren Telyns hatten nicht viel Ehrfurcht Gebietendes an ſich.

So können wir denn heute mit dem bekannten Sprichworte nicht ſagen, daß das Letzte das Beſte iſt und hegen nur die Hoffnung, daß es kein frommer Wunſch ſeyn wird, wenn wir wünſchen, es möge doch in ſpäteren Zeiten etwas Beſſeres nachkommen. Für

dießmal alſo ein Valet unſerer Oper und wer weiß auf wie lange, und ſo laßt ſie uns zu Grabe tragen, in der Erwartung, ſie in der Zukunft gleich einem Phönix aus der Aſche wieder erſtehen zu ſehen.

Am Schalter der Poſt ausgeſteckte Briefe.

Am 22. Juli aufgegeben:

An Dem. Maria Mag. Stich, bei Hrn. Heinrich Kuſchmann, k. k. Zollgefälls-Adminiſtrations-Regiſtrator A. No. 272. in Grätz.

Am 28. Juli aufgegeben:

1) Der Thereſia Gruberin bei Anton Walter, Bräumeiſter auf dem Sulzberg, im Landgericht Bregenz, zu Spitzberg.
2) An Sr. Wohlgeboren Herrn Oberſt Freiherrn von Zandt, abzugeben in dem Gaſthof zum goldenen Schiff in Salzburg.

Am 30. Juli aufgegeben:

Ihr. Wohlgeboren dem Fräulein Maria Hoffmann zu Karlsbad. Ablage oder zu erfragen im Theater.

Auswärtiges.

München, am 30. Juli. Jetzt treiben's die Diebe in's Große, und ſtehlen ganze Fahrequipagen! Vergangenen Sonntag gegen Abend entfernte ſich ein Fiaker bei der weißen Taube vor dem Sendlingerthore nur einen Augenblick von den Pferden, als ſich ſogleich ein fremder Burſche auf den Kutſcherbock ſchwang und im vollen Galopp nach Sendling jagte; allein der Equipagenräuber wurde aufgefangen und verhaftet.

Fräulein von Faßmann iſt bis nächſte Oſtern bei dem hieſigen Hoftheater engagirt, Dem. Deiſenrieder hat bis dahin Urlaub erhalten. — Nach dem Urtheile des Arztes der Mad. Sigl-Vespermann iſt an kein Auftreten dieſer geehrten Künſtlerin mehr zu denken.

Dreiſilbiges Räthſel.

Erſte Silbe.

Hier iſt es glatt, dort iſt es rauh.
Hier iſt es dick, dort iſt es zart.
Hier iſt es weiß, dort iſt es grau.

Hier iſt es weich, dort iſt es hart.
Ja ſelbſt der Menſch hat's ſchwarz und weiß.
Das Kind hat es, ſo wie der Greis;
Jedoch mit dem, was ihm beſchieden,
Iſt er gewöhnlich nicht zufrieden.
Ihm müſſen's noch die Thiere geben,
Und obendrein ihr ſüßes Leben.
So trägt es Kind, und Mann und Frau,
Bald ſchwarz, bald bunt, bald glatt, bald rauh.

Die andern zwei Silben.

Sie ſteigen aus dem Schooß der Erden,
Und wandern in die Feuergluth,
Daß ſie darin geläutert werden.
Sie tauchen rauh ſich oft im Blut,
Verheeren, morden, ſpeien Flammen,
Verbreiten Segen oder Tod;
Sie brennen, fügen feſt zuſammen,
Und ſind uns allen werth und noth.
D'rum haltet ſie ſtets hoch in Ehren;
Denn nimmer könnt ihr ſie entbehren.

Das Ganze.

Mein Ganzes? Nun es wird getragen;
Doch — wie es heißt, ſollt ihr mir ſagen.

Burger.

Auflöſung der Homonyme in No. 25.
„Thor."

Verkaufs-Anzeige.

In Lit. S. No. 977 am Obſtmarkt werden mehrere Stücke Oehlgemälde weggegeben.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 2. Auguſt 1835. Zum Erſtenmale: „Der Criminal-Prozeß," oder: „Wer iſt der Schuldige?" Schauſpiel in 3 Akten. Nach einer Erzählung von Blumenhagen, frei bearbeitet von Heinrich Matte.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 29. Montag, den 3. Auguſt. 1835.

Hiesiges.

Theatraliſches.

Da dem Vernehmen nach das Theater in dem nächſten Monat doch noch nicht geſchloſſen werden ſoll, ja ſogar Einleitungen getroffen wurden, die im In- wie im Auslande längſt ſchon hochgefeierte, ſelbſt in England mit Enthuſiasmus aufgenommene Schröder-Devrient, welche ſich gegenwärtig in dem Bade Kiſſingen aufhält, für einige Gaſtvorſtellungen zu gewinnen, ſo erlauben wir uns hier, den Theil des hieſigen Publikums auf ihre Leiſtungen aufmerkſam zu machen, welchem ihr Ruf nicht als ſo bedeutend, wie er es in Wahrheit iſt, zu Ohren gedrungen. Am wirkſamſten glauben wir die herrliche dramatiſche Sängerin empfehlen zu können, wenn wir der Leipziger allgemeinen muſikaliſchen Zeitung

Einiges entnehmen, was in Bezug auf ihre Gaſtvorſtellungen an jenem Orte im verwichenen Monat Mai darin enthalten iſt; namentlich werden wir dabei auſſer der allgemeinen Beurtheilung, jene Stellen herausheben, welche von Rollen handeln, die wir hier von ihr zu hören gedenken.“

„Darin eben beſteht das Einzige dieſer Charakterſängerin, daß ihr Ton nie vom Worte, ihr Wort nicht von der Gebehrdung, und dieſes Alles nicht von dem höchſt Verklärenden genommen werden kann, was über und in der ganzen vor die Sinne tretenden Erſcheinung lebt, was wir die Beſeelung des Kunſtwerks nennen wollen, die ſtumm wie laut gleich mächtig wirkt. Man ſage uns nicht, daß der Geiſt nicht ſichtbar werden könnte; er liebt Verkörperung, und wo er iſt, da offenbart er ſich.“ —

„Das ſtetig Meiſterliche in allen ihren Vollgeſtaltungen gibt der kunſtgeübte, friſchklare Geiſt, der Alles durchleuchtet und durchglüht, und doch wie ein wachendes Auge ſchirmend und ordnend über den Gebilden ruhig ſchwebt, gleich einer Sonne über der blühenden Erde, der keinen Mai und keinen Sommer hätte ohne jenes Strahlen des glänzenden Geſtirns. Das immer friſche ſtets verändert Blühende ihrer idealen Naturzeichnungen liegt in nichts Anderem, als in der ſich ſelbſt bewußten ſchöpferiſchen Kraft, die ihrer Hervorbringungs- und Erhaltungsmacht nicht das Kleinſte opfert, wenn ſich auch die äußere Erregung durch den Augenblick noch ſo warm in die lockenden Garne des ſcheinbaren Zufalls verwickeln läßt, ja ſich ihnen gänzlich hinzugeben ſcheint. Immer iſt ſie ein vollendet Ganzes, ein jedesmal jugendlich geborenes Wahrheitsweſen, das nie ſein Eigenthümlichſtes vergißt. Daher kommt es auch, daß die Einigungsklarheit des ruhig überſchauenden Bewußtſeins, verbunden mit dem aufregenden Wechſel äußerlich ſtürmender oder glühender Bilderfülle, ſelbſt an ſich Geringfügiges zu veredeln, zu vergeiſtigen weiß. So zwingt ſie z. B. in die völlig charakterloſe Muſik des Bellini'ſchen Romeo gleich einer Zauberin noch ſo viel ergreifende Wahrheit des Geiſtes hinein, als der widerſtrebende Tonunfug nur immer zuläßt. Daß ſie gerade in dieſer Rolle an den meiſten Orten ſo allgemein gefällt, daß man ſie faſt überall vorzugsweiſe wiederholt hören und ſehen möchte, iſt natürlich; es liegt im Aeuſſerlichen der Menge, denn wie ſehr auch die Künſtlerin durch ihr Spiel dem Unwürdigen zur Würde verhilft, ſo ſteht doch neben ihr ſelbſt das Leere immerhin leer, ſo daß die Menge das Ihre behält, während ſie doch von einer, von der Darſtellerin Seite her geiſtig belebt oder angeweht worden iſt.

Es wird darum der Menge der Hörer das Geiſtige nicht zu überwältigend, was ihnen am liebſten iſt. Darum ſpielt ſie dieſe Rolle ſo viel, weil ſie ſo ſehr darin gefällt aus angeführtem Grunde; nicht aber weil ſie ſich gern in Männertracht erblickte. Denn ſo ſchön ſie auch als Romeo erſcheint, ſo weiß ſie doch zu gut, daß ſie als Weib noch viel reizender iſt; und wäre ſie gefährlich, ich mag nicht widerſprechen. Ganz anders iſt es in Fidelio; ſie iſt in Männertracht ein herrlich hohes Weib, entzückend vom erſten Schritte bis zum letzten; ſie iſt unübertrefflich. Wäre ſie immer Fidelio, es würde ein einziges Glück und ſehr viel Unglück geben. Daß ſie aber unſers Beethovens Werk ſo tief und treu, ſo teutſch und edel gibt, das ſpricht für ihren Werth des innerſten Gemüths, ſo wie die Emmeline für ihre herzinnig lieberglühte, ſchöne Weiblichkeit im zauberreichſten Sinne des Wortes. Sind doch den kälteſten Männern, die ſonſt über die ſentimentale, aber ihrem Weſen nach vollwahre Muſik der Schweizerfamilie zu lächeln ſich gewöhnt, in ihren beiden Hauptſcenen die hellen Thränen über die Wangen gerollt. Iſt doch nicht Einer geweſen, der unempfindlich blieb! Das iſt der Geiſt und ſeine Meiſterſchaft, die ſolche Dinge thun."

Kann man nach ſolchen Worten, denen man anſieht, daß ſie nicht hergebrachter Formalität, ſondern tiefem Gefühle ihr Entſtehen verdanken, nicht alle weiteren der Anpreiſung erſparen? Wir ſind feſt überzeugt, daß ſie genügen, um bei dem Auftreten der Mad. Schröder-Devrient, ſollte dies auch, wie nicht gut anders möglich, bei den Anforderungen der Künſtlerin, mit erhöhten Eintrittspeiſen ſtattfinden müſſen, ein gefülltes Haus zu finden.

Vermiſchtes.

Zu Colgton in Devonſhire iſt ein Bogen Papier, ſogenanntes Papier ohne Ende verfertigt worden, deſſen Größe Staunen erregt. Seine Länge beträgt zwei engliſche Meilen, alſo ungefähr 10,500 Fuß; ſeine Breite iſt 3 Fuß 6 Zoll. Kein Menſch iſt im Stande, ein Buch ſolchen Papiers zu tragen, denn der große lange Bogen wiegt 98 Pfund und iſt durch Herrn Morgen in der kurzen Zeit von 7 Stunden vermittelſt ſeiner patentiſirten Maſchine fertig gemacht worden. Auf ſo einen Bogen könnte man den Durchzug der Iſraeliten durchs rothe Meer vollſtändig in Lebensgröße abmalen. Daß die Deutſchen hinſichtlich der Länge dieſer Bögen zwar

den Kürzeren ziehen, jedoch den Engländern nachzukommen eifrig bemüht ſind, beweißt der Umſtand, daß die Endterſche Handlung in hieſiger Stadt vor einiger Zeit eine Rolle Papier in einem Bogen erhielt, der gegen 900 Ellen lang und 2 Ellen breit iſt und 68 bayer. Pfund wiegt. Die Elle von dieſem Papier koſtet 10 kr. Auf einem ſolchen Bogen Papier könnte man einen kurzen Prozeß recht in die Länge ziehen.

Ueber Zauberer und Zauberinnen.

Wie ſehr im 16ten Jahrhunderte das Verbrennen vermeintlicher Zauberer und Zauberinnen an der Tagesordnung war, geht daraus hervor, daß es in einer Verhandlung der kurfürſtlichen Kommiſſion vom 5. Auguſt 1588 heißt:

„Obwohl in dem Amt Saarburg weniger nicht als an die (man ſchaudere!) ſechzig Perſonen Zauberei halber, hingerichtet worden ꝛc.“

Wohl unſerm, wenigſtens in dieſem Punkte, der Aufklärung treu bleibenden Jahrhundert! Wir kennen nur die Zauberei holder Augen, und die Zauberinnen werden nicht mehr verbrannt, ſondern geliebt und geheirathet. Die Zauberer aber, die es verſtehen, den Mammon in ihre Geldtruhen hinein zu locken und zu bannen, werden eben ſo wenig verbrannt, ſondern häufig geadelt.

Burger.

Theater-Repertoir.

Montag, den 3. Auguſt. Zum Erſtenmale: „Bube und Dame,“ oder „Schwache Seiten,“ Luſtſpiel in 3 Akten, von Dr. Töpfer.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtafette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 30. Dienstag, den 4. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Wenn auch viel für die Reinigung der Hauptſtraſſen gethan wird, ſo bleibt in Betreff der kleineren verbindenden Nebenſtraſſen noch Manches zu thun übrig. Wir wollen hier nur ein Beiſpiel anführen; wenn man von der Thereſien- (Dieling-) Straſſe aus zwiſchen den Häuſern No. 598. u. 599. nach dem Gens'darmeriegebäude hinauf geht, ſo muß man durch ein Gäßchen wandern, das man mit dem gelindeſten Ausdruck nur eine fortlaufende Cloake nennen kann. Möge dieſem Uebelſtande bald abgeholfen werden.

Man ſieht an ſo vielen Orten, welche nicht einmal häufig frequentirt werden, Affichen angeſchlagen, die das Verunreinigen dieſer Plätze bei verhältnißmäßiger Strafe unterſagen. Warum feh-

len ſolche an den vorderen Winkeln unſeres Theatergebäudes, dort wären ſie gewiß höchſt zweckmäßig angebracht.

In No. 214. der allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern iſt ſich über das Benehmen des Herrn Direktor Lutz hinſichtlich der auf Aktien eingeſammelten 1200 fl. tadelnd ausgeſprochen worden. Dies gibt den Unterzeichneten Veranlaſſung, ſich zu erkundigen, wie es ſich denn eigentlich mit dem früher von Herrn Geißler kontrahirten Aktienanlehen von 3000 fl. verhält, von denen bis jetzt die wenigſten eingelöſt wurden. Hat in dieſem Falle Herr Geißler oder Herr Staatsrath v. Hartmann die Verpflichtung auf ſich, dieſe Aktien zu Geld zu machen? Da hierüber die Stimmen getheilt ſind, ſo werden dieſe beiden Herren erſucht, zur Rettung ihrer Ehre ſich über dieſen Punkt zu erklären.

Mehrere Inhaber ſolcher Aktien.

Wie die Redaktion die Verhältniſſe kennt, glaubt ſie Herrn Staatsrath von Hartmann zur Einlöſung dieſer Aktien verpflichtet.

Bühnenſchau.

Sonntag, den 2. Auguſt 1835. Zum Erſtenmale: „Der Criminal-Prozeß," oder: „Wer iſt der Schuldige?" Schauſpiel in 5 Akten. Nach einer Erzählung von Blumenhagen, frei bearbeitet von Heinrich Matte.

Wir wollen hoffen, daß dieſe höchſt matte Bearbeitung des Herrn Matte zum erſten und letzten Male über die Bühne gegangen iſt. Der längſt vergeſſene Fonkeſche Prozeß iſt die Baſis, auf welcher das ſeichte Machwerk ruht. Den Darſtellenden ſchien es wie den Zuſchauern zu gehen, ſie waren höchſt gelangweilt und ſpielten mitunter mit wahrhaft edler Nonchalance. Mad. Gerlach (Jucunda), Herr Gerlach (Herrmann von Manfred) und Mad. Geißler (Diana Galeota) waren die einzigen, die ihre Rollen dem Gedächtniße eingeprägt hatten, die übrigen Mitwirkenden hatten den Soufleur höchſt nothwendig. Nicht ein Charakter iſt wahr und richtig gezeichnet, eben ſo wenig durchgeführt, der Dialog höchſt ſchleppend, ſo daß man oft glaubt, das Ende nicht erwarten zu können. Wie kann man ſich bei ſo bewandten Umſtänden auf das Nähere einlaſſen, ohne nicht zu riskiren, auch den Leſer zu langweilen?

Vermiſchtes.

Zu Konſtantinopel ſoll gegenwärtig eine Opera buffa ins Leben treten. Wir rathen allen den Bühnenmitgliedern, welche es nicht gut verdauen können, wenn ihnen die Wahrheit geſagt wird, dort ein Engagement zu ſuchen, da unſeres Wiſſens nach ſie daſelbſt von keinem Recenſenten etwas zu fürchten haben.

Der Conditor Klonke zu Augsburg, der als Mann von Geſchmack im Gebiete der Törtchen dem kunſtliebenden Gaumen des gebildeten Publikums die Produkte ſeines unerſchöpflichen Genies geliefert, und einige Zeitlang nichts mehr von ſich in öffentlichen Ankündigungen hat hören laſſen, hat in der Augsburger Abendzeitung wieder durch folgende Ankündigung von ſich Kunde gegeben: „Superlandibo-Törtchen mit Cenre, Cacaduja und Alba.“ Auf Verlangen ſehr ſchmack- und ſpaßhaft verfertigt, empfiehlt zur Jakobi Kirchweih Sonntag und Montag Conditor Klonke.

Das lumpige Theaterſtück Lumpacivagabundus hat die Theaterwelt folgendem Zufall zu verdanken. Herr Neſtroy, der Verfaſſer deſſelben ſtudirte zu Wien mit großem Eifer die Philoſophie und war nahe daran, das dort herkömmliche Examen zu machen. Er war ſo glücklich, in jedem Gegenſtande die ausgezeichnetſten Noten zu bekommen, bis auf die Aſtronomie, in welcher er durchfiel, und da war er eigentlich recht wie aus den Wolken gefallen. Dieſer Wolkenbruch hat ihn dermaſſen verdroſſen, daß er das Studiren ganz aufgab, und ſich ausſchließlich der Dichtkunſt widmete. Sein erſtes Stück war Lumpacivagabundus, wo er ſich in der Rolle des Knieriem über die Aſtronomie und beſonders über den Kometen luſtig macht.

Bereicherungsſpenden für die vaterländiſche Geſchichte.

Der k. k. Rentbeamte Herr Hiltl in Nabburg wies mir in ſeiner reichhaltigen Antiquitäten-Sammlung einen Thaler, der in Nabburg gemünzt und mit der Jahrszahl 1324 verſehen war. Dem zufolge hat Kaiſer Ludwig der Bayer wirklich einige Zeit, und zwar bald nach der gewonnenen Schlacht bei Mühldorf, in Nabburg reſidirt, und dieſes wird um ſo glaubwürdiger, wenn man den Inhalt eines Pergamentblattes liest, welches als eine koſtbare hiſto-

riſche Reliquie in dem Kleiderſchranke einer dortigen Bäckerfamilie aufbewahrt wird. Die altdeutſche Schreibart, ihrem Buchſtabengepräge nach dem 14ten oder 15ten Jahrhundert angehörig, gibt uns über die merkwürdige Schlacht bei Hamelsdorf Nachfolgendes zu verſtehen. Unter den Kriegsleuten, die ſich in dieſer Schlacht rühmlich auszeichneten, ſind beſonders die edlen Schwaben zu nennen. Sie wurden von einem berühmten Kriegshelden angeführt, genannt: Der Reiſacher, welcher, ſo wie ſeine Abtheilung, mit Leib und Seele der Sache Kaiſers Friedrich des Schönen zugethan war, und auf dem rechten Flügel lange noch durch ungemeine Tapferkeit und kluge Kriegsumſicht die Schlacht unentſchieden ließ. Friedrich war bereits ſchon gefangen, Reiſacher aber kämpfte noch immer, obſchon die wackern Pfälzer und Nürnberger unter Rindsmauls Anführung zum dritten Male anſtürmten. Da ſoll der fromme geduldige Schweppermann ſo unwirſch geworden ſeyn, daß er die Fauſt ballte und die Worte ausſtieß: „Der Blitz ſchlage in die Schwaben ein, die ſind nicht von der Stelle zu bringen; am beſten, wir gönnen ihnen freien Abzug.“ So Schweppermann, und Rindsmaul folgte der Aeußerung des weiſen Feldhauptmanns, der Reiſacher aber zog mit ſeiner Schaar ferner unbetaſtet und ſo ſchön geordnet ab, als ging es zu einem feſtlichen Hochzeitſchmaus.

Burger.

Als im Theater zur Feier des Geburtstages des Königs von Weſtphalen das Lied: „Gott erhalte unſern König,“ angeſtimmt wurde, ſtimmte ein iſraelitiſcher Handelsmann, treuer Anhänger ſeines legitimen Landesherrn, aus allen Leibeskräften mit in dieſen Hymnus. — „Du biſt ein ſchöner Patriot,“ rief ihm ſein Nachbar zu, „wie kannſt du dieſes Lied mitſingen?“ — „Warum ſoll ich nicht mitſingen: Gott erhalte den König!“ entgegnete der Gutgeſinnte, „es iſt Zeit, daß ihn der liebe Gott erhalte, denn wir haben ihn nun ſchon lange genug erhalten.“ (Frankf. Conv.-Bl.)

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 32. Donnerſtag, den 6. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

Wenn man vor dem Spittlerthore die Promenade betritt, welche nach dem Hallerthürlein führt, ſo findet man am Eingang desſelben ein Poſtament, an welchem der Zahn der Zeit ſchon gewaltig genagt hat, noch mehr muß dies aber mit der einſt darauf befindlich geweſenen Statue der Fall ſeyn, denn von dieſer iſt auch nicht mehr die geringſte Spur zu finden. Wahrſcheinlich will die Verſchönerungskommiſſion es kommenden Geſchlechtern überlaſſen, jenes Poſtament mit einer neuen Statue zu verzieren.

Einigen hieſigen Mezgern, welche ſtets bemüht ſind, bei Verabfolgung des Fleiſches, faſt eine gleich große Quantität Knochen als Zuwage zu geben, ertheilen wir hiermit den Rath, ſich die Mühe

nicht verdrießen zu laſſen und eine Reiſe nach St. Johannis bei Baireuth zu dem Brauereibeſitzer Herrn Dollhopf zu unternehmen. Derſelbe hat eilf der ſchönſten Ochſen gemäſtet, die man ſich nur denken kann und es ſteht von denſelben zu hoffen, daß ſie ergiebiger an Fleiſch als an Knochen ſeyn werden.

Briefkaſten.

1) Warum wird ſo lange mit der Aufſtellung von Albrecht Dürers Statue, wozu ſchon längſt der Grundſtein gelegt iſt, gezögert? (Wir können den Einſender dieſer Frage verſichern, daß ſeine Muthmaßungen darüber falſch ſind und die Sache einen ganz andern Hacken hat.)

2) Sollen die bei der Schranne angeſtellten Männer nicht eher Frucht- als Sackträger genannt werden, da die Frucht doch ſchwerer als der Sack iſt? (Wir glauben ſie können die Frucht doch nicht ohne Sack tragen und daß ſie ſo und ſo bleiben was ſie ſind.)

Vermiſchtes.

München, den 3. Auguſt. Durch ein königl. Reſkript iſt den Anträgen des geheimen Raths v. Utzſchneider, junge Leute zum Unterricht und zur praktiſchen Ausbildung in der Landwirthſchaft, in den Gewerben und in der Fabrikation von Zucker aus Runkelrüben auf ſeine Beſitzungen zu nehmen, vollkommen entſprochen worden. Der genannte Patriot, welcher ſeine Güter bei München, die noch vor wenigen Jahren unbenützte Moosgründe waren, nunmehr in den höchſten Flor gebracht, und namentlich in dieſem Frühjahre nicht weniger als 350,000 Runkelrüben gepflanzt hat, hat der Staatsregierung Vorſchläge gemacht, wie der jährliche Zuckerbedarf für Bayern im Lande ſelbſt gewonnen werden könne. Es ſoll nämlich nach dem Antrage des Herrn v. Utzſchneider in jedem Landgerichte (Bayern zählt deren 200) eine Runkelrüben-Rohzucker-Fabrik errichtet werden, zu welcher wenigſtens 20 Landwirthe des Landgerichts die aus je 5, alſo zuſammen aus 100 Tagwerken gewonnenen Rüben abzuliefern hätten. In jedem der 8 Kreiſe wären ferner mehrere Zucker-Raffinerien zu errichten, deren Einrichtung Herr v. Utzſchneider beſorgen würde, der ſich zugleich erbietet, für jedes Landgericht ein vollkommen brauchbares Individuum heranzubilden.

Ueber die große Hitze wird aus Paris Folgendes geſchrieben: Wenn die Hitze nur einen Monat ſo fortdauert, ſo kann das Ende der Welt nicht mehr fern ſeyn. Auch hat die Hitze ſchon viele wunderbare Erſcheinungen hervorgebracht. In einigen Orten haben Hennen ihre Eier hart gebrütet, bei Carcaſſone hat es ſiedendes Waſſer geregnet, wodurch einige ungebrühte Schweinsköpfe arg gebrüht worden ſind; bei Touloſe iſt die Garonne ins Sieden gerathen, ſo daß die Hechte blau und die Krebſe roth geſotten wurden und die Leute ihr Brod hineintauchten, und auf dieſe Weiſe eine wohlfeile Waſſerſuppe hatten; in der Provence ſind die Kartoffeln geröſtet aus dem Felde gegraben worden und bei Avignon die Lerchen gebraten aus der Luft gefallen; zum Uebermaß des Schreckens ſind einige Nationalgardiſten im ſüdlichſten Theil des Königreichs auf ihren Poſten eingeäſchert worden; mehrere Kahlköpfe, die mit unbedecktem Haupte in die Sonne traten, haben ſich das Hirn verbrannt; mehrere fette Perſonen haben Oel geſchwitzt, und einige magere Menſchen ſind an der Sonne wie Schwefelhölzchen verbrannt. Mehreren franzöſiſchen Schriftſtellern iſt das Hirn vertrocknet, und um es wieder anzufeuchten, tragen ſie eine Quantität Waſſer im Hirn.

Die ruſſichen Gardeoffiziere leben auf ſo großem Fuß, daß der preußiſche Leiſt für denſelben viel zu klein iſt. Aus Berlin wird in dieſer Beziehung Folgendes gemeldet: Unſere Offiziere, die ſich Anfangs ſo ſehr darnach drängten, an dem Zuge nach Kaliſch Theil zu nehmen, ſind jetzt anderer Meinung geworden, da ſie hören, mit welchem Pomp die ruſſiſchen Garden auftreten werden. Die Mehrzahl unſerer Offiziere iſt wenigſtens nicht reich; die Ruſſen dagegen haben bei der Garde meiſt Offiziere aus den reichſten adeligen Familien. Der Abſtand iſt zu groß, als daß ſich unſere Offiziere auf die Zuſammenkunft gleichmäßig freuen können. Da die Gaſtwirthe in und um Kaliſch ihre Scheeren für den ruſſiſchen Schnitt eingerichtet haben, ſo werden ſie auch die preußiſchen und andere Geldbeutel dermaſſen ſchneiden und zwicken, daß mancher daran ſich völlig verbluten wird, und höchſtens noch ein Hühnerauge davon trägt, das ihm zu manchen Zeiten an das Wetter von Kaliſch erinnern wird.

Weiſenverein und Narrenzunft.

Möge man mir den Nutzen, welchen die Vereine weiſer Männer ſtiften, noch ſo ſehr rühmen, ich ſcheide mich von ihnen los.

und halt' es mit der großen Narrenzunft. Hatte man doch von jeher die Narren viel lieber, als die Weiſen; denn man hielt ſich Hofnarren; aber von Hofweiſen hat man noch nicht gehört. Erſtere beſoldete man, letztere hat man hie und da ſogar aus dem Lande gewieſen, wenn ſie ſich zu lautmäulig machten. Mit der Narrenzunft kömmt man aber auch leichter zurecht, als mit dem ſtarrſinnigen Klubb hochſtudirter Egoiſten, weßhalb ſchon ein altes Sprichwort ſagt: Viele Narren laſſen ſich unter eine Kappe bringen, aber ſelten zwei Weiſe unter einen Hut. Narren gewinnen auch eher einen Anhang, als weiſe Männer; — denn ein Narr macht viele, aber ſelten kann ein Weiſer auch nur einen klug machen.

Zudem ſitzt im Schooße des Glückes der Narr,
Und ſpricht er manchmal, was da recht auch und wahr,
Dem Narren wird's verziehen.
Der Weiſe mit dem Mißgeſchicke ringt,
Und wenn die Wahrheit er zur Sprache bringt,
So muß er leiden oder fliehen.

B.

E r r a t a.

In die Bereicherungsſpende für die vaterländiſche Geſchichte in No. 30. dieſes Blattes haben ſich zwei Druckfehler eingeſchlichen. Erſtens: Herr Hiltl iſt nicht kaiſerlich königlicher, ſondern königlich baieriſcher Rentbeamter; zweitens iſt ſtatt Hamelsdorf, Gamelsdorf zu leſen.

Solche Druckfehler ſind übrigens nicht Schuld der Redaktion, ſondern derjenigen verehrten Mitarbeiter, welche undeutlich geſchriebene Manuſcripte einzuſenden belieben.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzt nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 33. Freitag, den 7. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Im verfloſſenen Monat Juli wurden 14 neue Bürger und 11 neue Inſaſſen in hieſiger Stadt aufgenommen.

In demſelben Monat wurden 295 Individuen polizeilich beſtraft, worunter 43 wegen berufloſen Herumziehens.

Das Auswerfen von religiöſen und irreligiöſen Traktätchen wird wieder einmal in's Große getrieben. Engliſche Methodiſten und deutſche Reiſende werfen ſie aus ihren Wägen auf alle Straſſen und laſſen ſie in allen Wirthshäuſern zurück. In mehren Ländern ſind ſtrenge Verordnungen gegen dieſe Giftvertheilungen erlaſſen worden.

In unſerer Stadt nimmt leider auch die Verbreitung ſolcher Schriftchen, deren Inhalt oft nur ein dem Tollhaus Entſprungener

Digitized by Google

hat ausheken können, ſehr überhand. Werden wir uns nicht bald einer kräftigen Einſchreitung deßhalb zu erfreuen haben?

Theater-Nachricht.

Die bisherigen Mitglieder der hieſigen Bühne haben uns nachſtehende Bekanntmachung zur Veröffentlichung übergeben:

Gehorſamſte Einladung.

Md. Schröder-Devrient, die gefeierte Künſtlerin, trifft am 6. dieſes hier ein, um auf hieſiger Bühne 2 Gaſtdarſtellungen zu geben.

Da nun die dermaligen Theaterverhältniſſe es nicht geſtatten, dieſem ausgezeichneten Gaſt das bedeutende Honorar für jede Rolle durch die gewöhnlichen Einnahmen decken zu können, und man doch die Gelegenheit, die ſo leicht nicht wiederkehren dürfte, dem hieſigen Publikum dieſen ausgezeichneten Kunſtgenuß zu verſchaffen, nicht unbenützt vorübergehen laſſen will, ſo ſind zur Erreichung dieſes Zweckes die Preiſe der Plätze auf folgende Weiſe feſtgeſtellt.

Reſerveloge	2 fl. 42 kr.
Logen des erſten Ranges . . .	2 fl. — kr.
Logen des zweiten Ranges . . .	1 fl. 30 kr.
Parterre	1 fl. — kr.
Gallerie	— fl. 30 kr.

Man hofft von der Billigkeit des hochverehrlichen Publikums, welche ſich bei Anweſenheit des Violinkünſtlers Paganini, wo die Eintrittspreiſe bedeutend höher geſtellt waren, ſo rühmlich ausgeſprochen hat, daß daſſelbe auch gegenwärtig durch zahlreiche Subſcription auf beide Vorſtellungen um ſo mehr erfreuliche Theilnahme bethätigen werde, als nur durch dieſe Gelegenheit gegeben werden kann, den ſchon ſo lange gehegten Wünſchen entſprechen zu können.

Wo die in Umlauf geſetzten Subſcriptionsliſten nicht hingelangen ſollten, wolle man gefälligſt Beſtellungen auf reſpekt. ſämmtliche Plätze in der Bewohnung des Herrn Caſſier Förch im Baron von Dankelmann'ſchen Hinterhaus, auf der vordern Füll No. 310. machen.

Vermiſchtes.

Bereicherungs-Spenden für die vaterländiſche Geſchichte.

Es gibt Viele, welche das Alterthum der gegenwärtig volk- und gewerbreichen Stadt Fürth in einen gewiſſen Zweifel zu ziehen ſuchen; dieſe Herren verweiſen wir auf einen noch vorhandenen Fundationsbrief Kaiſers Heinrich II. Dieſer iſt im Jahre 1007 ausgeſtellt, und das dem herrſchaftlichen Schloſſe Wilhermsdorf nahegelegene Fürth wird in dieſer Urkunde „Locus in pago Nordgau" (Ort im Bezirk Nordgau) genannt. Der Ausdruck pagus bezeichnet einen Bezirk oder Gau; denn dazumal waren die Länder Deutſchlands in gewiſſe Pagos, Gaue oder Gowe eingetheilt, und es iſt längſt als eine evidente Sache dargethan, daß, ſo wie Nürnberg, auch Fürth, Wilhermsdorf ꝛc. zu dem Nordgau gehörten, welches weſtlich an das Regnitzgau grenzte, deſſen Urbewohner abſtammungsweiſe ſich mit den Slaven vermiſchten, wie dieſes gar bündig Herr Stadtpfarrer Nicolaus Haas zu Bamberg in ſeinen Schriftwerken: Geſchichte des Slavenlandes ꝛc. und: Ueber die heidniſchen Grabhügel bei Scheßlitz und andere im alten Regnitzgau — Bamberg und Aſchaffenburg bei J. C. Dreſch, 1829 — darthut.

Burger.

In Folge eines Beſchluſſes einer großen Rathsverſammlung in der vereinigten Schneider- und Schuſterzunft zu Leipzig werden von dieſen Handwerkern ihren Schuldnern nicht mehr die bisher gewöhnlichen Mahnbriefe, ſondern als ſymboliſche Erinnerungsmittel an das zu zahlende Kleider- oder Stiefelhonorar, ſchön gearbeitete **Vergißmeinnicht** überreicht. Aber mancher Meiſter darf hundert Vergißmeinnicht ſchicken, er wird doch vergeſſen.

Aus Berlin wird Folgendes gemeldet: „Die homöopathiſche Heilmethode, welche jetzt bei uns von ihrer anfänglichen Höhe herabſteigt, ſcheint der Magnet- und der Waſſerkur Platz zu machen, denen beiden hier beſondere Heilanſtalten errichtet ſind, und welche eben ſo begeiſterte Verehrer finden, als es mit jener der Fall war, und zum Theil noch iſt." Wer kein Geld zum theuren Weine hat, und das Berliner Bier kennt, der muß ſich ganz natürlich zur Waſſerkur bequemen.

Die Redaktion iſt nun geborgen und kann der Zukunft getroſt entgegen ſehen, denn es hat ſich ſchon wieder ein neuer Mitarbeiter eingefunden. Wir theilen nachſtehend ſeinen erſten gediegenen Aufſatz mit:

Anekdote.

Ein Junger Mann von Anſehen ſolied kehrte vor kurzen mit einer Geſellſchaft von H n. N. zurück unterwegs ſah er neben der Straſſe einen betrunkenen Bauer liegen auf welchen er zueilte wie ein Löwe und denſelben mit ſeinem Stocke ſo derb prügelte daß derſelbe für ein noch größerer Bauer anerkannt wurde.

Was muß dee gute Mann wohl für einen Begriff von einer Anekdote gehabt haben.

Einladung.

Am Sonntag den 9ten Auguſt iſt bei Unterzeichnetem zur Feier der Lorenzer Kirchweih, Nachmittags Harmonie- und Abends gutbeſetzte Tanzmuſik, wozu derſelbe höflichſt einladet. Für kalte und warme Speiſen, gute Weine, Punſch ꝛc. wird beſtens Sorge getragen ſeyn, und darauf folgenden Mittwoch iſt zur Feier der Nachkirchweih Abendeſſen und Ball veranſtaltet. Diejenigen Perſonen, welchen allenfalls das in Umlauf geſetzte Circulaire nicht zukommen ſollte und welche Antheil zu nehmen wünſchten, werden erſucht, Unterzeichnetem gefälligſt in ſeinem Gaſthaus die Anzeige machen zu laſſen.

Nürnberg, den 6. Auguſt 1835.

C. L. Neidhardt,
zum rothen Hahn.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 34. Samstag, den 8. Auguſt. **1835.**

Hiesiges.

Mad. Schröder-Devrient iſt verwichenen Donnerſtag Nacht nach 11 Uhr von Kiſſingen aus hier eingetroffen und im Gaſthaus zum baieriſchen Hof abgeſtiegen. Mehrere Kunſt-Freunde und Begeiſterte, Mitglieder der hieſigen Bühne, verſäumten nicht den gefeierten Gaſt zu empfangen, welcher dieſelben huldvoll aufnahm.

Die Geſangskünſtlerin entſprach der an ſie geſtellten Bitte und wird Sonntag den 9. d. M. in Beethovens Fidelio auftreten; über ihre weiteren Gaſtvorſtellungen iſt noch nichts Näheres beſtimmt.

Einige Ideen,
wie dem geſunkenen Specerei-Detailhandel aufzuhelfen iſt.

1) Der Großhändler und der Fabrikant müßten auf den Detail-

Verkauf verzichten; denn Großhändler und zugleich Krämer paßt nicht zuſammen.

2) Die Zahl der Detailhändler müßte verringert werden — jedes Stadtviertel hätte an einem genug; die übrigen ſollte man abſterben laſſen.

3) Da ſehr viele der jetzigen examinirten und als fähig befundenen Subjecte zum Theil in Bälde accordiren, ſo ſollte ſolchen, die ſich nicht durch Unglücksfälle genügend ausweiſen können, die Conzeſſion entzogen werden.

4) Da die Erfahrung lehrt, daß unſtudirte Hausknechte durch Fleiß und Sparſamkeit große Handlungen erlangt haben, ſo ſollte auf dieſe bei zu ertheilenden Kramers-Conzeſſionen vorzüglich Bedacht genommen werden.

5) Wenn eine Verkaufstaxe eingeführt würde, wie bei den Bierbräuern, wäre es gut; jedoch wenn einer unter der Taxe verkaufen wollte, ſo müßte er es öffentlich anzeigen und gute Waare und gutes Gewicht geben, dann wäre er ſelbſt geſtraft genug, wie es bei den Bierbräuern derſelbe Fall iſt.

6) Jeder Krämer, der durch allerlei Kunſtgriffe, als: Hauſiren zu laſſen, durch vieles Dareingeben, Neujahrs-Präſente an die Mägde mit Thalern, Halstüchern, Schürzen, Ridikuls ꝛc. die Nahrung der andern an ſich zu reißen ſucht, ſoll polizeilich abgewandelt werden.

Dieſe Ideen ſind im Augsburger und Münchner Tagblatte enthalten; möchten ſie aber nicht auch bei uns Anklang finden?

Am Schalter der Poſt ausgeſteckte Briefe.

Am 3. Auguſt aufgegeben:

Herren Schönemann und Steiner in Hohenems.

Am 4. Auguſt aufgegeben:

Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Beer, erſten Sänger in Grätz.

Am 5. Auguſt aufgegeben:

An Herrn Louis Haſſold, Oberkellner bei Herrn Gaſtgeber Uhl, abzugeben in der Stadt Weimar in Marienbad.

Briefkaſten.

1) Eine Anerkennung des raſchen Fortſchreitens der Eiſenbahn von hier nach Fürth mit dem Bemerken, daß ſich ſo viele Un-

berufene, denen alle techniſche Kenntniſſe mangeln, befugt glauben, den Arbeitern Rathſchläge zu ertheilen. (Sie werden eben meinen, etwas davon zu verſtehen.)

2) Steht da Einer faſt täglich an der Jakober Kirche und ſieht ſie ſich an. (Vielleicht gefallen ihm die Hundsköpfchen, uns nicht.)

3) Ueber eine ſeltſame Heilungsmethode. Jemand leidet an einem Uebel, wobei man Rhabarber erſparen kann, da wird ihm gerathen, er ſolle Rogotziwaſſer trinken; er zwingt 36 Krüge und klagt nun über abſonderliche Schwäche. (Müßt' eine Roßnatur haben, wenn's nicht ſo wär'.)

4) Der Einſender der Anekdote in No. 33. Herr L........J. fährt fort uns zu beglücken und ſchickt ſogar gedruckte Bücher ein. Sollte er nicht ein der Buchhandlung befliſſener Kunſtjünger ſeyn? Er dürfte ſich gratuliren, wenn er nur einiges Wenige von dem in ſich verſpürte, was jener Mann, den der Titel des Buches nennt, in reichem Maaße gehabt.

Vermiſchtes.

Ein auswärtiges Blatt ſchreibt: „Es iſt bekannt, daß früher der engliſche Lord Stanhope den Findling Caſpar Hauſer an Sohnes Statt angenommen und daß zu gleicher Zeit der Polizeirath Merker zu Berlin die Behauptung aufgeſtellt hat, daß Caſpar Hauſer ein Betrüger ſei. Das hat Lord Stanhope Anfangs nicht glauben wollen, jetzt aber ſind ihm die Augen aufgegangen und er hat eingeſehen, daß der Findling von Nürnberg ihn und Europa an der Naſe herum geführt habe. Nun findet ſich der Lord zu Berlin, um dem Polizeirath alle die Erfahrungen mitzutheilen, welche ihn veranlaſſen, aus einem leidenſchaftlichen Verfechter der Sache des Caſpar Hauſer ein Widerſager deſſelben zu werden, zugleich will ſich der Lord die Naſe wieder zurecht ſetzen, welche ihm Caſpar Hauſer gedreht hat.“

Bei uns ſträuben ſich viele Leute ihre Naſen zurecht ſetzen zu laſſen und behalten ſie lieber gedreht.

Charade.

Mein Ganzes nennt Dir einen Helden,
Von deſſen Kühnheit Lieder melden;

Raub' ihm dem Kopf, ein S voran,
Und ſeine Waffe wird's alsdann,
Die, ob man's vor- ob rückwärts lieſt,
Doch immer ganz daſſelbe iſt;
Nimm das gegeb'ne S zurück,
So zeigt ſich eine Stadt dem Blick,
Gelegen in dem gall'ſchen Land
Und durch ein „Herrenrecht" bekannt.

Auflöſung der Charade in No. 31.
„Elias."

Einladung.

Am Sonntag den 9ten Auguſt iſt, bei Unterzeichnetem zur Feier der Lorenzer Kirchweih, Nachmittags Harmonie- und Abends gutbeſetzte Tanzmuſik, wozu derſelbe höflichſt einladet. Für kalte und warme Speiſen, gute Weine, Punſch ꝛc. wird beſtens Sorge getragen ſeyn, und darauf folgenden Mittwoch iſt zur Feier der Nachkirchweih Abendeſſen und Ball veranſtaltet. Diejenigen Perſonen, welchen allenfalls das in Umlauf geſetzte Circulaire nicht zukommen ſollte und welche Antheil zu nehmen wünſchten, werden erſucht, Unterzeichnetem gefälligſt in ſeinem Gaſthaus die Anzeige machen zu laſſen.

Nürnberg, den 6. Auguſt 1835.

C. L. Neidhardt,
zum rothen Hahn.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 9. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung: „Fidelio." Große Oper in 2 Akten, von Treitſchke, nach dem Franzöſiſchen. Muſik von Ludwig van Beethoven. Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Fidelio."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Digitized by Google

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 35. Montag, den 10. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Wir machen hiermit die waldholzberechtigten Bürger auf etwas aufmerkſam, was unlängſt einem ſolchen begegnete. Es wurde demſelben ſein ihm zugehöriges Waldholz von einem Bauer vor das Haus gebracht und da es dem Bürger zu wenig vorkam, nachgemeſſen, wobei ſich ergab, daß ohngefähr ein Viertelmäß fehlte. Der Bürger äußerte gegen den Bauer, er wolle nicht glauben, daß er das Fehlende unterſchlagen habe, ſich aber deshalb an die betreffende Forſtbehörde wenden, worauf der Bauer entgegnete, es ſei dies nicht nöthig, er wolle ſelbſt dafür ſorgen. Am Morgen darauf erhielt der Bürger das fehlende Holz von dem Bauern, der ſich jedoch nicht an die Forſtbehörde gewendet, ſondern das Holz aus eigenen Mitteln geliefert hatte. Was hat den Bauer wohl zu ſolch' edlem Entſchluß veranlaßt? (Wir glauben ſein ſchlechtes Gewiſſen.)

In dem hieſigen Intelligenzblatt (mit dem man übrigens höchſt delikat verfahren muß, um keinem Spezereihändler zu nahe zu treten) findet ſich folgende Bekanntmachung, Scheine einer Leichenkaſſa betreffend:

Nro. 136. pag. 189. auf Frau Hedwig ..... Schwertfeger, Tabakfabrikant.

Da werde nun einer klug daraus; wie kommen zwei ſolche verſchiedenartige Gewerbe zuſammen?

Krähwinkel, den 8. Auguſt 1835.
(Eingeſandt.)

Denjenigen hochverehrlichen Bürgern hieſiger Stadt, deren Magenſäure nicht hinreicht, das zu verdauen, was ſie Abends zu ſich nehmen, und die nicht im Stande ſind, von ſelbſt in einen zur Verdauung dienenden Schlaf zu gerathen, werden hiemit aufgefordert, den myſtiſchen Betſtunden im Hauſe eines gewiſſen Herrn R. und den daſelbſt abgehaltenen vortrefflichen, aber langweiligen Geſängen, begleitet mit der Orgel, beizuwohnen, und es wird verſichert, daß dieſes Mittel, beſſer als Opium wirkt.

Einige Freunde der Geſundheit.

(So wollen auch in unſerer Stadt, in der Nähe der Bankgaſſe, Einige am verwichenen Donnerſtag ſolch' erbaulichen Geſang gehört haben.)

Vermiſchtes.

Herr Dr. Wolf in München ſcheint ſich als Recenſent über inländiſche Blätter aufwerfen zu wollen, mit welchem Recht, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Wir wiſſen zwar nicht, auf welche Weiſe demſelben unſer Blatt zu Handen kommt, doch verſichern wir ihm, daß wir uns wenigſtens nicht veranlaßt finden, im Verlauf des erſten Vierteljahrs die Eſtaffette aufzugeben, wie eine „bayeriſche Nationalzeitung" es gethan, und ſpäter erſt mit ſchweren Geburtswehen wieder in's Leben getreten iſt.

Sogar die Menagerie-Beſitzer haben heut zu Tage mit Rückſichten zu kämpfen! So fragte vor einigen Tagen ein anſehnlicher

Herr den Eigenthümer einer auf der Münchener Dult ſich befindlichen Menagerien: warum er denn keinen Wolf in ſeiner Thierſammlung habe, worauf dieſer antwortete: daß er erfahren habe, daß die hieſige Bürgerſchaft einen Abſcheu vor dem Wolf habe, weil dieſes Thier die Menſchen gewöhnlich im Rücken anfalle, und auf eine unbarmherzige, grauſame Weiſe zerreiſſe.

Aus Marſeille wird Folgendes berichtet: „Der Oberſt, der Oberſtlieutenant und der Oberwundarzt des 12. Linien-Infanterie-Regiments zu Aix begaben ſich am 16. Juli in die Kaſerne, um die Zimmer zu beſichtigen. Sie waren im Erdgeſchoß, als man ihnen meldete, daß ſo eben ein Voltigeur in einem Zimmer des zweiten Stockes einen heftigen Choleraanfall erlitten habe. Sie begaben ſich hinauf; kaum waren ſie eingetreten, als mehrere andere Soldaten wie vom Schlag getroffen niederfielen. In weniger als 20 Minuten waren 22 bis dahin ganz geſunde Leute bewußtlos niedergeſunken. In dieſem Augenblicke ſchrie eine Stimme: „Schließt die Fenſter zu!" es geſchah, und von dem Momente an hörten alle Anfälle auf. Die 21 Soldaten wurden in's Spital gebracht; 9 davon ſtarben an dieſem, und 5 am andern Tage. Der Oberſtlieutenant legte ſich beim Herausgehen aus der Kaſerne und ſtarb am 18. früh. Der Oberſt und der Oberwundarzt erkrankten, aber nicht gefährlich. Der Diviſionsgeneral hat befohlen, daß über dieſen für Aerzte und Phyſiker merkwürdigen Vorfall ein ausführlicher Bericht erſtattet werde.

In Kaliſch werden vielen tauſend Franzoſen die Köpfe abgeſchlagen werden; dieſe Franzoſen aber ſind lauter Champagner Flaſchen, welchen dort die Augen ausgeſtochen werden. Ein Berliner Weinhändler hat 3000 Ctr. Champagner nach Kaliſch geſendet, nebſtdem ſind noch mehrere Beſtellungen in verſchiedenen Weinen gemacht worden, und da es im Lager von Kaliſch ſehr hitzig hergehen wird, und die Ruſſen viele durſtige Kehlen mitbringen, ſo wird von vielen Weinen ein Lachen der Gaſtwirthe entſtehen. Da bei einem ſolchen Zuſammenfluß von Menſchen an ein Unterkommen in Gaſthäuſern und andern Wohnungen nicht zu denken iſt, ſo wurden nicht allein viele Zelte und leicht fortzuſchaffende Bretterhäuſer zum Vermiethen hingeſchickt, ſondern in Breslau haben auch Spekulanten eine Anzahl Wägen bauen laſſen, die zum Schla-

ſen eingerichtet ſind, und an die meiſtbietenden Schläfer mit und ohne Schlafkappen vermiethet werden.

Ergötzliche Aufſchrift.

Kommt man durch das ſächſiſche Städtchen B., ſo hat man bei einem hart an der Hauptſtraße gelegenen Hauſe daſelbſt Gelegenheit, ſich über die Dichtergabe ſeines gemüthlichen Beſitzers zu freuen. Es befindet ſich nämlich über der Hausthür die Inſchrift:

Dies Haus ſteht in Gottes Hand,
1799 wurden die Schindeln gewandt;
Wird mir Gott das Herz erwecken
Und mein Schwager mir's Geld vorſtrecken,
So will ich's auch mit Ziegeln decken!

Die Druckſchrift: „Schleichermachers vertraute Briefe über die Lucinde, mit einer Vorrede von Karl Gutzkow“ iſt in München in Beſchlag genommen worden.

Am 6. Auguſt Nachts erſchlug ein Taglöhner von Haidhauſen deßhalb ſein Weib, weil ſie ihm kein Biergeld mehr geben wollte.

Theater-Repertoir.

Dienſtag, den 11. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung: „Die Schweizer-Familie.“ Lyriſche Oper in 3 Akten, frei nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von I. F. Caſtelli. Muſik von Kapellmeiſter J. Weigl. Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Emmeline.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 36. Dienstag, den 11. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Bühnenſchau.

Sonntag, den 9. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung: „Fidelio.“ Große Oper in 2 Akten, von Treitſchke, nach dem Franzöſiſchen. Muſik von Ludwig van Beethoven. Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoſtheaters zu Dresden: „Fidelio.“

Beethoven, der Europa und unſer ganzes Zeitalter verherrlichte, bildet mit Haydn und Mozart das unerreichte Triumvirat neuerer Tonkunſt. Die Originalität, die geniale Tiefe und das einem großartigen Gemüthe entquollene Ideale in ſeinen Werken, ſichert ihnen die Anerkennung jedes wahren Muſikfreundes und Verehrers der göttlichen Polyhymnia. Seine Werke ſind herrlich, wie die heilige Natur, ſein „Fidelio“ iſt ein Prachthimmel voller

Fixſterne. Aber leider! war nur der liebe Gaſt der einzige Fixſtern am heutigen Theaterhimmel; ſie, die Gefeierte, hatte ihn verſtanden, den Verewigten, auf Cherubsflügeln zu höheren Sphären Emporgetragenen. Was ſie als Fidelio leiſtet, darüber giebt es nur eine Stimme, die der Bewunderung, die nicht oft genug wiederhallen kann. Möge die durch den Genius der Kunſt Geweihete in dem rauſchenden Beifalle einen Lohn ihrer ſchönſten Bemühungen gefunden haben und in der Heimath ſpäter an uns denken, und einſt wiederkehrend uns entzücken. Nach dem erſten Akte, ſo wie am Schluſſe der Vorſtellung, rief die freudig bewegte Menge Mad. Schröder-Devrient ſtürmiſch hervor, und es wurde der Einzigen der Dank des gefüllten Hauſes für ihre vollendete Leiſtung.

Den Totaleindruck über das heutige Spiel der Mad. Schröder-Devrient möchten wir, um uns poetiſch zu expectoriren, ungefähr ſo zuſammen faſſen;

Die himmliſchen Geſtalten,
Die nur des Künſtlers Seele ſieht,
Wenn ihn Begeiſterung durchglüht,
Sah'n wir mit tief ergreifendem Gefühl
Zum erſten Mal ſich in der Wirklichkeit entfalten
In Ihrem ſeelenvollen Spiel.

An Madame Schröder-Devrient.

Nach der Vorſtellung des „Fidelio.“

Nürnberg, den 9. Auguſt 1835.

Damit ſich unſer Sinn nicht ganz verwöhne,
Willſt Du uns führen ſo Erhab'nes vor? —
O holde Theure! jeder Deiner Töne
Hebt ja in einen Himmel uns empor!

Denn was Du ſingſt, entzückt ein jedes Ohr,
Du himmliſche, Du göttliche Kamöne!
Der Weiſe fühlt es und es fühlt's der Thor,
Denn Aller Bruſt beglückt das wahrhaft Schöne.

Wann golden kommt Aurora angeflogen,
Dann müſſen ſchnell die Silberſterne fliehen,
Und ihre Flammen ſchwinden hin im Nu;

Du haſt uns Alle ſanft zu Dir gezogen,
Und neues Feuer magiſch uns verliehen:
Wer ſiegte ſchöner nun? Sie oder Du?

A. B.

Vermiſchtes.

In Augsburg begann, Münchner Blättern zufolge, Sonntag den 9. Auguſt Mittag 12 Uhr das landwirthſchaftliche Feſt für den Oberdonaukreis. Künftigen Mittwoch den 12. veranſtalten 15 Knaben ein Hoſenlaufen, am Donnerſtag wird von mehreren Knaben ein Kleidertauſchen vorgenommen und am Samſtag geben 12 Mädchen ein Waſſerſchafflaufen; an demſelben Tage wird das Hoſenlaufen wiederholt. (In einem Orte, wo in einer Woche ſoviel gelaufen wird, muß man doch endlich weiter kommen?) Die Knaben, welche am beſten laufen, bekommen einen Preis von 1 fl. bis herab zu 12 kr. Solche Knaben, welche laufen und an kein Ziel kommen, 3 kr. und die Mädchen dürfen, nebſt dem Preis, den ſie ſich mit dem Waſſerſchaff-Laufen erwerben, auch noch das Schaff behalten.

Einer, den man vor hundert Jahren für gar keinen Propheten gehalten hat, hat nun auf einmal Glauben gefunden. In Majorka wurden vor Kurzem mehrere Erdſtöße verſpürt. Die Einwohner dachten, es wird ſo gefährlich nicht ſeyn, und die Sache werde mit einem Gnadenſtoß abgehen. Nachdem man aber vernommen, daß ein gewiſſer St. Vincent vor 100 Jahren prophezeit hatte, daß Majorka einſt nach dreimaligem Erdbeben verſchlungen werde da wurde den Bewohnern vor einem Da Capo angſt und bange; und als wirklich wieder ein Erdſtoß erfolgte, meinten ſie, ihr letztes Stündlein habe geſchlagen, und ſie glaubten jeden Augenblick, daß das Meer ſeinen Rachen aufthun und Majorka mit Mann und Maus verſchlingen würde. Das Meer iſt ruhig geblieben, und des Gratulirens war hierauf kein Ende geweſen.

Wie doch Alles in Amerika Brod zu machen verſteht. Ein Amerikaner will jetzt die Kunſt entdeckt haben, aus elaſtiſchem Gummi Brod zu backen.

Leſefrucht.

(Aus dem Leben und Treiben der feinen Welt, von Adolph Glaßbrenner.)

Die drei und dreiſſig Riſſe der Theaterwelt.

Wundert euch nicht, ein ſo unbekanntes Wort zu finden, und glaubt noch viel weniger, es ſei ein Druckfehler. Gott bewahre! Ich meine ja nicht die Wall-, Haſel-, Waſſer-, Zirbel-, Muskat- und Pumpernüſſe, denn dieſe gehören zu den Früchten, und Feüchte ſind bei dem Theater gar nicht bekannt, höchſtens einige der Liebe. — Nein, ich meine Riſſe, und will ſolche der Reihe nach vorbeipaſſiren laſſen. Alſo:

Aergerniſſe.

Finden beim Theater in ſolcher Unzahl ſtatt, daß, einzeln ſie zu nennen, unmöglich iſt. Man ärgert ſich, wo möglich darüber, daß man ſich ärgert.

Bedürfniſſe.

Die Bedürfniſſe des Theaters beſtehen in Oel, Dochten, Dekorationen, weißer und rother Schminke, Souffleur's, Culs de Paris, falſchen Waden und Künſtlern. — Das Haupt-Bedürfniß iſt aber Geld, damit mittelmäßige Sängerinnen 4000 Thaler Gehalt haben können.

(Fortſetzung folgt.)

Theater-Repertoir.

Dienſtag, den 11. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung: „Die Schweizer-Familie.“ Lyriſche Oper in 3 Akten, frei nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von I. F. Caſtelli. Muſik von Kapellmeiſter J. Weigl. Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammersängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Emmeline.“

☞ Die „Eſtafette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 37. Mittwoch, den 12. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Prüfung der hieſigen k. Studienanſtalt.
Donnerſtag, am 13. Auguſt 1835.

Interimsklaſſe.

8— 9: Auswendiggelerntes. Reuter.
9—10: Latein (Gröbel.) Derſelbe.
10—11: Arithmetik. Volkert.

Erſte Klaſſe der lateiniſchen Schule.

2—3: Latein (Keim.) Volkert.
3—4: Geographie. Derſelbe.
4—5: Deutſch (Kriegk.) Reuter.

Am vergangenen Sonntag Nachts wurde die Tochter eines hieſigen achtbaren Bürgers in dem im Hofraum ihres väterlichen Hauſes befindlichen Brunnen todt gefunden. Man kennt zur Zeit die nähern Umſtände dieſes traurigen Ereigniſſes noch nicht. —

Auf dem Platze vor dem Theatergebäude häuft ſich, namentlich in neuerer Zeit wegen der in der Nähe betriebenen Bauten eine ſolche Menge von Sand und feinem Staub an, daß es recht wünſchenswerth wäre, wenn das Beſprengen deſſelben gleich dem anderer öffentlicher Plätze von der ſtädtiſchen Behörde beſorgt würde.

Krähwinkel, den 10. Auguſt 1835.
(Eingeſandt.)

Ich eile, Ihnen einen Theil einer Predigt mitzutheilen, die, obſchon von einem hier ſehr beliebten Redner gehalten, doch der Aufklärung unſers Jahrhunderts Hohn ſpricht. Der Redner äußerte nämlich, als von den falſchen Propheten die Sprache war (welch' ein Einfall!), unter dieſe gehöre auch das Nürnberger Volksfeſt. Es wird nun bei ihm angefragt, ob er nicht heuer das Volksfeſt zu beſuchen gedenke. Wahrſcheinlich wird er zur Antwort geben, er habe nur gegen das Veranſtalten des Feſtes, nicht gegen das Beſuchen deſſelben geſprochen, und man müſſe mit den Wölfen heulen. Wollte er aber daſſelbe nicht veranſtaltet wiſſen, ſo hätt' er's früher ſagen können; ob dies jedoch etwas gefruchtet hätte, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn.

M. F. d. S.

Obſchon es auch in unſerer Stadt heißt, die Geiſtlichkeit ſpreche ſich gegen das Volksfeſt aus, ſo wurde doch im verwichenen Jahre die erfreuliche Bemerkung gemacht, daß faſt ſämmtliche Herren Geiſtlichen es nicht verſchmäht hatten, das Volksfeſt mit ihrem Beſuche zu beehren und ſich mit den Fröhlichen zu freuen.

Briefkaſten.

1) Eine Einladung auf die Lorenzer Kirchweih. Die Gäſte kommen, und ſiehe, das Haus iſt verſperrt, die Läden geſchloſſen und der Beſitzer verreiſt. (War entweder ein Spaßvogel oder ein Geizhals.)

Digitized by Google

2) Zwölf bis dreizehnjährige Burſchen ſah man am verwichenen Sonntag betrunken und Cigarren rauchend auf der Straſſe einher ſtolpern. (Haben vielleicht, als ſie nach Hauſe kamen, den Lohn für ihre Heldenthaten erhalten.)

Vermiſchtes.

Ergötzliche Aufſchrift.

Ueber der Thür eines Hauſes in einem Städtchen, Grafſchaft Sommerſetſhire, ſteht folgende Inſchrift wörtlich: „Hier beſſert man alte Unterröcke aus, unterrichtet Kinder im Leſen, Schreiben und Tanzen, und Erwachſene im Spinnen. Ferner iſt hier zu haben wohlriechendes Waſſer, aus Roſen deſtillirt; auch werden alte Schuhe ge- und verkauft und andere Näſchereien.“

Leſefrucht.

(Aus dem Leben und Treiben der feinen Welt, von Adolph Glaßbrenner.)

Die drei und dreiſſig Riſſe der Theaterwelt.

(Fortſetzung.)

Begebniſſe.

Die Begebniſſe auf der Bühnenwelt ſind kurios. Es begiebt ſich oft, daß eine Tänzerin ſich des Abends nach Hauſe begiebt, und da begiebt ſich immer noch etwas.

Begräbniſſe.

Die Begräbniſſe ſind das Verſchwinden der Meiſterwerke von dem Repertoir, wenn Leute Direktoren werden, welche ſich in Hinſicht ihres Geiſtes in der niedrigſten Sphäre bewegen, und des pekuniären Vortheils wegen die Kunſt zu ſich herabziehen. —

Befugniſſe.

Zu den Befugniſſen, welche die Schauſpieler eigentlich nicht beſitzen, gehört das Extemporiren von Zweideutigkeiten, die wie Miſtkäfer in den Blumenbeeten der Dichtung herumkriechen.

Behältniſſe.

Das nothwendigſte Behältniß auf der Bühne iſt der Souffleurkaſten, bei den andern wollen wir uns nicht lange aufhalten.

(Fortſetzung folgt.)

Räthſel.

Die eine Hälft' iſt Hund, die and're Hälft' iſt Junge,
Doch wer's zu haben denkt, der zügle noch die Zunge.
Das Ganz' iſt niedriger, als jeder Hundejunge.

Auflöſung der Charade in No. 37.
„Harras, Sarras, Arras."

Anzeigen.

Nach dem Wunſche mehrerer Freunde wird das Kartoffelfeſt zur Nachkirchweih, Mittwoch den 12. Auguſt bei Herrn Reichelt, Wirth zum Hirſchen in der Katharinengaſſe, gefeiert, wozu die verehrlichen Gäſte ſich ſelbſt einladen. Zugleich wird bemerkt, daß für gute Muſik und Illumination geſorgt iſt.

Ein an der Bucherſtraße gelegener Garten iſt täglich zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieſes Blattes.

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 13. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung: „Fidelio." Große Oper in 2 Akten, von Treitſchke, nach dem Franzöſiſchen. Muſik von Ludwig van Beethoven. Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Fidelio."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Digitized by Google

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 38. Donnerſtag, den 13. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Prüfung der hieſigen k. Studienanſtalt.

Freitag, am 14. Auguſt 1835.

Zweite Klaſſe der lateiniſchen Schule.

8 — 9: Auswendiggelerntes. Detzer.
9 — 10: Latein (Jacobs.) Derſelbe.
10 — 11: Arithmetik. Endler.

Dritte Klaſſe der lateiniſchen Schule.

2 — 3: Geographie. Detzer.
3 — 4: Latein (Nepos.) Endler.
4 — 5: Arithmetik. Derſelbe.

Digitized by Google

Anfrage.

(Eingeſandt.)

Vor einigen Tagen las man in der hier erſcheinenden „Allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern," daß wir uns gegenwärtig, wenn auch nicht dem Namen, ſo doch der That nach, dreier Bauräthe bei der ſtädtiſchen Behörde zu erfreuen hätten. Welcher dieſer drei Herren muß nun bei ſo bewandten Umſtänden die Kurkoſten tragen, falls jemand in dem Gäßchen, welches dem Landgerichtgebäude gegenüber die Karolinenſtraße mit der Brunnengaſſe verbindet, Arm oder Bein bricht, der übrigens immer noch von Glück zu ſagen hat, wenn es ihm nicht auch noch den Hals dazu koſtet. Durch dieſes Gäßchen fahren auf demſelben Pflaſter ſeit langen Jahren viele, oft ſchwer beladene Zufuhrwägen und haben es dadurch in einen ſo erbarmungswürdigen Zuſtand verſetzt, daß jedem Durchpaſſirenden angſt und bange ſeyn muß, bis er die gefährliche Strecke Weges zurückgelegt hat.

(Es möchte dies nicht die einzige Stelle unſeres theuren Pflaſters in hieſiger Stadt ſeyn, das ſich in einem ſolchen zerrütteten Zuſtande befindet.)

Das Wachskabinet des Herrn J. Caris aus Paris, welches in einigen Tagen hier auf dem Spitalplatze ausgeſtellt werden wird und 120 Figuren in Lebensgröße enthält, iſt geſtern Morgen hier eingetroffen.

Bühnenſchau.

Dienſtag, den 11. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung: „Die Schweizer-Familie." Lyriſche Oper in 3 Akten, frei nach dem Franzöſiſchen bearbeitet von T. F. Caſtelli. Muſik von Kapellmeiſter J. Weigl. Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Emmeline."

Die Emmeline von einer ſo herrlichen Sängerin geſungen, als Mad. Schröder-Devrient es in der vollſten Bedeutung des Wortes iſt, muß in den Theaterannalen Epoche machen. Klänge aus höhern Sphären glaubten wir zu vernehmen, mit ſolcher Allgewalt beſtürmten die reinen Silbertöne Emmelinens das bangende Herz. Mad. Schröder-Devrient trug die Cavatine: „Wer hörte wohl jemals mich klagen?" mit ſo unnennbarem Zauber vor, daß ſämmt-

liche Zuhörer ſich entzückt fühlten. Jede Geſangnummer der Mad. Schröder-Devrient erhielt rauſchenden Beifall; als aber nach der melodramatiſchen Scene, in welcher ſie Gelegenheit hatte, ihr ächt dramatiſches Talent zu zeigen, das Lied: „In dem Land', wo ich geboren," ihren Lippen entquoll, überſtieg der Jubel alle Grenzen! Sie wurde nach dem erſten Akte und am Schluſſe der Vorſtellung ſtürmiſch gerufen und beide Male mit dem betäubendſten Beifallsruf der wonnetrunkenen Menge begrüßt. Von den Mitwirkenden wollen wir nichts berichten, auſſer, daß Hr. Löwe unſeren Gaſt heute beſſer als im Fidelio unterſtützte, was gerechte Anerkennung verdient; das Orcheſter war exakt. Von einer Fremden, die Mad. Schröder-Devrient zum erſten Male ſingen hörte, wurden uns nachſtehende Verſe auf den lieben Gaſt behändigt:

Ueber Deinen Gang wölbt ſich
Der immergrünende Lorbeer;
Meine Schritte umblühen
Stille Veilchen.
Fern der Menge, die Deiner hohen Kunſt jauchzt,
Weih' ich Dir meinen ländlichen Strauß;
Gönne ihm ein Plätzchen
An Emmelinens Buſen!

Mögen jene mäkelnden Kunſtrichter, welche ſich ſelbſt durch ſtäte Einwürfe den höchſten Vollgenuß vernichten, heute doch zu ihrem eigenen Beſten, ihre früheren, öffentlich ausgeſprochenen Irrthümer erkannt haben!

Leſefrucht.

(Aus dem Leben und Treiben der feinen Welt, von Adolph Glaßbrenner.)

Die drei und dreiſſig Riſſe der Theaterwelt.

(Fortſetzung.)

Bekenntniſſe.

Es ſind, wenn überhaupt Bekenntniſſe einer Schauſpielerin exiſtiren ſollten, ſolche gewöhnlich keine Lektüre für junge Mädchen; auch würde ich ſie nicht den Frauen empfehlen, da es doch vorkommen könnte, daß auch der Herr Gemahl ſeine Geheimniſſe hat.

Beſorgniſſe.

Die Beſorgniſſe des Direktors beſtehen darin, daß das Haus leer bleiben wird; die Freibillette verdanken ihnen ihre Entſtehung. —

Betrübniſſe.

Die Betrübniſſe der Helden und Heldinnen, Liebhaber und Liebhaberinnen der Bühne ſind die Rezenſionen in Journalen, in

welchen ihre Fehler gerügt werden. Es iſt übrigens eine merkwürdige Eigenſchaft der Brettertretenden, daß ſie von ihren Fehlern nie überzeugt ſind.

Bildniſſe.

Die Bildniſſe der Sängerinnen ꝛc. ſind meiſtens den Originalen ſehr ähnlich. — Sie ſind gewöhnlich ſchon in allen Handlungen vergriffen und ſelten noch zu haben; — zahlt man aber etwas mehr dafür, ſo weiß der Kunſthändler immer noch ein Exemplar anzutreffen.

Bündniſſe.

Die Bündniſſe zwiſchen Recenſenten, Dichtern und Schauſpielern werden gewöhnlich durch Trinken geſtiftet; Erſtere zahlen nichts, nehmen aber dafür die Verpflichtung auf ſich, Letztere zu loben.

(Fortſetzung folgt.)

Anzeigen.

Man ſucht ein noch gut erhaltenes Klavier um billigen Preis zu kaufen. Wo? ſagt die Expedition.

Ein an der Bucherſtraße gelegener Garten iſt täglich zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieſes Blattes.

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 13. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Auf allgemeines Verlangen: Erſter Akt der Oper: „Die Schweizer-Familie.“ Hierauf: Der zweite Akt der Oper: „Fidelio.“ Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Emmeline“ und „Fidelio.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 39. Freitag, den 14. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Einer von den hölzernen Stegen, welche von der Schütt aus nach dem Katharinengraben führen, und zwar derjenige, welcher von der ſtädtiſchen Behörde zu unterhalten iſt, befindet ſich in einem Zuſtande, der für den, welcher gezwungen iſt, ihn zu paſſiren, höchſt gefährlich werden kann. Die eine Hälſte iſt mit Querbrettern bedeckt, weil da die Gefahr zu augenſcheinlich geworden, doch hat man das für ein Proviſorium gehalten, und nicht geglaubt, daß der Steg in dieſem Zuſtand verbleiben ſoll. Das Geländer bietet wenig Schutz, da die morſchen Balken ganz aus ihren Fugen gegangen ſind, und wenn ſich zwei nur etwas wohlbeleibte Männer bei dem gegenſeitigen Ausweichen nothwendiger Weiſe daran lehnen müſſen, ſo wäre es ein leicht möglicher Fall, daß ſie ſich beide unten wieder treffen könnten, aber gewiß nicht die freundlichſten Ge-

ſichter ſchnitten. Für ein Alterthum iſt dieſer Steg doch noch etwas zu jung und hat auch keine gothiſchen Verzierungen; es möchte daher gut ſeyn, wenn die mittlere Baubehörde, im Einverſtändniſſe mit der unterirdiſchen, hier einſchritte. (In Bezug auf dieſe drei Baubehörden werden wir nächſtens Näheres mittheilen.)

Stück für Stück 2 Kreuzer.

Unlängſt paſſirte ein Reiſender mit einem Pferde eines unſerer Thore; der Thorſchreiber fertigte ihn den Brücken- und Pflaſtergeldzettel aus, worauf 2 Kreuzer für 2 Stück berechnet waren.

Seit wann werden denn Reiſende mit unvernünftigem Vieh in eine Kathegorie geſtellt?

Einem Mühlbauer von der Weidenmühle wurde in der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerſtag beim Nachhauſeſchaffen eines Baumſtammes der Arm abgeſchlagen.

(Eingeſandt.)

In Bezug auf den in der geſtrigen Nummer enthaltenen Briefkaſtenartikel über die rauchenden und betrunkenen Bürſchchen, ergreife ich die Gelegenheit, Ihnen einen Aufſatz zuzuſenden, den ich vor einigen Tagen in dem Bayeriſchen Landboten las und der auch auf unſere Stadt und namentlich auf einige hieſige Vergnügungsorte anwendbar ſeyn dürfte.

X. Y. Z.

„Die Klage über die moraliſch verdorbene Jugend wächst mit Recht von Tag zu Tag; man erſtaunt, wie geſcheidt jetzt die lieben Kleinen, die noch nicht einmal zehn Jahr alt ſind, in gewiſſer Beziehung (nicht nur in der Schule) ſchon ſind; man wundert ſich, wie bei ſo vieler Obſorge der Aeltern (ſo wie dieſe ſagen) endlich mißlungene Subjekte daraus entſtehen können. — Wenn man aber der Sache genau auf den Grund ſieht, den man erkennt, wenn man ſpät Abends die Wirthshäuſer mit Kindern gefüllt ſieht, was hier ein ſo häufig, ein überhandnehmender Fall wird und oft ſchon gerügt wurde, ſo findet man, daß das Verderben der Kleinen in der unvernünftigen Affenliebe der Aeltern liege, die ohne ihre lieben Kleinen in Wirthshäuſern kein Vergnügen finden, ja ſie glauben ſogar, daß ſich alle anweſende Gäſte über die jugendliche Mun-

terkeit erſienen. Die Neigung zum Wirthshauſe wird bei dieſen Jungen ſo wach, daß die Aeltern kaum mehr eine Aenderung treffen können; denn die lieben Kinder würden ſich ja zu Hauſe todt weinen und ſchreien, im Falle Vater und Mutter allein ihre Wirthshaus-Geſellſchaften beſuchen würden; das kann alſo nicht mehr ſeyn, und es würde ihnen ja auch die Freude nicht zu Theil, zu ſehen, wie dieſe Herzkäferchen auf ſolchen öffentlichen Plätzen alle Unarten recht ſchnell auffaſſen, und auch ſogleich ausüben; und welch' ein Genie denkt ſich nicht der Vater in ſeinem Kinde, wenn er ſieht, daß ſelbes auf alle Reden der Gäſte recht aufpaßt, und ſich ſelbe auch recht gut auszulegen weiß. Vor lauter Freude denkt weder Vater noch Mutter mehr an ein Nachhauſegehen; die ausgetobten Kleinen liegen an den Tiſchen und Bänken ſchlafend herum, und nun giebt es erſt recht Zeit zum ungeſtörten Zechen.

Da denn die Allerhöchſte Behörde für die Erziehung der Jugend mit unerſchöpflichem Eifer alle Mittel zu erfinden und anzuwenden ſucht, damit der Staat nützliche Menſchen zu Dienern und Unterthanen erhalte; kann denn nicht polizeilich darauf hingewirkt werden, daß die Kinder wenigſtens nach einem uralt bayeriſchen Brauche beim Gebetläuten zu Hauſe ſeyn müſſen? —

Will der Vater nicht mit, ſo liegt es in der Pflicht der Mutter, ihre Kinder zu Hauſe zu pflegen, und zur rechten Zeit in das Bett zu ſchicken."

Vermiſchtes.

Die Nummer 217. des Münchner Tagblattes iſt von der königl. Polizeidirektion in Beſchlag genommen worden.

Zu Miranda in Frankreich ſoll ſich folgendes traurige Ereigniß zugetragen haben: Am 30. Juli hörten mehrere Jäger im benachbarten Walde ein furchtbares Geſchrei; ſie eilten an Ort und Stelle, wo ſich ihnen ein entſetzlicher Anblick darbot. Fräulein von Rieutort ward eben von einer Wölfin verzehrt, während ihr kleiner Bruder, welcher auf einen Baum geklettert war, weinte. Einer der Jäger, Namens Dutour, ſtürzt ſich auf das reißende Thier und verwundet es durch einen Schuß; letzteres aber ſpringt wüthend auf ſeinen Angreifer, der, ein überaus ſtarker Menſch, er-

nachdem er einen heftigen Biß am Arme erhalten, glücklich erwürgte. Fräul. v. Rieulort hatte aber unterdeß, im Geſicht und im Buſen zerfleiſcht, ihr Leben ausgehaucht. Ihr Bräutigam, Herr de Cours, ſchoß ſich bei ihrem Anblicke eine Kugel durch den Kopf und endete mit ihrem auch ſein Leben. Dutour befand ſich bald unter der Pflege der Aerzte und ſeiner Freunde. Einer ſeiner Freunde, Namens Duclos, beſuchte ihn mit einem anderen am darauffolgenden Tage. Der unglückliche Gebiſſene ward in demſelben Augenblicke von der Wuth befallen, und verſetzte dem Erſteren einen ſolchen Fauſtſchlag auf den Kopf, daß er todt niederfiel. Er ſtürzte ſich auf ihn, zerfleiſchte ihn mit den Zähnen und ſaugte ihm das Blut aus. Der andere Freund und der Arzt ergriffen die Flucht; Dutour ſetzte ihnen nach, und würde auch ſie ermordet haben, wäre es den herbeieilenden Einwohnern nicht gelungen, ihn mittels Stricken zu Boden zu werfen und zu feſſeln. Der Unglückliche befindet ſich zu Auch in ſtrengem Bewahrſam.

Das muß man ſagen, der kann's das Lügen, bei dem könnten noch manche in die Schule gehen, die andere gern blau anlaufen laſſen.

Leſefrucht.

(Aus dem Leben und Treiben der feinen Welt, von Adolph Glaßbrenner.)

Die drei und dreiſſig Riſſe der Theaterwelt.

(Fortſetzung.)

Ereigniſſe.

Die Ereigniſſe auf der Bühnenwelt ſind zwar ſehr zahlreich, aber nichts weiter, als Variationen auf das alte Thema: Kabale.

Erforderniſſe.

Das erſte Erforderniß einer guten Tänzerin iſt ein kurzer Rock, das zweite: bei den Zurechtweiſungen des Balletmeiſters oder Direktors nicht ſtarrköpfig, ſondern nachgebend zu ſeyn. —

Erkenntniſſe.

Die Erkenntniſſe der Juſtiz gegen die Schauſpieler lauten gewöhnlich ſo: „Herrn Weinhändler So und So für ſo und ſo viel Flaſchen Wein, ſo und ſo viel Thaler binnen acht Tagen, bei Vermeidung der Exekution zu zahlen.“

(Fortſetzung folgt.)

Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.

(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 40. Samstag, den 15. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

Städtiſches Bau-Weſen.

Der bisherige Baurath, Herr Wolf, bleibt es auch ferner und zwar mit 1200 fl. Gehalt und Sitz und Stimme, trotz der Verſuche, ihn zu removiren. Herr Bauinſpektor Schmidtner bezieht einen Gehalt von 600 fl., hat keine ſchriftlichen Eingaben zu machen, ſondern es iſt ihm erlaubt, ſeine Vorträge mündlich zu halten, jedoch hat er bei der Berathung keine entſcheidende Stimme. Herrn Profeſſor Heideloffs Verhältniſſe, der eigentlich früher zum Einrücken beſtimmt war, falls dem Herrn Baurath Wolf ein Aſſiſtent an die Seite geſtellt werden ſollte, ſind zur Zeit in dieſer Hinſicht noch nicht feſtgeſtellt.

Digitized by Google

Bühnenſchau.

Donnerſtag, den 13. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Auf allgemeines Verlangen: Erſter Akt der Oper: „Die Schweizer-Familie.“ Hierauf: Der zweite Akt der Oper: „Fidelio.“ Als Gaſt: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Emmeline“ und „Fidelio.“

Ueber die Leiſtungen unſeres herrlich hohen Gaſtes in dieſen beiden Opern haben wir uns früher ſchon ausgeſprochen und fanden heute unſer Urtheil auf's Neue beſtätigt. Ja ſein Geſang kommt vom Herzen und kann daher eine ergreifende Wirkung auf die Zuhörer nie verfehlen. Mad. Schröder-Devrient entzückte auch heute durch ihre ungemeine Natürlichkeit und gab ein treues Bild des gemüthlichen Landmädchens und der hohen aufopfernden Frau, welches nicht ſobald in den Herzen der empfänglichen Zuſchauer verlöſchen wird. Sie führte beide Rollen ſo trefflich durch, daß ihr ſtets rauſchender Beifall zu Theil und ſie am Schluſſe beider Akte ſtürmiſch gerufen wurde. Was für einen ſeltſamen Zauber vermag doch eine wahre Künſtlerin über die Zuſchauer auszuüben. Euterpe, Thalia und Melpomene hatten dem holden Gaſte bei der Geburt freundlich gelächelt und verbanden ſich, ihrem Liebling auf ſeiner Künſtlerbahn mit immer grünendem Lorbeer die Stirn zu umkränzen, und mit Recht darf man von ihm ſagen:

„Es gönnten Ihr die Muſen jede Gunſt,
Und die Natur erſchuf in Ihr die Kunſt.“

Möge Mad. Schröder-Devrient den ſtets ſich ſteigernden Beifall der heute im geringeren Grade ſich verſammelten Zuhörer als Erſatz für die fehlende Menge nehmen.

Am Schalter der Poſt ausgeſteckte Briefe.

Am 4. Auguſt aufgegeben:

Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Beer, erſten Sänger in Grätz.

Am 5. Auguſt aufgegeben:

An Herrn Louis Haſſold, Oberkellner bei Herrn Gaſtgeber Uhl, abzugeben in der Stadt Weimar in Marienbad.

Am 12. Auguſt aufgegeben:

Herrn Pfarrer Overbeck in Attenhofen, Oeſtr. Salzkammergut.

Leſefrucht.

(Aus dem Leben und Treiben der feinen Welt, von Adolph Glaßbrenner.)

Die drei und dreiſſig Niſſe der Theaterwelt.

(Fortſetzung.)

Erlaubniſſe.

Faſt alle Mitglieder des Bühnenperſonals haben die Erlaubniß, jährlich auf gewiſſe lange Zeit zu verreiſen, dafür wird das Publikum durch die Erlaubniß entſchädigt, ſchlechtbeſetzte Stücke zu ſehen.

Erzeugniſſe und Zeugniſſe.

Die Erzeugniſſe der meiſten unſerer lebenden Dichter ſind Zeugniſſe für ihren dramatiſchen Nichtberuf. Wir wollen jetzt in Fäulniß übergehen.

Fäulniſſe.

Die Fäulniß auf mancher Bühne hat ihren Urſprung von manchem wäßrigen Stücke, manchem ſumpfigen Gedanken und von der Faulheit, mit welcher die Regiſſeure Neues in Scene ſetzen.

Gefängniſſe.

Siehe: Erkenntniſſe! —

Geheimniſſe.

Dieſe ſollten auf der Bühne, da ſie eine öffentliche Anſtalt iſt, eigentlich gar nicht exiſtiren; indeſſen bleibt es noch immer das größte Geheimniß, wie dieſe oder jene Bühne exiſtiren kann. —

Geſtändniſſe.

Wenn man einen Schauſpieler übertrieben lobt, ſelbiger ſich aus fingirter Beſcheidenheit eine kurze Zeit dagegen auflehnt, und endlich die Worte ſpricht: „Ja, ich geſtehe, das iſt meine beſte Rolle, und ich ſpielte an jenem Abende con amore:“ das ſind die Geſtändniſſe bei der Bretterwelt!

Gleichniſſe.

Das weibliche Perſonale iſt ſo leicht und ſo leer wie — die Kaſſe.

Hinderniſſe.

Eingetretene Hinterniſſe heißt beim Theater ſo viel als: dieſe Sängerin will heute nicht; jener Schauſpielerin iſt etwas dazwiſchen gekommen; dieſer Held haut bei einem Souper ein, und jener Baſſiſt iſt in die Tiefe — eines Kellers gegangen.

Kenntniſſe.

Die Kenntniſſe der meiſten Bretterhelden ſind aufgefangene Blätter aus der Baumſchule der Konverſation.

(Beſchluß folgt.)

Logogryph.

Hier ſteh' ich im Schatten, ſag' an, was ich bin!
Ich bin Dir ſo fremd nicht, befind'ſt Dich darin;
Ob günſtig, ob mißlich, das iſt nicht entſchieden,
Doch ſo viel, mit mir biſt Du ſelten zufrieden.
Setz nur nicht das P noch, Vermeßner, voran,
Sonſt bin ich zur Qual Dir; biſt Du nicht ein Mann,
Wirſt Du mich nicht ruhig, gelaſſen ertragen;
Du möchteſt zum Teufel, zur Hölle mich jagen.
Dann hängt ſich das K vor dem Wörtchen ſtatt P,
Und läßt ſich nur hören mit Ach und mit Weh,
Iſt immer mit Thränen und Seufzern verbunden,
Und doch dem Juriſten kommt's ſtets, wie gefunden.

Auflöſung des Räthſels in No. 37.
„Spitzbube.“

Geſuch.

Bei dem Gaſtwirth Raw zwiſchen den Stegen werden einige Hundert Bouteillen, welche jedoch drei volle Schoppen halten müſſen, zu kaufen geſucht.

Theater-Repertoir.

Sonntag, den 16. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Zum Erſtenmale: „Die Familen Montecchi und Capuleti,“ oder: „Romeo und Julia.“ Große Oper in 4 Aufzügen von Romani. Muſik von Bellini. Als letzte Gaſtrolle: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Romeo.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 41. Montag, den 17. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Prüfung der hieſigen k. Studienanſtalt.

Montag, den 17. Auguſt.

Mündliche Prüfung der Abiturienten.

Vom 9. an: Latein. Roth.

2—4: Geſchichte. Fikenſcher.

4—5: Engliſch. Lochner.

Dienſtag, den 18. Auguſt.

Mündliche Prüfung der Abiturienten.

8—12. Griechiſch. Fabri. Mathematik v. Staudt.

3— 4: Hebräiſch. Held.

Mittwoch, den 19. Auguſt.

Konferenz über die Ertheilung der Abſolutorien.

Erklärung.

Auf die in Nro. 30 Ihres Blattes befindliche Anfrage mehrerer Theateraktieninhaber theile ich Ihnen zu meiner Rechtfertigung Folgendes mit: In einem zwiſchen dem Herrn Staatsrath von Hartmann und mir am 1. Februar 1833 abgeſchloſſenen Kontrakt befindet ſich Nachſtehendes:

4. Abtheilung.

Schuld der Aktien

im rückſtändigen Betrage von fl. 1600.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Tilgung dieſer Schuld, wenn ſie nicht etwa durch eine zwiſchenzeitige Ziehung vermindert werden ſollte, in den verſicherten monatlichen Ziehungen auf die Direktion des neuen Stadttheaters übergehe, zu welchem Ende um Mittheilung der diesfallſigen Inhaber und ihrer Nummern gebeten wird.

In einem weiteren Schreiben vom 11. Februar 1833, in dem es ſich um einige andere Punkte des oben erwähnten Kontraktes handelt, lautet es:

e) Uebrigens behält es bei der bereits erklärten Uebernahme der Theater-Schulden im Vertrauen auf die für Tilgung wie gegen den Zuwachs derſelben verheißene Sorgfalt ſein Verbleiben.

Wenn alſo nach der Entfernung des bisherigen Direktors, Herrn Lutz, Herr Staatsrath von Hartmann die Direktion des Stadttheaters wieder übernimmt, ſo iſt derſelbe nach Obenſtehendem auch zur Einlöſung der Aktien verpflichtet. Dies möge jenen Anfrage ſtellenden Aktieninhabern von meiner Seite als Erklärung dienen.

W. Geißler.

Vermischtes.

In München werden jetzt von Weibsperſonen Körbe ausgetheilt. Am 4. Auguſt haben einige ſolche Korbliebhaberinnen einem Kaufmanne auf der Dult ſeine Waaren unentgeldlich abkaufen wollen; da aber der Kaufmann mit ſo einem geheimen Handel verlieren mußte, ſo wollte er die Abnehmerinnen feſt halten; dieſe aber machten ſich aus dem Staube, und die eine derſelben ließ dem nacheilenden Kaufmanne ihren Korb zurück, in welchem ſich geſtohlene

Halstücher und andere Meßwaaren befanden. Die Fliehenden ſind dem Kaufmanne glücklich entkommen, dafür aber der Gend'armerie in die Hände gerathen.

Weiſſagung auf das zwanzigſte Jahrhundert.

Sagt, wer hätte geglaubt, da die Welt noch Alongeperücken
Trug, daß man jetzo mit Dampf reist über Meere und Land?
Dampfmaſchinen und eiſerne Bahn', Dampfkeſſel und Wagen,
Dampf und wiederum Dampf; Dampf erfüllet die Welt.
Bald wird kommen der Tag, da jeglicher Eſel verfertigt
Mit Dampffedern ein Buch, ja einen Liebesroman.
Ja, mir ahnt es im Geiſt, daß Dampfkonzerte erſcheinen,
Dampfſoldaten zu Pferd, Dampfſoldaten zu Fuß.
Dampfſchulmeiſter und Dampfdoktoren und Dampfpädagogen
Werden ſich grüßen vereint, mit Dampfhüten bedeckt.
Ja, in den Schulen wird man mit Dämpfen die Jugend filtriren,
Daß der dummſte Kopf wird alsbald ein Genie.
Sonntags werden die Leute in Dampfballonen herumzieh'n,
Wie man heut'zutag fährt in einer Chaiſe herum.
Wenn man des Morgens früh mit Dampfballonen davonzieht,
Kann man am Mittag bequem Tafel halten in Rom.
Wenige Tage ſind nöthig, die Hottentotten zu ſehen,
Wenige Tage, zu ſchau'n Chinas bevölkertes Land.
Ach! wie wird dann gewaltig mit Contrebande geſchmuggelt,
Mauthner, Thorſchreibervolk lachen wir weidlich dann aus.
Päſſe und ſolche Geſchichten ſie ſind ein unnützes Ding dann,
Feſſellos werden wir ſeyn, frei wie der Vogel der Luft.
Wär' ein Politikus ich, ſo würd' ich die Dämpfe verbieten,
Daß es ſo kommen wird, ſieht jeder Vernünftige ein.
Untergeh'n wird einſt die Welt durch Feuer, ſtehet geſchrieben;
Dann wird der Dampf erſt arg, Dampf ohn' Ende dann ſeyn.

D......r.

Leſefrucht.

(Aus dem Leben und Treiben der feinen Welt, von Adolph Glaßbrenner.)

Die drei und dreiſſig Riſſe der Theaterwelt.

(Beſchluß.)

Kümmerniſſe.

Seitdem wir in dem goldnen Zeitalter der hohen Gagen le-

ben, kennt man Kümmerniſſe beim Theater gar nicht mehr, — in den vierzehn Tagen nach dem Erſten eines jeden Monats. —

Die Miß-, Ein- und Verſtändniſſe.

Die Mißverſtändniſſe ſind bei der Bühne gerade eben ſo häufig, als die Einverſtändniſſe ſelten ſind. Im bloßen Verſtändniß aber leben Tänzerinnen mit Fürſten, Edelleuten u. ſ. w.

Verhängniſſe.

Das Verhängniß, welches über ſo vielen, auch ſcheinbar glänzenden Bühnen ſchwebt, iſt das Deficit in der Bilance. —

Verhältniſſe.

Die Verhältniſſe ſind das Unkraut der Kabale, durch welches die zarte Pflanze aus dem Chor verhindert wird, zur Blüthe der Kunſt emporzukeimen.

Vermächtniſſe.

Die Vermächtniſſe der Tänzerinnen beſtehen gewöhnlich aus 10 bis 20 geſtickten Taſchentüchern, 3 Culs de Paris, 8 Paar ſeidenen Locken, 5 bis 6000 Thaler Schulden, und aus einem Hemde.

Verſäumniſſe.

Zu den Verſäumniſſen in der Theaterwelt gehört das zur rechten Zeit Kommen der Sperrſitz-Bewohner, und das Memoriren der Schauſpieler.

Wildniſſe.

Die ſtruppigen Gewächſe der Phantaſie unſerer jetzigen Bühnendichter, die wilde Jagd der Regiſſeure, welche die ſchönſten Scenen aus guten Werken ſtreichen, und die unzähligen Affen, Hirſche, Leoparden, Elephanten, Pferde, Hunde und Bären, welche die Bretter verunzieren, das iſt die Wildniß beim Theater!

* * *

So heißen die drei und dreißig Riſſe der Bühne; die Heiten und Keiten ſind zahllos.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 42. Dienſtag, den 18. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Bühnenſchau.

Sonntag, den 16. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Zum Erſtenmale: „Die Familen Montecchi und Capuleti," oder: „Romeo und Julie." Große Oper in 4 Aufzügen von Romani. Muſik von Bellini. Als letzte Gaſtrolle: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Romeo."

Könnten wir doch Worte finden, den Eindruck zu ſchildern, welchen Mad. Schröder-Devrient auf uns gemacht hat! Jubelndes Entzücken folgte jeder Scene und dreimal wurde der holde Gaſt mit dem Applaus des überfüllten Hauſes begrüßt. In der Scene, wo ſie an Giuliettas Liebe zweifelt, ferner in der, wo ſie mit Tebaldo den Zweikampf beginnt und in der großen Schlußſcene an

Juliens Sarkophag war Mad. Schröder-Devrient wahrhaft groß. Die letztgenannte Scene iſt die Klippe, an welcher die meiſten Künſtlerinnen ſcheitern; unſer Gaſt überwand jede Schwierigkeit und mit Recht darf man ſagen:

Wo ſo, wie hier, die Kunſt ſich in Natur verwandelt,
Nur da hat die Natur mit wahrer Kunſt gehandelt.

Ein ſchönes, ſeelenvolles Auge, ſprechende Geſichtszüge, ein wohlklingendes, zum Herzen ſprechendes Organ, natürliches Spiel und das edelſte Benehmen qualifiziren Mad. Schröder-Devrient vorzüglich zur Darſtellung dieſer Rolle. Sie war ganz Romeo und die Wahrheit in ihrer Darſtellung machte uns ganz vergeſſen, daß ihre herrliche Leiſtung nur Darſtellung war. Heute zeigte Mad. Schröder-Devrient auch, wie ſie es verſtehe, den italieniſchen Geſang zu behandeln, und daß ſie auch darin Meiſterin iſt. — Mad. Eggers (Julie) leiſtete nach Kräften alles Mögliche und erhielt ebenfalls wiederholt lauten Applaus. Für die ſehr kurze Zeit, welche zum Einſtudiren dieſer Oper beſtimmt war, ging ſie ziemlich rund zuſammen. Zwiſchen dem zweiten und dritten Akt wurde Mad. Schröder-Devrient von einer Deputation erſucht, uns noch einmal Gelegenheit zu geben, ihr Talent bewundern zu können und dieſelbe nahm die bejahende Antwort freudig mit ſich, und als ſie im Publikum verbreitet wurde, war nur eine Stimme, die der Freude darüber, zu hören. Es iſt eine große Aufopferung des Gaſtes, welche alle mögliche Anerkennung verdient, zwei Tage nacheinander in dieſer, Geiſt und Körper in gleichem Maaße angreifenden Rolle aufzutreten.

Als Mad. Schröder-Devrient am Schluſſe der Vorſtellung dem Rufe des übervollen Hauſes genügend erſchien, wurde ihr von Frau von Trentinaglia, im paſſenden Koſtüme ein Lorbeerkranz unter dem Recitiren folgende Worte überreicht:

Dir iſt der Siege herrlichſter gelungen!
Iſt noch ein Raum auf ruhmbedecktem Haupt,
Sind nicht vom Lorbeer, den Du oft errungen,
Die Schläfe ganz, die edle Stirn umlaubt:
Dann nimm den Kranz, den Dir der Dank geſchlungen.
Schau um Dich her und lies in dieſen Blicken;
Getroffen hat Dein Ton, gewirkt Dein Spiel:
Doch wiſſe, in ein ſeliges Entzücken
Miſcht ſich der Wehmuth bitteres Gefühl.

Du gehſt. — O wenn mit des Geſanges Gaben,
Wenn mit der ſeltnen, lebenswarmen Kunſt
Die Götter Dir ein Herz gegeben haben — —
Laß Dich erbitten, ſchenk uns Deine Gunſt:
Noch einmal laß uns Romeo erſcheinen,
Noch einmal laß mit ihm an Juliens Grab
Um die verlorene Geliebte weinen! —

Nachdem dies geſchehen, flogen Kränze und Sträuße von der begeiſterten Menge geſtreut auf die Bühne, und von oben herab kam ein Regen der buntfarbigſten Papiere, worauf nachſtehende Dichtung zu leſen war:

Dein iſt die Kraft, uns giebt das Herz die Kunde!
Gleich einer Gottheit, die herniederſtieg,
Stehſt Du mit höhern Mächten in dem Bunde,
Dem zweiten Cäſar tönt's aus jedem Munde:
Du kamſt, Du ſahſt, Du feierſt Deinen Sieg!

Dir hat Natur die Weihung ſelbſt gegeben;
Es iſt der Wahrheit allgewaltig Licht,
Es iſt ein Strahl von Wirklichkeit und Leben,
Was, Unbegriff'ne, ſich in Deinem Streben,
In Deiner Künſte Zauberſpiegel bricht!

Dich preist kein Lied, Dich kann kein Lob erreichen,
Dich muß man fühlen, hören Dich und ſeh'n;
Vor ſolcher Wahrheit muß die Dichtung ſchweigen,
Die Seele ſich in ſtiller Rührung beugen,
Die Harfe ſtirbt, es muß das Lied vergeh'n!

In den in No. 40 enthaltenen Aufſatz über das ſtädtiſche Bauweſen hat ſich ein Irrthum eingeſchlichen. Herr Bauinſpektor Schmidtner bezieht nämlich einen Gehalt von 8, nicht von 600 fl.

Vermiſchtes.

In die neueſte Geſchichte der in allen Zeitungen jetzt ſoviel beſprochenen Eiſenbahnangelegenheiten, gehört eine dieſer Tage in Ber-

lin um eine bedeutende Summe gemachte Wette. Es hat nämlich ein reicher Bewohner dieſer Reſidenz, um ein Stück Geld von der Bedeutung, wie man es nur bisher in England gewohnt iſt, auf eine ſo gewagte Sache anzulegen, gewettet, „daß binnen 5 Jahren trotz aller auf dem Papiere dazu gemachten Vorbereitungen, noch keine von allen den bis jetzt projektirten Eiſenbahnen zu Stande gekommen ſeyn würde.“

Wir laden dieſen Bewohner Berlins ein, bis Ende Oktober bei uns vorzuſprechen, und er wird dann mit der tröſtlichen Verſicherung heimkehren, daß er um dies bedeutende Stück Geld leichter ſei. Wenn nur wir mit ihm gewettet hätten!

Unter den denkwürdigſten Handwerksmeiſterſtücken, welche in der Bürger-Rüſtkammer zu München aufbewahrt werden, findet ſich ein Rad vom Wagner Johann Guttmann zu Lechhauſen. Dieſer wackere Arbeiter verfertigte im Jahre 1692, 1709, und 1725 jedesmal ein fehlerfreies Rad in Einem Tage, und trieb es dann, unter Begleitung mehrerer Zeugen zu Fuß und zu Pferde, von ſeinem Wohnorte nach München. Das Rad von 1709 trägt folgende Umſchrift: „Anno 1709, den 20ten Juli hat Meiſter Guttmann, Wagner zu Lechhauſen, dieſes Rad in einem Tag verfertigt, einer heiligen Meß beigewohnt, das Holz vom Handwerk dazu dargereicht, ein Meiſter von Augsburg, der andere von Friedberg, und iſt früh, ohne Licht, um 7 Uhr, ohne Fehler verfertigt worden, am Herumwege in 9 Wirthshäuſern eingekehrt, (nämlich der Meiſter); dann noch vor geſperrtem Thore allhier in München angekommen iſt; iſt alsdann in das bürgerliche Zeughaus verehrt worden (nämlich das Rad.)“ Wenn der Meiſter Guttmann bei jedem Rad, das er verfertigte, immer in 9 Wirthshäuſern eingekehrt iſt, ſo wird ſchwerlich mehr als das Salz in die Suppe verdient haben.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 43. Mittwoch, den 19. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

Bühnenſchau.

Montag, den 17. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Zum Erſtenmale: „Die Familien Montecchi und Capuleti,“ oder: „Romeo und Julie.“ Große Oper in 4 Aufzügen von Romani. Muſik von Bellini. Als letzte Gaſtrolle: Mad. Schröder-Devrient, K. Hof-Opern- und Kammerſängerin des Hoftheaters zu Dresden: „Romeo.“

Nach unſerer geſtrigen Beurtheilung bleibt uns heute nur noch übrig, das innigſte Bedauern auszudrücken, daß es uns diesmal leider zum letzten Male vergönnt war, den edlen Anſtand, das großartige Spiel und die herrliche Kraftſtimme der überall hochgefeierten Mad. Schröder-Devrient bewundern zu können; für uns war ihre geſtrige Leiſtung ihr Schwanengeſang! Als ſie nach dem

Digitized by Google

erſten und zweiten Akte und am Schluſſe der Vorſtellung gerufen wurde, führte die auch anderem Talent Anerkennung weihende Künſtlerin Mad. Eggers mit heraus, welche aber auch heute, gleich den Zuhörern begeiſtert, ihre Rolle der Julie ſo durchführte, daß ſie den ihr geſpendeten Beifall wirklich verdient hatte. Ihren Dank für die ihr gewordene Aufnahme ſprach Mad. Schr. mit den herzlichſten Worten aus und bat um ein freundliches Andenken, das ihr auch von den vorurtheilsfreien Kunſt-Kennern und Freunden ſtets bewahrt werden wird. Welcher gefühlvolle Menſch könnte aber auch je dieſen, wenn auch kleinen Cyklus von Gaſtrollen, in welchem es aber doch Mad. Schröder-Devrient möglich war, ihr allſeitiges Talent anſtaunen laſſen zu können, der Vergeſſenheit übergeben? Kleinlichen, gerne im Finſtern umherſchleichenden und dort wirkenden Seelen gelang es, einen projektirten Fakelzug mit Muſik zu hintertreiben. Aus freiem, eigenem Antrieb, ohne alle anderweitige Aufforderung, hätten ſämmtliche Orcheſtermitglieder etwas unternehmen ſollen, was Mad. Schröder-Devrient als Beweis ihrer Dankbarkeit und ihres Kunſtſinnes hätte dienen können. Durch das Auftreten dieſer Künſtlerin war es der derzeitigen Geſchäftsführung allein möglich, dem Orcheſter den größten Theil der rückſtändigen Gage auszuzahlen und deßhalb wäre ſich öffentlich auszuſprechende Dankbarkeit nicht an der unrechten Stelle geweſen. Was aber den Kunſtſinn anbelangt, ſo appelliren wir an die öffentliche Meinung, ob jene Herren, welche einer Anerkennung eines muſikaliſchen Talentes vorziehen, auf Tanzböden zu wirken, darauf Anſpruch machen können. Dieſe Bemerkung und Rüge gilt allerdings nicht ſämmtlichen Orcheſter-Mitgliedern, ſondern namentlich den gewöhnlichen Wortführern derſelben.

An Mad. Schröder-Devrient,
nach der Aufführung der Oper „Romeo und Julie.“

Die Stimme tönt und inniges Entzücken
Ergreift ſogleich der Lauſcher horchend Ohr,
Der Harmonien wunderbarer Chor
Will unſ're Bruſt mit holder Eintracht ſchmücken.

O welche Wonne ſchwimmt in allen Blicken,
Die Menge ſieht wie aus dem Traum empor,
Und offen ſteht das goldne Himmelsthor,
Die aufgeregte Seele zu entrücken.

So lauſcht das Volk bei des Geſanges Schöne,
Der leiſe Odem ſelbſt erſtirbt im Munde
Und gierig ſchlürſt ein Jeder deine Töne.

Dir huld'gen Herz und Geiſt im frohen Bunde
Und was noch nie geahnt der Erde Söhne,
Davon gabſt du uns wunderbare Kunde.

Namentlich an den Markttagen iſt ein Kunſtwerk unſerer Stadt, der Schöne-Brunnen, ſo mit Bratwurſt- und anderen Boutiquen umlagert, daß jedem Fremden die nähere Beſichtigung desſelben unmöglich iſt. Könnte man denn nicht den Beſitzern dieſer Boutiquen andere Plätze anweiſen? Es kann dieß gewiß geſchehen, ohne ihren Abſatz zu beeinträchtigen.

Vermiſchtes.

Der berühmte Maler Horace Vernet, der ſich am 28. Juli als Stabsoffizier der Nationalgarde von Paris im Gefolge des Königs befand, hat von demſelben den Auftrag erhalten, ein Gemälde der ſchrecklichen Scene der Exploſion der Höllenmaſchine für das Nationalmuſeum in Verſailles zu verfertigen. Auf den deutſchen Märkten und Dultplätzen werden auch bald die Bänkelſänger und Leyermänner vor ihren Mordjobildern die pariſer Moritthat in ſchrecklichen Verſen abſingen.

In dem franzöſiſchen Theater in Straßburg hatte kürzlich eine ſo furchtbare Prügelei ſtatt, daß mehrere Perſonen bedeutend verwundet wurden, und das Orcheſter ſich dann auf die Bühne flüchtete. Da es begründet ſcheint, daß die Theaterdirektion die Schläger gedungen, um über die Pfeifer herzufallen, und da zu vermuthen, daß auch die Pfeifer das nächſtemal mit Unterſtützung einrücken würden, ſo ließ der Maire das Theater bis auf Weiteres ſchließen, wodurch aber die Theaterdirektion noch vollends ruinirt wird.

Ein Iſraelite im Untermainkreiſe, der eine katholiſche Kirche mit einem Legate zu einer Abhaltung eines Jahrtages verſehen und derſelben Kirche noch weiter bedingte Vermächtniſſe zugedacht hat, hat wahrlich bei der Verfaſſung ſeines Teſtamentes nicht daran gedacht, daß die dieſer Kirche vorſtehende geiſtliche Behörde das Vermächtniß nicht annehmen würde. Sollte ferner irgend ein Iſraelit ein ſolches edles Gefühl hegen, Perſonen anderen Glaubens ein Legat zu vermachen, ſo wüßten wir demſelben mehrere Perſonen (unter andern auch unſere Wenigkeit) vorzuſchlagen, welche gewiß ohne Anſtand und mit der größten Dankbarkeit, die ſich je nach dem Verhältniß der Summe ſteigern würde, das ausgeſetzte Legat annähme.

Räthſel.

Wer nennt mir einen Cüraſſier?
Er hat ein feuchtes Standquartier,
Und dient zu Fuß; für ſeine Züge
Hat er an ſeinen Beinen Gnüge.
Zur Schildwacht taugt er ganz und gar,
Dreht rings den Blick, fühlt die Gefahr,
Trägt auch bei ſich verſteckt zu Zeiten
Zwei halbe Kugeln. Dieß zu deuten
Iſt ſchwer, da er kein Schießrohr führt
Und gern dem Feuer deſertirt.
Nicht Pfeil und Wurfſpieß läßt er ſtreifen,
Doch weiß er ſeinen Mann zu greifen,
Und kehrt vom Feind das Angeſicht
Selbſt auf der Retirade nicht.

Auch ſeinen Schnurrbart — magſt du ſuchen!
Nie hört man toben ihn und fluchen.
Doch wer den Burſchen näher kennt,
Gar nicht mit ſonderm Lob ihn nennt.
Wohl Eins (der Trepaneur wird's ſchauen),
Muß ſeyn ihm Denken und Verdauen.
Mit ſeiner Kamradſchaft oft Streit
Hat er aus Eiferſucht und Neid;
Wird Arm und Fuß da abgeſchlagen
So wiederfahre, will man ſagen,
Kein größ'rer Schade ihm damit,
Als uns durch Haar- und Nägelſchnitt.
Bei Feſtgelagen, Ehrenſchmäuſen,
Hört oft man ſeine Nähe preiſen.
Auch macht er da alſtets die Cour
Ganz ſteif in engliſcher Montur.

G. C. R.

Auflöſung des Logogryphs in No. 40.

„Lage. Plage. Klage."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 44. Donnerstag, den 20. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Prüfung der hieſigen k. Studienanſtalt.

Donnerſtag, am 20. Auguſt.

Vierte Klaſſe der lateiniſchen Schule.

8—9: Griechiſch (Jakobs.) Meyer.
9—10: Latein (Cäſar b. g.) Derſelbe.
10—11: Geſang, an dem auch Schüler anderer Klaſſen Theil nehmen. Leikauf.

Fünfte Klaſſe der lateiniſchen Schule.

2—3: Latein (Curtius.) Lochner.
3—4: Griechiſch (Attika.) Derſelbe.
4—5: Geſchichte. Derſelbe.

In der hier erſcheinenden „Allgemeinen Handlungszeitung“ iſt nachſtehender Artikel enthalten, der bei uns, wo häufig, wenn auch mit Unrecht, über die Verwaltung des Armenpflegſchaftsfonds Klage geführt wird, beſondere Beachtung verdient. Es würde durch das darin angegebene Verfahren mancher Arbeitsſcheue, der ſein Almoſen empfängt, ohne etwas dafür zu thun, zur Thätigkeit angeſpornt werden.

Armenweſen und Prohibitivſyſtem.

Die Armen ſind eine große Laſt für jede Gemeinde. Vergeblich ſucht man dieſelbe durch Verwendung der Armen zu Arbeiten zu erleichtern. Denn wären dieſe Arbeiten vortheilhaft genug und immer zu verrichten, ſo gäbe es keine Armen. Demnach muß die Gemeinde immer etwas zuſchießen, daß die Arbeit gemacht werden kann, ſie alſo über ihren Werth bezahlen. Billig ſollte ſie alle Armen mit Arbeiten beſchäftigen, und jedem nach Alter und Fähigkeit mehr oder weniger über den Werth der Arbeit bezahlen, daß er leben kann, dann gäbe es gewiſſermaſſen keine erniedrigenden Armengelder, ſondern nur über Verdienſt bezahlte Arbeiter, Arbeiter, die privilegirt ſind, ein Recht haben, für eine Arbeit ſo oder ſoviel zu verlangen, was man einem Nicht-Armen nicht gewährt.

Aufmerkſam müſſen wir dabei auf die auffallende Aehnlichkeit der Armenbeſchäftigungs-Anſtalten mit den zollbegünſtigten Fabriken machen. Beide liefern etwas, was ein anderer (das Ausland) billiger liefert, beide erhalten Zuſchuß, damit ſie arbeiten können. Die Armen, indem man ihnen mehr bezahlt als ſie verdienen, und das Fabrikat zu dem Marktpreis losſchlägt, die Fabriken, indem man den Marktpreis um einen gewiſſen Betrag erhöht. Bei den einen zahlt die Stadt vor dem Kaufen der Artikel, bei den andern beim Kaufen. Wenn es nun wahr wäre, daß der Preis der Sache gleichgültig, wenn nur das dafür ausgegebene Geld im Inland bliebe, müßte es einer Stadt gar nicht zur Laſt fallen, wenn ſie viele Armen hat, die ſie mit Zuſchuß beſchäftigt, und wenn ſie von denſelben Artikel fertigen läßt, die nun im Auslande gemacht werden, ebenfalls mit Schaden, würde ſie ungemein gewinnen, es gienge ja kein Geld dafür ins Ausland. Dieſer Verſuch möchte von den Gläubigen zu machen ſeyn; Arme giebt es ja in Menge, und wenn man zuſetzen will, werden ſie alles verfertigen können.

Die bayeriſche Dorfzeitung ſchreibt: In Nürnberg werden zu den Nachkirchweihen Kartoffelfeſte mit Illumination und Muſik gefeiert, „wozu die verehrteſten Gäſte ſich ſelbſt einladen.“ — (Solch ein illuminirter Kartoffel mit einem Strauß'ſchen Walzer aufgeſchmalzen mag gar nicht übel ſchmecken! Daß doch wir Münchner im guten Geſchmacke noch ſo weit zurück ſind! Nürnberger Kartoffelfeſte, Berliner Wurſte Pikenicks, Augsburger Scherztörtchen und Schlachtparthien ꝛc. ſind uns böhmiſche Dörfer! heißt das Aufklärung? — —)

Das muß man ſagen, wir haben es hier weit gebracht, nun werden wir gar den Reſidenzſtädtern in Beziehung auf Aufklärung zum Beiſpiel aufgeſtellt.

Irren iſt menſchlich.

Dies hat unlängſt ein Extrapoſtreiſender bewieſen, dem man es jedoch nicht verargen kann, denn es könnte jeden von uns eben ſo leicht paſſiren. Derſelbe kam von Baireuth aus zur Nachtzeit fluchend und wetternd hier an, wollte durchaus ſeine Klage gegen den Poſtillon, der ihn von der letzten Station hieher gefahren, perſönlich bei dem k. Oberpoſtmeiſter anbringen. Er behauptete nämlich, jener Poſtillon habe vom Saum des Waldes an die Straſſe verlaſſen und ſei auf den ſchändlichſten Wegen, durch Aecker und Felder, wie er es in Polen nicht gefunden, der Stadt zugefahren. Im erſten Augenblick war es durchaus unmöglich ſein Toben zu beſchwichtigen, und, nachdem man ihm nun erklärte, daß dieſe Strecke lang in Wahrheit keine Chauſſee exiſtire, ſo glaubte er anfänglich immer noch, dies geſchähe zur Beſchönigung des Vergehens des Poſtillons, und erſt ſpäter gelang es ihn von der Möglichkeit zu überzeugen, daß in Bayern und noch dazu vor dem Thore einer der anſehnlichſten Städte deſſelben, eine äußerſt frequente Straſſe unchauſſirt ſei.

Hat dieſe Straſſe oft ſchon zu den ärgerlichſten Auftritten Veranlaſſung gegeben, ſo war ſie diesmal die Urſache einer höchſt komiſchen Scene.

Vermiſchtes.

Am 27. dieſes Monats wird der Grundſtein zur neuen Univerſität in München gelegt.

Der Halley'ſche Komet.

In Rom wurde, (wer ſellte das wohl glauben) am 5. Auguſt Morgens auf der Sternwarte der Halley'ſche Komet zuerſt erblickt, ſein Licht war äußerſt ſchwach.

Am 16. Aug. wurde die Leiche des Oberlieutenants Sch...mm. vom 2. Linien-Infanterie-Regiment unweit Föhring in der Iſar aufgefunden. Der Unglückliche ſprang ſchon vor mehreren Tagen von der Bogenhauſer Brücke in den Strom. Er war verheirathet und Vater von 5 Kindern.

Madame Birch-Pfeiffer gibt demnächſt in Augsburg Gaſtrollen; in München wird dieſe gefeierte Künſtlerin erſt im Oktober auf der Bühne erſcheinen.

Anzeige.

Wachsfiguren-Gallerie.

J. Caris aus Paris hat die Ehre dem hohen Adel und verehrten Publikum hierdurch anzuzeigen, daß ſeine große Gallerie von Wachsfiguren, 120 Figuren in Lebensgröße, alle Tage ohne Unterſchied, bis Ende der Meſſe, geöffnet ſeyn wird, jedoch des Sonntags erſt nach dem nachmittägigen Gottesdienſt, alle übrigen Tage aber von früh 10 Uhr bis Abends 10 Uhr. Der Schauplatz iſt in der dazu erbauten großen Bude auf dem Spitalplatz. Entrée: Erſter Platz 24 kr., zweiter Platz 12 kr., dritter Platz 6 kr.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 45. Freitag, den 21. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Prüfung der hieſigen k. Studienanſtalt.

Freitag, den 21. Auguſt 1835.

Erſte Klaſſe des Gymnaſiums.

8— 9: Latein (Virgil.) Nägelsbach.
9—10: Griechiſch (Xenophon) Derſelbe.
10—11: Mathematik. v. Staudt.

Zweite Klaſſe des Gymnaſiums.

2—3: Latein (Livius.) Recknagel.
3—4: Griechiſch (Homers Odyſſee.) Derſelbe.
4—5: Geſchichte. Lochner.

Am verwichenen Mittwoch wurde das neu gebildete Gremium der Kirchenräthe hieſiger Stadt in Pflicht genommen.

Die Kapitelſynode wurde geſtern hier abgehalten, die Herren Geiſtlichen verſammelten ſich zum Gottesdienſt in der Kirche zu St. Sebald.

Die vom hieſigen Kunſtvereine im Albrecht Dürers Hauſe veranſtaltete größere Kunſtausſtellung von Werken auswärtiger und einheimiſcher Künſtler beginnt mit dem 22. d. M. und ſchließt mit dem 4. September. Das Lokale iſt in der vorbemerkten Zeit täglich von 8—12 Uhr Morgens, und Nachmittags von 2—4 Uhr geöffnet.

Der Eintrittspreis für die Perſon beträgt 12 kr.; Kataloge ſind für 6 kr. an der Kaſſe zu haben.

Theater-Nachricht.

Mad. Eggers, welche mit ſo viel Bereitwilligkeit und außerordentlicher Gefälligkeit bei den Gaſtvorſtellungen der Mad. Schröder-Devrient wie des Herrn Pellegrini mitwirkte und dem Publikum dadurch manchen Kunſtgenuß verſchaffte, der ohne dieſes ihm nimmer hätte zu Theil werden können, beabſichtigte Marſchners Vampyr zu ihrem Beneſize zu geben. Da jedoch dieſe Oper bei dem gegenwärtig geringen Sänger-Perſonale nicht gut zur Ausführung kommen kann, ſo wird Mad. Eggers heute die hier ſtets beliebte, wenn auch ſchon oft gehörte Oper „der Freiſchütz" zu ihrem Vortheile geben.

Wir hoffen von der Einſicht des Publikums und namentlich desjenigen Theiles desſelben (und es wird dies nicht der geringere geweſen ſeyn), der von der Vorſtellung der Oper Romeo und Julie, welche ohne Mad. Eggers hier nicht hätte in das Leben treten können, begeiſtert das Haus verließ, daß er heute ſeine Theilnahme der Mad. Eggers durch den Beſuch des Theaters bethätigen werde.

Erklärung.

In der Nummer 232 des hieſigen Friedens- und Kriegs-Kuriers befindet ſich von einem gewiſſen höchſt nüchternen anonymen

Kunſtfreund, wenn wir ihn anders ſo nennen wollen, eine ſummariſche Ueberſicht deſſen, was in Bezug auf Mad. Schröder-Devrient hier geſchehen iſt. Es fragt derſelbe an, was man darüber urtheilen ſoll, wenn man lieſt, daß der gefeierte Gaſt die Bühnenmitglieder huldvollſt aufgenommen habe; wüßte dieſer Anonymus, auf was dieſer Ausdruck hinzielte, ſo hätte er ſein voreiliges Urtheil darüber ganz unterlaſſen können, was liegt aber übrigens auch Verfängliches darin, wenn man einer Sängerin ein huldvolles Benehmen zutraut? Ferner hält ſich der ungenannte Herr darüber auf, daß die Künſtlerin bei ihrem Erſcheinen mit einer muſikaliſchen Intrade empfangen worden iſt und bekräftigt ſeine Meinung damit, daß eine ſolche Ehrenbezeigung nur dem Landesfürſten gebühre. Warum hat ſich denn der Herr Einſender bei Anweſenheit des Herrn Pellegrini, dem dieſelbe Ehre widerfahren iſt, nicht gerührt? Hat derſelbe vielleicht noch nie einer Lotto-Ziehung beigewohnt, ſo wollen wir ihm ſagen, daß jede gezogene Nummer mit einem Tuſch begrüßt wird, daß ferner bei Bauernhochzeiten häufig das Erſcheinen von den Brautleuten mit Trompeten- und Paukenſchall angekündigt wird. O Röhrle! Was die beiden Poeſieen anbetrifft, von denen einige Stellen allegirt ſind, ſo erklären wir, um Mißdeutungen zu vermeiden, nicht etwa dem Herrn Anonymus, ſondern dem Publikum, daß wir nicht den geringſten Antheil daran haben.

Der gefeierten Künſtlerin Mad. Schröder-Devrient wird es ſehr gleichgültig ſeyn, ob ihr dieſer Herr den Lorbeerkranz ſtreitig machen will oder nicht, da ſeine Meinung der des geſammten gebildeten Publikums gegenüber, nicht von dem geringſten Gewichte iſt.

Aus dem letzten Satze kann man ungefähr abnehmen, woher der Wind pfeift, und wir rufen ſchließlich dem Herrn Anonymus und ſeinen Konſorten jene bekannte Stelle aus einem Gedichte unſeres verſtorbenen Landsmanns Grübels zu, die da alſo beginnt: „Ihr ſeid halt die u. ſ. w.“

Es iſt gar ſo bequem und leicht ohne Nennung ſeines Namens Ausfälle zu machen, deshalb erfolgt auf jeden ferneren anonymen Angriff von uns kein Wort weiter.

Anfrage.

(Eingeſandt.)

Beſteht denn wohl ein polizeiliches Verbot, daß man zur Nachtzeit den Platz vor der hintern Halle, auf dem ſogenannten

Steig, nicht quer durchſchneiden darf, ſondern ſich jenſeits der Rinne auf der eigentlichen Straße zu halten hat? Uns iſt keines bekannt und doch wird man von dem dort aufgeſtellten Wächter auf die ungeſchliffenſte Weiſe von der Welt auf die Straße hinübergewieſen. Dieß wird wohl unſerer Meinung nach ſein Amt nicht ſeyn, in ſeiner Verpflichtung mag es aber liegen bei verdächtiger Annäherung an die dort aufgeſtellten Güterwägen, einzuſchreiten. Alſo in Zukunft etwas höflicher mein Herr Wächter!

An einen Wirth und einen Metzger zur Warnung.

(Eingeſandt.)

Wenn wieder Euch, Ihr Sündenböcke,
Der alte Adam ſchnöd' verlockt,
So denkt daran, es giebt noch Stöcke,
Zur Prügelſuppe eingebrockt.

Sind Mann und Frau im Ofenloche,
Einſt wieder einmal nicht zu Haus,
So bleibet nur auch Ihr Moloche,
Mit Euren ſchnöden Lüſten aus.

Wenn man hier, wie es ſich gebührte,
Zum wohlverdienten Hohn und Schmach,
Laut Eure Namen nennen würde,
Ihr ſchrieet wohl ein Weh und Ach!

Nur ſtille! Trifft man einſt euch wieder
Auf ſolchen ſchlechten Wegen an,
Dann giebt es Püffe für die Glieder,
Und Püffe für den Handwerksmann.

Theater-Repertoir.

Freitag, den 21. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Zum Vortheil der Mad. Eggers: „Der Freiſchütze.“ Romantiſche Oper in 3 Aufzügen, von Friedrich Kind. Muſik von C. M. v. Weber.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 46. Samstag, den 22. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

Prüfung der hieſigen k. Studienanſtalt.
Samſtag, am 22. Auguſt.

Dritte Klaſſe des Gymnaſiums.
8— 9: Latein (Ciceros Reden.) Kieffer.
9—10: Griechiſch (Euripides.) Derſelbe.
10—11: Mathematik. v. Staudt.

Da man gegenwärtig an der Südſeite der Aegydierkirche die Pflaſterer beſchäftigt ſieht, ſo ſcheint es nicht ungeeignet, darauf aufmerkſam zu machen, daß an der Nordſeite jener Kirche, der vorbeiführende Weg, wenn auch nicht gepflaſtert, ſo doch von den wenigen ſcharfen und ſpitzigen Steinen, welche hie und da hervor-

ſtehen, gereinigt würde. Man könnte ſich dadurch gewiß den Dank vieler zartfühlender, religiös geſinnter, die Kirche beſuchender Damen verdienen, den der übrigen Vorübergehenden gar nicht zu erwähnen.

Wenn man Abends nach 9 Uhr durch die Straßen hieſiger Stadt wandelt, findet man oft momentan die Luft wahrhaft verpeſtet. Dieß kommt daher, weil manche Leute ſich berechtigt glauben, den Unrath in die Straßengoſſen auszuleeren. Es iſt dies nicht nur für den Vorübergehenden höchſt unangenehm, ſondern auch für die Geſundheit der in jenen Gegenden Wohnenden höchſt nachtheilig. Solcher Unfug ſollte polizeilich ſtreng geahndet werden.

(Eingeſandt.)

Am Lauferthor iſt ein Thorflügel nicht gehörig an der Mauer befeſtigt, ſo daß er ſelbſt bei ganz gelindem Winde hin und her zu klappen pflegt. Dies hätte unlängſt bald zu einem großen Unglücke Veranlaſſung gegeben, indem dieſer Thorflügel in dem Augenblicke als ein Bauerwagen durchpaſſirte, zufuhr und ſich zwiſchen Pferde und Wagen ſtemmte, was gefährlich hätte ausfallen können, wenn die Pferde hitzigerer Natur geweſen wären. Da nun nicht immer anzunehmen iſt, daß ähnliche Fälle eben ſo glücklich ablaufen, ſo wäre eine Befeſtigung dieſes Thorflügels höchſt wünſchenswerth. Auch ſtört das ewige Knarren mehrere in der Nähe Wohnende zur Nachtzeit im Schlaf.

Ein auf ſolche Weiſe oftmals
Geſtörter.

Am Schalter der Poſt ausgeſteckte Briefe.

Am 9. Auguſt aufgegeben:

Sr. Wohlgeboren, dem Herrn Beer, erſten Sänger in Grätz.

Am 12. Auguſt aufgegeben:

Herrn Pfarrer Overbeck in Attenhofen, Oeſtr. Salzkammergut.

Am 18. Auguſt aufgegeben:

Herrn Georg Kurz, Fuhrmann in Kehlheim, Herrſchaft Büſteritz, Glattauerkreis in Böhmen.

Brief kaſten.

1) Ein Thürmer ſchlägt höchſt unregelmäßig, ja unlängſt am Mittag ſogar dreizehn ſtatt zwölf Mal. (Eine Anzeige bei der betreffenden Behörde wird helfen.)

2) In einem renomirten Garküchelein ſollen die Bratwürſtchen immer kleiner und kleiner werden, ſo daß man bei dem fortſchreitenden Abnehmen fürchten muß, einmal für gar nichts ſeine 2 Kreuzer zahlen zu müſſen. (Wem ſie zu klein ſind, der mag ſich wo anders darnach umſchauen; wir wüßten einen trefflichen Ort.)

3) Ueber einen in einem Wirthshaus in der Karolinenſtraße gemachten ſchlechten Witz. (Die Herren thäten beſſer ihre Naſen in die Bücher zu ſtecken.)

4) In der Theatergaſſe ſoll es an Schlachttagen vor einem gewiſſen Hauſe wie in den Straßen Conſtantinopels, in denen herrenloſe Hunde hingeworfene Gedärme auffreſſen, ausſehen. (Iſt freilich nicht ſchön, wird aber ſchon für Abſtellung geſorgt werden.)

Vermiſchtes.

Bisher hörte man immer, daß ſich England durch ſeltſame Wetten auszeichnete, jetzt ſcheint aber auch die Stadt Charleroi in neuerer Zeit mit England in die Schranken treten zu wollen. Neulich wettete daſelbſt ein Hr. S., daß er 10 Stunden weit reiten wolle, ehe eine Schnecke einen Raum von 10 Zoll auf einem mit geſtoßenen Zucker beſtreuten Stein zurückgelegt habe. Derſelbe gieng mit einem Andern eine Wette ein, welcher am Längſten in der Sambre verweilen würde. Nach 6ſtündigem Aufenthalt im Waſſer verlangte Hr. S. ſeine Schlafmütze, mit der Aeußerung, daß er erſt am folgenden Tag den Fluß verlaſſen wolle. Sein Gegner bekannte ſich nun für überwunden.

Wenn dieſer Herr S. ſo fortfährt, ſo wird es ihm bald nicht mehr an einem europäiſchen Ruf fehlen.

Homonyme.

Was klagſt Du mich der Härte an
Der ich Dich unermüdet trage?
Bin ich allein denn Schuld daran,
Wenn ich Dir Arm und Bein' zerſchlage?

Bin ich doch auch ein Retter Dir;
Zum Troſt kann ich's Dir ſagen,
Biſt Du bleſſirt, vertrau Dich mir,
Doch dann, ja dann mußt Du mich tragen.

Auflöſung des Räthſels im No. 43.
„Krebs.“

Anzeige.

Bei Gelegenheit der bevorſtehenden National-Feſttage erinnern wir an das im vorigen Jahre in unſerm Verlage erſchienene Werk

Das goldene Ehrenbuch
der Gewerbe und Zünfte, enthaltend Nachrichten über ihr Entſtehen, ihr Fortſchreiten und jetzigen Beſtand, nebſt Schilderung ihrer früheren Gebräuche, Darſtellung ihrer Feſttrachten aus den Zeiten Kaiſer Maximilians des I. und Deutung der dabei angewandten Farben mit 62 Abbildungen, nach Zeichnungen C. Heideloffs. 12. geh. Preis eines colorirten Exemplars 3 fl., mit ſchwarzen Abbildungen 2 fl.

Auch in dieſem Jahre werden wir den Feſtzug durch die Repräſentanten der verſchiedenen Gewerbe verſchönert ſehen, dabei die Erläuterungen über Farben-Bedeutung der Inſignien ꝛc. ꝛc. ſammt den Abbildungen gerne zur Hand nehmen, zumal letztere den geiſtvollen Zeichnungen unſers genialen C. Heideloffs ihre Entſtehung danken.

Die verehrten Fremden, welche unſere Feſte beſuchen, können nicht leicht etwas Angenehmeres zur eigenen Erinnerung und für die Ihrigen in der Ferne von Nürnberg mitnehmen.

Alle Buchhandlungen ſind mit Exemplaren verſehen.

Nürnberg, den 20. Auguſt 1835.

Riegel u. Wießner.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 47. Montag, den 24. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

Dem hier wohnenden 161jährigen Greis, Namens Friedens- und Kriegs-Kurier, der uns in ſeiner ſcherzhaften, nach großer Altersſchwäche ſchmeckenden Weiſe, das ſechswöchige Brüderlein der Allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern und des Korreſpondenten nennt, erlauben wir uns folgende Bemerkung zu machen. Es iſt uns nie in den Sinn gekommen ihn für den Verfaſſer jenes ſchon beleuchteten Artikels zu halten, der, wenn auch der Tendenz nach unrichtig, doch auf eine Art und Weiſe abgefaßt war, welche man ſich in einem ſo hohen Alter nimmer zu eigen machen kann. Möge ſich dieſer hochalterige Greis ſtets auch bei Erwiederungen jenes anonymen Federhelden bedienen, damit er ſeine alten Tage in Ruhe und Friede genießen kann.

Unſerem Theater, welches das älteſte Deutſchlands iſt, auf welchem die erſte Oper zur Aufführung kam, iſt Entſetzliches widerfahren. Die auf den Freitag angekündigt geweſene Oper „der Freiſchütze“ konnte nicht in's Leben treten, da die vereinnahmten Gelder die Tageskoſten nicht gedeckt haben. Bei dieſem Unfalle iſt jedoch das alte Sprichwort zu bemerken, daß kein Unglück ſo groß iſt, es iſt wieder ein Glück dabei; denn es wird nun hoffentlich keinen Zweifel unterworfen ſeyn, daß darauf hin, das, gleich einem Alp, auf der ganzen Theateranſtalt laſtende Privilegium, nun einmal ſeine Endſchaft erreicht hat. Bevor dieß nicht der Fall iſt, kann und wird aus unſerer Theateranſtalt nie etwas Gutes werden, kann und wird ſie niemals emporblühen. Das einzige Mittel, ſie vor dem gänzlichen Verfalle zu ſchützen und die Kommunalkaſſe nicht mit Auszahlung der Koupons zu beläſtigen, bleibt unfehlbar Einziehung des Privilegiums, ſo wie Sorge für einen tüchtigen und an Sachkenntniß reichen Direktor oder Geſchäftsführer.

(Eingeſandt.)

Der Wächter, der im St. Annengärtchen und deſſen Umgegend die Stunden zur Nachtzeit auszurufen hat, wird erſucht, dieſelben in Zukunft deutlicher zu verkünden, da er ſie bis jetzt ſo teufelmäßig unverſtändlich ausgerufen, daß es ganz unmöglich war, aus ſeinem Rufe die wahre Stunde abzunehmen.

Herr Steinl, den es hier mit ſeinem Kunſtkabinet durchaus nicht glücken wollte, obſchon es wirklich der Mühe werth war es zu ſehen, findet in andern Städten Bayerns um ſo mehr Anerkennung, ſo ſchreibt man z. B. aus München: Am 18. Auguſt fand die letzte Produktion des Machanikus Steinl von Nürnberg hier ſtatt, und man bedauert allgemein, daß er mit ſeinem mechaniſchen Kunſttheater nicht länger hier verweilt. Leiſtungen dieſer Art waren uns bisher gänzlich fremd, und Jedermann wird dieſem ſo großen wie beſcheidenen Künſtler vollſte Anerkennung nicht verſagen können. Er iſt der Mann, der es ſo weit brachte auf dem Wege der Mechanik, den todten Holzſtrunk zu beleben, daß er aus eigner, ihm inwohnender Kraft, dem Menſchen gleich, ſich bewegt, ja die ſchwierigſten Stellungen annimmt. Er hat die Aufgabe gelöst, auf die ſchon der große Franzoſen-Kaiſer ungeheure Sum-

men ſetzte, „eine Figur zu erfinden, welche dem Menſchen gleich ſich fortbewegt und zwar in ganz und gar ungezwungener, natürlicher Haltung.“ Die einzelnen Figuren zu beſchreiben, würde zu weit führen, nur können wir bemerken, daß uns vieles, von deſſen anſcheinend einfacher Conſtruirung wir uns überzeugten, faſt unerklärbar vorkam. Dem Vernehmen nach ſoll ſich der wackere Künſtler von hier nach Augsburg wenden, wozu wir den dortigen Kunſtliebhabern herzlichſt Glück wünſchen.

Abermals ein Beiſpiel, daß die Propheten in ihrem Vaterlande am wenigſten gelten.

Briefkaſten.

1) Ein Vorſchlag, jenen Brunnen auf dem Obſtmarkt mit einem Blitzableiter zu verſehen, um ihn der Stadt als Antiquität ſo mit weniger Gefahr erhalten zu können. (Die Anwendung eines Blitzableiters würde außer dem Schutze vor Gewittergefahr auch noch den Nutzen haben, daß Stangen und Drähte ihn wenigſtens einige Zeit lang zuſammen hielten.

2) Ueber das zu frühe Bierausſchenken auf dem Volksfeſte. (Kann unmöglich für die Wirthe in der Stadt einen Schaden haben, und wer will es einem Wirth verdenken, der einem ſeiner vielleicht täglichen Gäſte, nachdem ſich derſelbe in der größten Hitze und dem dichteſten Staube auf den Feſtplatz begeben hat, um die Vorbereitungen in Augenſchein zu nehmen, einen Labetrunk zur Erquickung reicht?)

Vermiſchtes.

Dem Augsburger Tagblatt zufolge hat ſich daſelbſt am 19. Aug. Abend folgender komiſche Vorfall zugetragen. Bei der in der heil. Grabgaſſe ihren Laden habenden Gärtnerin wurde ein Paquet eingeſtellt und in einer Ecke des Ladens niedergelegt. Bald darauf kam ein Mann, kaufte etwas und fragte, was denn in dem Paquete ſei. Die Gärtnerin antwortete ihm, daß ſie es nicht wiſſe, und man daſſelbe nur eingeſtellt habe. Hierauf erwiederte der ſpaßhafte Mann: da iſt gewiß ein Kind darin, und hob das Paquet vom Boden auf, indem er das Geſchrei eines kleinen Kindes nachahmte. Die Gärtnerin, höchſt erſchrecken, holte ſogleich die ganze Nachbarſchaft zuſammen, und man eilte, der Polizei die An-

zeige hievon zu machen. Während dieſer Zeit hatten ſich ſehr viele Leute vor dem Laden verſammelt, und Alles war begierig, den armen Findling zu ſehen. Die Polizei kam, man öffnete das Paquet und fand, ſtatt des Kindes, in alten Kleidern eingewickelt — ein paar alte Stiefel. Sonderbar iſt noch bei dieſem Vorfalle, daß die Gärtnerin in der darauf folgenden Nacht in die Wochen kam.

Hauslehrergeſuch.

In einem Luſtſchloß auf dem Lande
Wird für drei junge Herrn vom Stande,
Des Namens großer Ahnen werth,
Ein Lehrer knall und fall begehrt.
Für das geſchickteſte Subjekt
Steht ſchon der Kammertiſch gedeckt.
Zu merken! Der Begehrte ſei
An Seel' und Körper fehlerfrei!
Sehr gut! iſt er ein Vielgereiſter
Und auch der freien Künſte Meiſter,
Sind ihm, wie wir im Sprichwort ſagen,
Die Augen größer, wie der Magen,
Das heißt, iſt er ein ſchwacher Eſſer
Und laſſer Trinker, deſto beſſer!
Franzöſiſch, Griechiſch und Latein
Muß von der feinſten Sorte ſeyn.
Gewurzelt ſteh' er, gleich der Eiche
In der Gelahrtheit weitem Reiche.
Im Nothfall muß vor allen Dingen,
Ihm ein galanter Vers gelingen,
Und auf des Forſtfachs grüner Bahn
Hab' er ſich trefflich umgethan.
Daß er mit Flöt' und Violine
In Viertelſtunden uns bediene,
Und manchen Schwank von Feen und Rittern.
Das Zwergfell kräftig zu erſchüttern
Nach muthig froh beſtand'ner Jagd,
Nun das verſteht ſich ungefragt,
Er ſoll das Kleeblatt unſrer Lieben
Im Streiten, Tanzen, Fechten üben.
Zu jeder arbeitsfreien Stunde
Ergötz' ihn die Dreſſur der Hunde,
Wer damit waltet nach den Regeln,
Der darf, zum Lohn, am Sonntag kegeln.
Auch ſei er im Verſchnitt von Haaren
Und im Raſiren wohl erfahren.
Der Jahrgehalt macht fünfzig Gulden,
Nebſt Tilgung der Studentenſchulden.

Theater-Repertoir.

Dienſtag, den 25. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Vormittags 10 Uhr. Zur Feier des allerhöchſten Geburts- und Namensfeſtes Seiner Majeſtät unſers allergnädigſten Königs. „Der Alpenkönig und der Menſchenfeind.“ Romantiſch-komiſches Original-Zauberſpiel in 2 Aufzügen, von Ferdinand Raimund. Muſik von Kapellmeiſter A. Müller.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Digitized by Google

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 48. Dienstag, den 25. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

In München hat der löbliche Magiſtrat die allerhöchſte Verordnung vom 26. Auguſt 1829 wiederholt bekannt gemacht, nach welcher es den Metzgern verboten iſt, Köpfe, Füße, Eingeweide und andere weniger genießbare Theile mit dem Kochfleiſche und dem Braten als Zuwage zu verkaufen. Alle dieſe Gegenſtände müſſen ſtets für ſich allein und mit Beſtimmung beſonderer Preiſe verkauft werden, und es iſt nicht geſtattet, eine Ausnahme wegen der Ausrede, daß mit den Käufern hierüber eine beſondere Uebereinkunft beſtehe, zu machen. — Die Beſchwerden wegen Uebertretung dieſer Vorſchrift ſind bei dem jenſeitigen Gewerbs- und Viktualien-Polizei-Büreau anzubringen.

Eine Einſchärfung dieſes Verbotes wäre auch bei uns an der rechten Zeit und am rechten Orte, denn manche unſerer Herren

Metzger treiben die übermäßigen Zuwagen doch gar zu ſehr in's Weite.

Nach einer erlaſſenen Verordnung vom 17. d. M. iſt in den Privathäuſern hieſiger Stadt das feuergefährliche Unſchlittſchmelzen, das zugleich mit einem Geſtank verbunden iſt, welcher der Nachbarſchaft äußerſt läſtig fällt, neuerdings verboten worden. Da in dieſem Verbote jedoch ferner noch ſteht, daß dieſes Unſchlittſchmelzen lediglich vor die Thore gehöre, ſo glaubt man in Wöhrd wohl ſich berechtigt, von obiger Verordnung Umgang nehmen zu dürfen. Es möchte daher nöthig ſeyn, ſich doch auch dem Geruchſinne der Wöhrder anzunehmen.

Am verwichenen Sonnabend traf die berühmte Menagerie des Herrn Bened. Advinent auf dem Ludwigsfelde ein, und iſt täglich da, ſelbſt in der erſten großen Bude, links der Einfahrt, öffentlich zur Schau geſtellt, und zwar von 8 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends.

Mehrere Thiere dieſer Menagerie ſind in unſerer Stadt noch nicht gekannt. Zu bewundern iſt die ausnehmende Geduld, mit welcher Herr Bened. Advinent die Wildheit ſo vieler reißender Thiere gezähmt hat, unter welchen ſich das unruhige Pantherthier, die nicht gemeine geſtreifte Hyäne, der ſchreckliche Leopard und auch die fürchterliche getiegerte Hyäne von Goa, befinden. Auf die unerſchrockenſte Weiſe verrichtet Herr Advinent, jede Gefahr verachtend, mit eigenen Händen die Fütterung dieſer wilden reißenden Thiere, indem er in ihre Käfige hineintritt, welches gefahrvolle Experiment täglich Abend um 7 Uhr von ihm ausgeführt wird. Es iſt erſtaunlich, wenn man ſieht, wie viel die Geduld, die Geſchicklichkeit und der Muth über wilde Thiere vermögen, die in ihrem Naturzuſtande zu den reißendſten gehören, und wie es dem Menſchen endlich doch gelingt, ſie zahm und ihrem Herrn gehorſam zu machen.

Jedem Liebhaber der Naturgeſchichte wird bei dem Beſuche dieſer Menagerie ein neues Feld für nützliche Beobachtungen in dem unermeßlichen Studium der zoologiſchen Wiſſenſchaft darbieten.

Die Rechtfertigung des Theater-Orcheſter-Perſonals in Nr. 236 des liebenswürdigen Friedens- und Kriegs-Kuriers etwas zu entgegnen, iſt im Ganzen unnöthig, da ſie ſich ſelbſt in ihren Widerſprüchen auflöst. Was die darin enthaltenen Unwahrheiten betrift, ſo über-

laſſen wir es der damaligen Geſchäftsführung des hieſigen Theaters, das Publikum darüber aufzuklären. Die Herren Orcheſtermitglieder, welche übrigens mehrere Male nur durch polizeiliche Hülfe zur Erfüllung ihrer Pflicht gegen die Theateranſtalt gebracht werden konnten, haben wahrſcheinlich lange nach Jemanden herum ſuchen müſſen, der ihnen dieſe einige Zeilen aufgeſetzt, weil ſie ſo ſehr ſpät damit angerückt kommen, und dann iſt es ihnen allerdings nicht zu verdenken, wenn ihnen der eigentliche Hergang der Sache aus dem Gedächtniß entſchwunden iſt.

Korreſpondenzartikel.

• Paſſau, den 21. Auguſt. So eben iſt Mad. Schröder-Devrient hier angelangt und im Gaſthaus zum Hirſchen abgeſtiegen. Ich überreichte ihr Ihrem Auftrag gemäß, ſtatt eines Gedichtes bei ihrem Austritt aus Bayern Nro. 232 des Nürnberger Friedens- und Kriegs-Kuriers. Sie nahm dieſelbe huldvoll an und ſetzte darauf in ungetrübter Heiterkeit ihre Reiſe fort. Dieſe einfache aber gut gemeinte Feier ging ohne Schmach für Sie und mich vorüber.

Vermiſchtes.

Wir theilten unlängſt als Muſter, wie man es anfangen müſſe, um ordentlich zu lügen, einen Unglücksfall mit, der im Mirande paſſirt ſeyn ſoll. Folgende zwei Stückchen aber übertreffen denſelben beinahe.

(Unglück über Unglück.) In Dieppe ereignete ſich vor einem Monate das Unglück, daß ein Maurer vom Dache eines Hauſes, das eben gebauet wurde, herabſtürzte und ſeinen 12jährigen Sohn, welcher mit Ziegelordnen beſchäftigt war, im Niederſturze traf und todtſchlug. Als das Weib des Maurers, welche Ziegel zureichte, vom Dache dieſe Scene ſah, wurde ſie vom Schwindel ergriffen, ebenfalls in die Tiefe hinabgeſchleudert, und fand, ſchrecklich zerſchmettert, ihren Tod. Während ſich dieſes ereignete, ſpielten die 4 kleinen Kinder des Mannes zu Hauſe, ſich ganz allein überlaſſen. Das älteſte machte ein Feuer an, mitten im Zimmer, und die Kinder beluſtigten ſich damit, über die Flammen zu

ſpringen. Das Feuer griff immer weiter um ſich, und die Hitze und der Rauch wurden ſo groß, daß die Kinder ſich durch die Flucht zu retten ſuchten. Aber nur dem Aelteſten, einem Knaben von 6 Jahren, gelang es, ſich zu retten; die übrigen Kinder, vom Rauche betäubt, wurden ein Raub des Todes. In kurzer Zeit brannte das ganze Haus in lichten Flammen auf und die Maurerfamilie gieng, mit Ausnahme des Knaben, an einem Tage gänzlich zu Grunde.

Ein Elephant in Sennaar, der eine Frau bemerkte, die in einem Fluſſe Wäſche klopfte und dann am Ufer zum Trocknen ausbreitete, hatte ihr fleißig zugeſehen; hierauf iſt er zu ihr hingegangen, hat ſie ergriffen, mit dem Rüſſel todt geſchlagen, eingetaucht, und ſie dann ebenfalls ans Ufer zum Trocknen hingelegt.

In London iſt ein Schiff aus Oſtindien mit koſtbaren Geſchenken des Königs von Oude für den König von England angekommen. Unter dieſen Geſchenken befanden ſich zwei Elephanten, zwei arabiſche Pferde und zwei zwergartige Büffelochſen, die nicht größer als gewöhnliche Schweine, und vielleicht die kleinſten Ochſen in der Welt ſind; ferner ein Bett, ein Tiſch und zwei Stühle von maſſivem Gold. Die Stühle ſind wahrſcheinlich gepolſtert, ſonſt würde auf ihnen das Sitzen härter ſeyn, als auf einer Ofenbank vom härteſten Holze. Mit dem Tiſche des Königs von Oude könnte einer ſein ganzes Leben hindurch ſich den Hunger vertreiben.

Den Antiquaren in München wurde bei ſtrenger Strafe das höchſt zweckmäßige Verbot ertheilt, von Kindern, reſp. Schülern, Bücher anzukaufen.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtafette, ein Tagsblatt,

redigirt von

August Biberbach.

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 49. Mittwoch, den 26. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Am verwichenen Sonntag begann unſer diesjähriges Volksfeſt unter den günſtigſten Auſpicien von oben. Zehn Jahre ſind ſeit der Gründung desſelben verfloſſen und dieſe haben ihm immer mehr Ausdehnung verſchafft, und ihm jetzt eine ſolche Sanction von allen Seiten angedeihen laſſen, daß es als ein wahres Volksfeſt für Bayern betrachtet werden kann.

Namentlich verdient eine für das beurige Volksfeſt getroffenen Maaßregel lobend erwähnt zu werden. Es beſteht dieſe darin, daß auf eine angemeſſene Entfernung von den aufgeſchlagenen Boutiquen von 12 zu 12 Schuhen blau und weiß gemalte Stangen aufgeſteckt ſind, welche an ihrem oberen Ende mit Guirlanden von Tannenreißern verbunden ſind, was dem Fußgänger nicht verbietet, ſich in die Mitte des Feſtplatzes zu begeben, dem Fahrenden und Rei-

tenden jedoch die allzugroße Annäherung an die Buden unterſagt. Abgeſehen von der Nutzbarkeit, wird auch dem Auge dadurch ein Genuß gewährt, indem auf den Spitzen dieſer Stangen abwechſelnd eine Fahne und eine buntfarbige Lampe angebracht ſind. Dank ſei alſo dem Comité für dieſe zweckgemäße Veranſtaltung, welche auch zugleich zur Augenweide dient.

Kunſtausſtellung im Albrecht Dürers Hauße.

Zu den intereſſanteſten Merkwürdigkeiten, welche ſich gegenwärtig zur Zeit des Volksfeſtes dem Einheimiſchen wie dem Fremden darbieten, gehört unſtreitig die von dem hieſigen Kunſtvereine auf eigene Koſten veranſtaltete Kunſtausſtellung.

In früheren Zeiten wurde hier auf Koſten des Staates vom Vorſtande der Kunſtſchule alle drei Jahre eine ſolche Kunſtausſtellung veranlaßt, und es lohnte ſich wohl der Mühe, einen ſo ſchönen Gebrauch in einer Stadt, wie Nürnberg iſt, welche immer noch mit Recht die Kunſtreiche genannt wird, fortzuſetzen und nicht einſchläfern zu laſſen.

Daß der hieſige Verein von Künſtlern und Kunſtfreunden ſchon manchfache Opfer deshalb gebracht, verdient gewiß großen Dank. Derſelbe ſorgt nun auch dafür, Werke auswärtiger Künſtler dem Beſchauer darzubieten und dadurch zu dem Vergleiche Gelegenheit zu geben, ob Nürnbergs Künſtler, welche ohne Unterſtützung nur auf ihren Fleiß und ihr Talent angewieſen, denjenigen nachſtehen, welche durch die Umgebung von den koſtbarſten Werken alter und neuer Zeit thätig aufgemuntert ihren Studien obliegen. Man weilt gewiß mit Vergnügen vor den Bildern hieſiger und fremder Meiſter und freut ſich innerlich darüber, daß das muthvolle Beſtreben der hieſigen Künſtler dahin geht, unſerer Stadt den früher errungenen Lorbeer eines Albrecht Dürers und Peter Viſchers zu erhalten.

Was bietet ſich dem Auge für den geringen Eintrittspreis von 12 Kreuzer für Nichtmitglieder, welcher zur Deckung der Transportunkoſten beſtimmt iſt, nicht alles dar? Hier erhabene Bilder aus der bibliſchen Geſchichte im höchſten Glanz und mit der ſtrahlendſten Farbenpracht geſchmückt, dort tiefempfundene wie freundlich uns anlachende Scenen aus dem Leben, weiter die groteske Größe Bayriſcher und Schweizer Gebirge, das ewige Eis der hoch gen Himmel ragenden ſtets mit der größten Gefahr nur beſteigba-

ren Alpen, der azurblaue Himmel, geröthet durch Sonnenuntergang an einem friedlichen Sommerabend u. ſ. w. Aug und Herz des fühlenden Beobachters wird hier gleich in Anſpruch genommen, und wo könnte auch beides für einige Stunden ſich ſo herrlichen Genuß verſchaffen?

Wir hätten Unrecht bei dieſem Unternehmen an der Theilnahme eines gebildeten Publikums zu zweifeln und wie gerne verwechſelt man nicht auf einige Zeit in dieſen Tagen das rauſchende und lärmende Vergnügen mit einem ſtillen zu Geiſt und Sinn ſprechenden.

Im Laufe der Ausſtellung werden wir unſere Gedanken über einige aufgeſtellte Bilder ausſprechen.

(Eingeſandt.)

Memento mori!

Das Buch der Bücher mahnend ſpricht:
„O Menſch ſei klug, verſinke nicht
„In Sicherheit und Fleiſcheslust,
„Sei Deines Endes ſtets bewußt;
„Denn alles Irdiſche auf Erden,
„Muß wiederum zu Staube werden.“

Allein, wer mag von ſolchen Lehren,
Im Freuden-Rauſch des Feſtes hören?
Wer denkt an ſeiner Tage Ziel,
In dieſem fröhlichen Gewühl? —
Ja, ſelbſt die Heuchler, wie die Frommen,
Sieht, leider! man tagtäglich kommen. —

Der Götter herbes Warnungszeichen,
Ein Staubgewölke ohne Gleichen —
Bedeckt die unverdroß'ne Schaar;
Es zeigt ſich, daß hier offenbar,
Der ſchnellen Roſſe edle Gaben
Des Fingerzeigs Beſtimmung haben.

Denn jagt und fährt auf dieſe Weiſe,
Man fort, wie toll, im weiten Kreiſe,
So wird den Lebern, wie den Lungen,
Das letzte Lied gewiß geſungen:
Und allem Fleiſchesbann hienieden,
Staubwerden, vor der Zeit, beſchieden.

Räthſel.

Es ſchläft ein Kind auf Blumen-
matten
Süßlächelnd — wie ein Engel-
bild
In ſtiller Palmen kühlen Schatten
Einſt Guido Phantaſie erfüllt.
Es ſchläft und Blüthenknospen
ſchwellen,
Und öffnen ſich des Tages Licht;
Wie auch der Sturm des Seees
Wellen
Zu Bergen hebt — er weckt es
nicht.
Doch weh! — ein Weib mit wilden
Blicken
Er ſieht das Kind! — ein ſchöner
Fund! —
Und drückt mit ſchrecklichem Ent-
zücken
Den Kuß auf ſeinen Roſenmund.

Da flieht der Schlaf, - die Glieder
ſtrecken
Sich gräßlich aus — die Anmuth
weicht,
Und angethan mit allen Schrecken
Ein Rieſenhaupt ſich plötzlich
zeigt.

Auf ewig iſt das Kind entſchwunden,
Der Rieſe knickt ſein Blüthen-
dach;
Und noch hat niemand ſich gefunden,
Der dieſen düſtern Zauber brach.

So nenne mir das Kind voll Milde,
Und auch das Weib mit wildem
Blick;
Und naht es ſich dem zarten Bilde,
So rufe ernſt: zurück, zurück!

Auflöſung des Homony'ms in Nro. 46.
„Pflaſter.“

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 27. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Vormittags 10 Uhr. „Der unzuſammenhängende Zuſammenhang,“ oder: „Eine Schüſſel voll Allerley.“ Neues Potpourri in 2 Akten. Muſik von verſchiedenen Meiſtern.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 50. Donnerſtag, den 27. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

Das glorreiche Geburts- und Namensfeſt Sr. Majeſtät unſeres allverehrten Landesvaters wurde vorgeſtern auf das Feierlichſte begangen.

Nachdem Vormittags die gewöhnlichen Feierlichkeiten, als Kirchenparade, Gottesdienſt u. ſ. w. beendigt waren, rüſtete ſich alles, um Nachmittags der Feier unſeres zehnten Volksfeſtes beizuwohnen. Trotz des nicht ſehr günſtigen Wetters füllte ſich das weite Ludwigsfeld mit einer ungeheuern Volksmenge. Kundige Leute haben ihre Zahl auf 40,000 angeſchlagen. Die amphitheatraliſch gebauten Tribunen waren auf ſinnige Weiſe reich beſetzt, und in den Hütten, wie bei den ausgeſtellten Landesprodukten wogte der Haufe, der durch lange Züge aus der Stadt, die ſich von verſchiedenen Seiten der Halde näherten, noch vergrößert wurde.

Das klingende Spiel der verſchiedenen Muſiken, welches nun vernehmbar wurde, kündigte das Herannahen des Feſtzuges an und zog die Aufmerkſamkeit aller Anweſenden auf ſich.

Jeder eilte, ſich einen ihm tauglichen Platz zu erringen, von wo er gemächlich die nahenden Herrlichkeiten ſchauen konnte. Der Feſtzug ging nun in der gewohnten Ordnung vorüber, die Repräſentanten der verſchiedenartigen Gewerke nahmen ſich auch diesmal wieder ſehr ſtattlich aus, und die Theilnahme der Landgemeinden, welche durch verſchiedenartig geſchmückte Wagen den Feſtzug vergrößerten, war heuer ſehr rege.

Jedes Auge ſah nun aber ſehnſüchtig der Hauptfeſtlichkeit dieſes Tages, nämlich dem Pferderennen entgegen, und längs den der Rennbahn bezeichnenden Seilen hatten ſich dicht gedrängte Maſſen aufgeſtellt. Die Rennrichter zu Roß, mit blau und weißen Binden, ſprengten vor und ſtellten ſich vor der Tribune am Zielpunkte auf. Hinter ihnen ſtanden Knaben größtentheils in weiß und blau, die Preisfahnen tragend, woran die blanken bayeriſchen Thaler gar luſtig, vom Winde bewegt, klapperten. Die erſten Preiſe hingen an ſchön geſtickten Fahnen, worauf die Chiffern Sr. Majeſtät des Königs, Ihrer Majeſtät der Königin und Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, bemerkt wurden. Die Rennpferde, neben denen die rothen und blauen Jokais einhergiengen, wurden zuerſt langſam in der Bahn umhergeführt, die ſie dann dreimal zu umfliegen hatten. Das Zeichen wurde gegeben, ſie brauſten an uns vorüber und in einem Nu ſind ſie unſeren Augen entſchwunden.

Nachdem das Hauptrennen mit den eingeſchriebenen Pferden vollendet war, ſo wurde zur Preiſevertheilung geſchritten. Nach dem Erkenntniß des Renngerichts haben Folgende Preiſe erhalten:

Den erſten Preis mit 20 bayriſchen Thalern und einer Nationalfahne mit dem Namenszug Sr. Maj. des Königs, Herr Graf Hollenſtein aus München. Das Pferd war ein Hengſt, Araber Spitzſchwanz, 8 Jahr alt, 15 Fauſt hoch, ſchmale Schnippe, hellbraun und wurde durch den Rennknaben Joſeph Kößler von Felden geritten.

Den zweiten Preis mit 16 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne mit dem Namenszug Ihr. Maj. der Königin, Herr Xaver Krenkel aus München.

Den dritten Preis mit 14 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne mit dem Namenszug Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen, Herr Xaver Biberger aus Eggenfelden.

Den vierten Preiſ mit 12 bayriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Lorenz Berkmaier von Aichach, Landgerichts Pfaffenhofen.

Den fünften Preis mit 10 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Xaver Kurzmüller von Velden.

Den ſechsten Preis mit 9 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Joſeph Meier von Neuhauſen.

Den ſiebenten Preis mit 8 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Georg Berkmeier von Appelshauſen.

Den achten Preis mit 7 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Joſeph Meier von Neuhauſen.

Den neunten Preis mit 6 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Joh. Deinel von Neuhauſen.

Den zehnten Preis mit 5 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Kaſpar Pleinzinger von Griesbach.

Den eilften Preis mit 4 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne, Herr Peter Oſtermeier von Petershauſen.

Den zwölften Preis mit 3 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne Herr Johann Berkmeier von Aichach.

Den Weitpreis mit 4 bayeriſchen Thalern und einer Nationalfahne mit dem Wappen der Stadt Nürnberg erhielt Herr Mathias Biberger von Eggenfelden. Das Pferd kommt aus einer Entfernung von 60 geometriſchen Stunden.

Eben ſo wurden auch die geſchmückten Wägen, worunter ſich beſonders ein mit 300 der ſchönſten Blumenſtöcke gezierter, von dem Herrn Marktsvorſteher Platner beſorgter, auszeichnete, nach dem Looſe mit Preiſen bedacht. Den Weitpreis erhielt die Landgemeinde Viech, Landgerichts Erlangen.

Inzwiſchen hatte ſich der Himmel immer mehr und mehr mit Wolken überzogen und als die Feſtlichkeiten beendigt waren, fingen dieſelben an ſich zu entleeren und die Hütten der Wirthe füllten ſich mit hungrigen und durſtigen Seelen an, die auf alle Weiſe ſich zu erquicken ſuchten, und erſt ſpäter meiſt bei Fackelſchein den Weg nach Hauſe antraten.

Darauf ſprach Herr Magiſtratsrath von Haller einige, auf die Bedeutung des Feſtes Bezug habende Worte, und dann wurde unter Begleitung der Militärmuſik nach der allbekannten Weiſe: „Heil dir im Siegerkranz“ folgendes Lied geſungen:

Worauf Sr. Majeſtät dem Könige, wie Ihrer Majeſtät der Königin ein dreimaliges Lebehoch gebracht wurde.

Stimmt an den Rundgeſang,
Singet mit lautem Klang
Dem König Heil!
Denn auch von Oſt' und Weſt'
Tönt bei dem Doppelfeſt
Dem König Heil!

Wir ſchwören Dir auf's Neu'
Ewige Lieb' und Treu',
Dies ſchwören wir.
Das theure Vaterland
Knüpf' ſtets ein ſtarkes Band
Fern vom Verrath.

Der edlen Königin
Singt auch mit frohem Sinn
Hoch lebe Sie!
O! Gott beſchütz' den Thron
Des heißgeliebten Sohn,
Dies flehen wir.

Schwinget die Hüt' empor!
Singt im vereinten Chor
Dem König Heil!
Und auch den Seinen all'
Rufet mit lautem Schall
Hoch leben Sie!

Prüfung der hieſigen k. Studienanſtalt.

Donnerſtag, am 27. Auguſt 1835. Von 9—11: jüngere Privatelementarklaſſe. Thäter.

Briefkaſten.

Seit wann es wohl erlaubt iſt, durch das Hallerthürlein zu reiten und zwar ſogar im Trott? oder haben vielleicht einige vornehme, reſp. reiche Herren hiezu ein Privilegium. (Letzteres glauben wir nicht, erinnern aber bei der Gelegenheit nur an das alte Sprichwort, daß man große Diebe laufen läßt, kleine aber gehängt werden, denn das findet faſt in allen Verhältniſſen des Lebens Anwendung.)

Theater-Repertoir.

Donnerſtag, den 27. Auguſt 1835. Außergewöhnliche Vorſtellung. Vormittags 10 Uhr. „Der unzuſammenhängende Zuſammenhang," oder: „Eine Schüſſel voll Allerlei." Neues Potpourri in 2 Akten. Muſik von verſchiedenen Meiſtern.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koth, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 52. Samstag, den 29. Auguſt. 1835.

Hieſiges.

Bei dem am vergangenen Donnerstage abgehaltenen Nachrennen haben nach dem Erkenntniß Preiße erhalten: 1) mit 10 Bayerſchen Thalern, Hr. X. Krenkel aus München; 2) mit 9 Bayer. Thlrn., Hr, Lor. Bergmaier von Aichach; 3) mit 8 Bayer. Thlrn. Hr. X. Kurzmüller von Felden; 4) mit 7 Bayer. Thlrn., Hr. Peter Oſtermaier von Petershauſen; 5) mit 6 Bayer. Thlrn. Herr Gg. Birkmeier von Pfaffenhofen; 6) mit 5 Bayer. Thlrn., Hr. Kaſp. Heinzinger von Griesbach; 7) mit 4 Bayer. Thlrn. Hr. Joh. Deinel von Imhauſen; 8) mit 3 Bayer. Thlrn. Hr. Sim. Bergmüller aus dem Ldg. Rain; 9) mit 2 Bayer. Thlrn., Hr. Georg Schmidtmeier aus demſelben Ldg.; 10) mit 1 Bayer. Thlr. Hr. Lor. Bergmaier aus dem Ldg. Pfaffenhoffen. Jeder dieſer Herren erhielt eine Nationalfahne. Der Weitpreis mit 3 Bayer. Thlrn. und

Digitized by Google

einer Nationalfahne wurde Hrn. X. Krenkel ertheilt. Sein Pferd kam aus einer Entfernung von 50 geometriſchen Stunden.

Unter den Handwerksgeſellen männlichen und weiblichen Dienſtboten haben nachſtehende für langjährige treue Dienſte unter öffentlicher Belobung Preiſe erhalten:

a) Handwerksgeſellen:

1) Leonh. Herdegen, Papiermachergeſelle aus Wöhrd, (37 J. Dienſtzeit); 2) Joh. Planer, Schmidtgeſelle aus Neualbenreuth, (26 J. D.); 3) Joh. Dorn, Schneidergeſelle von hier, (26 J. D.); 4) Ehrlicher, Hammerſchmiedgeſelle von hier (22 J. D.); 5) Chriſt. Maurer, Nagelſchmiedgeſelle von hier, (22 J. D.); 6) Joh. Lindner von Wöhrd, (20 J. D.).

b) Männliche Dienſtboten:

1) Konr. Winter, Fabrikarbeiter von hier, (55 J. D.); 2) Leonh. Eichner, Fabrikarbeiter vom Graben, (42 J. D.); 3) Gg. Bach, Spiegelmacher auf der Herrenhütte, (35 J. D.); 4) Joh. Richter, Fabrikarbeiter von der Gorg, (33 J. D.); 5) Konr. Reipert, Bleiſtiftfabrikarbeiter von Schweinau, (30 J. D).

c) Weibliche Dienſtboten:

1) Eliſ. Lang aus Altingen, (31 J. D.); 2) Kath. Martin aus Ansbach, (26 J. D.); 3) Sib. Stürzenbach von hier, (26 J. D.); 4) Hel. Deinlein von hier, 23 J. D.); 5) Barb. Nürnberger von hier, (22 J. D). Wenn die Deinlein ſich nicht meldet, ſo erhält den letzten Preis: Margar. Herr von hier (16 J. D.).

Ankündigung.

Die Freunde der Phyſik ſind höflich eingeladen,
Ein unerhörtes Schauſpiel auszuſteh'n;
Es handelt ſich um einen Aeroſtaten,
Wie man dahier noch keinen hat geſeh'n!
Man wird, erſtaunt! der frohen Menge zeigen,
Wie zu den Wolken Erdbirnklöße ſteigen!
Es werde nicht geglaubt, man wolle nur ſo ſagen,
Die Klöße kommen heiß aus Müllers Hand;
Sie werden in der Schüſſel wirklich aufgetragen,
Und ſchweben auf in's unbekannte Land.
Dieß iſt auf Hinkels weltberühmten Anen,
Am Samstag ſechs Uhr gratis zu erſchauen!

Nürnberg, den 28. Auguſt 1835.

Die Unternehmer.

Abſchied von dem Ludwigsfelde.

Mel. Leb' wohl Du theures Land ꝛc. ꝛc.

Leb' wohl Du theures Feld, zur Luſt erkohren,
Die Stunde ſchlug, der Zauber iſt dahin:
Und bleiben Deine Freuden unverloren,
Denn wir gedenken Dein! mit frohem Sinn. —
Du haſt die Gäſte freundlich aufgenommen,
Und kein Vergnügen neidiſch uns verdacht,
So daß im nächſten Jahr wir wiederkommen,
Wenn nicht Freund Hain den ſchwarzen Strich uns macht. —

Kaum hat die Freudenzeit ſich uns erſchloſſen,
So iſt vergeſſen, was betrübt und quält;
Und wenn man ſie recht tüchtig durchgenoſſen,
Dann fühlt man ſich mit neuem Muth geſtählt.
Dieß Alles haben wir Dir zu verdanken,
Du biſt für uns ein ächter Wallfahrts-Ort,
D'rum wollen wir nicht weichen und nicht wanken,
Und bleiben zugethan, Dir immerfort! —

Dein breiter Rücken mußte viel ertragen,
Und tiefe Wunden haſt Du auch genug,
Die Dir die Menſchen-Maſſe, Roß und Wagen
Das ſcharfe Beil, die breiten Spaten ſchlug. —
Empfange deshalb unſ're Huldigungen,
Vom Herzen dankbar ſind wir Dir dafür,
Denn iſt der Freude letzter Ton verklungen;
So ſehnt man ſich ſchon wiederum nach Dir.

Stoßt an! es gilt ja unſerm Ludwigsfelde,
Ein donnernd Vioat werde ihm verehrt,
Auf daß vom Pegnitzſtrande bis zum Belte,
Man unſern Jubelruf hinüber hört.
Dein Schutzpatron, der edle Ludwig blühe,
Und das Geſchlecht des Hauſes Wittelsbach!
Ein ewig reicher Segen es umziehe,
Stoßt an! es ſey geprieſen tauſendfach! —

Am Schalter der Poſt ausgeſteckte Briefe.

Am 18. Auguſt aufgegeben:

Herrn Georg Kurz, Fuhrmann in Kehlheim, Herrſchaft Büſteritz, Glattauerkreis in Böhmen.

Am 25. Auguſt aufgegeben:

Herren J. M. Stürz u. Comp. in Odeſſa.

Digitized by Google

Am 27. Auguſt aufgegeben:

Messieurs Maschkau et Fils, fabriquantes à Siebenack, Bohémie.

Vermiſchtes.

Anekdote.

Ein Mädchen äußerte ſich etwas unwillig darüber, daß ihr Vater ſo viele Bewerber um ihre Hand aus nichtigen Gründen, wie ſie meinte, zurückgewieſen habe. „Sei ruhig meine Tochter,“ ſagte der Vater. „kommt Zeit, kommt Rath!“ — Ach! rief das Mädchen weinerlich, „wenn Sie ſo fortfahren, mein Vater, kommt weder Hochzeit noch Heirath.“

Naſchkäſtchen.

Welſche Nüſſe.

1) Welcher Stand iſt der beſte?
2) Welche Mode iſt ſtehend?
3) Welche Biere ſchäumen zumeiſt?

Auflöſung des Räthſels in No. 49.

Das Kind im Blumenthal gebettet
Wo kein Orkan die Knoſpe knickt,
Wohin der Frieden ſich gerettet,
Von wo der Lenz herüber nickt.

Gewiſſen heißt's — in ſüßen Träumen
Schläft lächelnd es in reiner Bruſt,
Spielt in den langgeſchmückten Räumen,
Des ſtillen Friedens ſich bewußt.

Da naht die Schuld dem ſchönen Thale,
Erſieht das Kind — ein edler Fund!
Und weh! des Giftzahns grauſe Male
Drückt ſie auf ſeinen Roſenmund.

O, ſagt das Kind mit Muttertreue,
Laßt ſeinem Bett die Schuld nie nah'n,
Denn ſelbſt die Thräne bitt'rer Reue,
[illegible] nicht die Roſenbahn!

Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.

(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 53. Montag, den 31. Auguſt. **1835.**

Hieſiges.

In unſerer Stadt befindet ſich gegenwärtig Demoiſelle Henriette Carl, eine der ausgezeichnetſten deutſchen Sängerinnen und beabſichtigt, zufolge der neben ſtehenden Anzeige, nächſten Dienſtag ein Konzert zu veranſtalten. Von der Natur mit einer metallreichen, ſaftigen und kräftigen Stimme begabt, hat Demoiſelle Carl dieſe herrlichen Mittel unter der Sonne italieniſcher Kunſt zur Reiſe gebracht, und ſich in dem kurzen Zeitraum von wenigen Jahren einen weitverbreiteten Ruf gegründet.

Da die intereſſante Menagerie des Herrn Bened. Advinent auf dem Ludwigsfelde ſo vielen Beifall gefunden, ſo hat derſelbe

Digitized by Google

ſich veranlaßt geſehen, ſie auch während der kommenden Meſſe auf der Schütt dem Publikum noch ferner zur Schau auszuſtellen.

Ungeregelter Handelsbrauch.

(Eingeſandt.)

Mehrere Kaufleute, Fabrikanten und auch Webermeiſter ſind ſeit einiger Zeit ſo geldhungrig, daß ſie einen alt herkömmlichen Gebrauch verſchmähen und ihre Waaren ſowohl in Maaß als Gewicht jedem Privatmann um den nämlichen Preis abgeben wie ihren alten kundſchaftlichen Krämern, wodurch aller Handel verdorben werden muß. Aus lauter Erwerbs-, Gewerbs- und Induſtriefleiß ſind manche ſogar ſo wucheriſch, daß ſie ihre Waaren jedem Viktualienhändler, landvagirenden Juden und Lumpenſammlern zum Hauſiren auf dem Lande übergeben, was eine wahrhafte Herabwürdigung des Handels iſt. Sie geben dabei vor, es ſeien beſtellte Waaren und ruiniren auf ſolche Weiſe die armen mit Gewerbſteuer belegten Landkrämer, die ſich ohne die Gegenwart der Polizei nicht ſelbſt Satisfaktion verſchaffen dürfen, gänzlich.

Daß dieſem Unweſen durch regere Polizeiaufſicht ſo viel als möglich geſteuert werde, iſt gewiß ſehr zu wünſchen, damit die Herren Großhändler nicht auf Koſten der armen Landkrämer, welche ſich theilweiſe kümmerlich mit Suppe und Erdäpfeln nähren müſſen, in Saus und Braus leben können.

Korbinian Ehrlich,
Krämer in Harthauſen bei
Regensburg.

Vermiſchtes.

So manchen unſerer freundlichen Leſerinnen, namentlich wenn ſolche Blondinen mit feiner, zarter Haut ſind, da ſie bei denſelben am häufigſten gefunden werden, wird es angenehm ſeyn, einige Mittel zur Vertreibung der Sommerſproſſen oder Sommerflecken von uns zu erfahren.

Verhütet werden dieſelben am ſicherſten dadurch, daß man ſich vor der Zugluft im Herbſt, und vor der Einwirkung der Sonnenſtrahlen im Frühling und Sommer gehörig durch Hüte, Halstücher u. ſ. w. ſchützt. Sind ſie aber ſchon entſtanden, ſo kann man

ſie durch verſchiedene Mittel entfernen. Die Zahl dieſer Mittel iſt ſehr groß, aber alle ſind nicht gleich wirkſam. Einige der beſten aber ſind folgende: Man waſche mehrere Abende hintereinander kurz vor dem Schlafengehen das Geſicht, den Hals u. ſ. w. mit ſtarkem Salzwaſſer, welches man auf die Weiſe bereitet, daß man in kochendes Flußwaſſer ſo viel Kochſalz ſchüttet, als ſich nur darin auflöſen läßt. Man wendet dieſes Salzwaſſer, nachdem es ſich abgekühlt, ſo an, daß man das Geſicht benetzt, ohne es abzutrocknen. Iſt es aber von ſelbſt trocken geworden, ſo reibt man den feinen Salzanſatz trocken ab. — Man preſſe den Saft aus unreifen Johannistrauben, die ſich eben röthen wollen, und miſche ſo viel Schwefelmilch dazu, daß es ein dünner Brei wird. Mit dieſem Brei beſtreiche man 8 Tage hinter einander alle Abend das Geſicht, und waſche am andern Morgen denſelben mit lauer Milch wieder ab. — Ein Waſchwaſſer, welches aus 2 Loth pulveriſirtem Borax, in einem Pfunde Roſenwaſſer aufgelöst, beſteht, iſt gleichfalls ſehr wirkſam gegen Sommerſproſſen.

Einladung zum jüngſten Gericht.

Ein junger Mann in Petersburg ſchickte vor Kurzem mehreren Freunden eine Einladungskarte mit den Worten: „Ich lade Euch zum jüngſten Gericht morgen Abend neun Uhr.“ Einige Kartenempfänger erſchracken, giengen aber doch hin und fanden — die erſten jungen Bohnen aus einem Treibhauſe.

Anzeigen.

Konzert-Anzeige.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung wird Fräulein Henriette Carl, Königl. Württembergiſche Kammer- und Königl. Spaniſche Hoffängerin Dienſtag, den 1. September ein großes Vokal- und Inſtrumental-Konzert im Theater veranſtalten und darinnen vortragen:

1) Arie aus Semiramis von Roſſini.
2) Zweites Finale aus Othello von Roſſini (im Koſtume).
3) Arie von Bellini (für Fräul. Carl geſchrieben).
4) Scene und Finale aus Anna Bolena von Donizetti.

Preiſe der Plätze: Reſervelogen 1 fl. 12 kr. Logen des 1ten Ranges 1 fl. Logen des 2ten Ranges 48 kr. Parterre 36 kr. Gallerie 24 kr.

Die Kaſſa wird um 4 Uhr eröffnet. — Anfang 6 Uhr. Ende halb 9 Uhr.

Der große Ruf, welcher dieſer Künſtlerin aus den Hauptſtädten Italiens, Frankreichs, Englands, Spaniens, Rußlands, der Niederlande ꝛc. ꝛc. vorangieng, ſich in den erſten Städten ihres deutſchen Vaterlandes bewährte und gleich lebendig erhält, rechtfertigt die Hoffnung, daß Nürnbergs Geſangfreunde die Gelegenheit dieſes Konzertes um ſo bereitwilliger benützen werden, ſie zu hören, als nur dieſes eine ſtattfinden kann.

Die obenbenannten Geſangspartieen bezeugen die ausgezeichnete Wahl, welche Fräulein Carl aus ihrem reichen Vorrathe getroffen hat. Schade nur, daß der jetzige Verfall der Oper eine vollſtändige Aufführung nicht geſtattet.

Verlornes.

Ein mit Silber beſchlagene Taback-Pfeife mit dickem Meerſchaum-Stummelkopf, iſt auf dem Ludwigsfelde am verwichenen Freitag verloren worden. Derjenige, welcher ſolche in das Haus S. No. 983. zurückbringt, erhält Einen Kronenthaler Douçeur.

Theater-Nachricht.

Montag, den 31. Auguſt wird zum Vortheil der Unterzeichneten aufgeführt. Zum Erſtenmale: „Der todte Gaſt.“ Luſtſpiel in 5 Akten, von J. F. Regges. Nach der Zſchokke'ſchen Erzählung gleichen Namens.

Zum Beſuche dieſer Vorſtellung laden ganz ergebenſt ein

C. Hahn und Familie.

Die Redaktion kann nicht umhin, hier darauf aufmerkſam zu machen, wie ſehr ſich dieſe Familie ſeit ihres langen Hierſeins bemühte, dem Publikum ſo viel als nur immer möglich zu genügen. Möchte ſie daher diesmal Erſatz für ihr ſtetes Beſtreben in der zahlreichen Theilnahme der Theaterfreunde finden.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 54. Dienstag, den 1. September. 1835.

Hieſiges.

Tagesneuigkeit.

Dankadreſſe ſämmtlicher Hunde Nürnbergs an den großen Künſtler Mogo.

Verehrungswürdigſter, Unübertrefflichſter!

Mit hoher Bewunderung und ſeltenem Stolze haben wir in den Zeitungen die Anzeige von Ihrer Ankunft auf dem Ludwigsfelde geleſen und ſind wir uns je unſeres inneren Werthes und unſerer intellektuellen Fähigkeiten mit edlem Selbſtgefühl bewußt geweſen, ſo iſt es jetzt, wo wir einen ſo verſtändigen und gelehrten Hund, ein wahres Phänomen unſerer Zeit, von dem ſich noch unſere Kinder und Kindeskinder Wunder erzählen werden, in unſerer Mitte beſitzen. Alle Welt muß Ihnen Staunen und Verehrung zollen, und auf's Höchſte entzückt ſeyn von den erworbenen Proben

außerordentlicher Kenntniſſe und tiefer Eeudition, die Sie in der Zeit Ihres Hierſeyns den Bewohnern unſerer guten Stadt, wie den anweſenden Fremden gegeben haben. Abee auch Sie haben gewiß auf Ihren weiten Reiſen in keiner Stadt, ſelbſt nicht in Konſtantinopel und Liſſabon, Ihr Geſchlecht zahlreicher, und von allen Ständen mehr geehrt und geachtet gefunden, wie hiee, wo wie gewiſſermaßen einen Staat im Staate bilden, und, den geſetzloſen Republikanern gleich, durch nichts, als durch unſee Halsband gebunden ſind. Nicht wenig Freude hat es uns zugleich gemacht, als wir erfuhren, daß einige unſerer Herren Kollegen (obſchon Ihnen eigentlich das Erſcheinen auf dem Feſtplatze unterſagt iſt) durch ihe Heulen und Bellen Sie manchmal bei dee Darlegung Ihrer erſtaunenswürdigen Talente, beim Buchſtabiren und Rechnen aus dem Concept gebracht haben, — ein ruhmwürdiger Beweis, daß die edle Natur des Hundes in Ihnen noch in ihree ganzen Fülle und Lebendigkeit vorhanden, und daß, trotz aller akademiſchen Weisheit, die Ihnen in ſo reichlichem Maaße beiwohnt, das beſſere beſtialiſche Princip in Ihnen noch ſo weit wach und vorheerſchend iſt, daß Sie über den Gelehrten den Hund nicht vergeſſen, eben ſo wie es die Menſchen an jungen Doktoren, Virtuoſen und Komponiſten rühmen, daß ſie, ungeachtet ihres großen Genies und des ernſteſten Studiums, in ihren geſelligen Veehältniſſen doch immer der Kindlichkeit, der ſie phyſiſch noch angehören, treu bleiben. Sie ſind, Vortrefflichſter, gerade zu einer Zeit nach Nürnberg gekommen, in der übee uns wegen der Tage, die man nach uns benennt, von manchen Seiten ſehr viel geſprochen und geſtritten wird, und wie unſere Feinde, unter dem Vorwande, wir ſeien der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Sittlichkeit nachtheilig, und ſo Mancher habe durch uns ſein Bischen Verſtand eingebüßt, unſere Ausrottung, oder mindeſtens Verminderung und höhere Beſteuerung beabſichtigen. Welcher Ruhm nun füe Sie, daß Sie durch Ihre ſeltenen Gaben alle unſere bitterſten Feinde und Verfolgee in Freunde und Bewunderer umgeſchaffen haben! Der Liebhaberei für unſer Geſchlecht wird nun, wo möglich, noch ein höherer Schwung gegeben werden; wir werden in alle Familien, wo es bis jetzt noch nicht geſchahe, Zutritt bekommen; Jeder wird nun einen Mogo haben wollen, der ihm die Wirthſchafts-Rechnungen durchſieht, ihm den Friedens- und Kriegs-Kurier vorbuchſtabirt, und mit ihm eine Partie Moriage ſpielt.

Nach dem was wir Ihnen, verehrungswürdigſter Mogo, hier in der Kürze darzulegen befliſſen geweſen ſind, begreifen Sie nun

wohl, welche große Verpflichtungen wir gegen Sie haben, und welchen unbegrenzten Dank wir Ihnen ſchuldig ſind, da Sie unſere Ehre gerettet, uns in der allgemeinen Achtung hergeſtellt, und unſere Feinde zu Freunden und Enthuſiaſten für unſer weit und viel verbreitetes Geſchlecht umgeſchaffen haben. Gelänge es uns nur auch, die Gefühle des Dankes und der Verehrung eben ſo auszudrücken, wie wir ſie tief und innig empfinden, und die wir auszuſprechen uns beeilen, da wir nicht wiſſen, ob uns nicht Ihre baldige Abreiſe bevorſteht. Hätten wir eine gelehrte Geſellſchaft unter uns, ſo ernennten wir Sie zu unſerem wirklichen oder Ehren-Mitgliede; beſäßen wir große Geiſter, ſo würden wir uns erdreiſten, Ihnen die Medaille des Einen oder des Andern in tiefſter Unterwürfigkeit zu Füßen zu legen. Im Gefühle unſerer Schwäche und Unwürdigkeit bleibt uns aber nichts übrig, als Ihnen ein Ehren-Halsband anzubieten, und Sie zu bitten, dies als einen ſchwachen Beweis der Anerkennung Ihrer großen Verdienſte, und als eine gerechte Würdigung und Schützung Ihrer eminenten Gelehrſamkeit huldreich anzunehmen. Wir haben dabei alle Kunſt aufgeboten, durch ſinnige Embleme, welche auf Sie anſpielen und auf Ihre bewundernswerthe Geſchicklichkeit hindeuten, das Geſchenk Ihrer würdig einzurichten. Es befinden ſich nämlich darauf, von einem Kranze Vergißmeinnicht umſchlungen, die Zeichen Ihres Wiſſens ein Alphabeth, ein Einmaleins und ein Spiel Karten; ferner die Worte des Archimedes: (denn mit Ihnen muß man ja wohl gelehrt ſprechen) „Noli turbare circulos meos" — Alles in erhabener Arbeit, damit man Sie überall als den gelehrteſten Mops erkenne, und kein Nachrichter, Sie mit dem gemeinem Troß der Hunde verwechſelnd, Ihrem theuern Haupte Gefahr bringe.

Zugleich haben wir beſchloſſen, Ihnen am Abende vor Ihrer Abreiſe eine Vokal-Nachtmuſik zu bringen, und zu dem Ende ein zahlreiches Corps der beſten Sänger, oder vielmehr Heuler Nürnbergs aufgeboten, um unter Ihren Fenſtern einige der beſten Piecen aus den Theaterſtücken: „Der Hund des Aubri," „Jocko" und „der Bär und der Baſſa" in möglichſter Vollkommenheit zu exekutiren. Ueber den Effekt, den ſolche Serenaden auf Wachende und Schlafende, Kenner und Nichtkenner hervorbringen, iſt übrigens in Nürnberg nur eine Stimme. Niemand bleibt im Bette, und ſo ſchmeicheln wir uns auch, Sie Verehrteſter! vielleicht in Begleitung Ihrer zwei tanzenden Kollegen, noch einmal — ach zum letzten Male! — am Fenſter zu erblicken. Mögen Sie dieſe Huldigung gütig aufnehmen, und auch in der Ferne derer liebend ge-

denken, die in Ehrfurcht und Dankbarkeit Ihnen ewig zugethan bleiben werden.

Nürnberg, den 1. September 1835.

(Folgen die Unterſchriften der ſämmtlichen veirbeinigen Verehrer des unübertrefflichen Mogo.)

An P. B.

Dein Aëroſtat erhielt der Menge Lob!
Man ſah den Scherz ſo wohl gelingen,
Als ſich der Ball mit äthergleichen Schwingen,
In reine Lüfte anmuthsvoll erhob! —

Wer anſpruchlos wie Du, die Luſt erhöht,
Verdient, daß man es anerkenne.
Erlaube mir, den einen Freund ich nenne,
Daß hier mein Dank, für Deine Güte ſteht! —

— ſ —

Anzeigen.

Verlornes.

Ein mit Silber beſchlagene Taback-Pfeife mit dickem Meerſchaum-Stummelkopf, iſt auf dem Ludwigsfelde am verwichenen Freitag verloren worden. Derjenige, welcher ſolche in das Haus S. No. 983. zurückbringt, erhält Einen Kronenthaler Douçeur.

Verkäufliches.

Zwei moderne eiſerne Oefen, welche noch ſtehend eingeſehen werden können, ſind billig zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieſes Blattes.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 55. Mittwoch, den 2. September. **1835.**

Hieſiges.

Vom heiterſten Himmel begünſtigt war der letzte Tag unſeres Volksfeſtes und da dies dazu noch ein Sonntag war, ſo ſtrömten abermals Tauſende von Menſchen hinaus auf das Ludwigsfeld, um den Reſt des Vergnügens einzuſchlürfen, nachdem Tags vorher die ſchauluſtige Menge am Abend durch das Abbrennen eines Feuerwerkes ergötzt wurde.

Unſer Volksfeſt bot auch heuer wieder dem Auge den gewohnten angenehmen Anblick dar, nur Schade, daß die beſuchteſten Buden alle an einander gedrängt und namentlich auf der ſogenannten Waſſerſeite viele Lücken ſichtbar waren, was jedoch im nächſten Jahre geändert werden wird.

Leicht gezimmerte Hütten, die mit Tannenreiſern, Blumenkränzen und Schildern, aller Art geſchmükt, worunter ſich auch ein

falſcher Prophet zeigte, mit unzähligen blau und weißen Fähnchen bewimpelt, lockten die Spaziergänger an und ſie wurden darin mit Speis und Trank bewirthet.

Ueberall waren Gäſte vollauf und jeder Wirth ſuchte durch irgend eine Anzeige an ſeiner Hütte es ſeinem Nachbar zuvorzuthun, um mehr Beſuch an ſich zu locken. Man kann unmöglich, ſelbſt wenn eine geregelte Luftſchiffahrt eingerichtet wäre, ſchneller von Nauplia nach Spanien ſegeln, als dies auf unſerem Volksfeſte geſchehen konnte.

Vor jeder Hütte erſchallte Muſik, hier ein Ländler, dort ein Volkslied, Lützows wilde Jagd und die Barcarole aus der Stummen, bei Hinkel, der einen großen Mohren als Aushängeſchild führte, eine wohlbekannte Stelle aus Romeo und Julie, aus der Wirthſchaft des gegenüber befindlichen Kalb, zum Elephanten, ein Straußiſcher Walzer.

Dieſes Gewirre von Tönen, das in einem geſchloſſenen Raume unerträglich wäre, trug hier jedoch viel zur Fröhlichkeit bei, und man fühlte ſich durch Alles dies doch wenigſtens mit fortbewegt, wenn gleich nicht mit fortgeriſſen.

Tauſende ſpazierten auf und ab, während andere Tauſend ſitzend aßen und tranken. Equipagen und Fiaker hielten rings umher.

Ausgelaſſenheit wurde ſelten bemerkt, aber die Menſchen ließen ſich's wohl ſeyn und gut ſchmecken, wenn es ihnen gelang, nach vielem Harren zu etwas zu gelangen.

Erfreulich iſt bei ſolch einem Feſte namentlich, daß die arbeitende, ärmere Klaſſe der Geſellſchaft, die anderwärts nur von außen ſteht und neidiſch und begehrlich zuſieht, hier mitgenießen kann.

Am Abende wurde in dem Hinkel'ſchen Wirthſchaftslokale das in dieſem Blatte bereits mitgetheilte Abſchiedslied vom Ludwigsfelde, unter Begleitung von Muſik von dem größten Theile der Anweſenden abgeſungen. Und erſt ſpät gegen Mitternacht begab ſich die Mehrzahl der Volksfeſtler, außer mehreren durſtigen und luſtigen Seelen, die namentlich am letzten Tage des Guten nicht genug bekommen konnten, meiſt bei Fackelſchein nach Hauſe.

Sendſchreiben eines Nürnbergers an Herrn — g i n — h.

Die anmaßende und hochfahrende Weiſe, in welcher Sie ſich am Sonntag auf dem Ludwigsfelde im Hinkel'ſchen Wirthſchaftslo-

kale im Verein mit einem kleinen Mann, dem gleichen Benehmen nach wahrſcheinlich ein Vetter von Ihnen, gegen einige Nürnberger, dem Anſehen nach vom Handelsſtande, zu benehmen beliebten, mußte dem unpartheiiſchen Beobachter auffallen, und derſelbe kann nicht umhin, Ihnen ſeine Anſichten hierüber mit dem Bemerken mitzutheilen, daß ihn blos die Rückſicht für das allgemeine und öffentliche Vergnügen zurückhalten konnte, für die Beleidigten Parthei zu nehmen und Ihnen nachdrücklich auseinanderzuſetzen, was Sie nicht zu wiſſen oder nicht wiſſen zu wollen ſchienen.

Das Abtreten der Plätze, welche Sie für Sich und Ihre vielen Damen in Anſpruch nahmen und worauf Sie quaſi ein Recht begründen wollten, konnte von Ihnen höchſtens mit bittender Höflichkeit verlangt werden, und wäre dann wohl auch gewährt worden; Brutalitäten aber ſind hier nicht am Platze, und wer ſich dem falſchen Wahne hingiebt, Höflichkeiten fordern zu können, ohne ſelbſt höflich zu ſeyn, der muß mit einer guten Portion Einbildung begabt, reſp. beſtraft ſeyn. — Es läßt ſich auf die Länge von Stunden und bei ſolchen Gelegenheiten zumal, wo auf die Plätze weder abonnirt noch pränumerirt zu werden pflegt, kein Platz aufheben, ſondern es werden ſolche von den einen verlaſſen, von den andern beſetzt, gleichviel von wem, und wer, wenn wieder andere zu der Geſellſchaft wollen, nicht aufſtehen und Platz machen will, der giebt damit zu erkennen, daß er auf die, welche ſich gerne ſetzen möchten, nicht aufmerkt. — Das iſt Volksfeſtfreiheit. — Aber Jemand an Höflichkeit erinnern, die er nicht ſchuldig iſt und die ſich nicht ertrotzen läßt, das iſt unpaſſend und verdient ernſte Rüge. Es kommt dabei freilich gar viel, ja Alles auf den Ton an, es hat indeſſen der Ihrige von einem ſeltſamen Eigendünkel gezeigt, wogegen Ihnen eine Radicalcur ſehr heilſam ſeyn möchte. Mit einem Wort, die Sache war von Ihnen und Ihrem kleinen Adjutanten nicht delicat behandelt und die Nürnberger Handlungs-Commis im Allgemeinen der Unhöflichkeit zu beſchuldigen, das kann nur einem Mann voll Einbildung, der ſeinen eigenen Werth überſchätzt, paſſiren. — Es iſt unangenehm, aber nothwendig, für die Beleidigten, die klug thaten, augenblicklichen Spectakel zu vermeiden, ſeine Herzensmeinung zu ſagen. Sapienti sat.

Nürnberg, den 31. Auguſt 1835.

Der Beobachter.

Verehrliche Redaktion!

In 3 Wochen ſind mir nun 3mal auf dem Rößel'ſchen Kaffeehaus Hut, Kappe und Stock verwechſelt worden und zwar immer

in der Art, daß mir ſtets die geringere Qualität übrig geblieben; ich bitte Sie deswegen gratis, folgende Zeilen in Ihr Blatt aufzunehmen.

Diejenigen Herren und Bekannte, welche das Rößel'ſche Kaffeehaus öfters beſuchen, wollen es mir gefälligſt nicht mißdeuten, wenn ich in Zukunft, um den ewigen Verwechslungen vorzubeugen, daſelbſt die Mütze auf dem Kopfe und den Stock in der Fauſt behalte.

Ernſt Friedrich Pfander.

Vermiſchtes.

Erfindung.

Ein Uhrmacher in London hat ein Muſikinſtrument erfunden, welchem er den Namen: „Ohrenſchmaus“ gegeben. Es wird in der Ohrmuſchel befeſtigt, und läßt, bei der geringſten Bewegung des Kopfes, die einſchmeichelndſten ſanfteſten Töne wie eine Aolsharfe vernehmen.

Ob das Inſtrument wohl bei einem Strohkopfe dieſelbe Wirkung hervorbringt?

Anzeigen.

Verkäufliches.

Ein ſchon gebrauchtes, gut gebautes, einſpänniges Chaischen wird zu kaufen geſucht. Wo? ſagt die Redaktion.

Arreſt.

Es hat ſich der traurige Fall ergeben, daß nach den Hundstagen einige ſonſt nicht üble Männer den wenigen Verſtand verloren, deſſen ſie ſich früher erfreuten, was ich hiemit unterſchriftlich bezeuge. Schmanſu.

L—n.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

D i e

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 56. Donnerstag, den 3. September **1835.**

H i e s i g e s.

Unſere diesjährige Herbſtmeſſe hat bereits begonnen, und wird, wenn die Zahl der Käufer mit der der Verkäufer im Einklange ſtehen wird, eine der bedeutendſten dieſer Art werden. Der große Platz auf der Schütt faßt kaum die Menge Buden und die großen Maſſen von Töpferwaaren.

Will Jemand nichts kaufen und iſt derſelbe nur auf ſein Vergnügen bedacht, ſo kann er hier Advinents Menagerie und gleich in der Nähe Longuemares Seiltänzerkünſte bewundern. Iſt er neugieriger und abergläubiſcher Natur, ſo ſteht ihm in der gezimmerten Hütte links am Ausgange des Meßplatzes eine weiſſagende Glücksgöttin zu Gebote, auch kann er dort in einem magiſchen Spiegel das Bild ſeiner Angebeteten ſchauen, und ſind ſeine Sehorgane dann noch nicht befriedigt, ſo ſteht ihm auch noch frei, auf

Digitized by Google

dem Nachhauſewege das Wachskabinet von Caris aus Paris in Augenſchein zu nehmen.

An einem der Bäume auf der Schütt iſt eine Tafel befindlich, auf welcher ein Verbot hinſichtlich der Beſchädigung der Terraſſen zu leſen iſt. In gegenwärtiger Zeit aber, wo dieſes mit Erlaubniß des Magiſtrates geſchieht, wäre es paſſend, wenn dieſe Tafel wenigſtens während der Dauer der Meſſe umgewandt würde.

(Eingeſandt.)

Jener Herr, welcher ſich ſeit einiger Zeit in den Morgenſtunden die Allerwieſe zu ſeinen Reitübungen auserſehen hat, wird gebeten, dies zu unterlaſſen und einen anderen Ort dafür zu wählen. Es iſt demſelben wahrſcheinlich nicht bekannt, daß das Reiten in dieſer Anlage verboten iſt, eben ſo wenig ſcheint aber auch der Polizei ſein verordnungswidriges Reiten bekannt zu ſeyn, und deshalb nehme ich mir hiermit die Freiheit, beide Theile öffentlich darauf aufmerkſam zu machen.

Ein Gartenbeſitzer bei St. Johannis.

Vermiſchtes.

In der Erwartung eines nochmaligen ganz vorzüglichen Herbſtes ſuchen faſt alle Eigenthümer von Weingärten in Rheinbayern dermalen ihre Fäſſer zu leeren. Eine natürliche Folge des ſtarken Ausgebotes, iſt eine außerordentliche Wohlfeilheit der geringern Weine, beſonders von den frühern Jahrgängen. An vielen Orten wird der Schoppen Wein um einen Kreuzer verzapft. Schade, daß dieſer Zapfenſtreich zu weit weg iſt, näher bei uns würde es bei einem ſolchen Kreuzerſtreich Schöppler im Ueberfluß geben. Bei ſo unerhört wohlfeilen Preiſen entſteht eine beiſpiellos ſtarke Konſumzion, ſo daß es im Ganzen wohl ſchwerlich an Fäſſern für den bevorſtehenden Herbſt fehlen wird, wenn die Gebirgsleute auch, wie es den Anſchein hat, mit einem noch reichlicheren Ertrage als im vorigen Jahre beglückt werden. Die beſſeren Weine von 1834 bleiben ziemlich auf ihren frühern Preiſen; die geringeren Weine aber ſteigen ſo ſehr herab, daß ſie, wenn das Sinken ſo fort geht,

zuletzt ganz zu Waſſer werden können. Gegenwärtig iſt's ſchon ſo weit gekommen, daß, wer ſich gegen ſeine Bezahlung einen Rauſch trinkt, einen Spitz gratis drein bekommt.

Die engliſche Mauth hat einen ſonderbaren Fang gemacht. Ein Spielzeugkrämer kam nach London, er bezahlte die Zölle, und wollte gerade ſeine Kiſten wieder zumachen, als ein Mauthoffizier ihn bat, ihm ein kleines Pferd von Pappendeckel zu ſchenken für ſeine Buben. Der Krämer weigerte ſich, und wird ziemlich grob. Der Mauthbeamte aber langt nach einem Pferd, und will es aus dem großen Pack herausziehen, da bleibt ihm die eine Hälfte in der Hand, die andere Hälfte aber bleibt im Packe ſtecken, und aus den beiden Hälften kam eine Menge ſeidene Handſchuhe von franzöſiſcher Fabrikation zum Vorſchein; jetzt war der Betrug handgreiflich. Man öffnet alle Thiere der ganzen Lieferung und findet, daß die Eſel, die Pferde, die Hunde und Elephanten, alle, ohne Ausnahme, mit franzöſiſchen Waaren angefüllt waren.

Zu Aunay hatte ein gewiſſer Pierre Riviere ſeine Mutter, ſeinen Bruder und ſeine Schweſter ermordet, und war nach der That entflohen. Alles deutete darauf hin, daß er das Verbrechen aus frommem Wahnſinn begangen hatte, und dies hat ſich, nachdem er jetzt gefänglich eingezogen worden, leider beſtätigt. Einen Monat lang hatte er im freien Felde gelebt; die erſten Tage kaufte er ſich in den Dörfern Brod um einige Sous, die er auf ſeiner Flucht bei ſich hatte, die übrige Zeit hat er von Kräutern, Blättern und wilden Feldfrüchten gelebt. Er hatte ſich einen Bogen mit einem Pfeil verfertigt, um damit Vögel zu ſchießen, aber keinen getroffen. Im Verhöre ſagte er aus, er habe die That auf das Geheiß Gottes vollbracht, der ihm im flammenden Glanze, und umgeben von allen ſeinen Engeln, erſchienen ſei. Er ſtellt ſich auch, als glaube er, — glaubt auch vielleicht wirklich, — daß eine unſichtbare Hand ihn wieder befreien, und in die Wälder zurückſchicken werde.

Wie viel Unglück wird der unſelige Myſticismus nicht noch alles anrichten, wenn ihm nicht kräftig geſteuert wird.

Sylben-Räthſel.

Drei Sylben.

Die erſte Sylbe.

An Königsmänteln, Prachtgewändern
Prang' ich in Purpur, Perlen, Silber, Gold;

Du ſiehſt im Sonnenſtrahl' an ferner Berge Rändern
Mich mannigfach die Farben ändern,
Und der Pſalmiſt, von Gottes Geiſt geweiht,
Wirkt mich aus Morgenroth an des Erſchaffers Kleid.

Die beiden letzten.

Was ſie Dir nennen, wird auf Erden hier
Des Staubes Sohn durch Glauben, Hoffnung, Liebe.
Was wären in der Trübſal Nächten wir,
Wenn nicht dieß Wort uns Stab und Anker bliebe?
Wir werden's ſeyn, verheißt uns Chriſtus Wort,
Sind wir nur treu in Wahrheit hier und dort.

Das Ganze.

Ergreifeſt Du als Pilger hier auf Erden
Die flücht'gen Augenblicke nicht,
Die Dir verlieh'n zum Handeln, Wirken werden,
Zur Selbſtveredlung, Tugend, Recht und Pflicht:
Wird Dein Gewiſſen in der letzten Stunde ſchlagen,
Dich, als das Ganze, ſtreng und laut verklagen.

Nußknacker.
(Vergl. No. 52.)
1) „Verſtand.“ 2) „Kommode.“ 3) „Barbiere.“

Anzeige.

Die in mehreren Blättern rühmlichſt erwähnte Seiltänzer-, Jongleur- und Herkules-Geſellſchaft Longuemare aus Paris, werden ſich heute Donnerſtag den 3. September zum Erſtemale produziren. Der Schauplatz iſt am linken Ufer des rechten Pegnitzarmes auf der Schütt, in der dazu erbauten Bude. Das Nähere ſagt der Zettel.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 57. Freitag, den 4. September **1835.**

Hieſiges.

Es iſt, wie wir bereits früher ſchon erwähnt haben, die lobenswerthe Einrichtung getroffen worden, daß ſämmtliche Anbauten an den Kirchen abgebrochen werden. Warum muß man aber jetzt, wenn auch nicht zur ebenen Erde, ſo doch in der Mitte des nördlich liegenden Thurmes der Lorenzer Kirche einen Erker wahrnehmen, der dem herrlichen Gebäude eben nicht zur Zierde dient? Falls daſſelbe unumgänglich nothwendig iſt, was wir übrigens nicht glauben, ſo wäre doch zu wünſchen, daß die rohen Bretter, aus welchen derſelbe zuſammengezimmert iſt, einen paſſenden Anſtrich erhielten.

Das Pflaſter in der Judengaſſe, an der Stelle, wo man nach dem Lauferſchlagthurm zu geht, läßt ſich wegen der gewaltigen Ve-

fekte, welche nächſtens in das Großartige übergehen, geneigteſt zur Reparatur empfehlen, und zwar im Intereſſe der darauf Spazierenden.

(Eingeſandt.)

Von betrügeriſchen Bauern, welche Heu auf den hieſigen Markt fahren, werden neuerdings wieder alle möglichen Kniffe erdacht, um die Käufer zu prellen. Es verbergen dieſelben häufig Säcke voll Korn, ja ſogar Erdäpfeln unter das Heu und ſuchen dieſe bei dem Fahren nach dem Hauſe des Käufers geſchickt zu entfernen. Man macht deßhalb hiermit auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, ſich nie von dem Wagen des Bauers zu trennen, um ſolcher Prellerei überhoben zu ſeyn. Auch wäre es gut, wenn dann und wann ein Polizeiſoldat bald dieſem bald jenem Wagen nachgieng, um ſolch' ein Bäuerlein auf der That ertappen zu können. Würde dies unter den Bauern bekannt, ſo würde jeder in der Furcht ſchweben, daß ihm dies paſſiren könnte und darum den gefährlichen Verſuch unterlaſſen.

Briefkaſten.

Eine Klage einer Wäſcherin und Bleicherin, hinſichtlich der an dem Ufer der Pegnitz aufgeſchlagenen Buden, welche das Gras auf längere Zeit untauglich zur Benutzung machen. (Der Platz gehört der Kommune und iſt kein Privateigenthum, es kann deshalb von dem Magiſtrate frei darüber geſchaltet und gewaltet werden. Ob in vorliegendem Fall auch die Billigkeit berückſichtigt wurde, iſt eine andere Sache.)

Vermiſchtes.

Warnungstafel für Pantoffelmänner.

Kürzlich jagte das Volk einen armen Ehemann auf einem Eſel, dem ein Charivari voranging, durch die Straßen eines Quartiers in Paris, weil er ſich — von ſeiner Frau hatte ſchlagen laſſen. Die Eskarte beſtand aus einer großen Anzahl Waſſerträger und Kohlenbrenner, und der geſchlagene Ehemann, mit einer Papiermütze bedeckt, über welche lange Eſelsohren hinausragten, weinte bittere

Thränen, weil 1000 kreiſchende Stimmen ihm zuſchrieen, daß es ſchimpflich für ihn ſei, ſich auf ſolche Art behandeln zu laſſen.

Quodlibet.

Wenn des Erdballs Achſen wanken,
Wenn die Stern' am Himmelszelt
Alt und lebensſatt erkranken
Und vertieft in Nachtgedanken
Einſt der Mond vom Himmel fällt,
Wenn verbrannt zu einer Schlacke
Spät die Sonne untergeht
Und dereinſt im blauen Fracke
Werther wieder auferſteht,
Wenn kein deutſcher Held mehr flucht,
Wenn die Wahrheit Philoſophen,
Wenn Verſchwiegenheit die Zofen
Und der Reim den Dichter ſucht,
Wenn die alten Mädchen weinen,
Wenn ein Freier um ſie wirbt,
Wenn ſich Tag und Nacht vereinen
Und der ew'ge Jude ſtirbt;
Wenn kein hungriger Magiſter
Ueberſetzerwerk mehr treibt
Und aus Hunger denkt und ſchreibt;
Wenn ein Doktor Starck und Prieſter,
Oberreit und Zimmermann
Sich mit Bruderlieb' umfah'n;
Wenn in Marmor, nicht in Gypſe
Wieland Fürſtenſäle ziert
Und wenn die Apokalypſe
Keine Köpfe mehr verwirrt;
Wenn der Papſt dem deutſchen Kaiſer
Knieend den Pantoffel küßt,
Jeder Philoſoph ein Weiſer,
Jedes Mädchen ſittſam iſt;
Wenn ſich Hebe von Alciden
Im Olympos ſcheiden läßt,
Alles in der Welt in Frieden
Wie aus einem Horne bläſt;
Wenn der Teufel ſich bekehrt,
Wenn die Bären nicht mehr brummen,
Wenn den Taube einen Stummen
Demoſtheniſch reden hört:,
Jeder Prieſter Wahrheit lehrt;
Wenn die Schmeichler nicht mehr kriechen,
Jeder Fürſt die Wahrheit hört
Und der Genius der Griechen
Vom Olympus wiederkehrt;
Wenn die Enten und Gevattern
Nicht mehr ſchwimmen, nicht mehr ſchnattern,
Prinzen keine Schmeicheleien,
Schöne keine Seufzer hören,
Stutzer nicht mehr ew'ger Treue,
Schurken keinen Meineid ſchwören;
Wenn Koketten männerſcheu,
Schmuck und Spiegel gern' entbehren,
Wenn der Adler Tauben heckt,
Wenn Tokayer oder Sekt
Schäumend rinnt durch beide Welten,
Wenn ein Blinder neue Welten
Ohne Teleskop entdeckt,
Wenn ich, unbeſetzt, ins Lotto
Einſt das große Loos erlangt,
Und ein Vers von mir als Motto
Vor der Meſſiade prangt;
Wenn der Reimſchmidt Knallerballer
Einſt die Ewigkeit wie Haller
Und wie Kleiſt den Frühling ſingt;
Wenn ſich Türke, Chriſt und Heide
Brüderlich umſchlungen hält
Und bei Schillers Lied der Freude
Sich umarmt die ganze Welt,
Wenn der Drache gold'ne Schätze,
Wenn der Storch die Kinder bringt
Und in einer Autorhetze
Schreibeſchnell den Preis erringt,
Wenn Unmöglichkeit in Wahrheit,
Luſt in Unluſt, Nacht in Klarheit,
Wonne in Verzweiflung liegt,

Wenn der Sieg ſich ſelbſt beſiegt!
Und die Lüge nicht mehr lügt,
Wenn ſich alle Teufel lieben,
Kein Gelehrter mehr ſich beißt,
Wenn die Ewigkeit, vertrieben
Von der Zeit, ſich ſelber ſpeist,
Wenn umher wie Kraut und Rüben
Alle Elemente ſtieben,
Wenn der Schrecken ſelbſt erſchrickt,
Wenn der blaſſe Neid erröthet,
Satan ſich zum Gott entzückt
Und der Tod ſich ſelber tödtet;
Wenn das Tribunal der Hölle
Wird zum Sitz der Seligkeit,
Wenn das Kauſtikum der Zeit
Welten, Sterne, Sonnenbälle,
Aus dem Aether weggebeizt
Und der knöcherne Geſelle
Grimmig aus des Grabesſchwelle
Aus ſein Lebenslämpchen ſchneuzt:
Dann bei Allem, was auf Erden,
Verſifere groß und klein,
Reimten und noch reimen werden,
Hör'n wir auf, fidel zu ſeyn.

Anzeigen.

So eben iſt erſchienen und durch Riegel und Wießner dahier zu beziehen:

Kaliſch und deſſen Umgebungen
ein zinkographirtes Kärtchen zum Gebrauch für Militairs, Zeitungsleſer u. ſ. w. 4° 6 kr.

Dieſer äußerſt billige Preis, die korrekte Bearbeitung und der ſaubere Druck dieſer Karte möchten dieſelbe in gegenwärtigem Augenblick, wo ganz Europa ſeine Blicke nach jenen Gegenden richtet, zu zahlreicher Abnahme empfehlen.

Geſuch.

Jemand, welcher des Morgens noch einige freie Stunden hat, wünſcht durch Reinigen der Kleider und Stiefelputzen gegen billige Vergütung beſchäftiget zu werden. Das Nähere ſagt die Expedition.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 58. Samstag, den 5. September **1835.**

Hieſiges.

Kunſtausſtellung im Albrecht Dürers Hauſe.

Der Zahl nach giebt es in unſerer Zeit viele Kunſtausſtellungen, die ſich in weiten, geräumigen Hallen dem Auge des Beſchauers darbieten, wenige derſelben möchten jedoch in einem ſo intereſſanten Lokale, als hier Albrecht Dürers Haus iſt, zu ſehen ſeyn. Schon der Gedanke, in dieſes großen Meiſters Wohnung einzutreten, verleiht dem Ganzen etwas rührend Ehrwürdiges, was noch in dem erſten Augenblicke erhöht wird, wenn die Augen auf Sauterleuters Glasmalereien fallen. Dieſelben führen uns ein vollſtändiges Werk nach Albrecht Dürer vor, und zwar das Leben der heiligen Jungfrau Maria, nach deſſen dem Künſtler wohl bekannten Holzſchnitten. Daß dieſe Gattung der Malerei, welche gewiß die ſchwierigſte iſt, hier auf eine Art und Weiſe behandelt worden,

welche das Gefühl der Bewunderung für den großen Dürer nicht nur nicht ſtört, ſondern es in dem Innerſten der Seele neu erwärmt und fortpflanzt, will gewiß ſehr viel ſagen. Unſer Künſtler hat unſeren erhabenen Dürer verſtanden, er giebt ihn ſelbſt, ohne in einen der gewöhnlichen Fehler des Kopirenden zu fallen, das heißt ohne das Kopiren auf blos mechaniſche Weiſe zu treiben, oder mit frevelnder Hand hinwegzulaſſen, oder hinzuzuthun. Obſchon wir hier eine andere Hand erkennen, ſo finden wir doch augenblicklich Dürers Geiſt darin; wir ſehen den korrekten Zeichner, der das Aufgefaßte leicht, ja gleichſam ſpielend zu geben verſteht. Die höchſten, ſtrahlendſten Farben ſind ſtets am rechten Orte angewendet, und blos durch dieſes Verfahren konnte ein buntſcheckiges Ausſehen vermieden werden; dabei bleibt zugleich unſer Künſtler in den Grenzen, welche die alte Glasmalerei vorgeſchrieben, in den Schranken, in welchen ſich dieſe Art Malerei allein bewegen ſoll und das Ganze gewinnt durch Sauterleuters kunſtgeübte Hand ein wahrhaft ätheriſches Anſehen. Es ſind dieſe zwanzig vortrefflichen Bilder auf Beſtellung des hieſigen kunſtſinnigen Herrn Jakob Hertel, Kaufmann und Handels-Gerichts-Aſſeſſor, der damit ſein koſtbares Kunſtkabinet zieren will, verfertigt worden. Die Summe von zweihundert Dukaten wurde dafür bezahlt und auf's Neue iſt unſer Künſtler mit einem Auftrage von demſelben beſchäftigt; es iſt dies die kleine Paſſion von Dürer in vergrößertem Maaßſtabe in 16 Bildern, von denen eines ſchon ausgeſtellt iſt.

Beim Eintritt in das zweite Zimmer begegnet uns zuerſt eine ſchöne, großartige Landſchaft von Heinel, der ſich zur Zeit hier aufhält. Das verſöhnende Zeichen des Regenbogens ſteht nach einem vorübergezogenen Gewitter am Horizont, dieß iſt der Moment der Auffaſſung. Die ſchwere Aufgabe iſt gut gelöst, das Ganze ein Bild voll Leben und Wahrheit.

Weiter ſehen wir eine andere Landſchaft von Bürgel in München, welche ein, während einer Heuernte heraufziehendes Gewitter darſtellt. Kaum ſollte man glauben, daß die leichte, ſchwebende Luft ſo durch den Pinſel anſchaulich gemacht werden könnte; der Farbenton der ferner liegenden Gegenſtände iſt unübertrefflich, die Anſtrengung der Pferde mit unendlicher Wahrheit gezeichnet, und die Klarheit, mit welcher das ganze Gemälde behandelt iſt, giebt Zeugniß von der Größe des Künſtlers.

(Fortſetzung folgt.)

Ein Spaziergang durch die Stadt.
(Eingeſandt.)

Ein Fremder trifft zufälliger Weiſe einen ihm von früherer Zeit bekannten Einwohner hieſiger Stadt vor dem Spittlerthor; ſie beſchließen einen Spaziergang durch die Stadt zu machen und führen über einiges Intereſſante nachſtehendes Zwiegeſpräch:

F. Wie iſt der Name der Kirche, die uns hier vor Augen ſteht?

E. Sie wird die Jakobskirche genannt.

F. Aber was mag das wohl für ein ſeltſamer Styl ſeyn, in dem ſie erbaut iſt?

E. Das wundert mich, daß Sie den auf Ihren weiten Reiſen nicht haben kennen lernen, er wird der neugothiſche Perückenſtyl genannt.

F. Das oben neu eingehauene Fenſter ſcheint mir denn aber doch im Verhältniß zum übrigen Gebäude etwas zu koloſſal zu ſeyn.

E. Auch dieſes hat ſeinen Grund, denn man wünſchte die Orgel auch von hinten in guter Beleuchtung zu ſehen.

F. Die Glasmalereien bieten aber eher einen abſchreckenden, als erfreulichen Anblick dar.

E. Ewig kann auf dieſer Welt nichts währen. Im Anfang ſahen ſie nicht übel aus, jetzt fallen ſie aber täglich mehr ab und werden, da ſie unächt ſind, in kurzer Zeit gänzlich verſchwinden.

F. Ewig Schade iſt es denn doch, daß dieſes grandiöſe Kuppelgebäude dort, das, wenn ich wohl recht geleſen habe, die Deutſch-Haus-Kirche genannt wird, ſo unvollendet da ſteht. Sollten denn hier eigene Rückſichten vorwalten?

E. Auſſer einem leeren Beutel wüßte ich Ihnen wohl keine zu nennen. Doch Sie werden vielleicht auf Ihrem Spaziergang durſtig geworden ſeyn; wir befinden uns hier in der Nähe eines Bräuhauſes, was Sie beſtimmt, hinſichtlich der inneren Einrichtung an München erinnern wird, auch iſt der Stoff daſelbſt durchaus nicht zu verachten. Um dahin zu gelangen, müſſen wir aber hier an der hinteren Seite der Jakobskirche vorüber gehen.

F. Schön, ich bin es zufrieden, denn ich muß Ihnen ſagen, ich bin während meines Aufenthaltes in Bayern ein förmlicher Bierkieſer geworden. Sie müſſen nun ſchon entſchuldigen, mein werther Herr, wenn ich Sie wieder auf etwas aufmerkſam mache, was mir durchaus nicht gefällt.

(Wird fortgeſetzt)

Am Schalter der Poſt ausgeſteckter Brief.
Am 30. Auguſt aufgegeben:
An Herrn, Herrn Johann Roth in Peſth.

Charade.

Die Zweite rauſcht mit ihren leichten Flügeln
Zur Ewigkeit, nichts hemmet ihren Flug,
Und nichts vermag die Eilende zu zügeln,
Die Weltenſchickſal ſtets im Schooße trug.

Ihr Kind magſt Du die erſte Sylbe nennen,
Sie kehret jährlich einmal bei uns ein,
Bringt Eva's Feſt und ruft den biedern Sennen
Von hoher Alp', im Thal ſich zu erfreu'n.

Mit den zwei letzten ruf' ich oft die Holde,
Die mir ihr reines Herz zu eigen gab,
Wenn ſie ein Küßchen heiſcht zum Minneſolde;
Ihr bleib' ich treu bis an das kühle Grab.

Die Erſte bringt in hoher Pracht das Ganze
Und Tod entſpringt aus ſeiner Wurzel Kraft;
Doch d'rum verdamme nicht die ſchöne Pflanze,
Weil mancher Krankheit Linderung ſie ſchafft.

Auflöſung des Sylbenräthſels in No. 56.
„Saumſelig.“

Anzeige.

Zu vermiethen.

Zwei tapezirte Zimmer, nebſt Schlafgemach mit Bett, vollſtändig, und nach dem neueſten Geſchmack meublirt, ſind bis zum 1ſten Oktober zu vermiethen.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Digitized by Google

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 59. Montag, den 7. September 1835.

Hiesiges.

Die Prüfungen der Handels-Gewerbsſchule finden im Lokale der Anſtalt an folgenden Tagen ſtatt:

1) die der Vorbereitungsklaſſe: Montag, den 7. September, Vormittags 8—12 Uhr;
2) die der erſten Abtheilung der Unterklaſſe: Montag, den 7. September, Nachmittags 2—6 Uhr;
3) die der zweiten Abtheilung der Unterklaſſe: Dienſtag, den 8. September, Vormittags 8—12 Uhr;
4) die der Mittelklaſſe: Dienſtag, den 8. September, Nachmittags 2—6 Uhr;
5) die der Oberklaſſe: Mittwoch, den 9. September, Vormittags 8—12 Uhr.

Da die Menagerie des Herrn Advinent unwiderruflich nur noch heute und morgen zu ſehen iſt, ſo machen wir hiermit noch einmal das Publikum darauf aufmerkſam. Zeichnet ſich dieſelbe auch nicht durch Reichhaltigkeit aus, ſo geſchieht dieß doch durch die Vortrefflichkeit und Seltenheit der einzelnen Exemplare. Zum Beweiſe führen wir hier nur das Zebra und das Lama an, welche in ſolcher Schönheit in unſerer Stadt noch nicht geſehen worden ſind. Der Alpaco oder das Schaffameel wurde noch gar nicht gezeigt, da dieſes das erſte Exemplar iſt, das lebend nach Europa gebracht wurde. Einen höchſt angenehmen Anblick gewährt gewiß für jedermann das niedliche, kleine Seidenäffchen, das ſtets auf einer durch eine Wärmflaſche erwärmte Baumwolle liegt, um dem rauheren Klima nicht zu unterliegen. Dasſelbe iſt 5 Jahr alt und 6 Loth ſchwer. Eben ſo merkwürdig iſt es zu ſehen, wie Herr Advinent die Bezähmungskunſt ſo weit gebracht hat, daß er ſelbſt die grauſamſten und reißendſten Geſchöpfe, zu denen gewiß das Geſchlecht der Hyänen gezählt wird, ſich zu unterwerfen gewußt hat. Da Herr Advinent die eifrigſten Bemühungen anwandte, ſo weit es in ſeiner Macht ſtund, das hieſige Publikum zufrieden zu ſtellen, ſo möge er auch noch in den beiden letzten Tagen ſich eines zahlreichen Beſuches desſelben zu erfreuen haben.

Ein Spaziergang durch die Stadt.

(Eingeſandt.)

(Fortſetzung.)

E. Sprechen Sie Sich immerhin ganz unumwunden aus:

F. Was ſoll denn das Dächlein für eine Bedeutung haben, das auf dem Brünnlein dort eingehauen iſt?

E. Davon weiß ich Ihnen wirklich keine Rechenſchaft zu geben, vielleicht fiel in jenem Augenblick dem ſchaffenden Künſtler keine andere, paſſendere Idee bei.

F. So, ſo, nun laſſen Sie uns aber nach dem erwähnten Bräuer gehen.

E. Da ſind wir gleich zur Stelle.

(Sie treten beide in das Wierer'ſche Bräuhaus.)

E. (zur Kellnerin.) Mein ſchönes Kind, zwei Gläſer Braunes.

Kelln. Sogleich. (Nach einigen Augenblicken bringt ſie das Verlangte.)

E. Sehen Sie doch einmal dieſe glänzende blitzende Farbe und den dicken Schaum.

F. (trinkt.) Der Geſchmack iſt auch nicht übel.

(Sie ſetzen ſich beide zuſammen und beſtimmen im Verlauf des Geſpräches einen andern Tag zu Spaziergängen derlei Art.)

Ihr geführtes Geſpräch wird dann auch wieder mitgetheilt werden.

Nicht in, ſondern vor und nach den Hundstagen aus dem Leben gegriffen und in Verſe gebracht.

(Eingeſandt.)

Lächelnd ſingt er drei Zoll länger,
Als der beſte Meiſter ſang,
Und es lobten alle Sänger,
Beifall ſpendend, ſeinen Klang.
Eſel fallen hin und wieder,
Rauſch heißt oft das Loſungswort;
Männlich iſt er doch und bieder,
Allzeit am bekannten Ort.
Nach Erzählung ſeiner Schlachten,
Schmantu! ſieht er ſtolz umher;
Chaos will den Blick umnachten,
Höret von dem Waibel er.
Raſend wird er, ſieht er zweifeln
Einen nur an ſeinem Rang,
Ja er ſchwört bei allen Teufeln,
Nimmer hört man ſolchen Sang;
Einzig bleibt er — doch zufrieden,
Ring' er nicht nach höh'rer Kunſt.
Man hat ihn ſchon längſt beſchieden:
Er laß fahren ſolchen Dunſt.
Iſt er auch kein Hochgelehrter,
Stets bleibt er ein braver Mann.
Es grüßt Sie mein Hochverehrter
Raps, der gar nicht ſingen kann.

Briefkaſten.

Mehrere eingelaufene Berichte über ungeeignete und unterlaſſene Verhaftungen und Beſtrafungen auf dem Volksfeſte, ſo wie

Digitized by Google

auch einen über das unpaſſende und die Grenzen überſchreitende Benehmen einer obrigkeitlichen Perſon, können wegen Unverbürgtheit nicht aufgenommen werden.

Vermiſchtes.

Zu Geehl in Belgien fand eine Feier höchſt ſeltener Art ſtatt und zwar die des 100jährigen Geburtsfeſtes eines dortigen achtbaren Bürgers Namens Werhulſt. Die Gemeinde gab dieſem Greiſe ein großes Feſt in ihrer Halle. Der Jubelgreis trug an dieſem Tage ein Kleid, welches er ſich als ein junger Mann von 22 Jahren, alſo vor 78 Jahren, hatte machen laſſen. Wie müßte ein in jetziger Zeit gemachter Rock nach 78 Jahren ausſehen, wenn er auch nur wenig getragen worden wäre? Uebrigens kann aber der Jubelgreis keine großen körperlichen Veränderungen erlitten haben.

Wer etwa nach Brüſſel zu reiſen gedenkt, der nehme ja keinen Strohhut mit; denn dort werden alle Leute, welche mit Strohhüten ausgehen, von den Filzhut- und Kappenmachern und deren Freunden angefallen, und ihnen, wie im Lumpacivagabundus, die Hüte eingeſchlagen. Man kann dort durchaus kein Stroh auf den Köpfen leiden, Stroh im Kopfe ſo viel man will, nur nicht Stroh auf dem Kopfe.

Anzeige.

Zu vermiethen.
Zwei tapezirte Zimmer, nebſt Schlafgemach mit Bett, vollſtändig, und nach dem neueſten Geſchmack meublirt, ſind bis zum 1ſten Oktober zu vermiethen.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 60. Dienstag, den 8. September **1835.**

H i e s i g e s.

Kunſtausſtellung im Albrecht Dürers Hauſe.

(Fortſetzung.)

In dem zweiten unterm Zimmer ſchen wir eine Abendlandſchaft von L o t z e aus Dresden. Wie der liebliche ſtille Sommerabend hier aufgefaßt iſt, feſſelt er unſer Auge ſo angenehm, daß wir nur mit innigem Vergnügen davor weilen können; auch iſt das Bild ſehr rein und zierlich gemalt.

K l e i n von hier gab einen Schiffszug an der Donau lebendig und wahr. Das Ganze iſt mit der an ihm bekannten Meiſterſchaft dargeſtellt.

P e r l b e r g, der zweite, ebenfalls von hier, malte in München das vor uns ſtehende Bild Neapel mit dem Veſuv im Hintergrunde. Wie Italiens Lüfte und Berge auf die Leinwand gebracht

werden, und ſo dem Auge verſinnlicht werden können, dies haben wir noch aus den Bildern der Gräfin Julie von Egloffſtein im Gedächtniß.

Das Portrait von Wanderer, der gleichfalls aus unſerer Stadt iſt, zeigt von einer trefflichen Auffaſſungsgabe; es iſt dasſelbe ſehr ähnlich und mit vielem Fleiß und Talent gemalt.

Auch Carl Heideloff, Profeſſor in der hieſigen polytechniſchen Schule, lieferte Beiträge. Dieſem ausgezeichneten Künſtler verdankt Nürnberg ſo manche ſchöne Reſtauration ſeiner alterthümlichen Gebäude. Er hat ſich ein bleibendes Verdienſt in der Kunſtgeſchichte durch ſeine Bemühungen erworben, indem er die ſo lange vernachläßigte Baukunſt des Mittelalters wieder in Aufnahme gebracht. Das von ihm verfertigte, hier vor uns ſtehende Aquarellbild, iſt ein Projekt zu einem Theater für hieſige Stadt im gothiſchen Styl; das Schickſal hat uns ein anderes in Natura hingeſtellt und bei dem Vergleiche in Hinſicht auf Form und Verzierung des in letzter Zeit aufgebauten Tempels der Muſen mit Heideloffs projektirtem Theater, erhält unſeres Künſtlers Zeichnung unbeſtritten den Vorzug. Wir ſind überzeugt, daß deſſen innere Einrichtung dem Zwecke eines Theaters ſchon in dieſem Punkte entſprochen hätte, daß man von jeder Seite aus und auf jedem Platze die Bühne hätte überſchauen können, denn davon gab ſchon das in aller Eile ausgeführte frühere Interimstheater auf der Schütt den ſprechendſten Beweis. — In zwei Bildern, welche Scenen aus der Oper Romeo und Julia darſtellen, und durch die Anweſenheit der Madame Schröder-Devrient veranlaßt wurden, zeigt ſich Heideloff als geiſtvoller Kompoſiteur, geübter Zeichner, der mit Geſchmack und Treſſe anordnet und ausführt, was ſeiner regen Auffaſſungsgabe vor Augen geführt wird. Er ſtellt mit bewundernswürdiger Leichtigkeit ſeine innerſten Gedanken dem Beſchauer in einer ganz neuen Art von Malerei (mit Broncefarben, welche Art von Lauter, erfunden worden) dar.

Von dem in hieſiger Stadt aufgewachſenen Kaſchenreuther, welcher ein Schüler des obengenannten Profeſſors Heideloff iſt, ſehen wir als Aquarellgemälde die Flucht Eppelins von Gailingen über Nürnbergs Burgmauer. So wie man in Heideloffs Behandlungsweiſe ſtets die Schule des berühmten Malers von Seele in Stuttgart durcherkennt, ſo geht, urtheilen wir nach dieſem Bilde, Heideloffs glückliche Darſtellungsgabe und Manier in dieſen jungen talentvollen Künſtler über und findet ſo in ihm eine würdige

Fortpflanzung. Das Bild verbindet mit einer ſchönen Haltung, eine freie Behandlung voll Leben und Geiſt.

(Beſchluß folgt.)

Unglücklicher Verſuch.
(Eingeſandt.)

Vor einigen Tagen hatte ein hieſiger blinder Harfeniſt den tollen Einfall, das Haupt eines jungen Mannes, vermittelſt eines Stimmſchlüſſels, in reine Harmonie-Accorde auflöſen zu wollen. Seine Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg, denn man vernahm nur herzzerreißende Mißtöne.

Betrachtung auf dem St. Johannis-Kirchhofe.
(Eingeſandt.)

Ein Friedhof ruht hier ſtill im Mondenglanze,
Dort zittern Fenſter bei dem wilden Tanze,
Den Bachus anführt, Venus kränzt;
Ein Leichenzug naht hier mit Grabmotetten,
Zum Tuſch dort rauſchen Pauken und Trompeten —
— Iſt Tod nur Wahrheit? Leben nur Geſpenſt? —

Vermiſchtes.

Das diesjährige Oktoberfeſt in München.

Zur Feier dieſes Feſtes, das in dieſem Jahre mit dem 25jährigen Ehejubiläum II. MM. des Königs und der Königin zuſammentrifft, werden ſowohl von der eigends angeordneten königl. Miniſterialkommiſſion, als von dem Magiſtrat der Hauptſtadt und von dem Generalkomité des landwirthſchaftlichen Vereins unausgeſetzt die zweckmäßigſten Anordnungen betrieben. Die Dauer des Feſtes iſt auf 8 Tage (vom 4. bis 12. Oktober) beſtimmt. Mit dem Landwirthſchaftsfeſte auf der Thereſienwieſe verbinden ſich die Induſtrie- und Kunſtausſtellung, ſo daß Bayerns Landwirthſchaft, Kunſt und Gewerbe in treuem Bilde der Nation vor Augen liegen werden. Das eigentliche Feſt auf der Thereſienwieſe (4. Oktober) wird an Eleganz und Mannigfaltigkeit reicher als je zuvor. Züge von Feſtwagen aus den Iſargauen und aus den intereſſanteſten Alpengegenden werden mit den Zügen der altdeutſch koſtümirten Rennknaben,

und der Armbruſt- und Bogenſchützen die Gegenwart und Vergangenheit verſinnlichen, und mit Turnieren, Wagenrennen, gymnaſtiſchen Spielen, Feuerwerk und einer Luftfahrt des berühmten Profeſſor Reickart ein Tableau vollenden, deſſen Rahmen aus einem mit 40 bis 60,000 Menſchen beſetzten Amphitheater beſtehen wird. Das königl. Hof- und Nationaltheater wird, außer einem von dem Kapellmeiſter Stuntz geleiteten großen Muſikfeſte (wobei von mehr als 800 Muſikern, unter Anderm das große Hallelujah von Händel, die Ouvertüre aus Kaſtor und Pollux von Vogler, eine Feſtkantate von Stuntz, und der prachtvolle Chor aus Haydn's Schöpfung: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,“ aufgeführt werden ſollen), die glanzvoll ausgeſtatteten Opern: „Robert der Teufel,“ „Templer und Jüdin,“ die neue große Oper: „die Herrmannſchlacht,“ von Chélards Kompoſition, geben, und ſo, einem deutſchen Nationalfeſte entſprechend, eine der glänzendſten Waffenthaten aus der deutſchen Geſchichte vorführen. Der Tenoriſt Schmezer aus Frankfurt wird neben dem trefflichen Bayer in der Oper auftreten, und im rezitirenden Schauſpiel wird Raimund aus Wien in ſeinen Zaubermährchen: „der Bauer als Millionär, „der Alpenkönig,“ „Maiſafurs Zauberfluch,“ ſo wie in ſeinem neueſten Stücke: „der Verſchwender,“ durch Scherz und Ernſt erfreuen. Neben den täglichen Vorſtellungen wird am Abend des großen Feuerwerks auch ein mit neuen Arrangements ausgeſtatteter Maskenball im K. Hoftheater gegeben werden.

Ein zweiter Kaſpar Hauſer.

Zu Arleux in Gauhalle im Departement Pas de Calais, hat man eine neue Art von Kaſpar Hauſer aufgefunden; einen jungen Menſchen von ungefähr 14 Jahren, den ſeine Verwandten auf eine barbariſche Art 5 Jahre lang in einem engen und finſteren Gemache allem Elend und allem Mangel preisgegeben, verſchloſſen hielten, und der dadurch an Geiſt und Körper völlig verkrüppelt iſt.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 61. Mittwoch, den 9. September 1835.

Hieſiges.

Die Familie Longuemare.

Unter das Vorzüglichſte, was in gegenwärtiger Meßzeit die Schauluſt der hieſigen Welt zu befriedigen im Stande iſt, gehört unſtreitig auch die Familie Longuemare. Longuemare löst mit den Seinen auf die glänzendſte Weiſe, was man im Gebiete der akrobatiſchen Kunſt zu erreichen im Stande iſt.

Zuerſt beginnt jede Vorſtellung Roſalie Longuemare mit ihren Produktionen auf dem Seile, und durch ihre Leiſtungen fühlt man ſich zu dem Glauben berechtigt, daß wenn dem Anfange die folgenden Produktionen und das Ende gleich kommen, jeder befriedigt dieſe Vorſtellungen verläßt, und gerne ſeinen Beifall zollt. Dieſes löſen Hortenſia und Eliſe Longuemare auf das Schönſte, und — als Glanzpunkt des Ganzen ſteht Herr Longuemare

ſelbſt, dem ſtets der gerechte Beifall, der ſeinen künſtleriſchen Leiſtungen gezollt wird, die dankbare Anerkennung zur Kunde gibt. — Nach dieſen akrobatiſchen Produktionen ſehen wir den Jongleur Haueiſen. Auch er verdient eine rühmliche Anerkennung, und bei ſeinem jugendlichen Alter (es ſteht derſelbe erſt im neunzehnten Jahre) und mit ſeinen bisherigen Leiſtungen möchte er durch ein rühmliches Fortſchreiten in der Folge Rappo werden. Die am Schluſſe gegebenen Pantomimen würden noch mehr ergötzen, wenn ihnen nicht die nöthige Scenerie fehlte, man muß ſich deshalb mit dem Willen begnügen, und will das Publikum durch häufigen Beſuch die Talente dieſer Kunſtgeſellſchaft heben, ſo könnte auch noch dieſes befördert werden.

Schon vielfach wurde die neue höchſt unzweckmäßige Methode, das Straſſenpflaſter mit allzuviel Sand zu beſtreuen, gerügt. Wer ſich von der Nothwendigkeit ſolcher Rügen überzeugen will, hat die beſte Gelegenheit dazu, wenn er durch den Hof am Gymnaſium geht, in welchem unlängſt das Pflaſter neu gelegt wurde. Bei einem gelinden Regen wird hier das Waſſer in den Lücken des Sandes ſtehen bleiben und ein ſtärkerer wird die Unmaſſe von Sand durch die Abzugskanäle in die Einritte der Pegnitz führen, und der Sand dort mit eben ſo viel Koſten als er auf das Pflaſter gebracht wurde, weggeſchafft werden müſſen.

Warnung.

(Eingeſandt.)

Ihr werdet Euch vor Ihm in Obacht nehmen müſſen,
Drei Schritte weit entfernt, ſei klüglich man befliſſen,
Denn nähert Er ſich Euch, ſo iſt das Kleid zerriſſen!

Vermiſchtes.

Vor Kurzem iſt's bei einem Maskenball im Schauſpielhauſe zu Aachen zum Durchbruch gekommen. Als die Muſiker eben den Huldigungswalzer von Strauß aufſpielten, brach das Orcheſter krachend zuſammen, und das geſammte Muſikperſonale ſtürzte, ohne Pauſe zu machen, auf das darunter ſtehende Buffet herab, auf

welchem die Speiſen und die verſchiedenartigſten Getränke ſtaffelförmig in ſchönſter Ordnung aufgeſchlichtet waren. Da hat's nun eine furchtbare Verwirrung gegeben. Der Baſſethorniſt, der im Blaſen ſich ſo erhizt hatte, daß er vom Schweiße triefte, war geraden Weges herab mit dem Geſichte in's Gefrorne gefallen, und hat ſich durch dieſen Fall ſo plötzlich abgekühlt und erkältet, daß er heute noch eine rothe Naſe hat. Ein Waldhorniſt, ein dicker Herr — der dickſte unter allen, — war dritthalb gute Zentner ſchwer — in's Zuckerwerk gefallen. — Da war nun ein Mirakulum — vor Herren und vor Frauen — der Waldhorniſt war um und um — verzuckert anzuſchauen. — Der Dirigent, ein Freund vom Wein, — fiel mitten unter Flaſchen — und wurde in dem Strom von Wein — von außen ganz gewaſchen. — Viel lieber hätt' er innerlich — den Wein zu Leib genommen, — ſtatt, daß er ihn ſo ärgerlich, — zu einem Bad bekommen. — Den Bratſchengeiger hat auch noch — der Fall herabgeriſſen, — der hat im Schreck ein tiefes Loch — in Buttertaig gebiſſen. — Ein Geigerlein, ein armer Tropf, — bekam jetzt was zu lecken, — denn ſchüchtern blieb er mit dem Kopf — in einer Torte ſtecken. — Ein Paukenſchlager mußte faſt — acht Tage drauf noch hinken, — er ſtürzt' trotz ſeiner ſchwachen Laſt — gerad auf einen Schinken; — da hat er ſich am Schinkenbein — den Schenkel halb gebrochen, — auch hat ihm eine Flaſche Wein — das Aug' faſt ausgeſtochen. Zum Glück iſt bei dieſer muſikaliſchen Exploſion kein anderer Menſch mehr beſchädigt worden.

Ein neuer Induſtriezweig.

In Neapel, wo gegenwärtig die Cholera herrſcht, haben Diebe unter dem angemaßten Titel von königlichen Kommiſſarien aus vielen Häuſern das Federvieh abgeholt, weil die Hühner ſehr gefährlich für die Fortpflanzung der Cholera wären.

Anekdote.

(Eingeſandt.)

Ein guter ehrlicher Schwabe kam in Sachſen als Hausknecht unter und fand nach einiger Zeit für gut, ſein Gewiſſen durch die Beichte zu erleichtern. Am Abend dieſes feierlichen Tages traf er einen Landsmann und erzählte ihm, daß er heute gebeichtet habe.

worauf ſich folgendes Zweigeſpräch bildete: Der Landsmann: Nu, was boſcht denn älls beichtet? Antw. Narr ällerlei — des au, daß i a Schwob ſei. Frage: Was hot der Pfarrer gſagt? — Er hot gemoint, a Sünd' ſei's grad net, aber ſchön ſei's au net. —

P., ſelbſt ein Schwabe.

Der Dichter Rabelais ließ ſich auf ſeinem Sterbebette einen Domino holen. „Aber um des Himmels willen," ſagte einer ſeiner anweſenden Freunde, „was wollen Sie jetzt in der Stunde des Todes mit einem Domino machen?" — „Wiſſen Sie nicht," erwiederte Rabelais, „daß die Schrift ſagt: „beati, qui in Domino moriuntur." (Selig ſind, die in dem Herrn (in domino) ſterben.)

Charade.

(Eingeſandt.)

Zwei Sylben ruhen über deinem Herzen,
Und wie ſich bald mit ungenannten Schmerzen,
Und bald mit ſtiller Wonne dieß erfüllt;
So künden ſie es auch mit leiſem Wogen,
Ob Sonnenſchein, ob Sturm die Bruſt durchzogen,
Und werden ſo des Lebens ernſtes Bild.

Auflöſung der Charade in No. 58.
„Herbſtzeitloſe."

Anzeige.

Leichte eiſerne Gitter zu Fenſtern, und eine in einen Garten taugliche eiſerne Gitter-Thüre ꝛc. ꝛc. werden zu kaufen geſucht.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

D i e

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzel nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 62. Donnerſtag, den 10. September 1835.

H i e ſ i g e s.

Kunſtausſtellung im Albrecht Dürers Hauſe.

(Fortſetzung.)

Hartmann, junior, Maler von hier, lieferte eine Anſicht der Nürnberger Veſte. Wir ſahen von dieſem jungen, talentvollen Künſtler noch nichts, was in dieſes Fach ſchlüge und erſtaunten nicht wenig über die Wahrheit und getreue Auffaſſung, ſo wie über die fleißige Ausführung der geringſten Details. Wie treffend ſind die mit Feueranſchlagen und dem Anzünden der Tabackspfeife beſchäftigten Dachdecker aus dem Leben genommen, man ſieht, wie ſich dieſelben gleich ihren Kameraden zum Grundſatze gemacht haben, auf zwei Stunden Arbeit eine Stunde dieſem Geſchäfte zu widmen.

Von dem hieſigen Maler Dunker ſehen wir drei Aquarellzeichnungen. Die Leichtigkeit, mit welcher darin die Lüfte, wie die

Digitized by Google

ntfernten duftigen Berge behandelt ſind, läßt uns den in der freien Schweiz gebornen Maler erkennen. Er gab das Bayeriſche Alpengebirg nach den Erinnerungen ſeiner Jugend und führt uns auch mit Treue und Wahrheit in ſein an Naturſchönheiten ſo reiches Vaterland.

Der aus unſerer Stadt gebürtige Kupferſtecher Friedrich Wagner lieferte einen Stahlſtich, Chriſtus, aus dem Abendmale von Leonardo da Vinci, darſtellend. Da dieſer Künſtler gegenwärtig das Abendmal von Leonardo da Vinci nach dem berühmten großen Kupferſtich von Raphael Morghen in der nämlichen Größe auf Stahl zu ſtechen beſchäftigt iſt, ſo wollen wir das Publikum nur vorläufig darauf aufmerkſam machen, was er zu leiſten vermag. Dieſer Chriſtus erſcheint uns nun blos ein Vorbote von dem zu ſeyn, was wir von dieſem jungen und ſchon ſo tüchtigen Meiſter erwarten können. Dieſer Stahlſtich, an Umfang der größte, welcher bis jetzt geliefert worden iſt, wird nach dem vor unſern Augen liegenden Stich zu urtheilen, würdig mit jenem großen Meiſterwerk konkurriren können, welches uns Raphael Morghen hinterließ, und dadurch ſichert ſich unſer Künſtler die Unvergänglichkeit ſeines Namens in der Kunſtgeſchichte und pflanzt ſo den durch Guttenberg, Reindel und Fr. Geißler errungenen Ruf der hieſigen Kupferſtecher-Schule auf eine würdige Art fort.

Der hieſige Kupferſtecher P. Walther lieferte eine Seitenanſicht der Sebalder Kirche. Der Name dieſes Künſtlers iſt ſchon von früherer Zeit her durch die herrlichen Zeichnungen, welche Herr Aſſeſſor Hertel und mehrere andere Kunſtfreunde beſitzen, rühmlichſt bekannt; hier zeigt er auf's Neue, daß man einem Gegenſtande, wenn derſelbe noch ſo oft ſchon gezeichnet wurde, ſtets eine neue und intereſſante Anſicht abgewinnen kann. Das Bild iſt gut gehalten, mit Fleiß und allen denjenigen Kenntniſſen gezeichnet, welche den Künſtler allein in den Stand ſetzen, ſo etwas richtig und gut wieder zu geben.

(Beſchluß folgt.)

☞ Daß es mit unſerem öffentlichen Leben noch nicht weit gekommen iſt, beweist unter Anderem der Umſtand, daß ſich auch unſere ſogenannten gebildeteren Männer nicht daran gewöhnen können, ihre Perſönlichkeit und ihre Verhältniſſe vor dem Publikum beſprechen zu hören. Es kommt natürlich ſehr darauf an, auf welche Weiſe das Letztere geſchieht. Wollte aber je eine öffentliche Stimme

hierin zu weit gehen, ſo giebt unſere Geſetzgebung bekanntlich Mittel genug an die Hand, um jeden Mißbrauch der Erlaubniß, über die Eigenſchaften und Handlungen Anderer zu urtheilen, zu verhüten oder zu beſtrafen. Nichts aber iſt mehr ein Beweis von Kleinſtädterei und Philiſterthum, als wenn man die Perſon nicht vom Amte, die Redaktion nicht vom Redakteur zu ſondern verſteht. Die Redakteurs von Paris haben für nöthig gefunden, ſich darüber auszuſprechen, ob ſie ſich ſchlagen, oder nicht. Bei uns ſcheint die Sache nicht ſo gefährlich, ſie iſt aber um ſo gefährlicher; denn jede pikante Stelle eines Aufſatzes kann unſeren Zeitungsſchreibern die Verlegenheit zuziehen, mit dem ſchweren Geſchütz der Moral bombardirt und von dem Betheiligten bei Himmel und Hölle und allen Rechten der Humanität beſchworen zu werden, ſie möchten ihre lieben Nebenmenſchen in Ruhe laſſen. Wenn man ohnedieß mit ſo vielen Hinderniſſen und Schwierigkeiten zu kämpfen hat, um Etwas in das Publikum zu bringen, was intereſſant und doch nicht zu intereſſant iſt, ſo ſollte wenigſtens der Zartfühlende nicht auch den moraliſchen Zwang hinzufügen wollen, wenn ſeine Empfindlichkeit gereizt oder geritzt worden iſt. Der Mann von Verſtand und Ehre wird durch die Wahrheit, ſie mag auftreten, in welchem Gewande ſie will, nicht beleidigt, und gegen Verläumdung ſchützen die Gerichte.

Zur Geſchichte des Tages.

Die Wiener Güterlotterie. Die Einrichtung dieſer Lotterie iſt in der gewöhnlichen Weiſe ſo komplizirt und verwickelt, als möglich, dargeſtellt. Doch iſt daraus, wenn man die Sache genau unterſucht, Folgendes ganz klar erſichtlich: 1) Das Loos koſtet 7 fl. rheiniſch, und bei Abnahme von 6 Looſen wird ein blaues, das ſicher gewinnen muß, gratis verabfolgt; — 2) die Zahl der Looſe, ausſchließlich der gratis abzugebenden blauen, beträgt 166,500; — 3) die Geſammtſumme der Gewinnſte, mit Einrechnung jener der blauen Looſe, wird zu 600,000 fl. Wiener Währung angegeben, wobei bemerkt werden muß, daß ein Gulden Wiener Währung allerhöchſtens 30 Kreuzer rheiniſch gleich ſteht (wahrſcheinlicher nur 28 Kreuzer); endlich 4) iſt keine Ablöſungsſumme angeboten; aus den übrigen Wiener Lotterien weiß man aber, daß dafür kaum die Hälfte des angeblich eidlich ermittelten Taxationswerthes gegeben wird. Nun ſtellt ſich alſo die Rechnung ganz klar folgendermaaßen:

Einnahme:	166,500 Looſe, die bezahlt werden, à 7 fl. rheiniſch	1,165,500 fl.
Ausgabe:	25,914 Treffer (einſchließlich der Freilooſe) zu 600,000 fl. Wiener Währung, alſo rheiniſch höchſtens	300,000 fl.

Sonach Verluſt des Publikums . . . . . . 865,500 fl.

Und dieſes ſind nach dem Spielplane ſelbſt gegebene Notizen. — Bringt man nun noch in Anſchlag, daß die zu 250,000 Gulden W. W. geſchätzte Herrſchaft auch diesmal kaum die Hälfte Werth haben wird, ſo zeigt ſich ein weiterer Verluſt von . . . . 62,500 fl.

und die Spieler, welche . . . . 1,165,500 fl. ſetzten, erhalten dafür im Ganzen höchſtens . 237,500 fl. zurück, ſo

daß ſie rein . . . . 928,000 fl.

verlieren, und ſonach für jeden Gulden, den ſie einſetzen, wenig mehr als einen Dreibätzner zurück zu erhalten, die Hoffnung hegen dürfen! Möchten recht viele Zeitungsredaktionen dieſer einfachen Berechnung, zur Warnung des Publikums, eine Stelle in ihren Blättern gönnen.

An den Warner in No. 61.

Mit wenig Stichen ward das Kleid geflickt,
Dem unachtſam mein Fuß zu nahe trat;
Doch wen Dein loſes Maul ergriffen hat,
Der wird für alle Zeiten flugs zerſtückt. —r.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 63. Freitag, den 11. September 1835.

Hieſiges.

Kunſtausſtellung im Albrecht Dürers Hauſe.
(Beſchluß.)

Unſer Künſtler G. Wilder, Maler und Kupferſtecher dahier, iſt ſchon durch die vielen Zeichnungen und Stiche, welche das Publikum ſeiner kunſtgeübten Hand verdankt, bekannt. So manchem Künſtler und Kunſtfreunde wurde durch ihn der ſchöne Genuß zu Theil, die Kirchen und manches alte, leider in gegenwärtiger Zeit nicht mehr vorhandene Gebäude in ſeinem Portefeuille aufgezeichnet geſehen zu haben.

Obwohl noch von manchem Schönen Bericht zu erſtatten wäre, ſo erlaubt doch der Raum dieſes Blattes ſolches nicht. Die Kunſtausſtellung iſt bereits zu Ende und deshalb kann in einem Tagsblatte eine nähere in das Detail gehende Beſchreibung der Einzelnheiten auch nicht fortgeſetzt werden. Wir verweiſen in dieſer Be-

Digitized by Google

ziehung das gebildete Publikum auf das hieſige Kunſtblatt, das die ſchwere und zugleich undankbare Aufgabe über ſich nahm, ſeine Meinung hierüber öffentlich auszuſprechen. Ob bei einer Angabe der Fehler oder Schönheiten eines Bildes der Künſtler oder das Publikum gewinnt, laſſen wir unentſchieden. Bei dieſer Frage iſt uns jedoch ein Blick in die große Vergangenheit geſtattet, wo Tadeln noch nicht als eine Wiſſenſchaft getrieben wurde und ſehen dann Dürers gemüthlichen und herzlichen Ausſpruch über Andere vor uns: der Meiſter hat ſein Beſtes gethan.

Unſer früher ausgeſprochene Glaube, hinſichtlich des Beſuchs des Publikums, fand Beſtätigung; zahlreich war dasſelbe oft in jenen Räumen verſammelt und verließ befriedigt den Ort, ſo daß wir die frohe Hoffnung hegen dürfen die Liebe zum wahrhaft Schönen, ſo wie zu einem Verein, welcher keine Mühe und keine Koſten ſcheut, werde ſich in dem alten, an Erinnerungen reichen Nürnberg fort und fort erhalten.

Ein ernſtes Wort.

Unter dieſer Aufſchrift liefert das Münchner Tagblatt einen Artikel, der durch mehrere in letzter Zeit ſtattgehabte Kindermorde veranlaßt, allgemeine Beherzigung verdient, indem ſich allenthalben unter der Männerwelt jene ſcharfgezeichneten Wüſtlinge finden. Wir theilen denſelben nachträglich wörtlich mit:

Die neueſten wahrhaft ſehr bedauerlichen Ereigniſſe mit Dienſtmädchen veranlaſſen mich ein Wort über den Verfall der Sitten und der Tugend beim weiblichen Geſchlechte und namentlich unter der dienenden Klaſſe niederzuſchreiben. Die Schuld an der Sittenloſigkeit wird größtentheils auf das weibliche Geſchlecht geworfen, und mehrere der Redaktion des Tagblattes in neueſter Zeit eingelaufene Aufſätze gehen nur davon aus, daß man ſtrenge ſtrafen und richten ſolle, über dieſe verruchten Geſchöpfe; man fordert und wünſchet: Todesſtrafe den Kindsmörderinnen! — Den Grund der Sittenloſigkeit ſuche ich aber nicht bei dem weiblichen, ſondern bei dem männlichen Geſchlechte; ich klage das männliche Geſchlecht an als die — Verführer! Sie ſind es leider, die die weibliche Tugend nicht ſelten planmäßig morden. Die Macht des böſen Beiſpiels äußert ſich leider bis herab in ſolchen Ständen, wo Ehre und Tugend ſonſt — heilig waren. Leider zählet unſere Zeit Männer, bei denen Verführung keinen Namen, keine Bedeutung mehr hat. Bis in unſere mittlere Stände verfolgen dieſe Wüſtlinge wie wilde Thiere — die

Unſchuld! Leider iſt gerade München hierin beſonders hart anzuklagen. Die Frechheit und niedere Schamloſigkeit einer großen Zahl beſonders galanter Herren, iſt beiſpiellos. Bis in die Häuſer und in die Wohnungen friedlicher Familien wiſſen dieſe Ungeheuer zu dringen. Die Unverſchämtheit der Männerſchaft zu München, iſt ſo weit geſtiegen, daß ein rechtlicher Familienvater, der für die Sitte und Scham ſeiner Frau oder ſeiner erwachſenen Töchter beſorgt iſt, faſt alle öffentlichen Plätze meiden muß. Der Raum des Tagblattes und das Dificile dieſes Gegenſtandes erlaubt es nicht ausführlich, das Thun und Treiben vieler (wo nicht der meiſten) der hieſigen jungen Herren zu beleuchten — aber nun noch ein Wort an die — Verführer. —

Ihr Ungeheuer! — verſchonet mindeſtens eine Klaſſe, wo Tugend und Unſchuld noch eine Bedeutnng und einen Namen hat, ich meine — die mittlern Stände. Unter dieſer Klaſſe ſeid ihr noch eine Seuche. Schont doch — die Tugend! Bedenket, daß die weibliche Ehre einzig nur in der Keuſchheit und Reinheit ihrer Sitten beſtehet. Der Mord einer weiblichen Ehre iſt ja ſo viel, als der Raub einer männlichen. Entſetzlicher! Du zerſchlugſt damit das Wappen eines höhern Adels, zerknickſt den Degen, nimmſt den Sporn ab, zerreißeſt den Adelsbrief und Stammbaum; das was der Scharfrichter an einem Manne thut, vollſtreckeſt du an einem armen Geſchöpfe, das dieſen Henker liebt und blos ſeine unverhältnißmäßige Phantaſie nicht bändigen kann. — Mit dem großen Jean Paul rufe ich zu Euch: Todesengel der Rache! Zähle die Thränen nicht, die unſer Geſchlecht aus dem weiblichen Auge drückt, und brennend aufs ſchwache weibliche Herz rinnen läßt! Miß die Seufzer und die Qualen nicht, unter denen die Freuden-Mädchen verſcheiden und an denen der eiſerne Freuden-Mann nichts bedauert, als daß er ſich an ein anderes Bett, das kein Sterbebett iſt, begeben muß! — Sanftes, treues, aber ſchwaches Geſchlecht: Warum ſind alle Kräfte deiner Seele ſo glänzend und groß, daß deine Beſonnenheit zu bleich und klein dagegen iſt? Warum bewegt ſich in deinem Herzen eine angeborne Achtung für ein Geſchlecht, das dein Höchſtes nicht ſchont? — Je mehr Ihr Eure Seele ſchmückt, je mehr Grazien Ihr aus Euren Gliedern machet, je mehr Liebe in Euren Herzen wallet und durch Eure Augen bricht, je mehr Ihr Euch zu Engeln umzaubert: deſto mehr ſuchen wir dieſe Engel aus ihrem Himmel zu werfen! ich frage nun: iſt's nicht, als hätte dieß der große Jean Paul für unſer Jahr und für München geſchrieben?

So weit das Münchner Tagblatt.

Die Wahrheit obiger Bemerkungen iſt allerdings nicht zu läugnen, jedoch eben ſo wahr iſt es auch andererſeits, daß unter dem weiblichen Geſchlechte ſich Individuen genug befinden, welche theils durch ihren Hang zur Sinnlichkeit, theils durch ihre Sucht einem Luxus zu fröhnen, der ihre Verhältniſſe überſteigt, nur zu bereitwillig, entweder jenem leichten Männervolke entgegenkommen, oder ſelbſt darauf ausgehen, unſchuldige junge Leute in ihr Netz zu locken und dadurch ſowohl leiblich als geiſtig zu Grunde richten. Wir ſprechen hier von unſerer Stadt, wo man ſicherlich unter zehn ſkandalöſen Geſchichten, fünf zählt, in denen unſere letzte Behauptung Anwendung findet. Leider geht man hier von den höheren Ständen mit ſchlechtem Beiſpiele voran und es iſt kein Wunder, wenn dasſelbe in den niederen Ständen auch hierin viele Nachahmer findet, welche ſich dann in ihrem ſträflichen Leichtſinne darauf berufen. Es mögen manche Perſonen nicht mit Unrecht klagen: Zucht und Sitte iſt aus unſeren Familien gewichen und dieſen kann man wohl eher beiſtimmen als jenen, welche den Grund des moraliſchen Verderbens überſehend, alles Uebel in dem Unglauben ſuchen. Denn wäre ihr Glaube der rechte, ſo würde er ſich bei ihrer Sekte lebenskräftiger beweiſen und wir würden nicht auch in derſelben Individuen erblicken, denen die Eingangs gemachten Bemerkungen gelten. Die Obrigkeit ſchreite nur, ohne Rückſicht auf die Perſon, ſo oft ihr Fälle der Art zu Ohren kommen, kräftig ein, und das Uebel wird ſich theilweiſe vermindern. Man ſuche in Schulen und Kirchen Gefühl für wahre Moralität zu erregen und wach zu erhalten, und wenn auch trotz dieſem, ſo lange die Menſchen Menſchen bleiben, einzelne Fälle der Entartung vorkommen werden, ſo wird dies dann doch nicht ſo häufig der Fall ſeyn, als in unſerer genußſüchtigen Zeit.

Anzeige.

Die Familie Longuemare, welche nur kurze Zeit noch hier verweilen wird, ladet zu fernerm zahlreichen Zuſpruch ergebenſt ein, und ertheilt dem verehrlichen Publikum die beſtimmte Zuſicherung, daß Niemand den Schauplatz unbefriedigt verlaſſen ſoll.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen. (Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 64. Samstag, den 12. September **1835.**

Hieſiges.

Am vergangenen Dienſtag erhängte ſich ein 64jähriger Nachtwächter, wahrſcheinlich um der ihm bevorſtehenden Zuchthausſtrafe zu entgehen. Es iſt dieß ſeit 3 Wochen der fünfte Selbſtmord in hieſigem Stadtbezirk.

An demſelben Tage wurde ein hieſiger Inſaſſe gefänglich eingebracht, welcher gegen 11 Uhr Vormittags bei Erlenſtegen einen Juden ſtraſſenräuberiſch angefallen, ſeiner Baarſchaft von ungefähr 38 fl. beraubt und ſchwer verlezt hatte. Dem Vernehmen nach wurde der Thäter durch einen Holzhauer, der auf des Juden Geſchrei herbei kam, vom beabſichtigten Morde abgehalten, und konnte nur nach heftiger Gegenwehr von lezterem arretirt, gebunden und nach Erlenſtegen geführt werden, von wo aus ihn der Ortsvorſtand hieher transportiren ließ.

In dem fränkiſchen Unterhaltungsblatte „die Biene“ befindet ſich folgender Korreſpondenzartikel aus Nürnberg vom 2. September datirt:

„Unſere Aegydi-Meſſe hat mit dem heutigen Tage begonnen und verſpricht, wenn ſich im Verhältniß eben ſo viel Käufer, als Verkäufer einfinden, für letztere mehr Abſatz, als man in dieſer Jahreszeit erwarten kann. Auch hier bemerkt man eine der erſten Folgen des Zollvereins: vermehrte Konkurrenz, die jedoch gar vielen unſerer hieſigen Kaufleute aus leicht begreiflichen Gründen nicht eben erwünſcht iſt. Dazu kommt noch der Umſtand, daß auch dießmal alle Buden, ſelbſt die der Sehenswürdigkeiten, auf der ſogenannten Schütt aufgeſtellt wurden, wodurch diejenigen hieſigen Krämer, welche auf dem Marktplatze ihre eigenen Boutiquen haben, ſehr in Nachtheil kommen. Schon mehrmals wurde die Verlegung der Meſſe auf den Marktplatz beantragt, aber die Herren vom Rathe laſſen es beim Alten. — Unſer Theater iſt zur Ruhe eingegangen, nachdem ſein bisheriger Direktor Lutz die wenige Lebenskraft desſelben, eine Aktien-Unterſtützung von 1200 fl., zu einer Reiſe nach Karlsbad benützt hatte, von der er wohl nicht mehr hieher zurückkehren wird. Das gutmüthige Publikum wurde von ihm um dieſe Summe geprellt, und man ärgert ſich nur jetzt darüber, daß das Sprüchwort: Neue Beſen kehren gut! an ſeinem Credit verloren hat. Wer die Erbſchaft antritt, weiß man zur Zeit noch nicht; das Publikum bezeichnet wohl den Beſitzer des Privilegiums, Hrn. Staatsrath Hartmann, als Haupterben; derſelbe verzichtet aber, dem Vernehmen nach, auf ſeine Anſprüche an den Erblaſſer, und wartet lieber auf einen neuen Pächter, um ſich mit einer Schenkung unter Lebenden abzufinden. 94,000 fl. koſtete unſer im Innern noch nicht vollendetes Theatergebäude; der Privilegiums-Inhaber ſoll kontraktmäßig jährlich 1100 fl. an die Kommune abgeben, hat bis jetzt, vielleicht manchmal davon geträumt, aber nichts effektuirt. Da die hieſigen Behörden nichts dafür thun, eine mit ſo bedeutenden Koſten errichtete Anſtalt vom gänzlichen Verfalle zu retten, ſo ſind Aller Blicke auf unſere umſichtige Kreisregierung gerichtet, welche ſicher dem Unweſen ſteuern wird. Vor der Hand iſt die Bühne geſchloſſen. Der „todte Gaſt“ nach Zſchokke von Negges, und ein recht lebendiger, Fräulein Carl, königl. würtembergiſche Kammerſängerin, waren die letzten, welche das kunſtſinnige Völklein ad. 1 ennuyrten und ad. 2 amüſirten.“

Hat der Herr Korreſpondent auch im Ganzen recht, ſo müſſen ſeine Angaben doch hinſichtlich einiger Einzelheiten berichtiget

werder. Wenn es auch einerſeits wahr iſt, daß dadurch, daß dies-mal ſämmtliche Buden während der Meſſe auf der Schütt aufgeſtellt ſind, die Krämer, ſo wie die Beſitzer der Gewerbshäuſer am hieſigem Marktplatze, verlieren, ſo muß man andererſeits auch wieder zugeſtehen, daß die Schütt ein weit geeigneter Meßplatz iſt, als der grüne Markt. Hier kann alles Verkäufliche untergebracht werden, was ſich zur hieſigen Meſſe einfindet, während dort dies doch immer nur theilweiſe geſchehen könnte, was für den Einkäufer von großem Nutzen iſt und dem Verkäufer gewiß auch manches einbringt. Nehmen wir nun noch hinzu, zu welchen Verwirrungen und welchem Gedränge an Markttagen die Meßbuden Veranlaſſung geben, ſo haben wir wieder einen Grund mehr, der dafür ſpricht, die Schütt zu einem eigentlichen Meßplatze zu machen. In wie fern aber die Krämer, welche auf dem Marktplatze ihre eigenen Boutiquen haben, ſehr in Nachtheil kommen, weil ſelbſt die Buden der Sehenswürdigkeiten auf der Schütt aufgeſtellt wurden, welche ſich früher doch nie auf dem Marktplatze befanden, iſt uns, wir müſſen es geſtehen, höchſt unverſtändlich. — Die Anſichten über die Theaterverhältniſſe, welche obiger Bericht enthält, werden hier faſt allgemein getheilt und man kann nicht begreifen, warum nicht ſchon längſt gegen jenen Unfug eingeſchritten und abermals ein Augenblick, vielleicht der günſtigſte, verſäumt wurde, eine mit ſo bedeutenden Koſten errichtete Anſtalt vor gänzlichem Verfalle zu bewahren. Wie Lebensverſicherung, Bankangelegenheiten, Protektion ꝛc. ꝛc. damit zuſammenhängen, kann das Publikum wohl mündlich beſprechen, uns aber ſteht hier eine nähere Beleuchtung nicht zu.

Anfrage.

Faſt aus allen größeren Städten wurden Reſultate der Beobachtung des Halley'ſchen Kometen veröffentlicht, nur München und Nürnberg machen davon eine Ausnahme. Die Münchner ſuchten ſich damit zu entſchuldigen, daß ihr großer Refraktor noch nicht aufgeſtellt ſei. Unſere Nürnberger Aſtronomen beſitzen nach ihren eigenen Ausſagen gute Inſtrumente; was haben ſich ihnen denn für Hinderniſſe in den Weg geſtellt, ſcheuen ſie vielleicht die kühlen Nächte? Der trübe Himmel und das Regenwetter kann nicht entſchuldigen, da unſere Bauern und die Liebhaber der Wintergemüſe ſich deſſelben erſt ſeit ein Paar Tagen erfreuen.

Am Schalter der Poſt ausgeſteckter Brief.
Am 30. Auguſt aufgegeben:
An Herrn, Herrn Johann Roth in Peſth.

Suum cuique.
(Eingeſandt.)
Es wurde Jedem ſein gehöriges Gewicht:
Das loſe Maul ergreift, die Läſterzunge ſpricht! —

Vermiſchtes.

In Madrid hat ſich ein 5jähriger Knabe aus Lebensüberdruß erſchoſſen. (Dieſer Selbſtmord iſt wohl das einzige Beiſpiel, daß Lebensüberdruß bei einem Kinde einkehren könne, bei welchem ſich das Daſeyn ſonſt immer im roſenfarbenen Lichte zeigt.)

Zahlenräthſel.

1 2 3 4 5 6 4 1, einſt kampfgeübter Krieger,
Sein Ruf erſcholl von 3 4 5 zu 3 4 5 als Sieger.
Es haben 3 4 5 6 1 gar viel für ihn gelitten,
Für ſeinen 3 5 2 1 auch mit Kraft und Muth geſtritten.
1 6 2 3 6 5, ein Land und eine Stadt desgleichen,
Wo viel 1 4 1 1 6 1 in frommem Wahn verbleichen.
Es meldet deutlich 5 6 4 dir eines Papſtes Namen,
Und gutes 4 6 5 erhält man aus verſchied'nem Saamen.
2 3 4 5 5 4 war einſt ein ſchöner Gott der Alten,
Er hat, wie auch der 3 2 1, längſt aufgehört zu walten.
Du find'ſt 5 2 3 3 6 1 ſehr häufig bei den Schneidern,
Nicht ſelten trifſt du's aber auch an abgetrag'nen Kleidern.

Auflöſung der Charade in No. 61.
„Buſen."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Digitized by Google

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 65. Montag, den 14. September **1835.**

Hieſiges.

Dampfbäder.

Während des Feldzuges von 1813—15 richteten ſich ruſſiſche Krieger, welche an den Gebrauch der Dampfbäder von Jugend auf gewöhnt waren, deutſche Bauernſtuben mit ihren Kachelöfen nicht ſelten zu Dampfbädern ein, wodurch es geſchah, daß unſere Landsleute den Nutzen derſelben gegen mancherlei Beſchwerden, bald und gründlich erkannten. Nichts deſto weniger entſtand unter der Aegide des geheimen Oberſteuerraths Pochhammer in Berlin das erſte Dampfbad daſelbſt nicht eher, als 1818. Seit jener Zeit hat ſich der Gebrauch der ruſſiſchen Dampfbäder über ganz Deutſchland verbreitet, und es giebt z. B. in Sachſen nur noch wenige Provinzialſtädte, welche dieſe Vorrichtungen nicht hätten, und in Bayern erfreuen ſich derſelben kleinere Städte als Nürnberg, wie z. B.

Würzburg, Bamberg, Bayreuth u. ſ. w. Warum wollen wir denn mit Errichtung eines ſolchen Bades zaudern? Sollte es an einem Manne dazu fehlen, der das Unternehmen begönne? Das glauben wir nicht, es werden doch heut zu Tage Spekulationen unternommen, deren ſicherer Gewinn weit weniger klar vor Augen liegt, als es hier der Fall wäre. Auch ſoll ſich dem Vernehmen nach ſchon früher ein höchſt thätiger Mann um dieſe Sache angenommen haben, aber aus Gründen, die uns nur theilweiſe zu Ohren kamen, von ſeinem Unternehmen abgeſchreckt worden ſeyn. Es ſeien uns nun einige Worte erlaubt, um auf den Nutzen der Dampfbäder aufmerkſam zu machen.

Es herrſcht ſchon jetzt unter den meiſten Aerzten faſt nur eine Stimme, daß die ruſſiſchen Dampfbäder vortheilhaft auf den Körper einwirken, und daß der Gebrauch derſelben gegen viele Krankheiten heilſam iſt. Sie entziehen dem Körper dadurch einen Theil ſeiner Stoffe, daß ſie diejenigen Theile desſelben, welche dazu beſtimmt ſind, das für die Exiſtenz desſelben unbrauchbar Gebliebene oder Gewordene zu entfernen, in ihren Funktionen beſchleunigen, wodurch direkt allerdings ſchwächend eingewirkt wird; hierbei iſt nicht zu überſehen, daß auch das lymphatiſche Syſtem, welches zur Auffaſſung im menſchlichen Körper beſtimmt iſt, zu vermehrter Thätigkeit angeſpornt wird. Dieſe beiden Hauptwirkungen ſind es nun, welche am häufigſten zur Heilung von materiellen Krankheiten von den Aerzten durch den Gebrauch innerer Mittel bezweckt werden, und ſo ſehen wir denn, daß der Nutzen der Dampfbäder ſich auf das Heilgeſetz zurückführen läßt: materielle Krankheiten durch vermehrte Thätigkeit der ab- und ausſondernden Organe zu beſeitigen, welche andere heilſame ſekundäre Wirkungen auf den Organismus zur Folge haben. Was hier geſagt worden iſt, beſtätigt ſich auf das Vollkommenſte in der Erfahrung, denn ruſſiſche Dampfbäder ſind von großem Nutzen in der Behandlung ſolcher Krankheiten, welche durch eine krankhafte Miſchung des Blutes und aller aus dem Blut abgeſonderten oder für die Blutbereitung beſtimmten Säfte entſtehen. Hierher rechnet man Gicht, eingewurzelte Rheumatismen, Skropheln, ſelbſt Krätze, endlich Metallvergiftungen durch Blei, Merkur u. ſ. w. (Fortſetzung.)

Wunſch.

(Eingeſandt.)

Da gegenwärtig unſer Theater völlig unbenutzt ſteht, ſo wäre wirklich zu wünſchen, daß die Familie Longuemare, wenn die Meſſe

vorüber, einige Vorſtellungen in demſelben gäbe. Der Raum der aufgeſchlagenen Bude iſt für die faſt täglich in größerer Anzahl zuſtrömende Menge zu klein und dieſelbe, falls ſchlechte Witterung eintritt, nicht gehörig genug bedeckt, um vor Regen ſchützen zu können. Dazu kommt noch das höchſt unanſtändige Rauchen, welches einige junge Herren, nicht auf die Umgebung von Frauenzimmern achtend, eingeführt haben, was ſchon wegen Feuergefährlichkeit polizeiwidrig iſt. Dieſe angeführten Umſtände halten ſo manche Perſonen, namentlich Damen, von dem Beſuche dieſer Vorſtellungen ab, welche, würde ihnen eine bequemere Gelegenheit dargeboten werden, denſelben gewiß gerne beiwohnen würden. Es iſt nicht zu zweifeln, daß die Familie Longuemare, welche man, hat man ſie einmal geſehen, beſtimmt mit Vergnügen zum zweiten und dritten Male wieder ſieht, bei einigen Vorſtellungen im Theater ſich eines zahlreichen Beſuches zu erfreuen hätte.

Mehrere Freunde der akrobatiſchen Kunſt.

Vermiſchtes.

Ein Fleiſcher in London hat ſich in ſeinem Garten ein Luſthänschen aus lauter Ochſenknochen herſtellen laſſen. (Auf dieſe Weiſe befindet ſich der würdige Mann immer unter den Trophäen ſeiner Siege.)

Anekdote.

In Newkaſtle katechiſirte ein Prediger eine große Anzahl Kinder, und beſchrieb ihnen die Hölle ſo maleriſch, als einen ungeheuern Schlund von ewiger Glut und ſchrecklichen Feuers. Die Tochter eines Mannes, der viele Kohlengruben beſaß, ſtand entfernt, horchte mit ſichtbarem Antheile zu, und drängte ſich dann heran, um den Prediger näher zu hören. Dieſer merkte es, und wollte ihre Lernbegierde, wofür er ihre Aufmerkſamkeit und ihr Herbeieilen hielt, gern befriedigen. Er rief: „Tritt näher, meine Tochter! Wünſcheſt du etwas genauer zu wiſſen?“ Das Mädchen erwiederte: „O lieber Herr Paſtor! könnten ſie nicht machen, daß der Teufel ſeine Kohlen bei meinem Vater nähme?“

A n z e i g e n.

Den ſcheidenden Freunden B. und W. zum Abſchiede, am 14. September.

So zieht Ihr kühn in fremde Lande,
Wo Euch die Freude nimmer winkt,
Und löſet fühllos alle Bande,
Die zarte Liebe um Euch ſchlingt?! —

Ihr trotzet muthig den Gefahren,
Die Eu're Jugend ſchwer beſiegt,
Der Himmel wolle Euch bewahren, —
Wer weiß, ob Ihr nicht unterlieg't!? —

Die trauernden Freunde.

So eben iſt erſchienen und durch Riegel und Wießner dahier zu beziehen:

Kaliſch und deſſen Umgebungen

ein zinkographirtes Kärtchen zum Gebrauch für Militairs, Zeitungsleſer u. ſ. w. 4° 6 kr.

Dieſer äußerſt billige Preis, die korrekte Bearbeitung und der ſaubere Druck dieſer Karte möchten dieſelbe in gegenwärtigem Augenblick, wo ganz Europa ſeine Blicke nach jenen Gegenden richtet, zu zahlreicher Abnahme empfehlen.

E r r a t u m.

In dem Artikel Suum cuique in No. 64. dieſes Blattes muß in der zweiten Zeile ſtatt „ſpricht," „ſticht" geleſen werden.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

D i e

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 66. Dienstag, den 15. September **1835.**

H i e s i g e s.

D a m p f b ä d e r.

(Beſchluß.)

Dieſe Krankheiten können denn nun, je nachdem ſie den einen oder den andern Theil des Körpers befallen, die ſcheinbar verſchiedenſten Krankheitsformen hervorrufen, und hierin liegt die Erklärung der großen Wirkſamkeit der Dampfbäder in ſo vielen ſcheinbar ſehr verſchiedenen Krankheiten der langwierigſten und peinlichſten Art. Daher denn der Eine rühmt, im Dampfbade von Geſchwüren und einem langwierigen Ausſchlage geheilt worden zu ſeyn, während der Andere hier ſehr bald ein Hüftweh los ward, gegen welches er bis dahin umſonſt Vieles gebraucht hatte; der Dritte endlich das in Rede ſtehende Mittel gegen eine Knochengeſchwulſt lobt, welche durch heftige Schmerzen die Nächte ſchlaflos machte und ihm das Leben verbitterte. Außerdem werden aber, im Allge-

meinen betrachtet, ſehr oft die Dampfbäder mit Glück angewendet gegen Hautkrankheiten aller Art, gegen Leiden der Athmungswerkzeuge, vorzüglich gegen langwierige Katarrhe, Schnupfen und Stockſchnupfen, gegen katarrhaliſche Anginen oder den ſogenannten böſen Hals, gegen heftige katarrhaliſche Heiſerkeit. Vorſicht, und zwar große Vorſicht, erfordern die ruſſiſchen Dampfbäder bei Krankheiten der Luftröhre und der Lungen. Herrliche Wirkungen ſehen oft Drüſenkranke von dem in Rede ſtehenden Mittel, vorzüglich ſolche, bei denen die Drüſen am Halſe im Nacken, in den Weichen, in den Brüſten, ſelbſt an den Augenliedern angeſchwollen ſind; aber alle dieſe Kranke dürfen für eine Entzündung dieſer kranken Organe, es ſei eine ſogenannte akute oder chroniſche, nichts zu fürchten haben, ſonſt werden ſie ihre Leiden hierdurch nur vermehren. Hypochondriſche und hyſteriſche Beſchwerden, die durch Unthätigkeit der Haut und durch Verſtimmung des Nervenſyſtems hervorgebracht worden ſind, werden in den Dampfbädern nicht ſelten erleichtert, bisweilen radikal gehoben, und einzelne Fälle ſind vorgekommen, wo Krampfkranke, ſelbſt Epileptiſche, in dem Gebrauche dieſes Mittels die ſehnlich erwartete Hilfe fanden.

Sind die Dampfbäder auch in den angeführten Fällen von höchſtem Nutzen, ſo giebt es auch deren, in welchen ſie nur mit größter Vorſicht oder auch gar nicht angewandt werden dürfen. Erſteres gilt namentlich bei Krankheiten der Sinnesorgane, vorzüglich der Augen, der Ohren u. ſ. w. Vielen Schaden ſtiften die Dampfbäder nicht ſelten, wenn ſie von Geſunden zum diätetiſchen Gebrauch angewendet werden. Hiervor muß und wird jeder Arzt warnen! Oel hieße es aber in das Feuer der Krankheit gießen, wollte man Dampfbäder bei örtlichen, akuten oder chroniſchen Entzündungen oder bei allgemeiner entzündlicher Anlage anwenden; eben ſo wenig paſſen dieſelben da, wo Fieber vorhanden iſt, oder wo fieberhafte Ausſchläge ſich bilden. Ganz zu verbieten ſind ſie ſolchen Individuen, welche Anlage zu Blutflüſſen haben, oder wohl gar Blutungen aus den Luft- und Nahrungswegen u. ſ. w. erlitten, dasſelbe gilt von ſolchen Kranken, welche organiſche Fehler der Lungen, des Herzens, größerer Gefäßſyſteme, der Leber, Nieren haben, oder welche von auszehrenden Leiden oder der Waſſerſucht befallen ſind, oder Anlage zu letzter beſitzen. Schlecht vertragen die Dampfbäder ſolche Individuen, welche an wahrer Schwäche des Nervenſyſtems leiden. Endlich iſt es nicht gerathen, Kinder, Greiſe, Schwangere, Furchtſame in die Dampfbäder zu ſchicken. Das Gegentheil kann nur ſehr ausnahmsweiſe geſchehen.

Demjenigen, welcher ſich näher über dieſen Gegenſtand unterrichten will, empfehlen wir: Hille, „das Dampfbad, ſeine Einrichtung, Wirkung, Anwendung" (Dresden 1820); v. Bareg: „Ueber die ruſſiſchen Schwitzbäder, deren Gebrauch und Heilkräfte" (Wien 1828); Wendt: „Ueber die Bedeutung und Wirkung der ruſſiſchen Dampfbäder" (Breslau 1830.)

Verfahren, Aepfel aufzubewahren.

In den Transactions der Londoner Horticultural-Society findet ſich das Verfahren eines Gärtners in Staffordſhire beſchrieben, Aepfel aufzubewahren. Er behandelt ſie durchaus ſo, wie Kartoffeln in Erdgruben, in welche er 4 bis 5 Buſhel in jede derſelben einlegt. Den Boden und die Wände belegt er mit Stroh, ſo daß ſie die Erde nicht berühren, und auch oben deckt er ſie mit Stroh zu, was bei Erdäpfeln nicht immer nöthig iſt. Die Aepfel aus dieſen Gruben waren ſo friſch, als ob ſie erſt vom Baume gekommen wären. (Das 2te Juli-Heft von Dingler's polytechniſchem Journal macht hiebei folgende Anmerkung: „Für Landleute, die keine Obſtkammer beſitzen, iſt dieſe Methode ſehr zu empfehlen. Wir können nach unſerer Erfahrung das Einwickeln der Aepfel in Papier nicht genug empfehlen. Dadurch wird, wenn ein Apfel in Fäulniß übergeht, die Verbreitung der Anſteckung am ſicherſten verhindert; denn bekanntlich dürfen auf einem Brette in einer Obſtkammer nur ein Paar Stücke faul zu werden anfangen, ſo theilt ſich die Fäulniß ſchnell allen übrigen mit, theils durch den verbreiteten Gährungsſtoff, theils durch die Kryptogamiſten, die auf faulem Obſte wuchern. Bei ſchönen großen Aepfelſorten iſt dieſer kleine Aufwand an Makulatur, mit welcher heut zu Tage die Autoren die Buchhändler ſo reichlich verſehen, und die ſo wohlfeil geworden iſt, allerdings keine Verſchwendung. In Papier eingewickelte Aepfel haben ſich über ein Jahr lang vollkommmen gut erhalten. Zwei Pomeranzen, die am Tajo (Portugal) gepflückt, und nach Petersburg verfahren wurden, kamen gegen das Ende des zweiten Jahres ihrer Aufbewahrung in einem Stücke Druckpapier nach Bayern, wo man ſie noch vier Monate liegen ließ, ehe man ſie aß. Sie waren ſehr ſchmackhaft. Wenn der Zutritt der Luft von dem Obſte abgehalten wird, erhält es ſich ſehr lange.")

Zugegeben.

(Eingeſandtes in der „Allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern.“)

Du haſt, o loſer Freund, fürwahr, ganz recht geſprochen,
Ergriff mich jüngſt Dein Maul, ſo haſt Du jetzt geſtochen. —

— r.

Nosce te ipsum.

Hat Griff und Stich den rechten Fleck getroffen,
Dann iſt vielleicht noch Beſſerung zu hoffen! —

Vermiſchtes.

Die Hildburghauſer Dorfzeitung enthält folgende menſchenfreundliche Bitte: „Eine Frau in Z., der die Haare ausgegangen waren, brauchte das bewährte Kräuteröl und mit glänzendem Erfolge. Die ſchönſten Locken wallen an ihrem ſonſt kahlen Haupte herab. Aus Unvorſichtigkeit aber und aus allzuſtarkem Eifer iſt ein Theil des köſtlichen Oels herabgefloſſen und dadurch ein junger, kräftiger Backenbart gewachſen. Man bittet nun dringend um Mittheilung etwa eines andern Oels, das entgegengeſetzt wirkt, und dafür wird man erkenntlich ſeyn.“

Anzeige.

Am Montag den 20. dieſes Monats reiſen drei Perſonen in eigenem Wagen von Nürnberg nach Leipzig, und wünſchten noch einen anſtändigen Reiſegeſellſchafter auf gemeinſchaftliche Koſten mitzunehmen.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 67. Mittwoch, den 16. September 1835.

Hieſiges.

Nach einer magiſtratiſchen Bekanntmachung vom 10. d. wurden zu Diſtriktsvorſtehern ernannt und verpflichtet:

a) auf der Sebalder Seite:

für den 5. Diſtrikt: Herr Juſtus Moritz Chriſtoph Weiß, Bierbrauer, S. Nro. 369;

für den 19. Diſtrikt: Herr Andreas Volk, Eſſigfabrikant, S. Nro. 1302;

b) auf der Lorenzer Seite:

für den 5. Diſtrikt: Herr Matthäus Mezger, Rothgerber, L. Nro. 253;

für den 21. Diſtrikt: Herr Johann Georg Wierer, Bierbrauer, L. Nro. 1276.

(Eingeſandt.)

Ich erſuche Sie, um die Veröffentlichung des Nachſtehenden, welches ich früher der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung v. u. f. Bayern“ eingeſandt hatte, von derſelben aber nur im Auszuge im Briefkaſten angedeutet worden iſt.

Vor einiger Zeit haben ſich hier zwei Vorfälle ereignet, bei welchen man ſich faſt in die Zeiten des Fauſtrechtes zurück verſetzt denkt, und man kann nur wünſchen, daß die ſtrengſte Polizeiaufſicht ſolche Fälle in Zukunft, ſo viel nur immer in ihren Kräften ſteht, zu verhüten ſuche. Es ſind nämlich ein Kaufmann und ein Kupferſtecher, erſterer auf dem Trödelmarkt und letzterer an der Fröſchau zur Nachtzeit bübiſcher Weiſe angefallen und mißhandelt worden. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß die Thäter, da zumal Nebenumſtände ihr Läugnen verhindern, auf das Strengſte beſtraft werden, doch wäre ein gänzliches Nichtvorkommen ſolcher Dinge immer beſſer. Wenn rohe Burſche, denen es an aller Bildung fehlt, kein anderes Auskunftsmittel wiſſen, ihre gemeine Rachluſt zu befriedigen, ſo iſt es ſolchen Leuten wenigſtens minder zu verargen. Wenn aber, wie es namentlich bei dem letzten Falle ſich ereignet hat, ein Kaufmann, der doch zu dem Stande der Gebildeten gezählt wird, ſich nicht ſcheut, zu einem ſolchen Unternahmen ſeinen Auslaufer noch förmlich zu dingen, ſo weiß man nicht mehr, was man von einem ſolchen Manne ſagen ſoll.

Dieſen beiden Vorfällen reiht ſich ein gleich unangenehmer an. Ein Polizeiſoldat, ſeinem Stande nach doch gewiß eher dazu beſtimmt, die Ruhe aufrecht zu erhalten, als ſolche zu ſtören, reizte auf dem Frauenthorzwinger in betrunkenem Zuſtande, troz mehrfachen Warnungen, einen Hund ſo ſehr, daß er, um ſich deſſelben zu entledigen, den ſcharf geſchliffenen Säbel zog, und dem Hunde einen Hieb über den Kopf verſetzte. Nur auf die Drohung einiger Gäſte ihn, wenn er nicht gutwillig gienge, hinauszuwerfen, entfernte er ſich. Von da aus begab er ſich in eine Garküche in der Theatergaſſe, rühmte ſich daſelbſt ſeiner Heldenthat, und machte ſolchen Rumor, daß er ſämmtlichen Gäſten zur Laſt fiel. Erſt nach vielem Hin- und Herreden und ernſtlichem Dazwiſchentreten mehrerer Gäſte konnte er in die Wachſtube an der Lorenzer Kirche gebracht werden, wo er dann wahrſcheinlich ſeinen Rauſch auch ausſchlief.

Ich enthalte mich über dieſen Vorfall jeder Bemerkung, und wünſche nur, daß derſelbe auf dieſe Art zur Kenntniß der Obarbehörde kommen möge.

S.

Briefkaſten.

Hinſichtlich der Anfrage wegen Beobachtung des Halley'ſchen Kometen, kam uns bereits eine Antwort zu. Bevor wir dieſelbe veröffentlichen, wünſchten wir nur von dem Herrn Einſender zu erfahren, ob dies ohne alle Veränderung geſchehen ſoll; würde jedoch manche Veränderung gewünſcht, ſo müßten wir uns dann über Verſchiedenes nähere Auskunft erbitten.

Zum Beſchluß.

(Eingeſandt.)

O hätteſt Du Dich ſelber je gekannt,
Nicht alſo ſchrieb jetzt Deine kühne Hand!
Dir ſchlug oft Hieb und Stich die tiefſten Wunden
Und nimmer haſt Du Beſſerung gefunden! —

— r.

Vermiſchtes.

Theatraliſches.

Der auch bei uns bekannte Komiker Herr Chriſtl gibt gegenwärtig in Aachen mit vielem Glücke Gaſtrollen, und hat, wie wir wiſſen, noch kein beſtimmtes Winterengagement abgeſchloſſen. Sollte dies nicht vielleicht für unſere gegenwärtige Bühne eine Gelegenheit ſeyn, dieſen im Fache der Komik talentvollen Künſtler, welcher anfängt, ſich in Deutſchland durch Darſtellung ſeiner originell komiſchen Rollen Renomee zu erwerben, für ſich zu gewinnen?

Mad. Schröder-Devrient trat bereits in Peſth zum erſten Male bei erhöhten Preiſen als Romeo auf; das Haus war voll und die Gaſtin nebſt Dem. Mink als Julie wurden acht Mal gerufen. Die Oper wurde in vier Abtheilungen gegeben. Ihre ferneren Rollen werden ſeyn: Euryanthe und Desdemona.

Am 29. Auguſt trat Fräulein von Zahlhaas in Wiesbaden als Königin von ſechszehn Jahren auf und erfreute ſich eines ungewöhnlichen Beifalls. Sie wurde bei jeder Gelegenheit lebhaft applaudirt, ſogar unterbrochen und am Schluſſe ſtürmiſch gerufen. Es iſt nur Eine Stimme über die Wahrheit, Wärme und Grazie ihres Spiels, ſo wie über den Reiz ihrer vortheilhaften äußern Erſcheinung.

Das Neueſte aus der Stuttgarter Theaterwelt iſt, daß ſich Herr Seidelmann die Ungnade des Hofes durch eine (wirklich höchſt ſonderbare) Gloſſe zugezogen, die er auf dem Theater ausſprach. Es waren ihm nämlich bei Gelegenheit ſeines Wiederauftretens Kränze zugeworfen worden. War nun ein Verbot vom Hofe aus wegen dieſes Lorbeerwerfens ausgegangen, oder was ſonſt, kurz, Seidelmann hat geſagt, der König beneide ihm den Lorbeer, weil dieſer nur für Könige ſei, oder etwas ähnliches. Die Stachelrede kam zu des Königs Ohren und man ſcheint jetzt Seidelmann verabſchieden zu wollen.

In Preußen kömmt jetzt der Thüringer Wein in die Mode; eine Menge Wein heißt es, gehe jährlich aus Thüringen dahin. Ein Mann in Weiſſenfels habe im Handel mit 1834ger Thüringer Wein nicht weniger als 30,000 Thaler verdient. In Berlin wird der junge Herr aus Thüringen in den Weinerziehungsinſtituten abgerichtet, ſein ſaures Geſicht abzulegen und ſüße Mienen anzunehmen; wenn er nun im vertrauten Umgang mit Weinen von feinerer Bildung ſelbſt nach dem neueſten Geſchmacke gebildet worden iſt, dann erhält der Bruder Thüringer einen vornehmeren Namen, unter welchem er zur Tafel gebildeter Gäſte zugelaſſen wird.

Worträthſel.

Vom Ganzen iſt es ein winziger Theil
Und ſättigt fürwahr! nicht ein kleines Thier,
Und wiederum iſt es ſo hoch und ſo ſteil,
Und ragt mit dem Haupt in's Weltenrevier.

Auflöſung des Zahlenräthſels in No. 64.

„Napoleon. Pol. Polen. Plan. Neapel. Nonnen. Leo. Oel. Apollo. Pan. Lappen.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtafette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 68. Donnerstag, den 17. September 1835.

Hieſiges.

Die Waffenübungen der Landwehr Nürnbergs.

Die jährlichen Herbſtübungen der Landwehr unſerer Vaterſtadt haben bereits begonnen, und wir hoffen, daß uns auch in dieſem Jahre Gelegenheit werde gegeben werden, die gute Haltung dieſes Corps in größeren Evolutionen auf der Peterhaide zu bewundern. Man braucht gerade kein Bewohner Nürnbergs zu ſeyn, der ſchon aus Patriotismus ſeine Bürgerſchaft hervorhebt, um geſtehen zu müſſen, daß die militäriſche Haltung der nürnberger Landwehr alle Achtung und Anerkennung verdient. Wenn man erwägt, daß man hier Männer vor ſich hat, die das ganze Jahr zum Theil mit ſehr anſtrengenden körperlichen Arbeiten zubringen, zum Theil auch ſchon an Jahren weit vorgerückt ſind, und die nun bei den jährlichen Exercitien gleichwohl eine ſolche Fertigkeit und Gewandtheit an den Tag

legen, ſo möchte man glauben, hier noch einige Spuren des altreichsſtädtiſchen Geiſtes zu finden, wo der Bürger in eigener Perſon ſeine Vaterſtadt zu vertheidigen gewohnt war. Nur Eines möchte der hieſigen Landwehr zu wünſchen ſeyn, eine ſtrengere Aufrechthaltung der Subordination. Ein Bürger iſt dem anderen gleich, das iſt wahr, und dieſer Grundſatz muß in einem konſtitutionellen Staate aufrecht erhalten werden. Eben ſo wahr und durch die Geſchichte bewieſen iſt aber auch der Grundſatz, daß im Kriegsweſen nur dann Etwas geleiſtet werden kann, wenn den Befehlen der Vorgeſetzten der ſtrengſte Gehorſam geleiſtet wird. Es iſt freilich auch richtig, unſere Einrichtungen in Betreff der Offiziere der Landwehr laſſen viel zu wünſchen übrig. In Preußen hat jeder, der Offizier der Landwehr werden will, ein Examen zu beſtehen, wie jeder Offizier der Linie, und es gründet ſich natürlich hierauf beſonders die Achtung des Landwehrmannes gegen ſeinen Vorgeſetzten. In Frankreich werden die Offiziere von den Nationalgardiſten aus ihrer Mitte gewählt, ein Umſtand, der auf das Weſentlichſte für die Anerkennung der Autorität eines Officiers beiträgt. Bei uns hingegen ſcheint das Offizierpatent an keine anderen Bedingungen geknüpft zu ſeyn, als an den Beſitz einiges Vermögens und einer regeren Theilnahme an den Landwehrangelegenheiten; vielleicht liegt es auch in der alleinigen Willkühr des Oberſten, wen er der Regierung zum Offizier vorſchlagen will. Das iſt allerdings bei weitem zu wenig, und wenn einmal der Fall einträte, der keineswegs unmöglich iſt, daß es nicht blos gälte, Parade zu machen, ſondern die von Truppen entblößte Stadt zu vertheidigen: dann würde man zu ſpät einſehen, wie nachtheilig die gegenwärtige Art der Beſetzung von Offiziersſtellen auf den Geiſt der Landwehr einwirkt. Jedoch dieſem Uebelſtand wird wohl gegenwärtiger Aufſatz nicht abhelfen, man müßte ihn etwa einmal auf einem Landtag ernſtlich zur Sprache bringen. Bei dem Allen iſt aber gleichwohl nöthig, daß der Bürger im Landwehrverhältniſſe ſeinem Mitbürger ſtrengen Gehorſam leiſte; denn es hängt die Ehre des Inſtitutes davon ab. Der Landwehrmann muß in die pünktlichſte Befolgung der Befehle eine Ehre ſetzen, die er nicht ſeinem Offiziere erweiſt, ſondern ſich ſelbſt, ſeinem Regimente und dem geſammten Landwehrinſtitute; nur dann kann ſich das Corps die allgemeine Achtung, beſonders die der Linie erhalten.

(Beſchluß folgt.)

Der Advokat.

(Fragment aus einem noch zu erſcheinenden juriſtiſchen populairen Werk.)

Die Rabuliſten lachen in die Fäuſte
Und denken: Unſer iſt ja ſchon das Meiſte;
Sind wir nur erſt der Sache müd und reich,
Ei nun, dann iſt es Zeit noch zum **Vergleich**. —
Es zieht ſich dann der Streit hübſch in die Länge,
Die Sporteln, Deſerviten, Spenden, Gänge, —
Sie haben zehnmal ſchon das Gut verſchlungen,
Um das die Narren Tag und Nacht gerungen! —

Es iſt die ſtrengſte Pflicht des Advokaten, die Sache ſeines Clienten ſo zu führen, daß ſie dieſem zum beſtmöglichſten Vortheil gereichen und ihm dabei die wenigſt-möglichſten Koſten verurſachen möge. — Ein tüchtiger und gewiſſenhafter Advokat muß, ſobald ihm ein Rechtsſtreit angetragen wird, ſich auf das genaueſte nach allen Verhältniſſen und Umſtänden erkundigen, welche zu deſſen Vortheil, ſo wie zu deſſen Nachtheil ſprechen; er muß ſeinen Clienten auffordern, ihm nicht das Mindeſte zu verhehlen, ſondern ihm der ſtrengſten Wahrheit gemäß alles zu geſtehen, ſo wie alle in Händen habende Beweismittel genau anzugeben, ſo daß der Anwalt mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit den Ausgang der zu führenden Sache vorher beſtimmen kann. Dieſe ſeine Anſicht muß er ſeinem Schützling unverhohlen und aufrichtig mittheilen. Eine zweifelhafte Sache, wo jedoch ein nicht ganz ungünſtiger Erfolg zu erwarten iſt, wird ein wackrer Rechtsfreund gerne übernehmen; eine ſchlechte aber, die auf ſeichten Gründen und augenſcheinlicher Unredlichkeit beruhet, oder von der es ſonnenklar iſt, daß ſie verloren werden muß, kann nur ein Rabuliſt annehmen. Ein rechtlicher Sachwalter muß ſo viel wie möglich alles beitragen, die ſtreitenden Partheien durch Mittel der Verſöhnung und des Vergleichs zum Ziel zu bringen, ſtatt die Prozeſſe durch Kniffe und Ränke in die Länge zu ziehen, um ſeine Rechnung deſto größer machen zu können, welche nur jämmerliche Rabuliſten anwenden, um ihren Säckel mit erpreßtem Gelde zu füllen, die aber immer ein ſchmähliches Ende nehmen; denn das Publikum lernt bald einſehen, daß mit ſolchen Subjekten in der Regel alle Theile, auch der gewinnende, nur verlieren. — Die Menge der Rechtsſachen, welche einem in dem Ruf der ſtrengen Rechtlichkeit ſtehenden Advokaten übergeben werden, müſſen ihm das Zehnfache von dem eintragen, was ihm das rabuliſtiſche Hinhalten abwerfen könnte. — Strenge Verſchwiegenheit anvertrauter Geheimniſſe und Unbeſtechlichkeit ſind Haupttugenden des rechtlichen Sachwalters. Individuen, die von beiden

Partheien nehmen, verdienen die Strafe der Straßenräuber. — Unnöthige Weitläuftigkeiten in den Eingaben und Schriften, überflüſſige Citaten, d. h. Anführungen aus andern Schriften und Werken, ſo wie zwecklose Allegationen, Wiederholungen ꝛc. müſſen ſtreng vermieden werden und man kann mit Recht von einem guten Juriſten verlangen, daß er ſich kurz und dennoch vollſtändig und klar ausdrücke. (Beſchluß folgt.)

Vermiſchtes.

Bis gegen Ende dieſes Jahres werden die Sachſen 400,000 Thaler für bayeriſches Bier bezahlt haben. Wenn die Nordteutſchen dieſen Gerſtenſaft in ſeiner hohen Bedeutſamkeit ganz erfaßt haben, dann wird's mit dem Thee bald aus ſeyn.

Dem Vernehmen nach iſt bereits wegen Annäherung der Cholera in München eine Kommiſſion niedergeſetzt, um ſich über die nöthigen Vorkehrungen zu berathen. Täglich kommen Reiſende aus Italien dort an, um längere Zeit daſelbſt zu verweilen, und der Cholera auszuweichen.

Zu Flensburg im Däniſchen hat eine Ohrfeige großen Tumult erregt. Ein Handwerksburſche, der im Polizeibureau dem Polizeiſchreiber grob begegnet war, hatte von demſelben zur Antwort eine Ohrfeige bekommen; anſtatt ſich dieſe Antwort zum Andenken hinter die Ohren zu ſchreiben, und ſie für ſich zu behalten, hat er ſie ſeinen Kameraden auf der Herberge mitgetheilt und dadurch denſelben einen Floh ins Ohr geſetzt. Die Kameraden haben ſich um die Ohrfeige ihres Geſellen angenommen und haben ſie der Polizei mit großen Prozenten zurückbezahlen wollen; da aber die Militärmacht erklärt hat, daß ſie bei dieſer Rechnung die Superreviſion übernehmen wolle, ſo iſt die Sache mit einem blinden Lärm ausgegangen.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Wiz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Wiz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 69. Freitag, den 18. September **1835.**

Hiesiges.

Die Waffenübungen der Landwehr Nürnbergs.
(Beſchluß.)

Wir benützen dieſe Gelegenheit, hier noch eines Uebelſtandes zu erwähnen, ich meine das Beſtreben von Leuten, auch wohl von einzelnen Landwehrmännern ſelbſt, das Inſtitut der Landwehr in's Lächerliche zu ziehen. Solche Aeußerungen zeigen jedenfalls von wenig Ueberlegung und verleugnen allen konſtitutionellen Geiſt. Die Heſſen haben die Sache beſſer erfaßt, ſie haben ſich mit Anſtrengung die Errichtung der Landwehr errungen. Es iſt die Sache des Bürgers, ſelbſt die Waffen zu tragen und in eigener Perſon Haus und Heerd zu vertheidigen. Stehende Heere ſind nicht nur in pekuniärer Hinſicht eine große Laſt der Staaten, ſondern haben auch ſchon viel zum Sittenverderbniß beigetragen und ſind die

eigentliche Urſache, wodurch in den neueſten Zeiten noch Eroberungs-kriege möglich wurden. Durch dieſe fremden Vertheidiger ſind die Bürger ſelbſt feig geworden, und wenn einmal das eigentliche Heer geſchlagen war, ſo wußte man nicht anders, als daß ſich hundert-tauſende von kräftigen Männern, die Bürger insgeſammt, wie die Schaafe bereitwillig unterwarfen. Das wird in Zukunft anders ſeyn. Man wird den eigentlichen Militärſtand bis auf eine ganz geringe Zahl vermindern, und in der Landwehr die Stützen des Vaterlandes finden. Da ſollen wohl gar unſere Männer in den Krieg ziehen? wird uns manche Frau lächelnd erwiedern! Ja, ihr Schönen! ſo ſoll es noch kommen; ſo war es, ſo lange die Welt ſteht, und erſt ſeit einigen Jahrhunderten iſt es anders. Wer ein-mal Haus und Hof, Weib und Kind beſitzen will, der muß ſie auch ſelbſt vertheidigen. Aber ſeyd getroſt! wenn einmal dieſe Einrich-tung wieder getroffen iſt, dann wird es auch weniger Kriege ge-ben, denn dann werden die Waffen nur für eine gerechte Sache er-griffen. Und wer wird uns und unſere Kinder dann ernähren? fragt ihr weiter. Da darf es euch nicht bange ſeyn, denn die Koſten eurer Erhaltung in Kriegszeiten werden wohl nicht den zehn-ten Theil von dem betragen, was jetzt die ſtehenden Heere ver-ſchlingen. Jedoch (unter uns geſagt) dürft ihr für jetzt noch ge-troſt ſeyn; denn heute und morgen geſchieht das noch nicht, und es iſt für den jetzigen Zeitpunkt weit wahrſcheinlicher, daß man euren Ehehälften die Mühe ganz erſpart, die Flinte in der Stadt herum-zutragen; dann braucht ihr euch auch bei Geſchichten, wie die weiland *ſche, nicht mehr ſo ſehr abzuängſtigen, und durch eine Abwechslung von Scheltworten und Liebkoſungen die Krone eures Herzens zu zwingen, hübſch zu Hauſe zu bleiben. — Es hat einmal vor alten Zeiten in Griechenland eine Stadt gegeben, die hieß Sparta. Von den dortigen Frauen laßt euch zuweilen in den langen Winterabenden Etwas vorerzählen, meine Schönen; es dürfte nicht unnütz ſeyn, wenn's auch nicht ſo ſehr anſpricht, als die herzallerliebſten Scott und Spindler!

Der Advokat.

(Fragment aus einem noch zu erſcheinenden juriſtiſchen populairen Werk.)

(Beſchluß.)

Wenn ein Client durch die Schuld ſeines Advokaten, es ſei durch deſſen Nachläßigkeit, böſen Willen oder Untreue, in Nach-theil geräth, ſo kann er Wiedereinſetzung in den vorigen Stand

der Dinge mit Recht verlangen, was ihm auch in der Regel geſtattet werden muß, eben ſo bleibt ihm der Recurs oder Regreß (Schadloshaltung) an ſeinen Sachführer, der für allen durch ſeine Schuld verurſachten Schaden verantwortlich iſt und haften muß. Außerdem ſteht auf Prävarikation, d. h. böswillige oder abſichtliche Verletzung oder Vernachläßigung der Rechte des Clienten, außer dem Schadenerſatz, peinliche Beſtrafung. (In manchen Ländern, wie z. B. in Frankreich, findet Perſonal-Arreſt gegen ſolche Advokaten ſtatt, die ſich weigern, die ihnen anvertrauten Urkunden, Acten ꝛc. zurückzugeben.)

Die geſetzlichen Gebühren des Advokaten (Deſerviten), auf die er bei rechtlicher Führung der Prozeſſe vollgültige Anſprüche hat, müſſen ihm auch dann noch werden, wenn die Sache verloren wurde, dagegen darf er ſeiner Partei keine Strafen anrechnen, in die er ſelbſt von den Gerichten verurtheilt worden iſt. —

Iſt der Advokat im Jahrgehalt, ſo darf er auf keine beſondere Belohnung mehr Anſprüche machen, auch ſoll er ſich kein beſonderes Palmarium (Preisgeſchenk) verſprechen laſſen, vor allem hat er ſich vor einem pacto de quota litis, d. h. einen Vertrag mit ſeinem Clienten, der ihm einen gewiſſen Antheil, etwa $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{8}$ von dem Ertrag des zu gewinnenden Prozeſſes zuſagt, zu hüten, worauf ſchwere Strafe, auch der Verluſt der Advokatur ſtehet. — Eben ſo wenig darf er in ein und derſelben Sache der Anwalt der Gegenpartei werden, wenn er auch gleich nicht mehr der ſeines erſten Clienten iſt. —

Rechtsſtreite für arme und zahlungsunfähige Perſonen iſt ein Advokat unentgeldlich zu führen verbunden, ſobald ihm ſolche von den Gerichten zugewieſen werden, und zwar mit demſelben Eifer, als wenn er reichlich dafür belohnt würde.

Aus dieſem Allem geht hervor, daß der Stand eines rechtlichen Advokaten ein höchſt ehrenwerther und achtungsvoller iſt, der die heiligſten Rechte der Menſchen in Schutz zu nehmen hat, ſo wie dagegen ein Verdreher des Rechts, ein gewiſſenloſer Anwalt ein Abſchaum der Menſchheit iſt, der als wahrer Rechtsfeind die ſtrengſte Beſtrafung verdient, den man nicht genug verachten und meiden kann, denn ein Dieb ſteht neben einem Beutelſchneider dieſer Art noch ehrlich da. Man hat ſich daher vor Individuen, die mit Grund in einem ſolchen Ruf ſtehen, wohl zu wahren.

Reſignation.

Mit Greifen, Stechen, Hau'n, haſt Du es arg getrieben,
Für dieſe Heldenthat iſt Dir der Schuß geblieben! —
Wer bittern Schaden hat, der wird mit Hohn beglißen,
Es iſt nun einmal ſo, das Kleid war doch zerriſſen! — —!

— ß —

Vermiſchtes.

Das Eldorado der Dicken iſt offenbar Tibet, wie man aus einem Zeitungsbericht, in Bezug auf den Reiſenden Schilling von Canſtadt, ſchließen muß. Es heißt nämlich da: „Der ruſſiſche Staatsrath Graf Schilling von Canſtadt, welcher ſich gegenwärtig in Berlin befindet, brachte aus Tibet 7000 Manuſcripte nach Petersburg. Dieſen bedeutenden Erfolg ſeiner Reiſe nach Tibet verdankt er nicht etwa einer großen Kenntniß der dortigen Landesſprache, von der er im Gegentheil nur ſehr wenig verſtehen ſoll, ſondern ſeiner bedeutenden Corpulenz, welche die Einwohner von Tibet günſtig für ihn ſtimmte, indem ſie in dieſer anſehnlichen Rundung eine Incarnation der Gottheit zu finden glaubten, und ſich demnach beſtrebten, dem Reiſenden in ſeinen Wünſchen zuvorzukommen. — Alſo wer eine ungewöhnliche Körpermaſſe beſitzt, wende ſich nach Tibet; da wird es ihm nicht fehlen, und iſt der Bauch nur dick genug, kann er es bis zu einem Gott ſelbſt bringen.

Anzeige.

Die

Familie Longuemare

und der

Jongleur und Herkules Haueiſen

werden heute Freitag, den 18. d. eine brillante Vorſtellung geben.

Der Ertrag der Einnahme iſt den hieſigen Armen beſtimmt.

Wenn ſchon die anerkannt ausgezeichneten Leiſtungen der oben Genannten ein zahlreiches Publikum zum Beſuche dieſer Produktion veranlaſſen möchten, ſo verdient noch mehr der edle Zweck, zu welchem der Ertrag beſtimmt iſt, die Beachtung aller Menſchenfreunde. Auch heute werden ſämmtliche Mitglieder der Geſellſchaft bemüht ſeyn, ſich des ihnen bisher gütigſt geſchenkten Beifalles würdig zu zeigen.

Die Preiſe der Plätze ſind bekannt.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.

(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 70. Samstag, den 19. September **1835.**

Hieſiges.

Die höchſt zweckgemäße Einrichtung an die in der Nähe von Pumpbrunnen wohnenden Hauseigenthümer meſſingene Schlauchröhren zu vertheilen, welche bei vorkommenden Feuersbrünſten, in die meſſingenen Enden der Pumpenröhren eingepaßt werden, um die Schläuche ſchneller füllen zu können, hat ſich mannigfach als vortrefflich erwieſen. Leider iſt ſie jetzt an ſehr vielen, wenn nicht an den meiſten Orten in ſo ferne nutzlos geworden, als die meſſingenen Enden der Pumpenröhren geſtohlen wurden, oder wer weiß wo hingekommen ſind, und dieſelben dann durch blechene Mündungen erſetzt wurden, welche allerdings dem oben angeführten Zweck nicht entſprechen. Es wäre gut, wenn Rückſicht darauf genommen würde, die alte Einrichtung wieder in den früheren Zuſtand zu verſetzen.

Digitized by Google

Die Münchner Dorfzeitung ſchreibt Folgendes: „Für die Tabakfabrikanten eröffnen ſich gute Ausſichten, denn nun werden bald die Jungen in den Schulen Tabak rauchen! Ich gieng neulich bei einer Einöde vorüber, da ſah ich vor der Thüre des Häuschens zwei Knaben ſitzen, und ganz behaglich ihre Pfeife Tabak ſchmauchen.“ „Schmeckt's Pfeifchen?“ fragte ich. „O, die Teufelsbuben ſchmullen den ganzen Tag!“ antwortete mir die ſo eben aus der Thüre getretene Mutter. „Wie alt ſind denn die beiden Jungen?“ fragte ich hierauf. „Der ältere iſt eilf und der jüngere neun Jahre alt“ war die Antwort der Mutter, und ſie ſetzte noch hinzu: „Aber der Kleinere iſt noch ärger als der Große auf den Tabak erpicht; ich habe immer meine Noth, daß er die brennende Pfeife nicht mit ins Bett nimmt.“ „Ei, das werden einmal ein paar tüchtige Kerls werden!“ bemerkte ich. „O ja, ſo Gott will!“ erwiederte die Mutter, und lächelte zufrieden. — Herrliche Zukunft! dachte ich, und gieng meine Wege.

(Ob wohl der bayeriſche Dorfzeitungsſchreiber bei ſeinem Hierſein vor kurzer Zeit keine Seltenſtücke hätte auffinden können?)

Vermiſchtes.

Unlängſt hat ein furchtbares Gewitter in der Nähe von Weimar eine große Ueberſchwemmung verurſacht. In dem Orte Biſchofroda waren zehn rüſtige Kegelſchützen beiſammen, um eine neue Kegelbahn einzuweihen, ſind aber dabei ſo eingeweicht worden, daß ſie das Gelübde gethan haben, nie mehr eine Kegelbahn einweihen zu wollen. Sie waren in ihrem Kegelſchieben ſo vertieft, daß ſie gar nicht gemerkt haben, daß im Himmel indeſſen auch Kegel aufgeſetzt werden und ein Kegelſchieben beginnen ſoll, in welchem die Kugel im Donner durch die Wolken rollt. Das Gewitter war ausgebrochen, der Himmel goß ſich in Strömen herab, ſo daß bald die Kegelbahn und alle Neun und die zehn Spieler auch dazu im Waſſer ſtanden. Die zehn Spieler hätten zum böſen Spiele gerne gute Miene gemacht, wenn nur der Himmel nicht ſo fürchterlich drein gewettert hätte. Mit dem Einweihen der eingeweichten Kegelbahn hats bald ein Ende gehabt, und die zehn Männer mußten ſich in das zwei Stufen höher gelegene Kegelhäuschen flüchten. Von hieraus ſahen ſie einen Kegel nach dem andern von dem wachſenden Strome fortgeriſſen und ſie mußten mit jedem Augenblick gewärtigen, daß nun auch an ſie die Reihe kommen würde und ſie ſammt

dem Kegelhäuschen den Kegeln nachſchwimmen müßten. Schon ſtanden ſie bis an den Hals im Waſſer und ſie gelobten, wenn ſie diesmal aus der Sündfluth gerettet würden, ihr Lebtag nicht mehr kegeln, ſondern ſtets gratis aufſetzen zu wollen. Das Kegelhäuschen hat ſich tapfer gegen die Wellen gehalten, und nach einer dritthalbſtündigen Todesangſt, da die Fluthen ſich verlaufen hatten, waren die zehn Männer ſo glücklich, hübſch gewaſchen und gebadet aus der Arche des Kegelhäuschens ins Trockene zu kommen, und an eine Einweihung der Kegelbahn iſt nicht mehr gedacht worden.

Charade.

Auf dem bunten Wieſenplan
Bat Mirtill jüngſt Galatheen:
„Hör', mein Mädchen, hör' mich an!
Heile meines Herzens Wehen!
Sprich das erſte Sylbchen nur,
Sprich es aus, Du Stern der Schönen!
Laß den Wonnelaut mir tönen!
Dann auch höre meinen Schwur."

„Sieh', ich ſchwöre Dir, mein Heil!
Dem Beſchützer unſ'rer Heerden
Soll beinah der beſte Theil
Meiner Hab' ein Opfer werden!
Auf dem Altar, der ihn ehrt,
Will ich fette Lämmer fällen,
Oeffnen Milch- und Honigquellen,
Haſt mein Flehen Du erhört."

Nehm' er, den die letzte nennt
Meiner Sylben, — alle Gaben!
Was mein Wunſch als Glück erkennt
Kann ich doch durch Dich nur haben.
Hätt' ich auch das ganze Land,
Was Dir beide Sylben nennen —
Aermer würd' ich werden können,
Reicher nur an Deiner Hand."

Und es ſprach nun Galathe
Jene Sylbe ſüß beklommen; —
Und es ward das bitt're Weh
Aus Mirtillens Bruſt genommen,
Und er eilt zum heil'gen Hain,
Bringt der zweiten Sylb' die Spenden;
Und er kommt mit vollen Händen
Reich die Opfer ihr zu weihn.

Habt nun auch ein ganzes Reich,
Das, von meinen Sylben beiden,
Macht zum Kaiſer Euch ſogleich;
Nicht mag er Euch d'rum beneiden,
Wenn er ſeine ganze Welt —
Galathe'n, gekrönt mit Mirthen,
Er, der zärtlichſte der Hirten,
Feſt an ſeinem Herzen hält.

Auflöſung des Worträthſels in No. 67.

„Brocken."

Anzeigen.

Die
Familie Longuemare
und der
Jongleur und Herkules Haueiſen

werden, den mehrſeitig geäußerten Wünſchen entſprechend, in dem hieſigen Stadttheater einige Produktionen veranſtalten, und die erſte derſelben ſoll

Sonntag, den 20. d.

ſtattfinden. Da die Eintrittspreiſe äußerſt niedrig geſtellt ſind, ſo glauben die Obengenannten einen recht zahlreichen Beſuch erwarten zu dürfen, wozu ſie hiermit mit der Bemerkung ergebenſt einladen, daß diejenigen hochverehrlichen Familien, welche ganze Logen zu erhalten wünſchen, rechtzeitig deßhalb ihre gefällige Erklärung (im Gaſthauſe zum Falken) abgeben wollen. —

Eintrittspreiſe à Perſon: Logen des erſten Ranges 36 kr.; Logen des zweiten Ranges 24 kr.; Parterre 12 kr.; Gallerie 6 kr. —

Zimmervermiethung
während des Oktoberfeſtes in München.

Da das diesjährige Oktoberfeſt wahrſcheinlich ſo ſtark beſucht werden dürfte, daß in den hieſigen Gaſthöfen, die von allen Gegenden des Königreiches zuſtrömenden Fremden nicht alle beherbergt werden können, ſo werden bei unterzeichneter Expedition Beſtellungen auf meublirte Zimmer in Privathäuſern angenommen, woſelbſt bereits ſchon mehrere vorgemerkt ſind.

München, den 16. Septbr. 1835.

Die Expedition
des Münchner Tagblattes.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen. (Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 71. Montag, den 21. September 1835.

Hieſiges.

Schon wieder ein Selbſtmord. Vor ein paar Tagen hieng ſich ein Schneider in der Anlage vor dem Frauenthore auf. Was ihn zu dieſem Schritte bewogen, iſt zur Zeit noch unbekannt.

Die unſelige Duellwuth hat vorgeſtern auch zwei Lehrlinge ergriffen. Ihr Plan kam jedoch nicht zur Ausführung, indem ſie von einem Gend'armen entdeckt wurden, welcher ihnen die zum Duell beſtimmte Piſtolen abnahm, und die Anzeige des Vorfalles gehörigen Ortes machte. Für ſolche Jungen wäre in einem ähnlichen Falle eine Strafe a posteriori und einige Tage Brod und Waſſer die beſte Methode, um ſie vor Rückfällen zu heilen.

Digitized by Google

Die bayeriſche Dorfzeitung ſchreibt: Herr Rebenſtein und Herr Matthies in Nürnberg wollen demnächſt ein Wettfliegen anſtellen; allein die Nürnberger glauben es nicht recht, und behaupten, es ſeyen den beiden Herren die Flügel noch nicht genug gewachſen. Das wird ſich finden! Uebrigens behauptet Herr Matthies, daß wenn man ihm 20,000 fl. gebe, er ganz gewiß fliegen werde. (Mit 20,000 fl. getraute ſich der Dorfzeitungsſchreiber auch zu fliegen, d. h. mit Extrapoſt!) Hr. Matthies muß indeß doch ſo ziemlich ſeiner Sache gewiß ſeyn, da er dem Dorfzeitungsſchreiber ſelbſt ſagte: „In zehn Jahren finden wir in Nürnberg am Samſtage die Pariſer Theaterzettel angeſchlagen, die uns anzeigen, welches Stück am Sonntage in Paris gegeben wird.“ (Und das Alles ohne Dampf?)

Vermiſchtes.

Errichtung von Denkmalen.

Dem Verdienſte ſeine Krone, ſeine Würdigung! — Wo aber ſoll es am Ende hinaus, wenn man faſt jedem Manne von Verdienſt ein Denkmal errichten wollte? Die finanziellen Reſultate von Denkmalſubſkriptionen ließen ſich zu gar manchem beſſeren, gemeinnützigeren Zwecke verwenden, der dem gemeinen Manne, welcher oftmals in großer Armuth ſein Leben verbringen muß, nützlicher werden könnte, als es ein kalter, der Zerſtörung Preis gegebener Stein, mit unverſtändlichen gelehrten Inſchriften verſehen, vermag, der oftmals durchaus gar nicht ſeinem Zwecke entſpricht, und mitunter bei ſeiner Errichtung ein großes Kapital erfordert! — Beſſer, Ihr errichtet durch gemeinſames Handeln und Wirken, durch gemeinſame Mittel neue Verbindungsſtraßen, neue Kanäle, Eiſenbahnen, Fabriken ꝛc. — Das ſind die wahren Denkmäler, die wahren Bedürfniſſe in unſerem, an Vervollkommnung und Fortſchreiten ſo reifen Zeitalter! Das iſt's, was Noth thut, nicht kalte Marmorblöcke! Das Andenken an den Mann von Verdienſt verwelkt nicht, auch ohne Mauſoleum, wenn derſelbe wirkliche bemerkenswerthe Verdienſte ſich erworben hat; es lebt fort in allen Zeiten; dafür haben wir die herrliche Kunſt eines Guttenbergs, haben wir Chroniken und Geſchichtſchreiber, die alles Erwähnenswerthe gar vielfältig der Nachwelt im Drucke überliefern! — Nicht um die vielleicht wackern Verdienſte eines Einzelnen hier verkleinern

zu wollen, ſondern nur um eine Meinung im Sinne vieler über jene gegenwärtig (beſonders in unſerem Deutſchland) vorherrſchende Sucht nach Errichtung von Denkmälern öffentlich auszuſprechen, ſind dieſe Zeilen niedergeſchrieben.

Schnelligkeit der Dampfwagen.

Folgende Zuſammenſtellung ſchneller Bewegungen iſt, obgleich auf nur ungefähren Angaben beruhend, doch intereſſant, indem ſie ungefähr die Stelle anzeigt, welche die Geſchwindigkeit der Dampfwagen einnimmt.

Eine Extrapoſt legt zurück in der Sekunde	7	Fuß.
Eine Krähe	32	„
Ein Dampfwagen	40	„
Ein Zug wilder Gänſe	120	„
Eine Schwalbe	123	„
Eine Kanonenkugel	1800	„
Eine telegraphiſche Nachricht	3703	„

Demnach hat man mit dem Dampfwagen die Schnelligkeit der Krähe bereits übertroffen und es verlohnt ſich die Mühe des Fliegens nicht mehr.

Zur Geſchichte des Tages.

Auch in Böhmen iſt die Sittenloſigkeit und namentlich die Zahl der unehelichen Geburten ſo geſtiegen, daß beſondere zweckmäßige Verfügungen erſchienen ſind, um dieſe Laſter in Sinn und That zu bekämpfen. Die Kinder und auch die erwachſene Jugend ſoll fleißiger in der Religion unterrichtet, bei den Lehrern und Erziehern auf die ſtrengſte Sittlichkeit geſehen und von der Polizei ſo viel, als möglich, die Gelegenheit zu Nachtſchwärmereien, ſo wie bei dem Geſinde die allzugroße Vertrautheit zwiſchen Knechten und Mägden verhütet und überhaupt auf die Beobachtung der dahin einſchlagenden Anordnungen beſonders ſtreng geſehen werden.

In Memel hat ſich ein polniſcher Jude die Finger ſauber verbrannt. Er hatte eine bedeutende Quantität Flachs in einem Speicher zu Memel untergebracht und dieſelbe von einer Aſſekuranzgeſellſchaft um eine hohe Summe gegen Feuerſchaden verſichern

laſſen; hierauf ſuchte er einen Arbeitsmann unter dem Verſprechen einer Belohnung von 10 Thalern zur Brandſtiftung zu bereden. Dieſer machte jedoch davon Anzeige. Der Verbrecher wurde unbemerkt in ſeinen weiteren Verhandlungen von der Polizei beobachtet, das Verbrechen als wirklich beabſichtigt, außer Zweifel geſetzt, und der Jude dem Gerichte übergeben, welches ihm für den gewünſchten Brand wacker einheizen wird.

Der in Wien anweſende türkiſche Botſchafter Achmed Paſcha hat ſich dort ſehr wohlthätig bewieſen, und unter a. ..ren dem Armenvorſteher ſeines Bezirkes 80 Dukaten zur Austheilung übergeben. Auf der Straße hat er Geld ausgeworfen, da ihm aber von der Polizei bedeutet wurde, daß es in Wien nicht Sitte ſei, ſich ſo wegwerfend zu betragen, iſt er zurückhaltender geworden, ohne jedoch den Armen den Zutritt zu verwehren.

A n z e i g e.

Zimmervermiethung
während des Oktoberfeſtes in München.

Da das diesjährige Oktoberfeſt wahrſcheinlich ſo ſtark beſucht werden dürfte, daß in den hieſigen Gaſthöfen, die von allen Gegenden des Königreiches zuſtrömenden Fremden nicht alle beherbergt werden können, ſo werden bei unterzeichneter Expedition Beſtellungen auf meublirte Zimmer in Privathäuſern angenommen, woſelbſt bereits ſchon mehrere vorgemerkt ſind.

München, den 16. Septbr. 1835.

Die Expedition
des Münchner Tagblattes.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die Nürnberger Eſtaffette, ein Tagsblatt,

redigirt von

August Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 72. Dienstag, den 22. September **1835.**

H i e s i g e s.

Die am vergangenen Mittwoch beendigte Aegydimeſſe hatten nachſtehende Fieranten beſucht:

Bandwaarenhändler 21; Baumwollenwaarenhändler 24; Beutler 8; Bijouteriewaarenhändler 2; Bürſtenfabrikanten 8; Büttner 7; Colporteur 1; Corſetfabrikant 1; Drechsler 2; Eiſenwaarenhändler 5; Ellenwaarenhändler 2; Federſchmuckhändler 1; Flaſchner 2; Fleckkugelhändler 1; Galanteriewaarenhändler 9; Hafner 35; Handſchuhfabrikanten 2; Harmonikafabrikant 1; Haubenfabrikanten 3; Holzwaarenhändler 3; Hütefabrikanten 3; Kämmefabrikanten 6; Käſehändler 11; Kleiderfabrikanten 2; Korbmacher 5; Kurzwaarenhändler 2; Leinwandwaarenhändler 9; Manufakturwaarenhändler 1; Meſſerſchmiede 3; Mouslinwaarenhändler 3; Nadelnfabrikanten 5; Optikus 2; Parfümeriewaarenhändler 1; Petſchaft-

ſtecher 2; Pfeifenfabrikanten 12; Porzellanfabrikanten 6; Putzwaarenhändler 10; Regenſchirmfabrikanten 5; Riemer 3; Schnittwaarenhändler 77; Schuhfabrikanten 2; Schuſter 68; Seife- und Lichterfabrikanten 5; Seiler 1; Sockenfabrikant 1; Spezereihändler 1; Spiegelfabrikant 1; Spielwaarenhändler 1; Spitzenhändler 8; Steingutfabrikanten 3; Strumpffabrikanten 2; Stück für Stück 12 kr. 2; Tuchwaarenhändler 8; Waffelbäcker 1; Weber 21; Wollenwaarenhändler 8; Wurzelbürſtenfabrikanten 2; Zeugſchmied 1; Zinnwaarenhändler 3; Zuckerhändler 9; Zwirnfabrikant 1; Zwilchfabrikanten 3.

Das Augsburger Tagblatt enthält folgendes:

Geſpräch zwiſchen einem Vater und einem Sohn, der die Volksſchule verlaſſen hat.

Vater. Geh' ſchreib mir einen Conto, lieber Peter!
Sohn. Recht gern mein Vater! Doch ich kann es nicht.
Vater. Warum?
Sohn. Weil es an einer guten Feder,
Um ordentlich zu ſchreiben, mir gebricht.
Vater. Hier iſt ein Kiel, darfſt ihn nur zubereiten;
Sohn. Das kann ich nicht!
Vater. Ei was! das kannſt du nicht? —
Sohn. Kein Lehrer zeigte mir das Federſchneiden
An dem es vielen Schülern ſehr gebricht.

(Das heißt alſo mit wenig Worten: Man ſoll den Kindern in der Schule auch das Federſchneiden lehren.)

Ueber die Anwendung von Maſchinen.

Es iſt eine vorherrſchende Idee, daß wenn geſtattet wird, daß die Maſchinen wachſend zunehmen, ſie ſich im Laufe der Jahre ſo verderblich in ihrem Gebrauche zeigen werden, daß ſie die induſtriöſen Bemühungen der Handarbeit faſt gänzlich vernichten. Dieß iſt ſicherlich eine irrige Meinung; in jedem Falle würde die Zeit einer ſolchen Wirkung, wenn ſie jemals möglich wäre, ſo weit entfernt ſeyn, daß es nutzlos ſeyn würde, darüber zu ſtreiten. Eben ſo gut können wir alles Lernen und Wiſſen vernächläßigen, aus Furcht zu vollſtändiger Wiſſenſchaft zu gelangen. Die Einwirkung der Maſchinen auf die Ausübung der Handarbeit zur jetzigen Zeit

(wenn dergleichen bewieſen werden können) bietet einen Gegenſtand unmittelbarer Betrachtung dar, und die Thatſache, daß die Arbeit durch deren Gebrauch anſehnlich vermehrt wird, läßt keinen Schluß ziehen, der ihrer Fortſetzung oder ihren Reſultaten ungünſtig wäre. — Man muß bedenken, daß zur Erbauung und Aufſtellung einer Maſchine viele Perſonen erforderlich ſind, und es immer ſeyn werden; andere zur Aufſicht und zum Betrieb, wenn ſie vollendet iſt. Die Menge der mit Hülfe einer ſolchen Maſchine verfertigten Erzeugniſſe wird dabei viel wohlfeiler, und da der Fabrikant in den Stand kömmt, im Größeren darüber zu verfügen, ſo kann er ſeine Geſchäfte erweitern und mehr Beſchäftigung geben.

Wird z. B. eine Maſchine erfunden, um in demſelben Zeitraum das zu vollbringen, was vorher ſechs tüchtige Menſchen beſchäftigt hat, ſo nehmen Viele, die wenigſtens ſorgloſe Unterſucher ſind, an, daß dieſe ſechs Menſchen dadurch auſſer Thätigkeit geſetzt werden und im Nichtsthun vergehen müſſen. Dieß iſt ein augenſcheinlicher Mißverſtand. Dieſe Maſchine muß auch verfertigt und aufgeſtellt werden; dieß wird vielleicht die Hälfte erfordern, wenn auch nicht dieſelben Perſonen, ein Anderer gehört zur Aufſicht, wenn ſie auch noch ſo gut eingerichtet iſt, und ſo ſorgt ſie für Vier. Und man darf behaupten, daß nahe das Doppelte dieſer Anzahl in verſchiedenen Zweigen der Geſchäftigkeit Anſtellung finden wird, durch den vermehrten Abſatz und Nachfrage, welche aus der Wohlfeilheit und beſſern Beſchaffenheit des fabricirten Artikels entſtehet. Wenn ihr euch nur zwei Anzüge von Wollen-, Tuch- und Leinenzeug zu einmaliger Bekleidung im Jahre anſchaffen konntet, und nun in den Stand geſetzt ſeyd, zu demſelben Preiſe vier der erſteren, und zwei der letztern anzuſchaffen, werdet ihr nicht lieber, zur Aufmunterung und aus Liebe zur Anſtändigkeit, die größere Quantität des Neuen kaufen, die nur mit wenig oder gar keinen Mehrkoſten verbunden iſt? In dieſer Weiſe könnten wir in's Unendliche fortſchreiten, ohne den arbeitenden Armen zu verletzen, wenn es andern Nationen erlaubt wäre, diejenigen Nahrungsartikel, welche zur Lebenserhaltung unumgänglich nothwendig ſind, frei auszutauſchen, um die untern Klaſſen des Gemeinweſens wohlfeil zu verſorgen. Die gegenſeitige Abhängigkeit hinſichts der Märkte würde gleich ſeyn, ſo daß, jemehr unſere Maſchinen mit Hülfe der Bevölkerung hervorbringen könnten, in eben dem Verhältniſſe unſere Erhaltungsmittel und unſer Reichthum zunehmen würden.

(Beſchluß folgt.)

Vermischtes.

Eine Schauſpielerin wollte ſich verehelichen, allein die Direktion wollte ſie, da ſie vermöge ihres Kontraktes noch ein Jahr lang dienen ſollte, nicht entlaſſen. Sie kam daher um frühere Entlaſſung ein, und in ihrer Bittſchrift war wörtlich zu leſen:

„Löbliches Gericht!

„Da die unterzeichnete Schauſpielerin einen Mann von hoher Geburt heirathet, ſo bittet ſie wegen ihrer Entlaſſung nach dem „Dienſtbotenpatent behandelt und binnen 14 Tagen entlaſſen „zu werden.“

Frage und Antwort.

X. Haben Sie bei der dießjährigen Rathswahl auch eine Rede gehalten, lieber Y?

Y. Ich halte nichts, als — das Maul.

Anzeige.

Zimmervermiethung während des Oktoberfeſtes in München.

Da das diesjährige Oktoberfeſt wahrſcheinlich ſo ſtark beſucht werden dürfte, daß in den hieſigen Gaſthöfen, die von allen Gegenden des Königreiches zuſtrömenden Fremden nicht alle beherbergt werden können, ſo werden bei unterzeichneter Expedition Beſtellungen auf meublirte Zimmer in Privathäuſern angenommen, woſelbſt bereits ſchon mehrere vorgemerkt ſind.

München, den 16. Septbr. 1835.

Die Expedition
des Münchner Tagblattes.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtafette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 73. Mittwoch, den 23. September **1835.**

Hieſiges.

Nach einer bereits ergangenen öffentlichen Einladung wird Herr Muſikdirektor Bach nächſten Sonntag am 27. September im Saale des goldnen Adlers ein großes Vokal- und Inſtrumental-konzert veranſtalten, worauf wir gewiß mit vollem Rechte ſämmtliche Muſikfreunde und Liebhaber aufmerkſam machen können. Schon der Eingang desſelben wird imponiren, es bildet denſelben Spohrs große Symphonie aus C dur, welche wir hier noch nicht gehört haben und auf deren Einſtudirurnng beſonderer Fleiß verwendet wurde. Der Entrepreneur des Konzertes wird wahrſcheinlich dem vielſeitigen Verlangen entſprechen und die Fantaiſie für die Violine von Kalliwoda vortragen, wodurch er ſich bei dem unlängſt von Fräulein H. Karl veranſtalteten Konzerte ſo lebhaften und wohlverdienten Beifall erwungen. Des Herrn Muſikdirektors Bach eige-

nen Vorträgen werden ſich noch zwei intereſſante Parthieen aus Reißigers „Felſenmühle" anſchließen. Das Publikum wird gewiß durch lebhafte Theilnahme die Verdienſte des Herrn Muſikdirektors Bach, welche er ſich um unſer Theaterorcheſter erworben, anerkennen.

Ueber die Anwendung von Maſchinen.

(Beſchluß.)

Alſo haben wir denn geſehen, daß wenn eine Maſchine die Hälfte der in einem beſondern Zweige beſchäftigten Hände außer Arbeit ſetzt, ſie gleicher Weiſe einen gebahnten Weg der Anſtellung für beinahe die Doppelzahl in verſchiedenen Richtungen öffnet, und ihre Dienſte zu allgemeiner Ausdehnung einſchließt, unterdeſſen der Fabrikant einen kleinen, aber lohnenden Gewinn von ſeinen ſchnellen und mehr ausgebreiteten Verkäufen zieht. Ein ſolches Syſtem der Fabrikation muß für uns ſelbſt im Innern höchſt vortheilhaft ſeyn, und würde unſern äuſſeren Intereſſen unendlich förderlich ſeyn, wenn es nicht durch Steuern und Beſchränkungen unterdrückt wäre.

Das Vorurtheil, daß das Maſchinenweſen in ſeinem Fortgange der armen und arbeitenden Klaſſe höchſt nachtheilig werden müſſe, genügt Vielen noch nicht. Sie behaupten ſogar, daß das allgemeine Beſte des Landes direkt darunter leide. Dieſe Liebhaber der Oppoſition gründen ihre Behauptungen beſonders auf die herrſchende Noth des Volks, ohne zu bedenken, daß die Maſchinerie, weit entfernt, die erzeugende Urſache davon zu ſeyn, das einzige Mittel iſt, welches unſere plötzliche Auflöſung und unſern kommerziellen Tod verhindert. Unſere Noth, in wiefern ſie durch Maſchinerie hervorgebracht oder vermehrt wird, kömmt von den engherzigen Beſchränkungen, welche ihre Fortſchritte hemmen, ihrem Gebrauche Grenzen ſetzen und alle Kräfte der Nation lähmen.

W . . .

Vermiſchtes.

Neuer Induſtriezweig.

Ein Papparbeiter zu Breslau verfertiget recht niedliche Ofenaufſätze für den Winter, welche als Verzierung ein angenehmes Schauſpiel gewähren. Dieſe Aufſätze ſtellen ausgeſchnittene

Landſchaften dar, woſelbſt verſchiedene Figuren in tanzender Stellung zu ſehen ſind. So wie der Ofen geheizt wird, ſetzt die aufſteigende Wärme die Figuren in eine fortwährende Bewegung. Unkundige können nicht begreifen, durch welchen Mechanismus dieſe papiernen Geſtalten ſich immer im Kreiſe herumtummeln. Sein Abſatz ſoll ſehr bedeutend ſeyn.

Ein neuer Strauß oder Lanner iſt aufgeſtanden, Herr Labitzky, deſſen Walzer auf die Füße der ſchönen Pragerinnen dieſen Winter eben ſo elektriſch wirkten, als jene der obengenannten Herrn es in Wien vermochten. Für die Badeſaiſon wurde Herr Labitzky als Muſikdirektor nach Karlsbad berufen und erfreute ſich mit ſeinem trefflich eingeübten Orcheſter auch dort des allgemeinſten Beifalls. Nun ſind mehrere ſeiner Kompoſitionen bei M. Berra in Prag herausgekommen, ohne durch dieſe Veröffentlichung zu verlieren; die bedeutendſten ſind: „Die neuen Petſchauer,“ „Erinnerung an Prag,“ „die Lebensfrohen,“ „die Hirſchenſprungwalzer,“ „die Gratulationswalzer,“ „die Zigeunerwalzer,“ wovon mehrere ſich durch frappante Wendungen oder originelle Melodien auszeichnen. Herr Labitzky iſt auch Konzertſpieler auf der Viola und Flöte, die Prager freuen ſich deshalb ungemein, den Walzerorpheus für den bevorſtehenden Winter, den er bei ihnen zubringen wird, wieder auf Bällen und Reunionen bewundern und beklatſchen zu dürfen.

Gedankenſpäne.

Nichts iſt unangenehmer als eine Stadt, deren Bewohner einen ſchleichenden oder trippelnden Gang haben; die ſchon in ihrem Thun und laſſen auf der Straſſe ihren Kleinigkeitsgeiſt verkünden; die Holdſeligkeit und ſüßfreundliches Lächeln auf den Lippen tragen, im Innern aber Mißtrauen und Verdammungsgeiſt hegen, und mit ſchlau forſchenden Blicken nur auf die Schwächen ihrer Nebenmenſchen lauern. Ein kaltes, gemüthloſes, engbrüſtiges Geſchlecht, oft voll äußerlichen Fleiß und geſchäftiger Betriebſamkeit, aber erbärmlich an Sinn und Gemüth, und ſchier unbrauchbar für alles edlere, höhere Leben.

Die Vornehmen und Reichen betrachten den Unterricht des niedern und ärmern Standes als unnütz, ja als ſchädlich. „Denn“ —

ſagen ſie — „wenn die Armen unterrichtet werden, ſo reden ſie aufgeklärt, wenn ſie aufgeklärt ſind, ſo lernen ſie ihre Menſchenrechte kennen, wo werden wir dann unſere Diener hernehmen?“ —

In der mittlern und niedern Klaſſe werden die Kinder nur zum Erwerben, in der reichen und vornehmen Klaſſe nur zum Verzehren erzogen. Aus-Kindern werden Leute, und ſo ſehen wir auf der einen Seite ein ſchmutziges, gemeines, habſüchtiges Zuſammenſcharren, und auf der andern ein verſchwenderiſches, thörichtes, ehr- und ſittenloſes Praſſen.

Enthaltſamkeit gehört ins Kloſter, und ſelbſt da hält ſie nicht Stich. Schaamhaftigkeit gehört für Kinder und ſelbſt dieſe bringt man unter die Leute, damit ſie Schaam und Blödigkeit verlieren.

Politiſche Gaſtmahle.

Sie eſſen und trinken entſetzlich viel,
Und plaudern und ſchwatzen vom höchſten Ziel;
Sie bringen der Freiheit viel Toaſte aus,
Und wenn ſie geſättigt, ſo geh'n ſie nach Haus.

Kurioſum.

In einem Abdrucke des Schiller'ſchen Liedes an die Freude, befindet ſich folgender Druckfehler:

Freude trinken alle Weſen
An den Bürſten der Natur,

und in einem Gedichte von Herder, in welchem die Verſe:

Heiter ſind des Schickſals Mächte,
Keine ſchwarze Furien,

vorkommen, ſteht:

Heiter ſind des Schickſals Mächte,
Kleine ſchwarze Furien.

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 74. Donnerstag, den 24. September 1835.

Hieſiges.

Ueber die Anwendung der Maſchinen.

(Eingeſandt.)

Zur Bekräftigung des in den letzten Nummern dieſes Blattes enthaltenen Aufſatzes über dieſen Punkt theile ich Ihnen hier, zur gefälligen Veröffentlichung, im Auszuge, eine von einem Engländer gehaltene Rede mit, welche ſich mit großer Klarheit über alles ausſpricht, was zur Widerlegung der gegen die Maſchinen hie und da ſtattfindenden Vorurtheile geſagt werden kann.

„Ihr ſcheinet einen großen Haß auf den Gebrauch desjenigen, was man Maſchinen nennt, und hauptſächlich auf den Gebrauch der Dreſchmaſchinen geworfen zu haben. Ihr habet niemals den Grund eures Haſſes gehörig überlegt. Ihr behauptet geradezu, daß Maſchinen den Arbeitern nachtheilig ſind; daß ſie verhindern,

den Armen zu beſchäftigen. Aus dieſen Gründen ſchreitet ihr dazu, ſie zu zerſtören."

„Das Wort Maſchine ſcheint eurem Verſtande irgend eine Einrichtung zu bezeichnen, die nothwendig dem Armen Unglück bringt, da doch in Wahrheit mit dem Worte Maſchine nichts anders gemeint iſt, als: Werkzeug, und es unter allen Umſtänden ganz dasſelbe bedeutet. Eine Dreſchmaſchine iſt ein Werkzeug oder ein Inſtrument, wie dieß auch ein Dreſchflegel iſt, nur daß dieſer kunſtloſer, einfacher, dabei aber auch weniger nützlich iſt."

„Ihr müßt bedenken, daß der Allmächtige den Menſchen, hinſichtlich der Bildung ſeines Körpers, mit weit geringeren Mitteln, ſich ſeinen Unterhalt zu verſchaffen, in die Welt geſetzt hat, als jedes andere Thier. Alle anderen Thiere verſchaffen ſich ihre Nahrung bald nach ihrer Geburt; die Fürſorge der Aeltern hört auf, und jedes einzelne Geſchöpf unter ihnen weiß ſehr bald ſeine Kräfte zur eigenen Unterhaltung zu gebrauchen."

„Die körperliche Schwäche des Menſchen wird jedoch reichlich und völlig erſetzt durch die Vernunft, durch die Fähigkeiten des Geiſtes und die Gabe der Erfindung, welche Gott ihm verliehen hat."

„Gerade der Zuſtand körperlicher Schwäche, mit welchem der Menſch auf dieſe Welt verſetzt iſt, regt ihn an, ſobald er ſeine Bedürfniſſe fühlt, ſich nach Werkzeugen, Inſtrumenten oder Maſchinen umzuſehen, die ihm beim Bearbeiten der Erde, dieſer gemeinſchaftlichen Mutter aller ſeiner Genüſſe, behülflich ſeyn können. Er findet zuerſt die einfachſten Werkzeuge: die Hacke, den Spaten, den Rechen, die Axt, den Flegel, welcher letztere eine Maſchine iſt, die viel Uebung erfordert, um mit Erfolg gebraucht zu werden. Aber bevor er dieſe Maſchinen oder Werkzeuge in der Vollkommenheit erhalten kann, worin wir ſie jetzt gebrauchen, muß er das Eiſen entdeckt und die Kunſt erfunden haben, das Eiſen zu ſchmelzen, zu gießen, und nachdem es gegoſſen iſt, es wieder in hartes, weiches oder brüchiges Metall zu verwandeln, je nach dem Gebrauch, wozu er dasſelbe beſtimmt."

„So wie die Menſchen, durch Erfahrung und Uebung, ihre Kenntniſſe erweitern, bringen ſie immer ſinnreichere und kunſtvollere Maſchinen, Inſtrumente oder Werkzeuge hervor; ſie verfertigen das Rad, den Karren, den Pflug, welche ſämmtlich dazu beſtimmt ſind, ihre Verrichtungen zu erleichtern und ihre Arbeit zu verkürzen. Brächten die Inſtrumente dieſe Wirkung nicht hervor, ſo würde ſie der Menſch als unbrauchbar und nutzlos verwerfen."

„Die immer ſteigende Erfahrung und Uebung leitet zu weiteren Erfindungen, die aber alle in derſelben Abſicht gemacht werden, nämlich um körperliche Arbeit zu vermindern und dadurch die Erzeugungsfähigkeit zu erhöhen. Die Menſchen haben die zuſammengeſetzte Maſchinerie der Mühlen, Dreſchmaſchinen und Dampfmaſchinen erfunden; und dieſe werden nicht etwa blos gebraucht, weil ſie die Bequemlichkeit desjenigen vermehren, der ſie braucht, ſondern weil ſie denjenigen, welche die damit bereiteten Lebensbedürfniſſe kaufen, alſo der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft, zum größten Vortheile gereichen. Denn jedes Werkzeug, Inſtrument oder Maſchine, wodurch die Menge der Arbeit, welche dazu gehört, ein Lebensmittel oder einen Artikel zu bereiten, vermindert wird, macht das Erzeugniß wohlfeiler für den Markt, und gereicht daher einem Jeden zum Vortheile, welcher davon etwas kaufen muß; und da natürlicherweiſe auch die Arbeiter Käufer ſind, ſo gewinnen auch dieſe durch die größere Wohlfeilheit. Es läßt ſich dieß durch Folgendes noch deutlicher und einfacher beweiſen.“

(Fortſetzung folgt.)

Vermiſchtes.

Ein Haus zu Nevers, welches als Tanzſaal diente, iſt kürzlich eingeſtürzt, während man unter den Fundamenten einen zweiten Keller grub. Glücklicherweiſe gewannen die Arbeitsleute Zeit zur Flucht, als ſie große Mauerſtücke ſich loslöſen ſahen und gleich darauf brach der Bau in Trümmer. Im Keller befanden ſich 210 Faß Wein, die größtentheils zerſchmettert wurden und der Druck war ſo groß, daß der Wein in mächtigen Wogen auf die Straße ſprudelte, wo man ihn mit vollen Eimern aufſchöpfte.

Zu Agen fiel neulich fünf Viertelſtunden lang ein Hagel von ſolcher Schwere, daß man ſich ſeit Menſchengedenken keines ähnlichen erinnern kann; darauf ſtrömte ein ungeheurer Regen nieder und der wüthende Orkan riß Dächer ab, entkleidete die Felſen ſeiner Grasdecke und zerſtörte alle Spuren der Ernte. Viele Weinſtöcke ſind ſogar ſammt den Wurzeln aus der Erde geriſſen und hinweggeſchwemmt worden. Der Schade iſt kaum zu berechnen

und die Bewohner der Gegend befinden ſich nun, an der Schwelle des Winters, in einer beinahe völlig hoffnungsloſen Lage.

Ein Franzoſe in einer Provinzialſtadt verlor kürzlich ſeine Frau, die er ſehr zu lieben behauptete und war darüber in Verzweiflung. Am Tage der Beerdigung kamen ſeine Freunde, um ihn zu tröſten und aufzurichten; ſie brachten ihn endlich dahin, daß er ſich entſchloß, den Leichenzug nach der Kirche zu begleiten. Als man ihn wieder nach Hauſe brachte, ſetzte er ſich und blieb geraume Zeit in dumpfem Schweigen, das man, um ſeinen Schmerz zu ſchonen, nicht zu brechen wagte. Endlich faßte ein Freund den Muth und fragte mit zärtlicher Unruhe den Leidträger, wie er ſich befinde? — „Um vieles beſſer," antwortete dieſer mit ſchwacher Stimme, „dieſe kleine Promenade hat mir ſehr wohl gethan."

Zweiſylben-Räthſel.

Da, wo man ſeufzet, jammert, klagt,
ist ſicher die erſte zu finden.
Doch ruhig, Menſch, und unverzagt,
Du wirſt ſie gewißlich verwinden.

Die zweite rauſcht im Thale dort
und theilet die ſilbernen Wogen,
die fließen ſtill dann oben fort
und ſtürzen nach unten im Bogen.

Wenn jemals Dich drohende Räuber umgeben
Dann rette durch's Ganze Dein theures Leben.

Auflöſung der Charade in No. 70.
„Japan."

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

D i e

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 75. Freitag, den 25. September 1835.

H i e s i g e s.

Bei den Waffenübungen der hieſigen Landwehr, welche wöchentlich an zwei beſtimmten Tagen auf der Deutſchherrenwieſe abgehalten werden, ſollte ſich die Theilnahme des Publikums doch nicht ſo weit erſtrecken, daß ſich dasſelbe faſt mitten in die Reihe der Exercirenden drängt. Wenn bei den Exercitien des königl. Linienmilitairs der ganze Platz von Zuſchauern frei gemacht werden kann, warum geſchiebt es denn nicht auch in dieſem Falle. Oft wird dabei auch von der lieben zuſchauenden Jugend ein Lärm und Geſchrei vollführt, daß das Kommandowort kaum verſtanden werden kann. Ein Punkt, welcher jedoch hierbei noch mehr zu erwägen iſt, iſt der, daß bei Exercitien im Feuer durch dieſes unbeſcheidene Hinzudrängen ſehr leicht ein Unglück veranlaßt werden kann. Wie viele Beiſpiele ſind nicht vorhanden, daß Ladſtöcke aus Unachtſamkeit und

Unvorſichtigkeit im Laufe ſtecken gelaſſen worden ſind und bei dem Abfeuern mit hinaus geſchoſſen wurden? Es wäre demnach höchſt zweckmäßig, wenn dieſem Uebelſtande abgeholfen würde.

Ueber die Anwendung der Maſchinen.

(Eingeſandt.)

(Fortſetzung.)

„Der Preis, welcher für jedes Erzeugniß gezahlt wird, iſt doch wenigſtens den Koſten oder dem Preiſe der auf ihn verwandten Arbeit gleich. Der Ackerbauer muß für ſein Tagwerk bezahlt werden, und dieſe Zahlung macht einen Theil des für den verkäuflichen Gegenſtand verlangten Preiſes aus. Ein Gegenſtand, der die Arbeit zweier Menſchen erfordert, um ihn zu verfertigen, koſtet daher natürlich zweimal oder doch mindeſtens anderthalbmal ſo viel, als einer, der nur die Arbeit eines einzelnen Menſchen erfordert. Kann aber Jemand, durch die Erfindung einer Maſchine, eines Werkzeugs oder Inſtruments, mit Hilfe dieſer Maſchine einen Gegenſtand verfertigen, der vor der Erfindung die Arbeit zweier Menſchen erforderte, ſo kann er ſich erbieten, ihn für den Preis der Arbeit eines Menſchen und für einen kleinen Theil des Preiſes, den die erfundene Maſchine ihm koſtet, zu verkaufen; und da ſolche Werkzeuge meiſt ſehr lange halten, ſo iſt ein kaum bemerklicher Aufſchlag ſchon hinreichend, um die Koſten der Maſchine nach und nach zu decken. Dieſe unbeſtreitbaren Wahrheiten ſind ebenſowohl auf die einfachſten wie auf die zuſammengeſetzteſten Maſchinen oder Werkzeuge anzuwenden.“

„Man nehme das Beiſpiel eines Zimmermanns. Mit Hilfe ſeiner Säge, ſeiner Axt, ſeiner Hobel, ſeiner Meiſſel der beſten Art und Güte, wird er ſo viel Arbeit verrichten, als zwei Menſchen mit ſchlechteren Werkzeugen, und zehnmal ſo viel, als zehn Menſchen ohne irgend eine Maſchine oder Werkzeug. Als Peter der Große bemüht war, ſeine ruſſiſchen Unterthanen zu verfeinern, fand er, daß ſie kein anderes Mittel kannten, ihre Bäume in Bohlen zu ſpalten, als die Axt, wodurch viele Arbeit und viel Holz vergeudet wurde, und nur ſehr unförmliche Planken entſtunden. Er führte nun den Gebrauch der Säge dadurch ein, daß er eine ſtarke Abgabe auf die mit der Axt gehauenen Bohlen legte; und obgleich dieſe Steuer im erſten Jahre eine große Einnahme brachte, ſo trug ſie im nächſten Jahre wenig oder nichts ein, da Jeder-

mann die Säge brauchte, und ſie bald als ein auſſerordentliches Erſparungsmittel an Arbeit und Holz erkannte. Der ungebildete und unwiſſende Ruſſe hatte ſonach gleichfalls den Verſtand einzuſehen, daß das ganze Volk durch die Veränderung gewann, da Alle fortan ihre Bretter beſſer und wohlſeiler erhielten, weshalb es ihnen auch nicht einfiel, darüber zu klagen, daß die Säge ſo viele Hände auſſer Thätigkeit ſetze, welche früher mit der Art beſchäftiget waren.

Nun nehme man an, ein Arbeiter ſolle zu einem Zimmermann gehen, der mit den Maſchinen und Werkzeugen beſter Art und Güte arbeitet, und zu ihm ſagen: „dieſe Werkzeuge vermindern die Anſtellung der Arbeiter; ihr müßt euch ſchlechterer Werkzeuge bedienen und einen Gehülfen annehmen; würde der Zimmermann nicht dem Arbeiter antworten: ihr ſeid verrückt! ich kann euch die Sachen, die ihr braucht, wohlſeiler verkaufen, und ich verfertige ſie wohlſeiler, als wenn ihre Anfertigung zwei Menſchen erforderte. Es iſt nicht euer oder irgend Jemandes Vortheil, meine Werkzeuge zu zerſtören, und wenn ihr es verſucht, und ich kann euern Anfall mit Gewalt zurücktreiben, ſo werde ich es thun; kann ich nicht, und bin ich genöthigt, eurem geſetzloſen und grauſamen Vorhaben, — wodurch ihr mir und euch ſchadet, — nachzugeben, ſo werde ich bei den Gerichten Hülfe gegen euch ſuchen.“

(Fortſetzung folgt.)

Vermiſchtes.

Unter der Menſchenmaſſe, welche ſich in Paris nach dem Invalidenhauſe drängte, um die Särge der Opfer des Attentats mit der Höllenmaſchine zu ſehen, befand ſich auch ein Bauernweib, das die Vorſicht gehabt hatte, ein 5 Frankenſtück, das ſie bei ſich trug, mit ihrem Sacktuche und einem großen Stücke Brot zu bedecken. Deſſenungeachtet machte ſie ein inſpizirender Polizeibeamter nach Kurzem aufmerkſam, daß ihr Geld verſchwunden ſei und zeigte ihr zugleich den Dieb, ein Mädchen von etwa 14 Jahren, das ſo klein war, daß es gleichſam unſichtbar in dem Haufen wandelte. Als man die junge Gaunerinn nach der Präfektur brachte, erklärte ſie, es habe der Beſeitigung des Tuches und des Brodes gar nicht bedurft, um zu ihrer Beute zu gelangen, zeigte auch willig ihr Kunſt-

ſtück praktiſch. Das hoffnungsvolle Kind iſt bereits zum dritten Male wegen ähnlicher Talentproben in Unterſuchung.

Am 7. September Nachmittags wurde von dem Fuhrmann Alexander in London eine Wette von 500 Guineen gewonnen, indem er mit ſeiner mit vier Pferden beſpannten Mailkutſche in den ehemaligen Buchladen des Herrn Lakington auf Finsbury-Square hinein, dreimal um deu Ladentiſch herum, und wieder hinaus fuhr.

Beim Wirth Plattner in der Ledergaſſe in München war am 13. Sept. ein Streit unter einigen Gäſten entſtanden. Die Wirthin ſuchte die Ruhe wieder herzuſtellen; da ergriff einer der Streitenden einen Maaßkrug und wollte denſelben ſeinen Gezner an den Kopf werfen; der Maaßkrug aber flog irriger Weiſe der Wirthin an den Kopf, ſo daß dieſe, ſtark beſchädigt zuſammenſtürzte. Der Thäter aber wird eine Zeitlang ohne Bier und ohne Maaßkrug ſich behelfen müſſen.

Anekdote
aus dem neunzehnten Jahrhundert.

Ein Kandidat der Theologie fällt vermöge ſeiner Unkenntniß bei dem Examen durch. Da jedoch derſelbe ein rechtgläubiges Schaaf war, ſo ergieng von oben herab die Mahnung, ihm ſeines Glaubens wegen eine gute Note, welche ihn zu einer Anſtellung befähige, zu ertheilen. O tempora, o mores!

Nutzanwendung: Man glaube heut zu Tage ſo viel als möglich, ſtudire und denke namentlich, ſo wenig als möglich, und es kann an einer Anſtellung nicht fehlen.

☞ Die „Eſtaffette" erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen. (Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die

Nürnberger Eſtaffette,

ein Tagsblatt,

redigirt von

Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 76. Samstag, den 26. September 1835.

Hiesiges.

Ueber die Anwendung der Maſchinen.

(Eingeſandt.)

(Fortſetzung.)

„Ihr Arbeiter bedenket nun: es iſt kein Unterſchied zwiſchen dem Vergehen des Arbeiters, der die Dreſchmaſchine des Pächters zerbricht, und dem des Arbeiters, der die einfachern Werkzeuge oder Maſchinen des Zimmermanns zerſtört. Das Unrecht iſt dasſelbe in beiden Fällen, nur daß die Folgen bei dem Pächter mehr auffallend ſind, wegen des höhern Werths der zerſtörten Maſchinen und des größeren Schadens, den eine zahlreiche Menge davon trägt, welche vom Pächter mit Korn verſorgt wird. Hat der Pächter ſein Getreide zerſchnitten und eingebracht, dann muß das Korn von

dem Kaff und Stroh getrennt werden; ihr werdet ſicherlich nicht wünſchen, es Halm für Halm mit euren Händen zu zerreiben, obgleich dieß natürlich ungleich mehr Arbeiter erfordern würde. Es muß daher irgend eine Maſchine oder Inſtrument angewendet werden, um das Korn auszudreſchen. Warum ſollte nun dem Pächter nicht erlaubt ſeyn, ſich desjenigen Inſtruments zu bedienen, welches dieſe Arbeit am ſchnellſten und wirkſamſten verrichtet, — und dieß mit den wenigſten Koſten thut, ſo daß er dadurch in den Stand geſetzt wird, ſein Getreide auf dem Markte zu einem niedrigern Preiſe zu verkaufen."

„Eure Kleider, eure Strümpfe, eure Hemden, ſie ſind alle auf Maſchinen gemacht, die weit merkwürdiger zuſammengeſetzt ſind, als die Dreſchmaſchine. Der Calico zu euren Hemden wird auf einer Maſchine gewebt, die nur von einem einzigen Mädchen beaufſichtigt wird; aber in Folge der wenigen Arbeit, die erforderlich iſt, ſie zu betreiben, koſtet dasſelbe Stück Zeug, welches ſonſt 3 fl. 45 kr. koſtete, jetzt nur 45 kr.!"

„Es iſt ohne Zweifel wahr, daß alle Maſchinerie, welche Menſchenarbeit erſpart, unvermeidlich bei ihrer erſten Erfindung einige Perſonen aus der Arbeit bringt, bei welcher ſie früher angenommen waren, und durch Erfindung der Maſchine überflüſſig geworden ſind. Dieſes iſt aber die nothwendige Folge der Einführung und des Gebrauchs der allereinfachſten Inſtrumente und jeder noch ſo geringen Verbeſſerung in der Gewerbſamkeit. Im Ganzen aber iſt das Publikum und jedes einzelne Glied desſelben zuletzt immer der gewinnende Theil. Bei folgerechtem Widerſtreben gegen ſolche Verbeſſerungen müßten am Ende die Menſchen in ihren wilden Zuſtand zurückkehren, wo ſie von Eicheln und Wurzeln lebten, und gar keine Maſchinen oder Werkzeuge, aber auch keine Nachfrage nach Arbeit und wenig und ſchlecht zu eſſen hatten."

„Der Zweck dieſer Anrede geht dahin, euch vorzuſtellen, daß das Zerbrechen der Maſchinen die Uebel nicht heben wird, worüber ihr klagt. Ihr würdet die Ausführung eines ſolchen Vorhabens bald tief bereuen. Ihr würdet finden, daß das Getreide in demſelben Verhältniſſe im Preiſe ſteigen würde, je mehr Arbeit darauf verwandt werden müßte, es auf den Markt zu bringen."

„Die von euch verübten Gewaltthaten ſind daher eben ſo gottlos an und für ſich, als verderblich für euch ſelbſt, und müſſen am Ende Hungersnoth und Verzweiflung im Lande verbreiten. Eure Leiden können durch dergleichen Handlungen nicht erleichtert werden. Ihr häufet Uebel auf eure eigenen Häupter, auf eure Kinder, eure

Familien und den übrigen Theil eurer Mitmenſchen, welch' ſchreckliche Folgen, wenn ſie eintreten, die härteſten Herzen erſchüttern, und eure verwegenſten Anführer mit Reue und Gewiſſensbiſſen erfüllen werden."

(Beſchluß folgt.)

Nach dem Leben.

(Eingeſandt.)

Erhaben tritt er ein, läßt ſich nachläßig nieder,
Blickt wi.*evoll umher, und ſtreckt die edlen Glieder,
So lange als er ſchweigt, kann man ſich nicht beklagen,
Doch, wenn es nun beginnt, in ſeinem Kopf zu tagen,
Dann wehe jedem Ohr! — die ſchwülſt'gen Worte fließen,
Recht bilderreich geſchmückt, aus Garten, Feld und Wieſen! —
Fremdartig, wie er ſpricht, ſich ſpreizet und beſinnt,
Verbleibt und iſt er doch, — ein Nürenberger Kind! —

Vermiſchtes.

„Wenn ich Mitarbeiter an einer engliſchen Zeitung wäre, ſo würde ich einige Stellen aus dem letzten Hefte des „Katholiken" unter dem in jenen Journalen ſtändig vorkommenden Titel „Haut-Ton" (hoher feiner Ton) abdrucken laſſen; z. B. diejenige, in welcher mit gar fein treffendem Witze, oder, poetiſch geſprochen, „attiſchem Salze" ein Autor demonſtrirt, wie der fromme Dr. Hengſtenberg „ein Berliner Windbeutel" ſei, wie derſelbe verläumde, und wie Er, der Schreiber des Katholiks, dagegen „Ehre im Leibe" habe ꝛc. (Kathol. S. XXXIII.) — Oder auch (S. 212), wie die unwiſſenden Wirthshausläufer ſich berechtigt halten, über Religionsſachen zu discuriren, da ihnen die „elendeſte" Zeitung manchfachen Stoff hierzu bietet. (Schade, daß die „beſten" Zeitungen zu gut für dieſe verderbte Welt zu ſeyn ſcheinen, indem ſie wegen Abonnentenmangel zu Grunde gehen müſſen, und den Herren Actionären nur weltlichen Schaden bringen!) — Oder endlich, wie man die Frommen zur Ausdauer ermahnen kann (S. 213), wobei man ſie darauf hinweiſt, „Gott der Allmächtige werde ſchon ihre ſchwachen Kräfte (ja wohl ſchwachen Kräfte, z. B. im orthographiſchen

Schreiben und in der Grammatik!) ſtärken, und ihnen, wenn auch nicht äuſſerlich den Sieg über ihre Feinde, doch die ewige Vergeltung verſchaffen.“

Man hat bei der Brüſſeler Bank falſche Fünffrankenthaler, mit der Oberfläche der Stücke von gutem Gehalt entdeckt; man hat dieſe Oberfläche auf künſtliche Weiſe von den guten Münzen weggenommen und ſie auf runden Kupferplatten befeſtiget. Die falſchen Münzen, welche bei dieſer Art von Betrug dem geübteſten Auge Trotz zu bieten ſcheinen, ſind leicht an ihrem dumpfem Klange zu erkennen.

Kein Feldherr nimmt ſo leicht die Feſtungen ein, als die Cholera; ſie hat ſich bereits der ſehr befeſtigten Stadt Turin bemächtigt; die Stadt hat ohne Kapitulation ſich ergeben müſſen. — Bei ſo bewandten Umſtänden könnten unſere beiden Herren Luftſchiffer ihr Glück machen, wenn ſie mit der Sache, nämlich dem Gelde, im Reinen wären. —

Charade.
(Dreiſylbig.)

A. Meine Beſte, ich habe die Erſte von Ihnen,
Ei, zahlen Sie doch die zwei andern mir aus!
B. Was fällt Ihnen ein? Da kann ich nicht dienen,
Denn leider hab' ich kein Geld jetzt zu Haus.
A. Ich mag mit dem Ganzen die Zeit nicht verplaudern,
Und baue auf's Erſte, das die Zahlung verſpricht,
Doch ſollten mit dem Zahlen noch länger Sie zaudern,
So geh' ich ohne Weiters auf's Stadtgericht.

Auflöſung des Zweiſylbenräthſels in No. 74.
„Nothwehr.“

☞ Die „Eſtaffette“ erſcheint täglich, Sonn- und hohe Feſttage ausgenommen. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährig 45 kr. Inſerate koſten die Spaltzeile 2 kr., einzelne Exemplare 3 kr. Paſſende Beiträge werden mit Dank angenommen.
(Expedition: Hirſchelgaſſe S. No. 1357.)

Die
Nürnberger Eſtaffette,
ein Tagsblatt,
redigirt von
Auguſt Biberbach.

Ja, würzet nur mit Witz und Widerſpruch die Rede,
Doch ſei der Witz nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Nro. 77. Montag, den 28. September 1835.

Hieſiges.

Bekanntmachung.

Die Eſtaffette wird vom 1. Oktober d. J. an nicht mehr erſcheinen, obſchon ich von ſehr vielen Seiten zur Fortſetzung der Herausgabe aufgefordert wurde. Da ich mit dem 1. Januar kommenden Jahres der Redaktion der dahier erſcheinenden „Allgemeinen Zeitung von und für Bayern," welche namentlich, was die Fächer Literatur und Unterhaltung betrifft, eine bedeutende Erweiterung erleiden wird, beitreten werde, ſo nehmen die nöthigen Vorarbeiten meine Thätigkeit zu ſehr in Anſpruch, als daß ich der Eſtaffette die erforderliche Aufmerkſamkeit ſchenkeu könnte. Ich danke meinen verehrlichen T. Abonnenten für das mir geſchenkte Vertrauen und bitte, dasſelbe mir auch in dem angeführten ſpäteren Verhältniß geneigteſt zu erhalten.

Auguſt Biberbach.

Ueber die Anwendung der Maſchinen.

(Eingeſandt.)

(Beſchluß.)

„Es iſt wahr, daß die Zahl der Arbeiter mit der vorhandenen Beſchäftigung in keinem Verhältniſſe ſteht, und in dieſem Mißverhältniſſe liegt die wahre Urſache des gegenwärtigen Nothſtandes unter euch. Es iſt aber dieſer Nothſtand durch eine Reihe von Umſtänden hervorgebracht, für welche das jetzige Geſchlecht nicht verantwortlich iſt. Aber das Hülfsmittel kann wahrlich nicht darin gefunden werden, zwei Menſchen anzuſtellen, um das zu verrichten, was ein Menſch beſorgen, und zwar noch beſſer beſorgen kann! Die beſte Hülfe liegt in dem eifrigen und gründlichen Beſtreben, nach Kräften alles zu thun, um diejenigen zu unterſtützen und zu erhalten, für welche keine fortgeſetzte Beſchäftigung zu erwirken iſt, ſo wie denen, welche gänzlich beſchäftigt werden können, einen hinreichenden Lohn zu zahlen, um ſich die nothwendigen Bedürfniſſe des Lebens verſchaffen zu können.“

„Dieſe Betrachtungen mögen durch eine Bemerkung geſchloſſen werden, welche zwar nur die Dreſchmaſchinen betrifft, aber eben ſowohl auf alle andern Maſchinen angewandt werden kann, und beſonders für die ärmere Menſchenklaſſe von Wichtigkeit iſt. Der Gebrauch von Dreſchmaſchinen erſpart einen Zehntheil des Getreides, weil die Maſchine nichts verzehrt. Ein Zehntheil macht aber bereits den ganzen Unterſchied zwiſchen einer guten und ſchlechten Erndte, — zwiſchen einem theuern und wohlfeilen Jahre aus. Wer alſo die Dreſchmaſchinen zerbricht, thut dem Lande eben ſo viel Schaden, als wenn er eine Theurung darin hervorbrächte.“

„Zu dem kommt noch, daß die Maſchinen dasjenige, wozu ſie beſtimmt ſind, ein für allemal verrichten, während es für die eine oder andere Arbeit, je nachdem ſie mehr oder minder im Schwunge iſt, oft an Arbeitern fehlt, und daher der Verkaufspreis nicht gleich erhalten werden kann. So z. B. werden ſich für die beſchwerliche Arbeit des Dreſchens nicht genug Arbeiter finden, wenn irgend eine andere leichtere Arbeit gerade im Schwunge iſt und noch dazu beſſer bezahlt werden kann. Der Landmann ſieht ſich genöthigt, die Dreſcher mit Mühe herbeizuholen und ſie theuer zu bezahlen, was denn natürlich auf den Getreidepreis Einfluß hat, und daher wohl einigen Menſchen zum Vortheil, dem Ganzen aber zum Nachtheil gereicht.“

Vermiſchtes.

Das Münchner Tagblatt enthält Folgendes über das Oktoberfeſt:

Das iſt doch ſonderbar!

Die Zeitungen ſind doch ſonderbare Leute. Da laſſen ſie den großen Paganini zu Genua ſterben, während er nun zu Mailand — geiget, man läßt für das nächſte Oktoberfeſt zuerſt 600 Sänger ſingen, aber es ſinget kein Einziger, man läßt Einen fliegen, der aber nicht fliegen kann, weil ihm und Andern die Schwungfedern, das heißt das Geld fehlet; man ſchreibt: daß Herr Reichard einen Ballon ſteigen laſſen werde, Herr Reichardt aber meldet: er könne keinen ſteigen laſſen, weil er bei einer Schwefel-Säure-Fabrik in Sachſen verbleiben müſſe *), und jetzt wollen auch, ſagen die Leute, mehrere Hunderte reiten und kämpfen, — wenns wahr iſt, und Herr Schweiger will auf der Thereſienwieſe im Freien „die Schlacht bei Ampfing" aufführen, wenns wahr iſt, und das heurige Oktoberfeſt ſoll dennoch das ſchönſte von allen bisherigen werden, aber es wird über die Anordnungen ein großes Geheimniß gepflogen, und darum wird auch ſo viel — gelogen. — Aber — das iſt doch ſonderbar! Nicht wahr?

Der Halley'ſche Komet.

Am 9. Sept. war der Komet nur noch 28 Millionen Meilen von uns entfernt, innerhalb 17 Tagen wird er neuerdings um die Hälfte dieſes Abſtandes näher rücken. Am 10. Oktober wird er bis auf 4¼ Millionen Meilen uns nahe gerückt ſeyn, und ſchimmert dann die ganze Nacht hindurch zwiſchen dem großen Bären und dem Polarſtern. Am 12. Okt. Abends, zur Zeit ſeiner größten Erdnähe, iſt er, über dem mittelſten Sterne im Schweife des großen Bären glänzend, nur 3,850,000 Meilen von uns entfernt, alſo noch um 2 Millionen Meilen näher, als irgend ein Planet, die Venus, uns jemals kommen kann. Allein erſt am folgenden Abend, wo er jedoch bereits über den äuſſerſten Stern im großen Bären herausgerückt iſt, wird er ſeinen größten Glanzpunkt errei-

*) Der Ballon wird nach den neueſten Berichten doch ſteigen.

Die Red.

chen und ſiebenzehnmal heller leuchten, als am vorhergegangenen Abend, weil, während ſeine Entfernung in 24 Stunden nur unmerklich, um etwa 30,000 Meilen zugenommen hat, ſeine Erleuchtung durch die Sonne, mit jedem Schritt ihr näher, an Glanz gewinnt, und der ſpäter aufgehende Mond uns nicht länger vergönnen wird, ſeine intereſſante Himmelsgeſtalt am dunklen Himmelsgrunde zu bewundern. Ueber ſeinen Schweif, welcher ebenfalls zur Zeit ſeiner größten Erdnähe in einer ſehr günſtigen Stellung ſich zeigen wird, läßt ſich erſt dann etwas im Voraus ſagen, wenn er uns wenigſtens theilweiſe zu Geſicht gekommen ſeyn wird. Jetzt liegt er gänzlich von uns abgewendet, hinter der Nebelhülle des Kometen verborgen.

Menzel und Gutzkow, von denen jeder mit liebenswürdiger Beſcheidenheit erklärt, eine eigenthümliche kritiſche und poetiſche Stellung zu behaupten, wie ſie noch kein anderer beſeſſen, dieſe Sterne unſeres Jahrhunderts, ſind in einen offenen Kampf gerathen, in dem jeder die Schaalheit des Gegners mit ſchlagenden Gründen darthut. Ein Jahrzehend ſpäter und die Sterne? — — —

A n z e i g e.

Außerordentliche Vorſtellung im hieſigen Stadttheater.

Zum Vortheil der Demoiſelles Eliſe und Hortenſe Longuemare findet heute Montag den 28. d. eine auf das Glänzendſte arrangirte Produktion ſtatt. Sämmtliche Mitglieder der Geſellſchaft werden ſich angelegentlichſt beeifern, auch heute den Beifall zu erringen, der ihnen bisher von einem kunſtſinnigen Publikum in ſo reichem Maaße geſpendet wurde.

Alle Freunde der akrobatiſchen Kunſt werden zu dieſer Vorſtellung ergebenſt eingeladen, und können verſichert ſeyn, daß die Erinnerung an den heutigen Abend ſich den freudigen anreihen wird.

Digitized by Google

Digitized by Google